Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0664**

Aktenzeichen 5/35

Titel

Pläne über den Zusammenschluss der Berliner Mission und Gossner Mission

Band 1

Laufzeit 1919 - 1920

Enthält

u.a. handschriftliche, maschinengeschriebene und stenografierte Schreiben zu einer Arbeitsgemeinschaft beider Missionsgesellschaften; Meinungen zu Selbständigkeit der Gossner Mission in Zeitungartikeln und Briefen; Zeitungsausschnitt aus aalgemeine Missi

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Akten

der

Heimat

betr.

Vorschläge wegen Verbindung der Gossner-schen mit der Berliner Mission.

№ 1.

1919 – 1920
~~1922~~.

Gossner Mission

Die Lage der Leipziger Missionsgesellschaft beim Friedensschluß.

Von Missionsdirektor D. Paul.

Die deutschen Missionen haben auf ihren Arbeitsfeldern während des Weltkrieges schwere Verwundungen erlitten, vor allem in den deutschen Kolonien. In der Heimat aber haben sie das Unwetter gut überstanden. Es zeigte sich, daß der Missionsgedanke im evangelischen Deutschland so tief eingewurzelt war, daß keine einzige Gesellschaft den Boden unter ihren Füßen verlor. Bei solchen, die einen internationalen Freundeskreis hinter sich haben, wie Basel und Herrnhut, wurden allerdings gewisse Erschütterungen ihrer heimatlichen Basis fühlbar, aber die Treue ihrer Freunde gegenüber der religiösen Aufgabe blieb unvermindert; nur die Form ihrer Betätigung wechselte.

Auch die Leipziger Mission hat internationale Verbindungen oder besser gesagt eine über die Grenzen Deutschlands hinausgehende ökumenische Grundlage. Ihre Hilfsvereine finden sich nicht nur in Sachsen, Bayern, Thüringen, Hannover, Mecklenburg und andern lutherischen Landes- und Freikirchen Deutschlands. Auch die Lutheraner deutscher Zunge im Russischen Reich und in Österreich-Ungarn sandten bis zum Ausbruch des Krieges regelmäßig ihre Abgeordneten zu ihrer Generalversammlung. An diesen außerdeutschen Stellen war ihr Freundeskreis in den letzten Jahren ernstlich gefährdet. Am stärksten natürlich im Osten. Mit dem Kriegsausbruch hörte aller Verkehr dorthin auf. Als die deutsche Frontlinie vorrückte, ward die Verbindung wieder hergestellt.

Gossner Mission

Bei der Jahresfeier in der Pfingstwoche 1918 stellten sich die Generalsuperintendenten von Kurland und Livland im Missionshaus ein, und im Herbst desselben Jahres unternahm Missionsinspektor Köberlin eine Vortragsreise in die Baltenländer. Die Freude über die wiedergewonnene Verbindung dauerte aber nicht lange. Jetzt ist der Verkehr völlig unterbunden. Das bedeutet neben dem großen ideellen Verlust auch eine Einbuße der Missionskasse von mehr als 100000 Mark im Jahr. Auch die Leistungsfähigkeit der Freundeskreise in Österreich-Ungarn hat ein wenig gelitten. Ihre Geldsendungen nach Leipzig unterblieben in den letzten Jahren gänzlich, weil sie durch den Valutaverlust furchtbar zusammenschmelzen würden. Eigenartig gestaltet sich das Verhältnis in Elsaß-Lothringen, das nun außerhalb des Deutschen Reiches liegt. Diese Trennung läßt das Missionsleben und seine Beziehungen unberührt. Kaum war der geschäftliche Briefverkehr zwischen dem Elsaß und Altdeutschland wieder zugelassen, so kam auch schon eine Meldung über gesammelte Missionskollekten von Straßburg nach Leipzig, der die Versicherung unwandelbarer Treue beigefügt war. Gegenwärtig ist sogar eine Kassenstelle in der geraubten Provinz errichtet, von der Zahlungen für die jenseits der neuen deutschen Grenze bestehenden Verpflichtungen der Missionskasse geleistet werden.

Ist demnach das „Hinterland" der Leipziger Mission nur an den Grenzen ein wenig beschädigt worden, so kann man im Innern erst recht nicht von Verlusten reden. Die alten Freundeskreise bekundeten eine herrliche Treue und Leistungsfähigkeit. Vorübergehend traten hier und da antienglische Strömungen auf. Man wollte nichts von einer Fortsetzung der Arbeit in Ostindien wissen, weil sie den Engländern zugute käme. Solche nationalistische Stimmungen traten bei der unfreiwilligen Heimkehr der Tamulenmissionare schon wieder zurück, als man sah, wie innig diese mit ihren indischen Gemeinden verbunden blieben. Jetzt regen sie sich fast gar nicht mehr. Der

Gossner Mission

übernationale Charakter der deutschen evangelischen Mission arbeitet sich infolge des Kriegsausganges wieder stärker heraus. Als eine vereinzelt bleibende Stimme kann man schon jetzt die Kundgebung des Missionsvereins zu Schönfeld bei Großenhain bezeichnen, die einem zeitweiligen Abbruch der gesamten Missionstätigkeit das Wort redete, weil die Kirche in der Heimat und den nahen Diasporagebieten genug und übergenug zu tun habe. Sie hat in Sachsen bisher nirgends ein Echo gefunden.

Die Zahl der Missionsfeste verringerte sich in den Kriegsjahren. Die Schwierigkeiten des Verkehrs, der Saalheizung und Beleuchtung brachten viele Hemmungen mit sich. Bei den trotzdem durchgeführten Veranstaltungen aber war ein größerer Glaubensernst und eine unverminderte Opferwilligkeit zu beobachten. Was die Missionsgemeinde etwa an Zahl verloren hat, fand seinen Ausgleich durch Verinnerlichung und Vertiefung.

Die für die Missionsaufgabe zur Verfügung stehenden persönlichen Kräfte wurden durch die Kriegsläufte schwer in Mitleidenschaft gezogen. Man war im Missionshaus darauf bedacht, die Arbeitskräfte der gesamten Heimatsorganisation soviel als möglich zu erhalten, um nach Beendigung des Krieges sofort mit Vollkraft an die Wiederaufnahme der Arbeit zu gehen. Daher stellten sich die Theologen des Missionshauses, die nicht in den Kriegsdienst gezogen wurden, nur vorübergehend für den Kirchendienst in Leipzig zur Verfügung. Sie sind in ihrem ursprünglichen Beruf jetzt wieder voll beschäftigt. Eine große Zahl indischer und afrikanischer Missionare wurde durch Gewaltmaßregeln der Feinde brachgelegt. Wiederholt erfolgten ihre unfreiwilligen Rückläufe in die Heimat. Im Frühjahr 1916 kamen mit den Familien aus Britisch-Ostafrika fast alle Tamulenmissionare; im Sommer und Herbst 1919 die Hälfte der Ostafrikaner aus der ägyptischen Gefangenschaft und ihre Familien vom deutsch-ostafrikanischen Missionsfeld. Zwei indische Missionare und ein afrikanischer Laienbruder gaben nach der

Gossner Mission

Heimbeförderung den Missionsdienst sogleich auf. Hinsichtlich der zurückgekehrten Diakonissen wird die Frage des weiteren Missionsdienstes zunächst verschleiert, weil sie in ihr Mutterhaus zurückgenommen und von ihm beschäftigt wurden. 19 indische und 5 afrikanische Missionare stehen zur Zeit als Vikare im Dienst der heimischen Kirche. Von den in die sächsische Landeskirche gekommenen, denen der Zugang zum Anstellungsexamen hier in entgegenkommender Weise erleichtert wurde, sind mehrere soeben ständig angestellt worden; andere werden ihnen auf diesem Wege folgen. Sie erklärten aber ausnahmslos, daß sie auch in Zukunft noch als Missionare angesehen werden wollen und gegebenenfalls auf Anruf für ihr altes oder ein neu zu besetzendes Missionsfeld zur Verfügung stehen. 1 indischer und 10 afrikanische Missionare, 1 Baumeister und 2 Handwerker — es handelt sich hier um die erst kürzlich heimgekehrten Männer — befinden sich noch ohne Amtsbeschäftigung in der Heimat; nicht wenige von ihnen halten sich im Tropengenesungsheim zu Tübingen auf, um die vom ostafrikanischen Feldzug oder aus dem ägyptischen Gefangenlager mitgebrachten Krankheiten auszuheilen.

Der junge Nachwuchs des Missionshauses hat in der Kriegszeit schwer gelitten. Von den 30 Insassen, die das Missionsseminar 1914 aufzuweisen hatte, kommen jetzt nur noch 11 als Aspiranten für den Missionsdienst ernstlich in Frage. Viele haben den Soldatentod fürs Vaterland erlitten, andere mußten ausscheiden, weil sie für den Tropendienst untauglich aus dem Felde zurückkehrten; wieder andere erschienen den Anforderungen des Missionsberufs aus anderen Gründen nicht mehr gewachsen. 2 Seminaristen werden noch aus Frankreich und der Tschecho-Slowakei zurückerwartet. Infolge einer Neuaufnahme am vorigen Ostertermin ist die Zahl der Seminaristen wieder auf 12 gestiegen. Neben ihnen stehen 2 Studenten der Theologie und 1 Gymnasialabiturient, die aus ihren Reihen hervorgingen, im Hause, und 2 Missions-

Gossner Mission

kandidaten haben eine vorübergehende Anstellung in der bayrischen Landeskirche gesucht. An Meldungen für den Missionsdienst fehlt es nicht; auch solche von jungen Pastoren sind zu verzeichnen.

Für die vorgenannten Männer und ihre Familien ist die noch immer andauernde Ungewißheit ihrer Zukunft sehr peinlich. Ob Indien sich ihnen wieder öffnen wird, ist mindestens zweifelhaft geworden. Das ostafrikanische Missionsfeld ist wunderbarerweise im Betrieb geblieben, aber über die Einreiseerlaubnis in das von den Engländern besetzte Land ist noch nichts zu erfahren. Fast jeder von drüben kommende Brief weist darauf hin, daß die dort zurückgebliebenen 9 Missionare und 2 Diakonissen die Arbeit nicht bewältigen können. Es ist für die Missionsleitung sehr peinlich, das Verlangen nach Ersatzkräften, die in der Heimat bereitstehen, nicht erfüllen zu können. Diese peinlich lange Wartezeit charakterisiert die Lage hinsichtlich der persönlichen Kräfte.

Die finanzielle Lage ist während der Kriegsjahre wie bei den andern Missionsgesellschaften so auch bei der unsrigen überraschend günstig geblieben. Der für den Fall eines europäischen Krieges befürchtete Sturz der Missionseinnahmen trat nicht ein. Nur das erste Kriegsjahr wies einen merklichen Rückgang auf. Hier die fünf aufeinanderfolgenden Jahreseinnahmen: 1914 = 624693 M.; 1915 = 536824 M.; 1916 = 614709 M.; 1917 = 623204 M.; 1918 = 637276 M. Dieselbe Kurve stellt sich merkwürdigerweise heraus, wenn man die Einnahmen sämtlicher deutscher Missionsgesellschaften in den genannten Jahren summiert. Auch hier zeigt das Jahr 1915 den tiefsten Stand. Die Einzelheiten gibt P. Heydrich (Krögis) im Jahrbuch 1920 der Sächsischen Missionskonferenz. Aus Sachsen kommt ungefähr der dritte Teil der Leipziger Gesamteinnahme.

Da die Missionsleitung durch Kriegsgesetze und Verkehrsschwierigkeiten zeitweilig verhindert war, größere Summen auf die Missionsfelder zu senden, wurden die

Gossner Mission

sich ergebenden Überschüsse der Jahresrechnungen von 1915 an kapitalisiert. Man legte sie größtenteils in Kriegsanleihe an. Dem in der Heimat angesammelten Vorrat stehen aber bedeutende auswärtige Verpflichtungen gegenüber. Als die Schwedische Kirchenmission 1915 die Weiterführung der Tamulenmission übernahm, wurde ihr die Rückerstattung der entstehenden Auslagen zugesichert. In Ostafrika konnten während der Verkehrssperre in der Zeit des Feldzuges Anleihen bei verschiedenen Geldgebern aufgenommen werden, deren Rückzahlung an bestimmten Terminen nach Friedensschluß bedungen wurde. Unter normalen Verhältnissen hätte der angesammelte Kassenvorrat völlig ausgereicht, die Verbindlichkeiten zu decken. Nun trat aber das deutsche Valutaelend ein, wodurch eine Million in deutschem Gelde außerhalb des Reiches nur den zehnten Teil oder noch weniger wert ist. Müßten alle Verbindlichkeiten in diesem Jahr beglichen werden, so reichte der Vorrat auch nicht annähernd hin. Das hat eine bedrohliche Lage geschaffen, die bei den deutschen Gesellschaften, die ihre Arbeit fast ungeschmälert fortführen durften, wie die Rheinische, ein geradezu furchtbares Gesicht zeigt. Schon die Fortführung einer verhältnismäßig kleinen Mission, wie es die am Kilimandjaro ist, stellt jetzt enorme Anforderungen an die Missionskasse, wenn die laufenden Bedürfnisse von Leipzig aus bestritten werden sollen. Früher war der Gegenwert für eine ostafrikanische Rupie etwa $1\frac{1}{3}$ M. Jetzt mehr als 15 M. Um den dadurch entstehenden Verlust zu vermeiden, suchte die Missionsleitung zeitweilige Hilfe bei den Glaubensgenossen in Amerika, deren Dollar jetzt auf dem Weltmarkt am höchsten steht. Die Lutheraner in den Vereinigten Staaten sind durch ihre deutsche Herkunft und ihre Anhänglichkeit an die alte Heimat weltbekannt. Sie haben auch in den letzten Jahren wenigstens teilweise trotz aller gegen sie anstürmenden Anfechtungen die Treue gehalten. Neben der Wisconsin-Synode ist hier namentlich die Iowa-Synode zu nennen. Auch als der Verkehr

Gossner Mission

zwischen Deutschland und Amerika völlig ruhte, haben die leitenden Männer der Iowa-Synode die Teilnahme und Fürsorge für einzelne Arbeitsfelder deutscher Missionen nicht aufhören lassen. Sobald nach dem Aufhören der Feindseligkeiten wieder eine Verständigung über den Atlantischen Ozean möglich war, verständigte sich das Leipziger Missionskollegium mit diesen bewährten Freunden dahin, daß sie die in der Kilimandjaro-Mission nötigen Gelder vorstrecken, um sie nach einer gewissen Reihe von Jahren zurückzuerhalten. Daß die Schuldsumme inzwischen hier sichergestellt werden muß, versteht sich von selbst.

Der Geldpunkt ist auch für die nun wieder auftauchenden Reisepläne von Bedeutung. Es stehen Männer und Frauen in der Heimat bereit, um die in Ostafrika entstandenen Lücken auszufüllen und die drüben mattgewordenen Platzhalter abzulösen. Wir freuen uns auf den Tag, an dem die erste Reisegesellschaft verabschiedet wird. Aber die finanzielle Seite dieser Wiederaufnahme des Verkehrs! Eine Erkundigung beim Norddeutschen Lloyd ergab, daß die Fahrt für eine Person in der zweiten Schiffsklasse jetzt etwa 12000 Mark kostet; das ist das Zwanzigfache des Friedenspreises. Wegen dieser Teuerungsverhältnisse wird der Gedanke erwogen, ob sich nicht durch gemeinsame Fahrt deutscher Missionare in einem Segelschiff rund um Afrika bedeutende Ersparnisse erzielen ließen. Daß auch die Baukosten und sonstige dringliche Ausgaben auf dem ostafrikanischen Missionsfeld jetzt das Mehrfache des frühern Bedarfs verschlingen, braucht angesichts der großen Weltteuerung nicht weiter ausgeführt zu werden.

Die Frage nach neuen Missionsfeldern bewegt seit der Veröffentlichung der unerhört grausamen Friedensbedingungen fast alle deutschen Missionskreise. Bei einer im Herbst vorigen Jahres gehaltenen Konferenz der Missionsdirektoren suchte man festzustellen, welche Länder uns noch offen stehen. Niederländisch-Ostindien und ganz Ostasien zogen dabei die Blicke besonders auf

Gossner Mission

sich. Einige Gesellschaften treffen bereits vorbereitende Schritte zur Besetzung neuer Arbeitsfelder. Für uns kommt in erster Linie ein Ersatz für die Tamulenmission in Betracht. Es ist zwar immer noch nicht das letzte Wort über die Möglichkeit einer Rückkehr dorthin gesprochen, aber die ziemlich weit vorgeschrittene Verselbständigung der lutherischen Tamulenkirche schränkt die Zahl der Europäerkräfte in Indien künftig auf jeden Fall ein. Es hat jetzt den Anschein, als verbliebe uns fortan nicht viel mehr als das ideale Verhältnis der Mutterkirche zur Tochterkirche. Auch dieses ist für die heimische Missionsgemeinde nicht gering einzuschätzen. Es wird erst eine ganze Generation von Missionsfreunden absterben müssen, ehe der Brief- und Gebetsverkehr zwischen uns und den Tamulenchristen aufhört. Aber dieses Pietäts- und Freundschaftsverhältnis befriedigt doch den Missionstrieb einer lebendigen Kirche nicht. Für einige Zeit wird das, wie wir zuversichtlich hoffen, uns verbleibende ostafrikanische Missionsfeld genügen müssen. Die schon erwähnte allgemeine Teuerung legt eine solche Einschränkung nahe. Aber auf die Dauer kann sich eine Missionsgesellschaft mit ausgedehntem Hinterland nicht auf die Gewinnung einiger Negerstämme beschränken. Es ist in jüngster Zeit eine Stimme laut geworden, die einer zeitweiligen Zurückziehung der Missionskräfte aus den Heidenländern und ihrer Umstellung in den Dienst der Heimatkirche das Wort redete. Sie fand von maßgebender Stelle energischen Widerspruch. Der völlige Verzicht auf die Missionstätigkeit bedeutet eine große Verarmung der Kirche; diese würde sich damit einer ihrer wesentlichsten Lebensäußerungen begeben. Einer Missionsgesellschaft vollends kann man doch nicht zumuten, sich selbst zu begraben. Verliert sie eins ihrer großen Arbeitsfelder, so muß sie an anderer Stelle Ersatz suchen. Zwischen den heimischen Missionskreisen und den Missionsfeldern besteht ein ähnliches Verhältnis wie zwischen den Wurzeln und Ästen eines gesunden Baumes. Verliert dieser bei einem Un-

Gossner Mission

wetter einen Teil seiner Krone, so führt die in ihm liegende Triebkraft ein baldiges Wachstum neuer Äste herbei. Wenn wir aber ein neues Feld suchen, so kann es nach den Erfahrungen der letzten Jahre nur außerhalb der britischen oder französischen Machtsphäre liegen. Mehrere deutsche Gesellschaften wenden sich dem gastlich geöffneten Niederländisch-Ostindien zu. Es kommt für uns zunächst kaum in Betracht, weil dort lauter Völker auf niedriger Kulturstufe wohnen. Mit solchen haben wir es in Ostafrika schon zu tun. Gerade unsere Missionstätigkeit aber ist nach unserer Geschichte und der Eigenart unseres Seminars auf nichtchristliche Völker mit höherer Bildungs- und Kulturlage eingestellt. Suchen wir solche, so ziehen Japan, Korea, China und Siam an unserm geistigen Auge vorüber. Unermeßlich weite Heidenländer! Dazu kommen die Völker des Islams, soweit sie nicht unter englischer oder französischer Zwingherrschaft stehen. Gerade diesen Teil der nichtchristlichen Welt dürfen die deutschen Missionskreise bei der Wahl neuer Arbeitsfelder nicht übersehen. Tiefgründige deutsche Theologen mögen vor andern Völkern die geeigneten Boten des Evangeliums für die Länder des Halbmonds sein.

Wir warten auf Gottes Wink. Er wird auch in den großen Wandlungen der Gegenwartsgeschichte erkennbar. Vor Übereilung glauben wir uns nach den Erfahrungen bei Entstehung unserer ehemaligen Kambamission hüten zu sollen. Aber in Bereitschaft wollen wir stehen. Der an der Front unseres Hauses stehende Spruch Markus 16, 15 verpflichtet uns dazu. Und wir haben das Zutrauen zu den Freunden, die bisher die Hand mit uns ans Netz legten, daß sie mit uns wieder auf die Höhe fahren werden, wenn Gottes Stunde kommt.

Gossner Mission

rn Kleemann

orf.
e Europa,
und die
n Halensee,
itatis,
ein St. Johan-.
onsverein

ersc[illegible] Mission

Missionars

tenburg.

Mission.

ch -. Friedenau,
führer.

[illegible]abit,

F. A. BROCKHAUS, L

Herausgegeben vom
Städtischen Haupt-Missionsverein, Dresden-A., Zinzendrf.

Gossner Mission

Flugschriften der Deutschen Evang. Missions-Hilfe

11. Heft

Völkermission und Volksmission

von

Siegfried Knak
Missionsinspektor in Berlin

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh 1926

Gossner Mission

Die Schwierigkeiten, in die der Ausgang des Krieges und der Friedensvertrag die deutschen Missionsgesellschaften gebracht haben, kommen in zwei Tatsachen besonders zur Erscheinung; in der Unsicherheit der deutschen Gesellschaften über den vor ihnen liegenden Weg und in der Frontveränderung, die sie mit der Losung „Mitarbeit an den Aufgaben der Volksmission" vollzogen haben. Der Gegenstand, über den ich sprechen soll, „Völkermission und Volksmission will beiden Fragen gerecht werden. Es scheint mir wichtig, einmal ihre inneren Zusammenhänge zu beleuchten. Vielleicht, daß das ein wenig dazu beiträgt, die Eigenart der gegenwärtigen Lage der deutschen Mission zu verdeutlichen und uns darin einig zu machen, welche Gesichtspunkte uns fernerhin leiten sollten.

I.

1. Haben wir deutschen Christen noch eine Völkermissionsaufgabe? Unser Herz hängt zwar an der Missionsarbeit. Und erst recht wir alle, die wir berufsmäßig mit ihr zu tun haben, werden uns sicherlich niemals leicht an den Gedanken gewöhnen, daß die deutsche Mission, oder wenigstens ihr bisheriger Betrieb, für immer oder zeitweise ruhen müßte. Aber gerade deshalb, weil das für uns ein so schmerzliches Umlernen bedeuten würde, müssen wir um so ernstlicher fragen, ob das nicht unsere Pflicht sei. Wenn die deutschen Missions-

Gossner Mission

gesellschaften nur deshalb bleiben, was sie sind und wie sie sind, weil wir uns von persönlich Liebgewordenem nicht losmachen können, oder unsere menschlichen Methoden für unentbehrlich zum Kommen des Reiches Gottes halten, so werden wir schwerlich auf Segen hoffen dürfen. Dem Gesetz der Trägheit folgen, heißt noch lange nicht, den Willen Gottes erfüllen. Und vielleicht stehen gerade Fachmänner in einer besonderen Gefahr, beides miteinander zu verwechseln. Wenn es irgend eine Zeit gab, die uns fragen läßt, ob Gott nicht neue Wege mit uns vor hat, dann doch wahrlich die Gegenwart! Alle lebendigen Christen in Deutschland müßten, meine ich, heute Reichsgottesfragen von einem bestimmten Standpunkt aus betrachten, von demjenigen Standpunkt nämlich, auf den uns nun einmal Gottes Fügung jetzt gestellt hat. Das Kennzeichen unserer Zeit in religiöser Beziehung ist die Frage, ob in unserm Volke das Evangelium eine Macht bleiben, wieder eine Macht werden soll, oder ob mit der Abkehr vom Christentum auch die Zukunft unseres Vaterlandes nichts sein soll als Verfall, Zersetzung, Untergang. Wir alle sind überzeugt, daß unser Volk unter das Wort vom dumm gewordenen Salz fällt, wenn es keine neue Hinwendung zum Evangelium erlebt. Nun hat Gott in der Äußeren und Inneren Mission, in der Kirche und weit über ihre Grenzen hinaus dem deutschen Volk ein reiches Maß geistlicher Kräfte geschenkt. So kann doch für uns nur eine Frage maßgebend sein: „Wie werden diese Kräfte so nützlich angelegt, daß der geistliche Bankerott Deutschlands vermieden wird? Dieser Gesichtspunkt, meine ich, müßte jetzt alle christlichen Bestrebungen in Deutschland beherrschen, erst recht aber die Missionskreise; denn: „Wer seine Haus-

Gossner Mission

genossen nicht versorgt, ist ärger als ein Heide" (1. Tim. 5, 8). Missionsleute, die die Gesamtheit der geistlichen Bedürfnisse Deutschlands jetzt außer Augen lassen und nur darauf sinnen, wie kann ich meinen Verein, meine Gesellschaft, mein Missionswerk am Leben erhalten, gleichen einem beschränkten Abteilungsleiter, der während des Entscheidungskampfes um Leben und Sterben des ganzen Volkes nur darauf sinnt, daß sein Betrieb in der hergebrachten Weise weiterläuft. Man hört heute oft sagen: „Die Innere Mission ist jetzt wichtiger als die Äußere." Wenn das wahr wäre, so würde daraus folgen, daß wir von der Äußeren Mission jetzt lassen müßten. Denn überschüssige Kräfte, die es uns erlaubten, neben dem Wichtigen auch weniger Wichtiges zu betreiben, haben wir nicht. Wenn wir auch nur das Wichtige zu tun imstande sind, wollen wir Gott danken. Die Fortführung der Heidenmission bedeutet entweder geradezu eine Förderung der Volksmissionsaufgabe, oder sie geht neben dieser Aufgabe her, dann aber ist sie eine Belastung und nicht zu rechtfertigen. Haben wir unter diesem Gesichtspunkt ein Recht, an der Mission festzuhalten? Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Frage mit einem glatten „Nein" beantwortet werden müßte, wenn wir eine Art geistlicher Generalstab wären, der nach den Regeln seiner Fachwissenschaft die verfügbaren Kräfte so günstig und wirksam als irgend möglich gegen den Feind anzusetzen hat. Aber für uns ist die wichtigste Frage nicht die, ob unsere Entschlüsse fachwissenschaftlichen Regeln und menschlichen Berechnungen entsprechen, sondern ob sie aus dem lauteren Gehorsam gegen Gott hervorgehen. Die entschlossenste Sammlung unserer Kräfte auf die Wiedergewinnung unseres Volkes für den christlichen

Gossner Mission

Glauben, der bestdurchdachte Feldzugsplan, um ganz Deutschland zu evangelisieren, der selbstverleugnendste Verzicht auf alle bisher liebgewordene Heidenmissionsarbeit würde uns nichts helfen, wenn wir nicht mehr mit gutem Gewissen das Vaterunser beten könnten. Und wir, die wir im Zeitalter des Weltverkehrs leben, denen der Krieg die denkbar eindrucksvollste Anschauung von dem Zusammenhang aller die Erde bewohnenden Menschen untereinander gegeben hat, können einfach nicht mehr mit gutem Gewissen und klarem Verstande beten: „Dein Reich komme", wenn wir nicht mehr für die Ausbreitung des Evangeliums über die Grenzen unserer Kirche und unseres Volkes hinaus Kräfte einsetzen. Das könnte freilich auch auf andere Weise als in der Form von Missionsgesellschaften geschehen. Ließe sich nicht an sich rein theoretisch denken, daß Deutschlands Anteil an der Ausbreitung des Evangeliums sich an christliche Auswandererkolonien knüpfte? Näher als Indien, Afrika, China oder Japan läge uns doch an sich z. B. ein durch Religionsfreiheit geöffnetes Rußland. Wenn wir aber trotzdem einstweilen noch mehr an jene fernen Länder denken, so geschieht das, weil wir Gottes Führungen gehorsam sein wollen.

Wir haben noch Missionsfelder, und sie sind uns wider Erwarten bisher durch Gottes Gnade erhalten geblieben. Diese wichtige Tatsache verbietet es uns, unsern Missionsweg so frei zu suchen, wie unsere Väter vor hundert Jahren. Es ist sehr bezeichnend und außerordentlich anspornend für uns, daß die deutschen Christen in jener Zeit der äußeren Nöte und der inneren Wirren und Bedrückungen, die den Freiheitskriegen vorangingen und folgten, den Entschluß zur Missionstat fanden.

Gossner Mission

Immer wieder wollen wir in der trüben Zeit, die über uns gekommen ist, daran gedenken, daß die deutschen Missionsgesellschaften zumeist nicht in einer Zeit der Blüte des kirchlichen und nationalen Lebens entstanden sind, sondern unter dem Druck unerquicklichster politischer Verhältnisse und unter der Herrschaft des Rationalismus in seinem letzten, übelsten Zeitabschnitt. Und jene Missionsfreunde hatten, wenn wir von dem einen Trankebar absehen, keine Missionsfelder, an die sie ein Jahrhundert göttlichen Segens gebunden hätte, keine Gemeinden, die in guten Tagen und erst recht in den bösen Zeiten des Krieges die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit den deutschen Christen betätigt hätten. Zu ihnen war nicht, wie zu uns, der Ruf von farbigen Heiden und Christen herübergedrungen: „Wir wollen nicht, daß man uns die deutschen Missionare wegnehme." Sie wurden nicht gehalten von Arbeiten, die verkümmern mußten, wenn sie ihre Hand von ihnen zurückzögen. Und trotz alledem haben sie Missionare hinübergesandt. Wir dagegen haben Missionsfelder, denen wir ganze Treue schulden. Wer in der Tatsache, daß uns drei so große Arbeitsfelder, wie das holländische Kolonialreich, ganz Süd-Afrika und der fernste Osten in China und Japan, erhalten geblieben sind, keinen Fingerzeig Gottes zu sehen vermag, der leugnet damit überhaupt, daß Gott durch die Geschichte zu seinen Kindern reden will. Er übersieht ferner, daß die Vernachlässigung dieses gebliebenen Restes auf das Glaubensleben unseres Volkes verhängnisvoller einwirken muß, als der Verlust der anderen durch die Willkür der siegreichen Feinde. So bedauerlich dieser Verlust ist — die evangelistische Kraft der heimatlichen Kirche wird dadurch nicht gebrochen. Aber wer könnte

Gossner Mission

in unserer Heimat den Kundigen gegenüber mit gutem Gewissen von Glauben und Liebe und Treue, von Gehorsam gegen Gott, von den Kräften des Evangeliums als von Wirklichkeitsmächten der Gegenwart reden, wenn die deutsche Christenheit den Teil von Missionsarbeit, den Gott ihr gelassen hat, aus Gleichgültigkeit oder Kleinglauben, oder weil unser Christentum keinen weltweiten Horizont mehr hat, zugrunde gehen lassen wollte! Wohin uns noch einmal die Valutanöte unseres Vaterlandes führen werden, kann freilich heute niemand sagen. Aber für den gegenwärtigen Augenblick ist doch das eine gewiß, daß wir uns des Gehorsams gegen Gott nur dann rühmen können, wenn wir das Äußerste tun, um wenigstens den Rest unserer Arbeit vor Verkümmerung zu bewahren.

Es ist also gewiß nicht das Gesetz der Trägheit und das Hängen am Althergebrachten, sondern Gehorsam gegen Gott, und gerade die Rücksicht auf die geistlichen Bedürfnisse der Heimat, wenn wir an unseren Missionsfeldern festhalten. Nur folgt daraus gewiß nicht, daß nun in der Mission alles beim alten bleiben müßte. Es ist auch ein unerläßliches Stück unseres Gehorsams gegen Gott, den großen Veränderungen der Lage Rechnung zu tragen, unbekümmert um bloße Pietätsgesichtspunkte und Gewohnheitsrechte. Mir scheint, daß wir vor allem viererlei Forderungen zu erfüllen haben.

2. a) Wir müssen auf die verlorengegangenen Arbeitsfelder auch wirklich verzichten. Ich wüßte keine deutsche Missionsgesellschaft, die nicht alles getan hätte, was sie konnte, um die Rückkehr ihrer Missionare auf die verlassenen Arbeitsfelder zu erreichen. Wer jetzt noch auf die baldige Rückkehr deutscher Missio-

Gossner Mission

nare nach Indien, nach der Goldküste und anderen Arbeitsfeldern derselben Art hofft, der hofft auf ein Wunder. Soviel ich sehe, haben wir dafür keine Verheißung. Oder sollen wir unsere Kräfte aufsparen, um vielleicht einmal nach Jahren, wenn der politische Wind umgeschlagen ist, die alte Arbeit wieder aufzunehmen? Es kann sich doch niemand darüber täuschen, daß in der Zwischenzeit das Verhältnis zwischen den Gemeinden drüben und den Missionaren und den Missionsleitungen in der Heimat mit Notwendigkeit ein anderes werden muß. Und selbst, wenn das nicht wäre, haben wir jetzt so viel Kräfte, daß wir einen Teil davon für unsichere Möglichkeiten der Zukunft gleichsam aufspeichern könnten? Gilt es jetzt nicht vielmehr, alle Kräfte, die wir haben, einzusetzen, um das festzuhalten, was uns geblieben ist? Solange niemand da ist, der sich der verwaisten und zerstreuten Gemeinden auf unseren Missionsfeldern annimmt, müssen wir gewiß alles dransetzen, um geeignete andere Väter und Hirten für unsere einstigen Pfleglinge zu finden. Wo dagegen unsere frühere Arbeit von anderen weitergeführt wird, da wird Fürbitte und brieflicher Austausch gewiß noch lange das Band der Liebe zwischen den Gemeinden und ihren einstigen Hirten festmachen; wir werden nie aufhören, die Vertreibung der deutschen Missionare ein Unrecht und die Begründung, mit der sie geschah, eine Lüge zu nennen; aber da jene Gemeinden andere Hirten, die deutschen Christen aber jetzt andere, alle ihre Kräfte beanspruchende Aufgaben haben, so gilt für uns, wenn irgendwo, so im Blick auf diese anderweit versorgten Missionsfelder das Wort des großen Heidenmissionars: „Was tut's? Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so

Gossner Mission

freue ich mich doch darin und will mich auch freuen" (Phil. 1, 18). Ein Teil der deutschen Missionsgesellschaften hat ja denn auch bereits aus dieser Sachlage den Schluß gezogen und der alten Missionsarbeit entschlossen den Rücken gewendet, um sich nach neuem Dienst für Gott umzusehen.

b) Für solchen neuen Dienst gilt eine zweite Forderung, nämlich die, daß jede Missionsgesellschaft ihre Arbeit in die Gesamtaufgabe der deutschen Mission eingliedert. Stünde Gustav Warneck unter uns, — wer kann zweifeln, daß er, der schon vor zwei Jahrzehnten die Zersplitterung der deutschen Mission kritisierte und beklagte — heute alle Kraft des Worts und der Feder aufbieten würde, um uns den Fortbestand von fünfundzwanzig eifersüchtig auf ihre Selbständigkeit bedachten Missionsgesellschaften in Deutschland als ein Unrecht erkennen zu lassen. Gottlob fangen einige von ihnen jetzt an, den Zusammenschluß zu gemeinsamem Wirken ernster ins Auge zu fassen. Die Mehrzahl der deutschen Missionsgesellschaften ist zurzeit arbeitslos. Müßten nicht eigentlich die wenigen, die noch Arbeit haben und nicht wissen, ob sie sie werden halten können, zahlreiche Anfragen bekommen: „Wo und wie können wir euch Arbeit abnehmen?" Aber zumeist scheint man nur an neu aufzunehmende Arbeit zu denken. Sicherlich wäre es eine falsche Folgerung, wenn man Missionsgesellschaften und Vereine von ganz verschiedener innerer Konstruktion miteinander verketten wollte; das würde nicht die Kräfte, sondern nur die Reibungsflächen vermehren. Aber es wäre schon ein großer Gewinn und würde sicherlich in den jetzt so wichtigen Entscheidungsfragen der Missionsleitungen ihre Frucht tragen, wenn wir uns darin einig würden,

Gossner Mission

daß es eine gemeinsame Aufgabe der deutschen Mission überhaupt gibt, weil die deutsche Mission im Unterschied von derjenigen anderer Völker, vor allem von der angelsächsischen ihr eigenes Gepräge hat. Bisher wurde dies keineswegs überall genug gewürdigt. Johannes Warneck hat gewiß recht, wenn er sagt, daß sich manche deutsche Missionskreise den Missionsfreunden fremder Völker innerlich näher verwandt fühlen, als den übrigen deutschen. Der Krieg hat uns mit rauher Hand die Erkenntnis von der Gemeinsamkeit der deutschen Mission aufgezwungen. Versuchen wir es zu vergessen, daß unser Missionswerk draußen deutscher Herkunft ist und notwendig einen deutschen Geschmack an sich tragen wird, so tun es doch die anderen christlichen Völker draußen nicht, und die heidnischen ebensowenig. Mir scheint es darum auch ein Stück Gehorsam gegen die deutlichen Fingerzeige Gottes zu sein, wenn wir aus unserm Kriegserlebnis

c) die Folgerung ziehen, daß wir in allem unseren Missionswirken bewußt die deutsche Eigenart unseres Christentums zur Ausprägung bringen. Kennzeichnet sich die englische Mission, aufs Ganze gesehen, dadurch, daß für sie christianisieren und in irgend einer Weise anglisieren zusammenfällt, fühlt sich die amerikanische Mission berufen, Träger des demokratischen Gedankens in der weiten Welt zu sein, so muß man unserer ganzen Arbeit immer deutlicher die Herkunft von der deutschen Reformation anmerken. Der englischen und der amerikanischen Mission erlauben es die gewaltigen Mittel, mit denen sie arbeiten können, ihre Stationen über die ganze Erde auszustreuen. Wir werden nur dann die Grundgedanken des reformatorischen Christentums auf dem

Gossner Mission

Missionsfelde wirksam zur Darstellung bringen können, wenn wir unsere geringe Kraft auf einigen wenigen Stellen sammeln. Wir brauchen möglichst geschlossene Wirkungskreise, auf denen sich die verschiedenen deutschen Missionsgesellschaften zu gemeinsamer Arbeit die Hand reichen und Kirchengebilde hervorbringen, die in Lehre, Sitte, Gemeindeaufbau eine Vermählung der eigenen natürlichen Gaben der Eingeborenen mit den Grundgedanken der deutschen Reformation über Gott und Welt, Staat und Kirche, Bibel und Glauben darstellen. Die deutsche Christenheit hat vom Herrn der Kirche so gut wie die angelsächsische ein Pfund empfangen, mit dem sie wuchern soll. Weil unsere Kraft so viel kleiner ist als die der anderen, sind wir in der Gefahr jenes dritten Knechtes im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden: Weil er weniger empfangen hatte als die anderen, schien es ihm nicht der Mühe wert, damit etwas anzufangen, so vergrub er sein Pfund im Schweißtuch. Der Tadel, der ihm dabei wurde, er habe doch zum mindesten sein Pfund in die Bank geben können, damit es von selbst Zinsen trage, bedeutet für uns, daß wir wenigstens das Nächstliegende und Selbstverständlichste zum Fruchttragen unserer eigentümlichen Gabe nicht versäumen sollten. Sammeln wir unsere geringen Kräfte, setzen wir uns ein gemeinsames Ziel, ordnen wir ihm demütig alles andere unter, so sind einige der in die Augen fallendsten Hindernisse wenigstens beseitigt, die es unserer kleinen Kraft verwehren wollen, eine für das Ganze des Reiches Gottes wertvolle Frucht hervorzubringen.

d) Eine solche Sammlung unserer Kräfte, ein Arbeiten nach einheitlichem Plane ist darum um so notwendiger, weil uns die Missionspolitik der englischen Re-

Gossner Mission

gierung zu einer Neueinstellung unserer Arbeit zwingt. Wenn hinter dem Missionsparagraphen des Friedensvertrages nur der Haß gegen Deutschland oder die Furcht des schlechten Gewissens stünde, so bliebe uns immer noch die Hoffnung, daß ein Regierungswechsel in England oder irgendwelche politischen anderen Veränderungen nicht nur die deutschfeindlichen, sondern auch die missionsfeindlichen Bestimmungen wieder rückgängig machen könnten. Aber die Ursache für den neuen Missionskurs liegt offenbar nicht nur in bösem Willen oder in einer größeren religiösen Gleichgültigkeit, sondern in einem Wandel der tatsächlichen Verhältnisse. Das Erwachen der Völker, die Notwendigkeit, ihre geistige Entwicklung in Bahnen zu leiten, die die Reibungsflächen zwischen den beherrschenden und den beherrschten Völkern nicht vermehren, sondern vermindern, und die unerwartete Stärke, mit der erfahrungsgemäß die Mission die Völker beeinflußt, unter denen sie arbeitet, haben die englische Regierung dazu getrieben, ihre alten liberalen missionspolitischen Grundsätze aufzugeben und den religiösen und intellektuellen Einfluß auf die Eingeborenen, soweit das geht, zu monopolisieren. Das bedeutet, daß alles, was unter englischer Regierung Mission treibt, in der Gefahr steht, der angelsächsischen Kulturexpansion Hilfsdienst zu leisten. Die mag ihre göttliche Aufgabe haben. Aber ob wir in unserer Lage die Aufgabe haben, gerade hierfür Kräfte einzusetzen? Noch ist es gottlob möglich, im holländischen Kolonialreich deutsche Missionsarbeit zu tun. Der gute Wille, das zu ermöglichen, ist, soviel wir sehen können, auch noch in Süd-Afrika vorhanden. Ob wir unter den neuen Verhältnissen wirklich deutsches Christentum dort werden pflegen

Gossner Mission

können, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls ist das eine klar, daß auch unter diesem Gesichtspunkt, wie unter manchem anderen, China als deutsches Missionsfeld der Zukunft in den Vordergrund tritt. Die gegenwärtige Empfänglichkeit Chinas für das Christentum, die deutschfreundliche Haltung des Volkes während des Krieges und nach dem Krieg, der Umstand, daß bis jetzt noch keine europäische Kolonialregierung nach eigenem Belieben Chinas Leben gestalten kann, bedeutet für uns eine Missionsgelegenheit von größter Wichtigkeit.

Wenn es doch gelingen möchte, dort alles, was an deutscher Missionskraft hinausgetragen wird, zu lebendiger Arbeitsgemeinschaft und zu so einheitlicher Gestaltung zusammenzuschließen, daß dadurch zunächst für die Chinesen, dann aber auch für andere Völker und nicht zuletzt für uns selbst das Gepräge einer Mission im Geiste der deutschen Reformation zu eindrucksvoller Veranschaulichung käme. Das Evangelium als Evangelium, im Unterschied von jeder Art gesetzlicher Frömmigkeit; das Evangelium vom Reich Gottes als einem überweltlichen Organismus, das Evangelium, das nur die eine Frage zur wichtigsten jedes Menschenherzens machen möchte: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?" — und die Lösung einprägen will: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!" Ein Glaube, der ganz davon durchdrungen ist, daß nicht menschliche Willensanstrengungen, menschliche Methoden, menschliche Zielsetzungen die Sache Gottes vorwärtsbringen, sondern daß Gott allein alles tut und alles zu seiner Zeit, mit seinen unberechenbaren Mitteln; ein Glaube, dem es fern liegt zu singen: „Krönt ihn, krönt ihn, krönt ihn, krönt ihn zum Herrn der Welt," dem aber immer aus der Seele gesprochen ist: „Mit

Gossner Mission

unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren." Wie Luther „in der Zeiten Bruch umklammert fest das teure Bibelbuch," so ruht auch unser Glaube ganz auf der Bibel, aber anders als nach Art der Angelsachsen. Uns ist sie nicht das Gesetzbuch des Neuen Bundes, sondern der gottgewollte Niederschlag derjenigen Geschichte, in der Gott sein verborgenes Wesen zur Entfaltung gebracht hat, das Organ, durch das sein Geist unserm Geist Zeugnis gibt und sein Herzschlag unser Herz zum Schlagen bringt; sie ist Quell und Lebensgesetz der viva vox evangelii, des lebendigen gegenwärtigen Zeugnisses von Gottes rettender Gnade. Damit sollen die Eigentümlichkeiten der in der deutschen Reformation wurzelnden Frömmigkeit nicht erschöpft, sondern nur einige angedeutet sein, und ich wiederhole den Wunsch: Wenn es doch gelänge, in China oder wo es sonst sein kann, der Arbeit der verschiedenen deutschen Missionsgesellschaften ein Gepräge zu geben, das sich deutlich von demjenigen der angelsächsischen Art dadurch unterscheidet, daß es folgerichtig aus den Wurzeln der deutschen Reformation heraus gewachsen ist! Weshalb dieser Wunsch? Steckt dahinter der Chauvinismus einer vergangenen Zeit, der das übernationale Wesen der Mission leugnet? Nein, es steht dahinter vielmehr die Überzeugung, daß, solange — biblisch gesprochen — diese Weltzeit, dieser Äon dauert, also bis zum Ende der Tage, die Menschheit in Völker gegliedert vor Gottes Augen dasteht und daher auch die Völker als solche bestimmte Aufgaben im Plan der göttlichen Geschichtslenkung zu erfüllen haben. Gerade uns in der Mission drängt sich diese Wahrheit auf. Die Missionare ein und derselben Gesellschaft erleben es ja, wie

Gossner Mission

verschieden das Christentum zweier Völker von verschiedener Rasse und Kultur aussieht. Man vergleiche nur einmal Voskamps neuestes Buch: „Der chinesische Prediger" und des südafrikanischen Missionars Hoffmann: „Vom Kraal zur Kanzel"! Wie anders fühlt sich der Chinese, wie anders der Neger bei gleichem Glauben in das Evangelium hinein! Es ist nicht wahr, daß das Christentum die völkischen Unterschiede abschleift. Es vertieft und verinnerlicht sie vielmehr. Das biblische Ziel ist es, daß in allen Zungen, nicht aber in einer die Menschheit umfassenden englischen Zunge, bekannt werde, daß Jesus Christus der Herr sei! Zunge, Sprache ist der deutlichste, der entscheidende Ausdruck geistiger Eigenart eines Volkes. Die deutsche Mission steht jetzt vor der Frage, ob sie in der Völkerwelt künftig noch mit deutscher Zunge zeugen oder ob sie englisch, angelsächsisch radebrechen soll. Entschließen wir uns, aus welchen Gründen immer, für das letztere, werden wir ausführende Organe der angelsächsischen Missionsstrategie, Nachahmer der auf schnelle und äußerliche Erfolge angelegten angelsächsischen Missionsmethoden, helfen wir, mit politischen Zielen verknüpftes, demokratisches, auf innerweltliche Reichsgottesziele beschränktes, einseitig an Calvin orientiertes Christentum ausbreiten, so bedeutet das, daß wir vor der internationalen, von den Schlagworten des Tages umnebelten Ideologie unserer Zeit die Waffen strecken, und unserm Volk einen besonderen Anteil an der Lösung der weltgeschichtlichen Reichsgottesaufgaben absprechen. Wir vermehren dann die zersetzenden Kräfte, die jetzt von den Ländern der Sieger aus das geistige und geistliche Leben unseres Volkes überfluten wollen. Mir scheint, wir deutschen Christen haben eine andere Auf-

Gossner Mission

gabe. Wir haben die Pflicht, mit allen unsern Kräften dazu mitzuhelfen, daß unser Volk wieder ein brauchbares Werkzeug in Gottes Hand werde, mitzuhelfen, daß auch von der deutschen Zunge wieder ein starkes freudiges Bekenntnis, daß Jesus Christus der Herr sei, erklinge, zur Ehre Gottes des Vaters.

II.

Unser Beratungsgegenstand hieß: Völkermission und Volksmission. Vielleicht fragt manch einer schon ungeduldig, wann wir denn nun zur Besprechung der Volksmissionsfragen kommen werden. Ich antworte: wir sind schon mitten darin. Denn eben um unserer eigentümlichen Völkermissionsaufgabe gerecht zu werden, brauchen wir deutschen Christen eine Selbstbesinnung, ein bewußtes Zurückgehen auf die Frömmigkeit der Reformation. Wir brauchen ein neues Eintauchen in das Glaubensleben Luthers und Arndts, Speners und Zinzendorfs, Schleiermachers und Wicherns, Bodelschwinghs und Elias Schrenks.

1. Wenn man also fragt, warum die Missionskreise sich jetzt in steigendem Maße an der Volksmission beteiligen, so sagen wir: Zu allererst um ihrer selbst und ihres eigenen Glaubenslebens willen. D. Richter hat uns vor dem Kriege so manchmal auf Kursen, die sich mit den religiösen Bedürfnissen der Heidenwelt beschäftigten, mahnend zugerufen, um die Wichtigkeit eines starken Glaubenslebens daheim für die Lösung dieser Aufgaben zu betonen: „Ein Strom ist nicht höher als seine Quelle!" Das gilt nicht bloß für die missiontreibende Christenheit im ganzen, sondern für die Missionshäuser im besonderen. Missionsleitungen kommen leicht in die Gefahr, Spezialisten in einem Fach christlicher

Gossner Mission

Liebestätigkeit zu werden, oder sich im wesentlichen mit Organisieren und Dirigieren zu beschäftigen. Einen Missionsbetrieb leiten heißt doch eigentlich noch nicht, Mission treiben; dazu gehört vielmehr die unmittelbare Berührung zwischen Missionssubjekt und Missionsobjekt. Es ist ein Mißstand, wenn dort, wo Missionare ausgebildet werden, wo also im wahren Sinn des Worts Missionsgeist lebendig sein muß, keine unmittelbare, sondern nur mittelbare Missionsarbeit getrieben wird. Indem wir lehren, lernen wir, indem wir Zeugnis ablegen von unserm Glauben, werden wir stark und fest in unserm Glauben, indem wir für unsern Heiland werben, wird er uns lieber und größer, indem wir Volksmission treiben, nehmen wir zu an Missionsgeist.

Also um unserer selbst willen brauchen wir Missionsleute, wir Inspektoren und Direktoren und anderen heimatlichen Berufsarbeiter der Heidenmission Anteil an der Evangeliumsverkündigung daheim. Und nicht erst das Ende des Krieges hat uns die Erkenntnis gebracht, daß es zwischen der Heidenmission und dem christlichen Leben in der Heimat enge Beziehungen gibt. Über die Bundesgenossenschaft zwischen Äußerer und Innerer Mission ist auch vor dem Kriege mancherlei gesprochen und geschrieben worden.

Führer der Missionsbewegung wie Gustav Warneck haben es immer betont, daß die heimatliche Aufgabe der Mission im wesentlichen auf die Pflege des Glaubenslebens hinausliefe, weil ihre Arbeit von dem Vorhandensein lebendiger Christen und lebendiger Gemeinden in der Heimat abhängig ist. Lic. Füllkrug weist in seinem „Handbuch für Volksmission" mit Recht darauf hin, daß eine der drei großen Organisationen, die schon bisher in

Gossner Mission

Deutschland an der Volksmission mitgearbeitet haben, die Heidenmission gewesen ist. Besonders ihre Missionsfeste sind in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten große Evangelisationsversammlungen gewesen. Nicht gering ist auch der erbauliche Wert der Missionstraktate und Missionsbücher zu veranschlagen. Weniger pflegt man, mit Unrecht, an die vielgestaltige Missionsvortragsarbeit, an die Kurse und an die Missionssommerschulen zu denken. Und doch ist bei diesen Gelegenheiten wahrlich nicht bloß missionswissenschaftliche Kenntnis verbreitet worden. Wie viele Pastoren und Lehrer haben auf solchen Kursen neue Antriebe für ihre Gemeindearbeit, neue Einblicke in das Wesen des Christentums und den unausforschlichen Reichtum Christi bekommen! Wie vielen ist ihr Kampf gegen die lähmende Gleichgiltigkeit in ihren Gemeinden oder gegen christentumsfeindliche Strömungen leichter geworden, weil sie auf Missionskursen die Zuversicht gewannen: „Die Fahnen des Königs rücken vor!" Der erweckliche, evangelistische Einschlag auf den Missionssommerschulen war stark. Dort hat mehr als einer den entscheidenden Anstoß für sein ganzes weiteres Innenleben bekommen. Es wird unsere Zuversicht in die Gesundheit der heutigen Losung: „Heidenmission in den Dienst der Volksmission" stärken, wenn wir uns kräftig daran erinnern, daß diese Strömung nicht etwa aus dem Schrecken über die Zustände nach dem Kriege entstanden ist, sondern daß sie bereits vor dem Kriege im vollen Gange war. Derselbe Gesichtspunkt war es, der die Berliner Mission schon Jahre vor dem Kriege veranlaßte, den Evangelisten Weichert zum Mitarbeiter zu gewinnen und seine evangelistische Tätigkeit ihrer heimatlichen Missionsarbeit anzugliedern.

Gossner Mission

2. Aber einen Unterschied hat uns das Kriegsende doch gebracht. Das organisationsmäßige Zusammengehen zwischen Heidenmission und Innerer Mission. Zwar hat manche Gemeinschaftsmission, wie etwa das Lohmannsche Hilfswerk oder die Liebenzeller Mission, heimatliche Evangelisationsarbeit von Anfang an mit ihrer Äußeren Mission in vorbildlicher Weise verbunden. Aber im großen und ganzen sind doch in den früheren Jahrzehnten Mission und Innere Mission nur allzuoft nebeneinander hergegangen, gegenseitige Berührung nicht selten lieber vermeidend als suchend. Die Glaubens- und Liebeskraft unserer Kirche drohte oft genug, sich in Spezialistentum zu zersplittern und verflüchtigen. Die gegenwärtige Not brachte uns den segensvollen Zwang, uns wieder mehr auf die Hauptsachen zu besinnen. Alles andere tritt uns jetzt als Nebensache hinter der einen Frage zurück: „Wird in unserm Volk das Evangelium wieder zu einer Lebensmacht werden?" In der Inneren Mission ist unter dem Druck dieser Frage das alte Wichernsche Ziel: Evangelisierung der Massen! neben den Werken der Barmherzigkeit wieder in den Vordergrund getreten. Es gibt auch für die Heidenmission, wenigstens die deutsche, keine wichtigere, keine lebenswichtigere Frage als diese. Wenn wir auf die kurze Zeit solchen Zusammenarbeitens zurückschauen, so dürfen wir es aussprechen, daß diese Arbeitsgemeinschaft sich als unerwartet fruchtbar erwiesen hat. Eine reiche Literatur bezeugt es, wie lebhaft von beiden Seiten der Gedanke aufgegriffen worden ist. Nach zwei Richtungen hin sind diese Besprechungen fruchtbar geworden. Einmal sind eine Fülle von einzelnen praktischen Ratschlägen besprochen, sodann Gesichtspunkte grundsätzlicher Art hervorgehoben worden.

Gossner Mission

3. Ich zähle eine Reihe solcher praktischen Vorschläge auf. Die Mission, so sagt man, veranschaulicht uns die alles überragende Wichtigkeit des Wortes, und zwar des biblischen Evangeliums vom gekreuzigten und auferstandenen Heiland für die Evangelisation. Sie zeigt, wie wichtig die persönliche unbedingte Gewißheit des Evangelisten für die Entstehung des Glaubens ist. Sie warnt uns vor Akkommodation an heidnisches Denken und Leben, empfiehlt aber ebenso stark die Anknüpfung an Wahrheitsmomente des Missionsobjekts. Sie empfiehlt die Apologetik als Waffe, aber nicht ohne evangelistischen Einschlag. Sie zeigt den Wert des persönlichen Gesprächs, der cura specialis. Sie zeigt, wie wirkliche lebendige Gemeinden aussehen, entstehen und zur Ausbreitung des Glaubens nutzbar gemacht werden können. Sie warnt vor dem Versuch der Massenbeeinflussung ohne Einzelbekehrung und legt das Gewicht auf die letztere. Sie gibt ein gutes Beispiel für das Zurücktreten interdenominationeller Unterschiede hinter die gemeinsamen Aufgaben im Kampf des Christentums mit dem Unchristentum. Sie lehrt Pflicht und Recht, kein Volk und keinen einzelnen aufzugeben. Sie schärft dem Evangelisten die unbedingte Notwendigkeit ein, in die Gedankenwelt derer einzudringen, die er gewinnen will. Sie empfiehlt Verzicht auf Polemik und statt dessen lieber positive Darbietung der Wahrheit. Sie warnt vor lehrhafter, dogmatisierender Darlegung des christlichen Glaubens und preist statt dessen die glaubenweckende Kraft der biblischen Geschichten. Sie empfiehlt dringend, immer im Angriff zu bleiben, statt sich in Verteidigungsstellung drängen zu lassen. Sie zeigt, daß die Buß- und Gesetzespredigt wenig ausrichtet und daß vielmehr das Evangelium von der unermeßlichen Gnade Gottes

Gossner Mission

die Herzen ergreift und umwandelt. Sie schärft immer aufs neue ein, daß nur, wenn Christus im Mittelpunkt der Predigt steht, tiefe und dauernde Erfolge zu erwarten sind, macht aber gefaßt darauf, daß es hier wie drüben durch viel Leid und Enttäuschung zur Frucht kommen werde, daß erst im Verborgenen Gottes Kraft wirksam werden müsse, ehe sie in öffentliche Erscheinung tritt, und daß der Weg zur Gewinnung eines Volkes in der Regel von unten nach oben gehen werde. Eingehend hat soeben noch Missionar Johannssen, Ruanda, Folgerungen für die Volksmission aus den Erfahrungen der Heidenmission zu ziehen gesucht. Auch er fordert, daß der Evangelist die Denkweise seiner Hörer studiert, wie ein Missionar, unter dem er arbeiten soll. Die Wichtigkeit der Muttersprache auf den Missionsfeldern lege es nahe, zu versuchen, ob nicht in geeigneten Fällen der Evangelist sich des Plattdeutschen bedienen sollte. Jedenfalls soll er vom Missionar lernen, in Bildern und Gleichnissen zu reden und seine Bilderwelt derjenigen seiner Hörer anzupassen. Wichtiger noch sind seine organisatorischen Ratschläge. Wie der Missionar Stützpunkte braucht, Stationen und Predigtplätze gründet, so sollte die Volksmission darauf ausgehen, Stationen zu gründen, damit das gepredigte Wort nicht schnell wieder im Winde verweht. Wenigstens in Gegenden, wo der geistliche Tod herrsche oder wo das Pfarramt sich der Aufgabe der Volksmission verschließt, sollte man durch Ansiedelung christlicher Familien, unter denen Evangelisten ihre Wohnung haben müssen, Mittelpunkte geistlichen Lebens schaffen, damit sich im kleinen wiederhole, was im großen durch Mittelpunkte wie Kornthal und Bethel erreicht worden ist. Ferner sollte die Volksmission von den Missionaren lernen, sich Helfer heran-

Gossner Mission

zuziehen. Evangelisten sollten auf ihren Reisen geeignete Männer mitnehmen. Endlich sollte die gesamte Volksmission zentralisiert werden. Wie der Weg der Freimissionare sich im großen und ganzen als verkehrt herausgestellt hat, so sollten auch bei uns die Evangelisten nicht auf eigene Faust, sondern von einem Sendungsorgan ausgesandt, ihre Arbeit tun, und wie die Mission am besten gediehen sei in der Form der freien Organisation, so sollte auch die Volksmisssion nicht etwa unmittelbar an die Kirchenleitung angeschlossen werden, vielmehr sich in einer Gemeinschaft, zu der sich Zentralausschuß, Wichernvereinigung und die anderen Volksmission treibenden Organisationen zusammenschließen, ein zentrales Sendungsorgan schaffen. Der Wert der eingeborenen Helfer für die Ausbreitung des Evangeliums, auf dem Missionsfeld überall wohlbekannt, wird auch von manchem andern der Volksmission als Muster vorgehalten. Sie solle sich kräftig der Mithilfe von Laien bedienen, und die Meinung bekämpfen, die noch kürzlich in einem Kirchenblatt Ausdruck gefunden hat: „Es bedeutet Anarchie, wenn Laien die Kanzel besteigen." Gewarnt wird auch davor, den Unbußfertigen die Gnade anzubieten. Es sei oft viel wichtiger, Buße und Gesetz zu predigen als das Evangelium.

4. Unter diesen Ratschlägen ist ohne Zweifel sehr viel Wertvolles. Auch wo sie nur das zu wiederholen scheinen, was die neuere Homiletik, die Innere Mission, heimatliche Evangelisten und Pfarrer längst geraten und gefordert haben, werden diese Ratschläge vom Missionsfelde her dadurch eindrücklicher, daß sie durch eine vielverzweigte Erfahrung Farbe bekommen. Aber auf der andern Seite muß man doch wohl dringend davor warnen, diese Ratschläge unbesehen in die Volksmisson zu übertragen. Es

Gossner Mission

ist sehr lehrreich, daß sie sich bisweilen geradezu widersprechen. Der eine preist die Buß- und Gesetzespredigt an, der andere erklärt sie als erfahrungsgemäß unfruchtbar. Von segensreicher Wirkung können solche praktischen Ratschläge von drüben her erst dann werden, wenn man sich über das grundsätzliche Verhältnis zwischen Volksmission und Heidenmission klar geworden ist. Auf diesem Gebiet gibt es doch noch recht beträchtliche Meinungsverschiedenheiten. Es gibt sowohl Vertreter der Heidenmission wie solche der Volksmission, die ihren Ansichten die Auffassung zugrunde legen, Deutschland sei jetzt wieder ein heidnisches Volk oder wenigstens auf dem Wege dazu, und das Objekt der Volksmission sei nicht wesentlich unterschieden von dem Objekt des Heidenmissionars. Am schärfsten, soviel ich sehe, vertritt diese Auffassung Kittel in der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung: „Wir werden eine zum Teil heidnische Jugend haben — wir werden ein weithin heidnisches Volk sein." Nun ist gewiß unverkennbar, daß der moderne Unglaube heidnische Züge an sich trägt. Warneck nennt als solche: religiöse Unsicherheit, Lüge, Gottesferne, Gebundenheit, Selbstsucht, Verkehrung der Sittlichkeit und Materialismus. Aber es kann nicht lebhaft genug davor gewarnt werden, diese Anschauung der Volksmissionsarbeit zugrunde zu legen. Einmal deshab, weil der größte Teil der Hörer in den Volksmissionswochen gar nicht aus den Kreisen des modernen Unglaubens, des bewußten Abfalls vom Christentum herkommt, sondern sich aus solchen zusammensetzt, die noch immer mehr oder weniger in Fühlung mit der Kirche stehen. Man hat daraus den Schluß gezogen, die Volksmission sei ein Fehlschlag und eigne sich nicht zur Lösung der religiösen Frage der

Gossner Mission

Gegenwart. Das wäre durchaus verkehrt. Wir alle, denke ich, die wir als Evangelisten in der Volksmission im engeren Sinne arbeiten, haben es überwältigend deutlich erfahren, wie groß die Empfänglichkeit für diese Form der Evangeliumsverkündigung ist. Wir sind fest davon überzeugt, daß uns Gott jetzt diesen Weg gezeigt hat. Und wenn wir zunächst im wesentlichen an diejenigen herankommen, die auch sonst noch mit der Kirche in Fühlung stehen, so ist es gerade die Erfahrung der Heidenmission, die uns darin bestärkt, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Wie begann z. B. auf Nias der Siegeslauf des Evangeliums in der Erweckungsbewegung der letzten Jahre? Nicht damit, daß die Missionare das Christentum der Gewonnenen gut sein ließen und nun unter den Heiden neuen Zuwachs für die Gemeinden suchten, sondern dadurch, daß die Gemeinden selber eine neue Erfahrung von Buße und Gnade machten. Ebenso ist in der Heimat die erste Voraussetzung für eine neue Kraftentfaltung des Evangeliums in unserm Volk eine Vertiefung des Glaubenslebens der Kirchenchristen. Es wird keinen Evangelisten geben, der nicht bestätigte, wie wenig unter den letzteren bekannt ist, was Heilsgewißheit sei. Darum ist es das erste Ziel der Volksmission, unter denen, die sich noch zur Kirche halten, eine neue vertiefte Erfahrung von Buße und Gnade herbeizuführen, Christen zu gewinnen und zu sammeln, die ihres Heiles gewiß geworden sind. Auch auf diesem Gebiete läßt sich von der Heidenmission sicher sehr viel lernen, weniger dadurch, daß man die Methoden der Heidenmissionare nachahmt, wohl aber dadurch, daß das Missionsfeld uns die Vorgänge, die mit der bewußten Bekehrung zu Gott zusammenhängen sozusagen in Reinkultur aufzeigt, und dadurch, daß die

Gossner Mission

Heidenmission eine wundervolle Stärkung der Zuversicht zu den immer noch gegenwärtigen Lebenskräften des Evangeliums vermittelt. Am deutlichsten hat Missions-Inspektor Beyer in Füllkrug's Handbuch gezeigt, wie man die Erlebnisse auf dem Missionsfelde verwerten kann, um deutlich zu machen, worin die Gottesferne besteht, wie das Wort Gottes am Menschenherzen wirkt, was es bedeutet, den alten Menschen abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen, was Glaube und Glaubensgewißheit sei, wie sich ein Leben in Gott und in Gottesdienst von dem Leben des natürlichen Menschen unterscheidet und dergl. mehr.

Aber auch wenn wir an die Entkirchlichten und Gottentfremdeten unseres Volkes denken, auch an die, die sich selbst mit dem Stolz der Unwissenheit „Heiden" nennen, würde es sicher verkehrt sein, wenn der Evangelist sie behandeln wollte, als ob er ein Missionar wäre, der vor Heiden stünde. Ich will hier nicht wiederholen, was ich über diese Frage in „Mission und Pfarramt"[1]) ausführlich geschrieben haben. Aber ich darf darauf hinweisen, daß auch J. Warneck auf den großen Unterschied zwischen Heidentum und abgefallener Christenheit daheim aufmerksam macht. Heidentum ist durch und durch religiös, moderner Unglaube dagegen ist religionsfeindlich oder religiös indifferent. Der Fehler, den man bei der Gleichsetzung dieser sehr ungleichen Größen begeht, besteht, soviel ich sehe, vor allem darin, daß man unter heidnisch alles zusammenfaßt, was dem Christentum entgegensteht. Dem Mittelalter war es erlaubt, alles für heidnisch zu halten, was außerhalb des christlichen Kulturkreises lag. Bekanntlich galten auch die

[1]) Miss. u. Pf. 12. Jahrg. Heft 2, S. 53 ff.: „Haben wir es mit neuem Heidentum in unserm Volk zu tun?"

Gossner Mission

Türken als Heiden. Durch die moderne Mission hat aber das Wort Heidentum einen deutlicheren und darum engeren Sinn bekommen. Heiden sind für uns weder kulturlose Barbaren, noch religionslose Völker, sondern Menschen, deren Kultur, mag sie primitiv oder hoch entwickelt sein, ausschließlich in heidnischen Religionen wurzelt und durch das Rankenwerk heidnischer Vorstellungen und Sitten an freier Entfaltung gehindert wird, d. h. Menschen, die bisher außer Berührung mit der biblischen Offenbarung geblieben sind. Die nichtchristliche Welt gliedert sich uns daher in Heiden, Juden, Islamiten. Der moderne Unglaube gehört in keine dieser Gruppen hinein, sondern stellt eine religiöse Aufklärungs- und Abfallsbewegung dar, die ihre Parallele in anderen Religionen, auch im Heidentum hat. Die Frage, ob wir den modernen Unglauben innerhalb der Christenheit mit dem Heidentum gleichsetzen sollen, ist kein müßiger Streit um Worte, sondern hat ihre praktische Bedeutung. Eben weil die Entkirchlichten unserer Tage nicht Heiden sind, darum ist es falsch, in den von ihren Arbeitsfeldern vertriebenen Missionaren die geborenen Volksmissionare zu sehen. Eben weil wir es nicht mit Heiden zu tun haben, ist der Rat, die Buß- und Gesetzespredigt zu meiden und mit dem Anpreis der Freundlichkeit Gottes zu beginnen, verkehrt. Die Gottentfremdung unseres Geschlechts ist in viel anderem und höherem Maße eine Schuld, als es die Gottesferne des Heidentums ist. Diese Schuld gilt es unserm Volk zum Bewußtsein zu bringen. Der moderne Unglaube und der kirchenfeindliche Sozialismus zehren von den geistigen Gütern, die das Christentum uns gebracht hat. Der Wert der Persönlichkeit, der Glaube an einen Sinn der Weltgeschichte und an einen irgendwie gearteten Fortschritt in

Gossner Mission

der Menschheit, das Pflichtgefühl des wirtschaftlich Stärkeren dem Schwächeren gegenüber, der Adel der Arbeit, die Würde der Frau, das und vieles andere sind Früchte des Christentums, von den auch der moderne Unglaube zehrt. Er gleicht dem verlorenen Sohne, der die Güter des Vaters haben wollte, aber die unbequeme Nähe des Vaters floh. Auch die Erfahrung der heimatlichen Evangelisten beweist es, daß in der Frage nach dem Recht der Bußpredigt die Führung der Heidenmissionare eine Irreführung sein würde.

Und doch bin auch ich tief davon überzeugt, daß die Heidenmission für die richtige Inangriffnahme der Volksmissionsaufgaben grundsätzliche Klarheit bringen kann. Sie soll uns zwar nicht verführen, aus der Volksmission eine Heidenmission zu machen, aber sie soll uns lehren, die Volksmission als Mission anzugreifen. Sie soll unserer Kirche helfen, sich wieder als Missionskirche zu fühlen und damit wieder ihrem ursprünglichen Wesen näher zu kommen. Manche von denen, die die Volksmission als Heidenmission anzusehen lehren, berufen sich dafür auf Männer wie Martin Kähler, aber doch nur mit halbem Recht. Das Stückchen Wahrheit, das in dieser Berufung liegt, besteht eben darin, daß auch Kähler unermüdlich darauf hingearbeitet hat, unserer Kirche wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß ihre Missionsaufgabe mit jedem Geschlecht auch innerhalb der Christenheit neu beginnt. Denn immer wieder wird das Christentum durch das unvermeidliche und notwendige Eingehen in die Kultur der jedesmaligen Gegenwart „naturalisiert". Kultur ist nach Kählers Ausspruch nichts Anderes als „Natur in geschichtlicher Entfaltung". Und auch die Landeskirchen sind christianisierte Kultur. Darum unterschied Kähler die

Gossner Mission

Kirche von den Kirchen und schrieb der Kirche in den Kirchen die nie aufhörende Missionspflicht auch innerhalb der christianisierten Kultur zu. Denn die Botschaft, die die Kirche zu verkünden hat, wurzelt nicht in der Natur, sondern in der geschichtlichen Offenbarung. Die Kirche muß stets im Bekennen sein, weil sie immer wieder das Heil aus der geschichtlichen Offenbarung herleitet, statt sie von der Kulturentwicklung zu erwarten. Darum muß die Kirche immer im Bekennen sein, immer in Kampfstellung, immer im Angriff, immer im Protest gegen alle sittliche Fäulnis und religiöse Verschwommenheit. Und weil die Mission, um wieder einen klassischen Ausspruch Kählers anzuwenden, „die Bekenntnishandlung der Kirche Christi in geschichtlicher Lapidarschrift" ist, darum gibt es keine Tätigkeit der unsichtbaren wahren Kirche, die es ihren Gliedern kräftiger in Herz und Gewissen hämmerte: „Ihr sollt meine Zeugen sein", als die Heidenmission.

Mir scheint, daß es der wichtigste Dienst wäre, den die Heidenmission der Volksmission leisten könnte, wenn unsere heimatliche Kirche unter der gegenwärtigen Losung: „Volksmission" wieder etwas von dem Angriffsgeist der großen Glaubensperioden der Kirchengeschichte empfinge. Wieviel Staub muß von Kanzel und Altar geblasen werden, wieviel träge Masse in der Pastorenschaft und unter dem Kirchenvolk muß in Bewegung gesetzt werden, wieviel toter Traditionsstoff, der uns unter dem Schein eines heiligen Erbes wie ein Bleigewicht an den Füßen hängt, muß beseitigt werden, wenn unsere Kirche ihrer ungeheuren Gegenwartsaufgabe gewachsen sein soll! Wenn uns dazu doch das Beispiel und die Erfahrung der Heidenmission ein wenig helfen könnte! Wir kehren damit ja nur zu den besten Traditionen aus

Gossner Mission

der klassischen Zeit der ersten Missionsliebe unserer Kirche zurück. — „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" — ist das ein Gebetslied für Heidenmission oder für Volksmission? Es ist das eine so gut wie das andere, denn vor dem inneren Auge dieser Pietistenväter stand die Kirche als die Gemeinde derer, die mit Ernst Christi Jünger sein wollen, und von denen ihr Herr und Meister nicht Geringeres erwartet, als daß sie sein Organ zur Rettung der Welt werden sollen. Denn an ihnen soll die Welt erkennen, durch sie soll sie glauben lernen, daß der Vater ihn gesandt habe.

Völkermission und Volksmission! Beides hat der Heer gewollt, beides will er noch heute. Wir können von der Völkermission nicht lassen, ohne unserer Kirche die innere Kraft für ihren Zeugendienst in der Heimat zu brechen. Aber wir müssen von der Volksmission und ihrer Aufgabe den Maßstab für das Maß und die Art unserer ferneren Missionsarbeit uns geben lassen. Dann wird unser zwiefältiger Zeugendienst daheim und draußen unter die Verheißung fallen: „Das Wort, das aus meinem Munde geht, soll nicht leer zu mir zurückkehren, sondern tun, das mir gefällt, und ausrichten dazu ich's sende."

Gossner Mission

Sechsundzwanzigster Jahresbericht

der

Missionskonferenz

in der

Provinz Westpreußen

1919.

Die Mitglieder unserer Missionskonferenz bitte ich freundlichst, sich in diesem Jahre wegen der hohen Papierpreise und Druckkosten mit einem kurzgefaßten Jahresbericht begnügen zu wollen. Es ist gewiß allen Missionsfreunden schmerzlich, daß auch unsere Missionskonferenz unter den schrecklichen Folgen des Schmachfriedens und der Revolution von 1918 leiden muß, aber weil das Gericht immer am Hause Gottes anfängt, so wollen wir auch darüber nicht murren, sondern still das Kreuz tragen, das Gott der Mission als seinem liebsten Kinde aufgelegt hat. Wer sich über die großen Missionsfragen unterrichten will, die jetzt alle Missionsarbeiter beschäftigen, dem wird das Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen zugeschickt werden, für alle übrigen füge ich am Schluß die Berichte der drei Missionsgesellschaften bei, für welche in unserer Provinz besonders gearbeitet wird, und bemerke dabei, daß die Missionsarbeit nicht eingestellt oder eingeschränkt werden darf, weil etwa keine Missionsfelder mehr vorhanden wären, sondern daß noch viel Raum da ist auch für die deutsche Mission, und daß der Missionsbefehl unseres Heilandes auch durch die grausamen unchristlichen Friedens-

Gossner Mission

bedingungen unserer Feinde nicht außer Kraft gesetzt werden kann. Besonders aber müssen wir die Schulden der Missionsgesellschaften tilgen helfen, die durch den niedrigen Stand der deutschen Geldwährung veranlaßt sind, und außerdem müssen wir für die Missionarsfamilien sorgen, die unsere Boten in der Heidenwelt gewesen sind und durch den Krieg, Gefangenschaft und grausame Behandlung viel haben leiden müssen, damit sie wieder fähig werden, dem Herrn in der Heidenwelt oder in einer anderen Reichsgottesarbeit weiter zu dienen. Schon nach den bisherigen Nachrichten von den verschiedenen Missionsfeldern läßt sich feststellen, daß die deutsche Mission nicht von der ferneren Christianisierungsarbeit an der Völkerwelt ausgeschlossen sein wird. Es wäre das die fürchterlichste Strafe für die evangelische Christenheit, wenn sie unter dem Worte Offb. St. Joh. 3, 15 u. 16 stehen müßte: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Wenn Gott unser deutsches Volk für die Ausbreitung seines Reiches nicht mehr brauchen könnte, dann wäre unser Volk zum Untergange reif. Aber wir möchten das nicht glauben, es gibt auch in unserem Volke noch immer die Siebentausend, die ihre Knie nicht vor dem Baal des Zeitgeistes, des Mammonsdienstes und der schamlosen Gewinnsucht gebeugt haben, und das sind die Missionsleute, die auch in schwerer Zeit für die Mission Opfer bringen können, wenn sie sich auch wie Maria in Bethanien von den Judasseelen schelten lassen müssen: „Wozu dient diese Vergeudung?" Darum sind wir der Meinung, wenn vorläufig die deutsche Mission von einigen Gebieten wie Deutsch-Ostafrika und Indien ganz ausgeschlossen ist, daß Gott selbst diese Türen verschlossen hat, wie er dem Paulus und Timotheus wehrte, das Wort zu reden in Asien (Apgesch. 16, 6 ff.) oder, wie er es ihnen nicht zuließ, durch Bithynien zu reisen, daß Gott aber andere Wege weisen und andere Türen auftun wird, damit die evangelische Christenheit Deutschlands mit dem ihr noch gebliebenen Pfunde weiter arbeiten kann. Jetzt ist es uns so zumute, wie es in dem schönen Missionsliede heißt: „Blinde Pilger fleh'n um Licht", aber wir hoffen darauf, daß der Herr uns sein Licht und seine Wahrheit senden werde, damit wir an unserem schwachen Teile mithelfen können, den Heiden das Licht zu bringen, ohne welches die ganze Welt in Finsternis

Gossner Mission

und Schatten des Todes liegt. Wie sich die Zukunft unserer Westpreußischen Missionskonferenz gestalten wird, ist auch noch ganz unbestimmt. Westpreußen, unsere geliebte Heimat, hat ja aufgehört zu sein, ich bitte aber alle Missionsfreunde herzlichst, vorläufig die Missionsarbeit wie bisher weiter zu tun, keine Unterbrechung eintreten und das Missionsfeuer nicht ausgehen zu lassen, besonders, da uns die ersten 25 Jahre der Westpreußischen Missionskonferenz den Tatbeweis geliefert haben, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn. Das zeigt uns auch das Jahr 1918, über das ich kurz berichten will.

Die Missionsleistungen haben in diesem Jahre zum ersten Male die Einhunderttausend Mark überstiegen, es sind 104 202,94 Mk. für die Heidenmission aufgebracht. Herzlichen Dank allen Gebern, Sammlern, Helfern, groß und klein! Der Durchschnitt ist 16,4 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung, die einzelnen Diözesen haben 35,8 bis 5,8 Pf. aufgebracht. Die Hauskollekte ergab 27 995,51 Mk., die Jubiläumskollekte 4126,71 Mk. Missionsstunden sind in fast allen Diözesen gehalten worden, auch 93 Parochialmissionsfeste sind gefeiert worden. Die Missionskonferenz hat rund 1000 Mitglieder. Außer der Hauskollekte und den Kirchenkollekten (21 584,80 Mk.) sind abgeliefert an die Berliner Mission 17 726,26 Mk., an die Goßnersche Mission 9 403,57 Mk., an die Ostafrikanische Mission 8 908,55 Mk., an 26 andere Missionswerke 16 575,38 Mk.

Die drei Provinzialverbände haben weiter ihre Arbeit getan, der Berliner Verband hat in Marienwerder einen reichgesegneten Missionslehrgang veranstaltet. Der Goßnersche Provinzialverband hat im August 1919 in Danzig eine Versammlung abgehalten, in welcher unter anderem für die einzelnen Teile der ehemaligen Provinz Westpreußen Vertrauensmänner gewählt wurden, um die heimatliche Missionsarbeit zu organisieren. An einem Missionslehrgang nahmen auf Kosten der M. K. teil die Herren Pfarrer Bandlin-Rehden und Bartlau-Großlichtenau.

Durch Versendung von Drucksachen und Flugblättern hat die M. K. versucht, die Missionsarbeit in den schweren Jahren aufrecht zu erhalten, da größere Veranstaltungen durch die wirtschaftlichen und Reiseverhältnisse unmöglich gemacht wurden.

Die Zukunft der Mission und auch unserer Missionskonferenz wollen wir in Gottes Hand legen, und sollte dieser

Gossner Mission

Bericht der letzte der Westpreußischen Missionskonferenz sein, so schließen wir unsere gemeinsame Arbeit ab in der gläubigen Gewißheit, daß, wenn auch Provinzen und Arbeitsorganisationen zerschlagen werden, die Mission doch bleibt und bleiben wird bis an das Ende der Tage, und bis das Evangelium an der Welt Enden verkündigt sein wird. Wir müssen abnehmen, er aber, der Herr aller Völker, muß zunehmen, und sein Name muß verherrlicht werden. Dazu wollen wir seine Werkzeuge bleiben und immer mehr werden, ob wir in Polen oder im Freistaat wohnen oder anderen Provinzen zugeschlagen werden, die Mission ist eine übervölkische Arbeit und an keine Grenzen gebunden, sie ist die gemeinsame Sache aller, die Christum lieb haben, und Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Morgenroth.

Mitteilungen des Vorstandes.

1. Aus dem Vorstande ist Herr Seminardirektor Pfeifer in Löbau ausgeschieden, damit hat auch der Lehrermissionsbund seinen Leiter verloren. In der Reihe der Synodalhelfer sind folgende Änderungen eingetreten: Für Neustadt, Herr Pfarrer Haack in Krockow, Kr. Putzig; für Konitz, Herr Pfarrer Zellmann in Iwitz, Kr. Tuchel; für Strasburg, Herr Pfarrer Walther in Griewenhof b. Naymowo, Kr. Strasburg.

2. Wir bitten die Herren Synodalhelfer freundlichst, auch in diesen unruhigen Zeiten die Missionsarbeiten wie bisher auszuführen. Wenn die Termine nicht innegehalten und die erforderlichen Arbeiten nicht erledigt werden, bricht die ganze Arbeit zusammen, und es kostet dann sehr viel Mühe, sie wieder aufzubauen.

3. Alle Geldsendungen für die M. K. sind zu richten an die Stadtsparkasse in Zoppot, Postscheckamt Danzig Nr. 2025 mit dem Vermerk auf dem Abschnitt: Für Westpreußische Missionskonferenz, Sparkassenbuch Nr. 2382 und Angabe des Zweckes der Zahlung.

4. Es sind keine Teilnehmer für Missionslehrgänge mehr vorgemerkt. Wir bitten die Herren Geistlichen, sich bei dem Vorsitzenden anzumelden.

5. Die reichhaltige Missionsbibliothek befindet sich in Danzig im Pfarrhause des Herrn Archidiakonus Wendland.

Gossner Mission

6. Der diesjährige Missionslehrgang in Berlin hat folgende sehr wichtige Anregungen gegeben, die zur Benutzung mitgeteilt werden.

Erklärung.

Wir unterzeichneten Missionsfreunde wünschen dringend eine weitgehende einheitliche Zusammenfassung der Missionsarbeit, um bei dem teilweisen Zusammenbruch der deutschen Mission und den ins Ungeheure gestiegenen Unkosten der Missionsarbeit von der deutschen Mission zu erhalten, was zu erhalten ist.

1. Wir fordern deshalb die Vereinigung von Missionsgesellschaften oder Missionsvereinen mit ähnlicher innerer Art, zumal bei gleichem Arbeitsgebiet.

2. Wir fordern besonders die Vereinigung von Missionsseminaren, die an ein und demselben Ort bestehen.

3. Wir erklären uns gegen die Übernahme neuer Missionsgebiete, solange nicht die Erhaltung des noch vorhandenen Bestandes gewährleistet ist.

4. Wir erklären uns gegen die Ansammlung von Missionsgeldern für etwaige künftige neue Arbeitsmöglichkeiten, solange die finanzielle Notlage für die vorhandenen Arbeitsgebiete eine furchtbare ist.

Da die Missionsgesellschaften aus eigener Kraft zu dieser Zusammenfassung der deutschen Missionstätigkeit nicht imstande sind, bitten wir alle Missionsfreunde durch Darbietung und praktische Befolgung dieser Grundsätze in ihrer Werbetätigkeit auf eine solche Vereinheitlichung und Verbilligung der Missionsarbeit hinzuwirken, insbesondere bitten wir die Missionskonferenzen, zu dieser wichtigen Frage Stellung zu nehmen.

gez. W. Kawerau, Pfarrer.

Entwurf für einen Antrag an die Kreissynode.

Die Kreissynode richtet an die Missionsgesellschaften die dringende Bitte, bei den nach dem Kriege erforderlichen Maßnahmen das Gedeihen der gesamten deutschen Mission entscheidend in Rechnung zu stellen und demgemäß

in erster Linie dahin zu wirken, daß die der deutschen Christenheit noch verbliebenen Missionsfelder nicht durch die Zersplitterung der deutschen Missionskräfte ganz oder teilweise verloren gehen oder Schaden leiden,

ferner alles zu tun, was zur Ersparnis und damit zur

Gossner Mission

Überwindung der Valutaschwierigkeiten führen kann, vor allem Bedacht zu nehmen auf Vereinigung von Missionsgesellschaften mit ähnlicher innerer Art oder Missionsvereinen, die gemeinsame Arbeitsfelder haben, Zusammenlegung von Seminaren, die sich an demselben Ort befinden, sowie auf jede andere noch mögliche Vereinfachung des heimatlichen Betriebes.

Jahresrechnung 1919.

A. Einnahme.

1.	Bestand aus dem Vorjahre	6 564,95	Mk.
2.	Hauskollekte	27 220,82	„
3.	Beiträge	1 760,76	„
4.	Zinsen	253,62	„
		35 800,15	Mk.

B. Ausgabe.

1.	Von der Hauskollekte:		
	a) Unkosten	784,50	Mk.
	b) an die Berliner Missionsgesellschaft	14 837,77	„
	c) an die Goßnersche Missionsgesellschaft	6 359,—	„
	d) an die Bielefelder Missionsgesellschaft	4 239,55	„
2.	Drucksachen und Bücher	1 632,79	„
3.	Beiträge	417,—	„
4.	Porto, Fracht	128,48	„
5.	Reisen zu Kursen	144,—	„
6.	Verschiedenes	16,40	„
		28 559,49	Mk.

C. Abschluß.

A.	Einnahme	35 800,15 Mk.
B.	Ausgabe	28 559,49 „
	Bestand	7 240,66 Mk.

Zoppot, den 31. Dezember 1919.

Bowien, Schatzmeister.

Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden.

Steegen, den 9. Mai 1920. **Hankwitz**, Pfarrer.

Gossner Mission

Die Berliner Mission vor ernsten Entscheidungen.

Viel helles Licht hat in das Dunkel hineingeleuchtet, das während der Kriegsjahre und um die Zeit des Friedensschlusses herum über der deutschen Mission lagerte. Aber nicht leicht ist es heute zu entscheiden, ob es der Morgenschein eines neuen Tages ist oder nur der freundliche Schimmer der untergehenden alten Zeit. Die Entscheidung darüber liegt bei der heimatlichen Missionsgemeinde.

Es gab eine Zeit im Jahre 1919, wo wir ernstlich mit der Möglichkeit rechnen mußten, daß der Berliner Mission kein einziges ihrer Arbeitsfelder übrig bleiben würde. Der Friedensvertrag hätte Südafrika, China und Japan ebensogut in den Stand gesetzt, unserer Missionsarbeit in Südafrika, in der Quantungprovinz und in Schantung die Tür zu weisen, wie es die Engländer in Deutsch-Ostafrika getan haben. Aber Gottes Güte hat es ganz anders gefügt. In Ostafrika zwar haben sich unsere stillen Hoffnungen, daß doch vielleicht in irgend einer Form wenigstens einige unserer Missionare die zerstreuten Gemeinden im Njassaland und an der Küste würden sammeln dürfen, nicht erfüllt. Vielmehr ist auch der letzte Rest unserer dortigen Mission, Missionar Priebusch und seine Frau und Frau Missionar Nauhaus nach Deutschland zurückgeschickt worden. Und es verbindet uns mit diesem Arbeitsfeld, an dem so viel Glauben, Treue, Fleiß und Liebe, Gebet und Hoffnung hing, nun nichts weiter als das Band der Fürbitte und der entschlossene Wille, unseren dortigen Gemeinden, wenn es die Lage noch einmal wieder erlauben sollte, sofort mit der alten Treue und Liebe zur Verfügung zu stehen. Aber auf den drei anderen Feldern ist unser Warten und Bitten zur fröhlichen Erfüllung geworden. Die südafrikanische Regierung, an deren Spitze jetzt an Bothas Stelle General Smuts steht, kann zwar, da sie ein Teil des britischen Weltreiches ist, den Missionsparagraphen im Friedensvertrag nicht als Luft behandeln, aber sie hat sich ehrlich Mühe gegeben, ihn so anzuwenden, daß den deutschen Missionaren das Verbleiben im Lande und gesundes Arbeiten möglich bleibt. Man hat nicht einen fremden Treuhänderrat über die deutschen Missionare gesetzt, sondern einige von ihnen, darunter den viel bewährten, schon ohnedies von allen als Führer anerkannten Superinten-

Gossner Mission

denten Schloemann zum Treuhänderrat zusammentreten lassen, dem dann einige Südafrikaner als Mitglieder beigegeben wurden. Die letzteren sind bewährte Freunde unserer Mission. Diese Lösung der Frage ist zwar nicht restlos erfreulich, zumal sich noch nicht gleich übersehen läßt, was für Folgen sie bei zukünftigen Personalveränderungen haben könnte, und die dem Friedensvertrag entsprechende Behandlung des deutschen Missionseigentums in Südafrika bedeutet genau besehen nichts anderes als Enteignung — wir haben deshalb auch gegen diese Verordnungen Einspruch erhoben — aber das Bestreben der südafrikanischen Regierung, unseren Missionaren, wie bisher so auch fernerhin im ganzen inneren Betriebe der Arbeit freie Hand zu lassen, war unverkennbar. Der Wille Südafrikas, die deutschen Missionare zu behalten, hat sich in der Presse, im Parlament und in den persönlichen Besprechungen mit Smuts und anderen Regierenden so unverkennbar Ausdruck gegeben, daß wir keine innere Freiheit haben würden, der Arbeit in Südafrika fernerhin unsere Kraft und unsere Liebe zu entziehen. Die Briefe unserer Missionare sind voll bester Hoffnungen für ein gedeihliches Weiterarbeiten. Unser altes am längsten von den Vätern her ererbtes Missionsfeld hat Gottes Güte uns nicht verlieren lassen. Mit Freude und Dank erfüllt uns auch das, was jetzt durch die ausführlichen Berichte der Missionare über die Haltung der Eingeborenengemeinden und die Weiterentwickelung des Werkes während des Krieges bekannt wird. Es ist der feindlichen Lügenpresse nicht gelungen, Mißtrauen und Abneigung zwischen unsere Missionare und ihre Gemeinden als Keil hineinzutreiben. Vielmehr sind gerade während des Krieges nicht wenige abgefallene Christen und zu anderen Kirchengemeinschaften Übergetretene zu uns zurückgekehrt. Auf das Bitten der Eingeborenen hin mußten zahlreiche neue Außenstationen eröffnet werden, in einem Stationsbezirk nicht weniger als elf. Die Zahl der Erwachsenentaufen ist an vielen Stellen recht beträchtlich gewesen und die eingeborenen Prediger und Lehrer haben auch unter Entbehrungen meist treu ihren Dienst getan. Sehr wenig erfreulich sind dagegen die Nachrichten über viele junge Lehrer gewesen, die sich in Wissensdünkel der Leitung ihrer Missionare zu entziehen suchten.

Die vor dem Kriege eingeführte Neuordnung hat sich in diesen stürmischen Jahren dadurch bewährt, daß die

Gossner Mission

Gemeinden das Werk als ihre Sache behandelt und treulich aufgebracht haben, wozu die Neuordnung sie verpflichtete. Die Verselbständigung der Gemeinden ist offenbar gerade durch die Not des Krieges einen guten Schritt vorwärts gekommen.

Noch unerwarteter war die Wendung, die unsere Sache in China genommen hat. Die zahlreichen zum Teil leidenschaftlichen Einsprüche christlicher und heidnischer Chinesen haben die Regierung in Peking genötigt, den Befehl zum Heimtransport der deutschen Missionare zurückzunehmen. Vielleicht noch niemals sind in China so allgemeine und freundliche Worte über die Mission gefallen, wie bei dieser Gelegenheit. „Die deutschen Missionare haben uns nur Gutes getan, wir können und wollen sie nicht entbehren." Denkt man an das Vorerjahr 1900, so kann man Gott für diese Wendung der Dinge nur preisen. War sonst in unruhigen Zeiten kein Platz auf chinesischem Boden so gefährdet wie die Missionsstation, so flüchtet man jetzt, wo der Bürgerkrieg wegen des Beschlusses der Regierung, Deutschland den Krieg zu erklären, das Land noch immer in Unruhe hält, am liebsten gerade zu den Missionaren, die zwar durch keine Truppen und keine Gewalt, aber durch die Macht der öffentlichen Meinung vor Gewalttat und Überfall geschützt sind. Unverkennbar tut sich hierin kund, daß das chinesische Volk wieder einmal eine Zeit besonderer Empfänglichkeit für das Christentum hat. Nach all den grausamen Enttäuschungen, die ihnen die Schulreformbewegung, die Revolution von 1911, die Wiedereinführung des Konfuzianismus, die buddhistische Propaganda gebracht hat, nach all dem Elend, das ihnen die japanische Fremdherrschaft, furchtbare Überschwemmungen, Hungersnöte und ansteckende Krankheiten, verdorbene Ernten und andere Schläge gebracht haben, ist ihr Ohr für die Einladung dessen, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, empfänglicher geworden. Besonders deutlich trat das im alten deutschen Kiautschougebiet hervor. Mitten im Kriege mußte in Kiautschou eine Kapelle erbaut werden, die gegen Ende des Krieges schon wieder zu klein geworden war. Nicht wenig neue Außenstationen sind dort entstanden, und zwar ohne daß die Mission Geld dazu gegeben hat oder geben konnte. Die chinesischen Schulen suchen unsere Missionare zur Mitarbeit zu gewinnen. Die chinesischen Prediger und Evangelisten haben nicht geringe Belastungs-

Gossner Mission

proben ihrer Treue ausgehalten. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß unser Werk dort doch empfindlich gelitten hat. Drei unserer jungen Missionare gerieten beim Fall von Tsingtau in Kriegsgefangenschaft, ein erschreckend großer Teil der in der Quantungprovinz arbeitenden Missionare haben unfähig, den längst fälligen Heimatsurlaub anzutreten, schweren Schaden an ihrer Gesundheit erlitten, eine Reihe von Schulen, und zwar gerade wichtigere, sind der Unmöglichkeit, die nötige Geldunterstützung von Deutschland zu senden, zum Opfer gefallen. Es wird sich nicht um einfache Fortführung des Bestehenden, sondern um eine Art von Wiederaufbau handeln, wenn nun endlich die Hemmungen des Krieges beseitigt sein werden. Weil die Brüder dort in strenger Selbstzucht die Ausgaben auf das allerunentbehrlichste beschränkt haben, sind auch solche Zweige der Arbeit verdorrt, die auf die Dauer für eine gesunde Entwickelung der Mission nicht entbehrt werden können. Unsere blühende Mittelschule in Lukhang mußte geschlossen werden. Das Predigerseminar in Kanton wurde kümmerlich über Wasser gehalten. Die Gehälter wurden verringert und zuletzt konnten die eingeborenen Prediger so gut wie kein Gehalt mehr bekommen. Man kann sich nicht wundern, wenn manche von ihnen bei den besser zahlenden angelsächsischen Missionen Dienst genommen haben, zumal diese unsere gut geschulten Helfer mit allen Mitteln der Überredung für sich zu gewinnen suchen.

Aber ist es nicht wirklich ein Lichtblick, wenn uns allen drückenden Nöten zum Trotz schließlich doch der größte Teil unserer Arbeit erhalten worden ist? Wäre es nicht Undankbarkeit und Kleinglauben, wenn wir dafür nicht Gottes Gnade rühmen wollten? Mit frohem Herzen würden wir jetzt an den Wiederaufbau gehen, wenn uns nicht die Geldnöte Deutschlands so bedrückten, wie bisher noch keine Finanzkrisis. Wie sollen wir bei dem heutigen Stand des deutschen Geldes auch nur die während des Krieges aufgelaufenen Schulden bezahlen, geschweige denn das Nötige zur Fortführung der Arbeit hinübersenden! Wenn wir eine Schuld bei der Deutsch-Asiatischen Bank in Kanton, die von den feindlichen Liquidatoren der Bank eingeklagt worden ist, zu heutigem Kurs bezahlen müßten, so würde sie statt 250 000 Mk. jetzt etwa 7 500 000 Mk. kosten. Eine Reise nach China, früher mit 2000 Mk. durchzuführen, kostet heute fast 20 000 Mk. Es ist von unschätzbarem Wert,

Gossner Mission

daß wir wenigstens in Südafrika Grundbesitz genug haben, um entweder durch den Verkauf entbehrlicher Grundstücke die Kriegsschulden zu bezahlen, oder hypothekarisch die nötigen Gelder aufzunehmen. Aber für unsere Chinamission brauchen wir Bargeld. Um jetzt nicht das schlechte deutsche Geld hinüber zu senden, haben wir uns nach ausländischem Kredit umgesehen, haben auch unter den Deutschamerikanern einen erfreulich wachsenden Freundeskreis gefunden, der sein gutes amerikanisches Geld unmittelbar nach China sendet. Diese Auslandshilfe kann uns aber natürlich nur dann wirklich helfen, wenn die deutsche Christenheit einmütig hinter unserer Arbeit steht. Sonst wird es mit Kredit und Opferwilligkeit der Ausländer ein schnelles Ende nehmen. Das Missionsnotopfer, um das wir, dem Beispiele der in gleicher Lage befindlichen Rheinischen Mission folgend, gebeten haben, soll den Willen der heimatlichen Missionsfreunde zum Ausdruck bringen. In Westpreußen hat die Notopferlosung eine besonders freundliche Aufnahme auch bei solchen gefunden, die nicht zu dem ausgesprochenen Freundeskreis der Berliner Mission gehören. Wenn doch überall so wie hier erkannt würde, daß die nächste Aufgabe aller deutschen Missionsfreunde darin besteht, festzuhalten, was uns die Freundlichkeit Gottes von der soviel verfolgten deutschen Mission noch übrig gelassen hat! Wir werden unsere Kräfte bis aufs äußerste anstrengen müssen, um auch nur dies Ziel zu erreichen. Und auch dann noch wissen wir, daß es nicht an unserem Rennen oder Laufen liegt. Deutlich genug hat es uns Gott zu fühlen gegeben, daß wir ganz von seiner Gnade abhängen und daß jeder Tag eine neue Wendung bringen kann. Aber Gott ist treu. Nicht umsonst wird er uns so über Erwarten geholfen haben. Noch will er auch die deutsche Mission brauchen. Noch will er auch die Berliner Missionare in seinem Weinberg wirken lassen. Das ist unsere Zuversicht. Und darum glauben wir doch nicht, daß diese gnädige Durchhilfe in Südafrika und China nur das freundliche Abendrot einer untergehenden Missionszeit, sondern das Morgenrot eines neuen Tages für die deutsche Mission und auch für die Berliner Mission bedeuten soll. Gott walte es in Gnaden!

S. Knak.

Gossner Mission

Die Goßnersche Mission 1919.

Von Missionsinspektor H. Roterberg.

Nach all den schweren Schicksalsschlägen, die unsere Mission in den Kriegsjahren zu erdulden hatte, den Leiden unserer Missionsgeschwister, nach der langen, bleiernen Ungewißheit über die Vorgänge auf unseren Missionsfeldern, bangen Fragen über ihr Los und drohenden Entscheidungen hat das hinter uns liegende Jahr eine Entspannung gebracht, die nun an Sammlung der übriggebliebenen Kräfte und Ausblick nach neuer Arbeit denken läßt. Wir sehen endlich wieder klar, und wenn uns das Herz brechen möchte über dem, was wir verloren haben, so bleibt uns doch auch eine große Freude über das herrlich Vollendete, das uns mit Dank und Anbetung gegen unseren gütigen Gott erfüllt.

Aber unser junges afrikanisches Missionsfeld in **Kamerun** sind wohl die Akten geschlossen. Die erste vorläufige Niederlassung, ein Bretterhaus für unsere Pioniermissionare, ist bei einem Grasbrande in Flammen aufgegangen. Die jungen Brüder selbst sind nach jahrelanger Gefangenschaft in Südfrankreich und Spanien endlich in die deutsche Heimat zurückgekehrt. Bruder Oksas betrat am Bußtag 1919 unser Missionshaus, die Brüder Roszat und Fröse zogen am Heiligabend bei uns ein. Alle drei werden hoffentlich bald als Hilfsprediger in Ostpreußen befriedigende Arbeit finden. Die allgemeinen Missionsnachrichten aus Kamerun lauten erfreulich. Auf einer Generalkonferenz der früheren Basler Missionskirche, die im Februar 1919 in Duala gehalten und von 300 Abgeordneten aus allen Teilen des Landes besucht wurde, konnten die eingeborenen Pastoren berichten: „Das Werk gedeiht und geht einer neuen Blüte entgegen! Tausende und aber Tausende von Heiden suchen Gott! Jeden Tag vermehrt sich die Zahl der Christen!“ Aber die Leitung der Evangelischen Kamerunmission ist in die Hände der Pariser Missionsgesellschaft übergegangen, und die Vertreter der englischen Regierung haben im Dezember 1919 klipp und klar den Bescheid gegeben, daß deutsche Missionare unter britischer Verwaltung nicht wieder nach Kamerun zurückkehren dürfen — und ebensowenig unter französischer Verwaltung, müssen wir wohl leider hinzufügen.

Wie stehen die Dinge in Ostindien? Das ältere unserer dortigen Missionsfelder liegt am **Ganges**. Wir waren so

Gossner Mission

dankbar, daß nach der Vertreibung unserer Missionare doch noch drei zurückbleiben und die Arbeit weiter tun durften. Es waren die Brüder Lorbeer (Vater und Sohn) in Ghazipur und Bruder Winkler in Muzaffarpur, später in Buxar. Die ersten beiden wurden als britische, der dritte als russischer Untertan von der englischen Regierung geduldet. Unter großen persönlichen Opfern und mit leuchtender Gewissenhaftigkeit hatte Vater Lorbeer mit seinen beiden Getreuen die Gangesmission durch den Krieg hindurchgerettet. Nun, so hofften wir, würde sich das Werk wieder erholen und neu erstarken. Da traf es ein schwerer Schlag. Vater Lorbeer tat nach 55jährigem Missionsdienst am 2. Juni 1919 seine Augen zu. Und, als hätten die Engländer nur auf den Tod dieses ehrwürdigen Missions-Patriarchen gewartet, begannen sie sofort ihren Feldzug gegen die beiden jüngeren Missionare. Diese wurden vor die Entscheidung gestellt, sich entweder einer englischen Mission unterzuordnen oder den Platz zu räumen. Schweren Herzens wählten sie das letztere, nahmen Abschied von ihrer Gemeinde und zogen nördlich nach Bareilly, wo Bruder Lorbeer der Jüngere eine Armen-Apotheke einrichtete und sich so mit seiner Familie und Bruder Winkler bis jetzt notdürftig erhielt. Es war nun sehr zu befürchten, daß alle Gangesstationen alsbald einer englischen Mission übertragen würden. Aber das ist doch noch nicht geschehen. Wohl untersteht das Missionseigentum, Land und Gebäude der Stationen, einer englischen Verwaltungsbehörde, die darüber wacht, daß nichts verloren geht, aber Nachfolger in der Missionsarbeit sind noch nicht bestimmt. So sind unsere Gemeinden unter der Leitung ihres Katechisten auf sich selbst angewiesen. Das Gute daran ist, daß wir solange hoffen dürfen, noch den erstrebten Anschluß unserer kleinen, schwachen Gangesgemeinden an die große Kolskirche in Chota Nagpur zu erreichen.

Was ist dort aus unserer **Kolsmission** geworden? Seitdem unsere Missionare das Gebiet verlassen mußten, hat der Bischof Westcott von der Anglikanischen Ausbreitungsgesellschaft in Ranchi die Verwaltung unserer Mission übernommen. Zuerst scheinbar selbstlos. Dann aber zeigte sich, daß er doch mehr an sich gedacht hatte als an uns. Er trat für eine Vereinigung der beiden Missionsgemeinden ein! Das sah sehr harmlos aus. Der Bekenntnisstand sollte auf beiden Seiten geschont werden, die Agende sogar doppelte Formulare für die lutherischen und anglikanischen Gottesdienste enl-

Gossner Mission

halten. Aber an einer Bestimmung erkannten unsere schlichten Kolschristen doch sofort, wohin der Weg führen würde. Der Bischof verlangte nämlich, daß in Zukunft Ordinationen von Pastoren nur durch den englischen Bischof vollzogen werden sollten. Die Folge aber wäre dann gewesen, daß es nach Aussterben der alten lutherischen Pastoren nur noch englische Pastoren gegeben hätte. Auf diese Weise würde die große lutherische Kolsmission von 100 000 Seelen allmählich von der kleineren englischen Mission von 20 000 Seelen aufgesogen worden sein! Dagegen aber wehrten sich unsere Gemeinden auf das Entschiedenste. Sie wollten bleiben, was sie waren, Lutheraner. Verhandlungen mit den anderen lutherischen Gemeinden Indiens bestärkten sie in ihrem Kampf um ihr lutherisches Bekenntnis. Die Lage wurde so gespannt, daß der indisch-nationale Missionsrat eine Kommission nach Chota Nagpur entsandte, um die wahre Meinung unserer Gemeinden sachlich und ruhig zu prüfen. Die Kommission bestand aus zwei englischen Missionaren und zwei indischen Gelehrten. Sie hielten mit allen Gemeinden Besprechungen ab und wurden so überwältigt von der Glaubenstreue unserer Kolschristen, daß sie ihnen schließlich selbst den Rat gaben: „Macht euch selbständig, wir helfen euch!“ Das taten denn auch unsere Gemeinden, weil sie keinen anderen Ausweg aus ihrer Bedrängnis sahen. Sie beriefen im Juli 1919 eine Generalkonferenz nach Ranchi und erklärten dort mit Einwilligung der englischen Regierung einmütig ihre kirchliche Selbständigkeit! Durch Erhöhung der kirchlichen Steuern und Kollekten suchten sie ihre Pastoren und Katechisten sicherzustellen. Die kirchliche Verwaltung liegt in den Händen eines Vorstandes von elf Mitgliedern, braunen Pastoren und Laien von bestem Ruf. Für die Unversehrtheit des Missionseigentums bürgt ein von der englischen Regierung eingesetzter Treuhänderrat. Zur Unterstützung in schwierigen Fragen des Gemeindelebens und der Erziehung aber wurde ein Beirat ernannt, der mit dem Kolsvorstand zusammen arbeitet. So ist der Bestand der jungen selbständigen Kolskirche nach jeder Richtung gesichert. Für die Zukunft wird es nun von großer Wichtigkeit sein, daß die Ausbildung eines tüchtigen braunen Pastoren- und Lehrerstandes in früherer Art weiter durchgeführt wird, denn der muß das Rückgrat der jungen Volkskirche sein. Und darum wäre es sehr erwünscht, daß die englische Regierung unseren lutherischen Glaubensbrüdern in Amerika die Er-

Gossner Mission

laubnis gäbe, an unserer Stelle diese Ausbildung zu übernehmen, nachdem sie selbst uns ihre Hilfe angeboten haben. Aber auch wenn diese Erlaubnis nicht erteilt wird, haben wir das Vertrauen, daß sich in Indien selbst die rechten Mittel und Wege finden werden, die lutherische Kolskirche mit den nötigen Pastoren und Lehrern auszustatten.

Wir sind Gott dem Herrn von Herzen dankbar, daß er unsere Kolsmission nach all dem reichen Segen der Vergangenheit nun als selbständige Kirche so herrlich zur Vollendung geführt und in unseren Kolschristen die Treue des Glaubens und die Anhänglichkeit an ihre alten Missionare, ihre Väter in Christo, wach und tätig erhalten hat. Davon zeugen alle Briefe, die jetzt zahlreich aus unseren Gemeinden in Indien an uns gelangen. Es ist so, wie es gleich in der ersten Nachricht von der Verselbständigung der Kolsgemeinde hieß: „Die Gemeinde in Chota Nagpur **bleibt**, weil sie auf Fels, ja auf ewigen Fels gebaut ist."

Unseren Freunden in der Heimat sind wir zu tiefem Dank für alle treue Durchhilfe verpflichtet, mit der sie uns auch in dem vergangenen Jahre das tägliche Brot gereicht haben und für die Nöte unserer Missionarsfamilien eingetreten sind.

So durften wir auch daran gehen, unser Seminar mit zwei neuen Zöglingen wieder zu eröffnen. Weitere Meldungen liegen vor. Junge Leute, die sich für den Dienst unseres Herrn in der Mission entschieden haben, machen wir auf diesen neuen Anfang in unserem Goßnerschen Missionshause aufmerksam.

Mit der Ausbildung eines Nachwuchses unserer Missionare ist zugleich der Wille bekundet, in der Heidenwelt unter Gottes Leitung aufs neue zu arbeiten. Es stehen ja noch Türen in dem Weinberg der Heidenmission offen — die Volksstämme im Inselreich von Holländisch-Indien, das größte Heidenvolk der Erde in China, rufen nach wie vor die Boten Christi: „Kommt herüber und helft uns!"

Gott lenke unsere Wege zu seines Namens Ehre!

Bielefelder Mission.

Unsere Bielefelder Mission steht jetzt ungefähr auf demselben Standpunkte, auf dem sie vor 20 Jahren stand. Mit deutschen Missionaren sind nur vier Stationen in Usambara besetzt. In Hohenfriedeberg arbeitet Missionar Rösler in Gemeinschaft mit seiner Frau und zwei

Gossner Mission

deutschen Lehrerinnen, Frl. Linder und Kloske. In Wuga ist Missionar Gleiß tätig, dessen gelähmte Frau durch Fräulein Trittelvitz in der Arbeit vertreten wird. Dem Missionskaufmann Elsässer ist seine Tätigkeit durch die englische Behörde seit dem 1. Oktober untersagt worden. Er ist mit Auflösung der Missionshandlung beschäftigt. In Bumbuli hält in der Einsamkeit Missionar Ruccius aus, und in Lutindi, der Irrenpflegeanstalt des Evangelischen Afrika-Vereins, übt Diakon Bokermann mit seiner Frau an seinen Kranken treue Pflege. Außer einigen Kindern sind es also fünf Männer und sechs Frauen, die den Missionsdienst in Usambara tun. Auch diese Schar wird fürs erste wohl noch kleiner werden, da für das Frühjahr 1920 eine neue Heimsendung durch die Engländer beabsichtigt wird. Die Zahl der Christen, die zu unseren Gemeinden gehören, ist ungefähr ebensogroß wie bei Ausbruch des Krieges, d. h. etwas über 2000 Seelen. Die Zahl der Schüler ist auf einige Hundert zurückgegangen, weil gegenwärtig fast nur noch Kinder christlicher Eltern die Schule besuchen. Doch mehren sich die Zeichen, daß sich wieder ein Umschwung in der Stellung der eingeborenen Bevölkerung zur Mission vorbereitet. Solange noch die Ungewißheit über der Missionsarbeit schwebt, ob sie überhaupt fortgesetzt werden darf, wird ihre Entwickelung ja gehemmt sein. Um so erfreulicher ist es, daß das Wort Gottes sich innerhalb der Gemeinden in seiner alten Kraft wirksam zeigt. Daß die englische Behörde Gebäudesteuern von unserer Mission eingefordert hat, ist uns ein willkommener Beweis dafür, daß man doch wohl nicht an eine völlige Ausschaltung unserer Missionsarbeiter denkt. Selbst für die nicht besetzten Stationen in Usambara wird diese Steuer verlangt.

Seitdem im Sommer 1916 unsere Missionare aus Ruanda vertrieben worden sind, haben wir von diesem unserem jüngsten und hoffnungsvollsten Missionsgebiet nichts mehr vernommen. In Bukoba arbeitet jetzt die englische Kirchenmission.

In der Heimat hat die Treue der Missionsfreunde auch an unserem Werke festgehalten. Die Einnahmen betrugen 248 287 Mk., ein wenig mehr als im Vorjahre. Daß die deutsche Missionsgemeinde die Freudigkeit zu ihrer Aufgabe behalten hat bürgt dafür, daß auch durch diese Zeit der Not der Herr unser Werk zu neuem fröhlichem Aufblühen hindurchführen will.

Trittelvitz.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Güntersdorf, Kr. Striegau.

Gossner Mission

Hausordnung

für

die Bewohner des Missionshauses

der

Berliner Missionsgesellschaft.

Zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe.

Berlin 1907.

Druck von Carl Hermann Müller.

Gossner Mission

Hausordnung

für

die Bewohner des Missionshauses

der

Berliner Missionsgesellschaft.

Zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe.

Berlin 1907.

Druck von Carl Hermann Müller.

Gossner Mission

Vorwort.

Die vorliegende Hausordnung ist eine Überarbeitung der von D. Wangemann im Jahre 1882 aufgestellten Hausordnung. Die vielfach veränderten Verhältnisse erforderten eine Umgestaltung und Erweiterung der vorliegenden Bestimmungen. Es ist aber dabei nach Möglichkeit der Charakter der alten Hausordnung gewahrt geblieben.

Gossner Mission

I.

Das Missionshaus und seine Bestimmung.

§ 1.

Die Liebe der Missionsgemeinde hat für Jünglinge, die dem HErrn Jesu in der Mission ihr Leben zu opfern gewillt sind, in dem Missionshause einen Ort stiller Zurückgezogenheit bereitet, in welchem sie unter Gebet in ernster Übung unter treuer Benutzung des ihnen im Seminar gebotenen Unterrichts die Tüchtigkeit zu ihrem heiligen Beruf erwerben sollen. In Gemeinschaft des Gebets und der Arbeit bilden diese Missionsseminaristen die „Brüderschaft" des Missionshauses.

§ 2.

Das Missionshaus bildet seine Zöglinge für den Dienst auf dem Missionsgebiet der Berliner Missionsgesellschaft aus. Jeder, der die Ausbildung in dem Missionshause nachsucht und empfängt, ist verpflichtet, seine Arbeit im Dienst dieser Gesellschaft zu tun, es sei denn, daß die Gesellschaft ihn dieser Verpflichtung ordnungsmäßig entbindet.

§ 3.

Das Missionshaus ist der Mittelpunkt für die Leitung der gesamten Arbeiten der Gesellschaft, darum aber auch der gemeinsame Mittelpunkt, in welchem alle Interessen, Gedanken und Gebete der Missionsgemeinde daheim und der Heidenchristenheit draußen zusammentreffen. Darum will das Missionshaus ein Bethel sein, von dem das Wort gelten muß: „Wie heilig ist doch diese Stätte!" und in dem das Wort sich erfüllen soll: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr, Gott Zebaoth!" Dem Bruder hier und dem Missionar draußen ist es, solange er richtig steht, sein Mutterhaus, er teilt

Gossner Mission

mit demselben Freude und Leid, weiß sich mit seinen Mitschülern daheim, den arbeitenden Brüdern draußen und der gesamten Missionsgemeinde gliedlich verbunden, und es ist ihm klar bewußte Pflicht, sowohl die Liebe, die ihm durch Vermittelung des Missionshauses zu Teil wird, mit Dank zu vergelten, als auch sein persönliches Interesse dem des Missionshauses unterzuordnen, und alles zu tun, was den Zweck des Hauses fördern, und alles zu meiden, was ihn stören könnte.

II.

Die Beamten und Bewohner des Hauses.

§ 4.

Der Direktor soll der väterliche Leiter des ganzen Missionshauses sein und ist als solcher Gott dem HErrn und der Missionsgemeinde dafür verantwortlich, daß das Missionshaus seine Bestimmung erfüllt.

Damit er dies unter Gottes Beistand ausrichten könne, sind ihm sämtliche Hausbewohner in allen das Wohl des Hauses betreffenden, innerhalb der Schranken dieser Hausordnung liegenden Angelegenheiten zu Mithilfe, Dienst und Gehorsam verpflichtet. Für die Brüder insonderheit ist er Vater und geistlicher Berater, für die Disziplin im Hause die oberste Stelle. Er muß von allen das Haus betreffenden Angelegenheiten, deren Verschweigung das Wohl des Hauses schädigen könnte, in Kenntnis gesetzt werden.

Für ihn selbst gilt dabei das Wort: „So jemand unter euch will Meister sein, der soll aller Diener sein." Er trägt Wohl und Wehe jedes Hausbewohners auf betendem Herzen und ist durch das ihm von Gott übertragene Amt jedem einzelnen zu Dienst und Liebe verpflichtet.

§ 5.

Die Inspektoren sind, abgesehen von ihrer Aufgabe als Anstaltslehrer und als Mitglieder des Komites der Gesellschaft, Gehilfen des Direktors in der Beaufsichtigung und Leitung des

Gossner Mission

ganzen Hauses, sei es, daß sie ihn in den Zeiten seiner Abwesenheit vertreten, sei es, daß einzelne Gebiete der Beaufsichtigung im Hausleben selbständig von ihnen verwaltet werden. Sie pflegen auch außer den Lehrstunden Verkehr mit den Brüdern und suchen durch geistliche Beratung und Privatbesprechungen, sowie durch Achten auf die Ordnung im Hause den Brüdern zu ihrer Ausbildung für das Amt und zu ihrer Erziehung in der Heiligung nach Kräften dienstbar zu sein.

§ 6.

Die wöchentlich einmal zusammentretende Hauskonferenz, welche von dem Direktor und den Inspektoren gebildet wird, hat, abgesehen von ihren sonstigen Obliegenheiten, über alle wichtigen, die Leitung des Hauses, den Unterricht und die Erziehung der Brüder betreffenden Angelegenheiten zu beraten.

In der Regel vierteljährlich einmal erweitert sich die Hauskonferenz durch Hinzuziehung der übrigen beim Unterricht der Brüder beteiligten Lehrkräfte zur Lehrerkonferenz.

Zur fortlaufenden Überwachung des Gesundheitszustandes der Brüder tagt die Hauskonferenz unter Teilnahme des Vertrauensarztes und des Schatzmeisters je nach Bedürfnis als Gesundheitskommission.

§ 7.

Die wirtschaftliche Verwaltung des Hauses wird von der vom Komite bestellten Hausdame besorgt. Ihr liegt insbesondere ob, die Brüder und die Gäste des Missionshauses mit kräftiger Nahrung und die Kranken mit den von dem Arzte verordneten Speisen zu versorgen, die Räumlichkeiten des Missionshauses, so weit sie nicht als Amtswohnungen dauernd dem Privatgebrauch überwiesen sind, in Reinlichkeit und Ordnung zu erhalten und die Wäsche für das Haus und die Brüder reinigen und bessern zu lassen.

§ 8.

Der Pförtner des alten Hauses, welcher zugleich Bote ist, besorgt das Öffnen und Schließen des Haupteingangs, das Anzünden und Löschen des Lichtes in den Fluren, die Reinigung

Gossner Mission

der Anstaltsräume, soweit sie ihm übertragen ist, und leistet überhaupt den Dienst eines gewissenhaften Wächters.

Der im neuen Hause wohnende Packmeister besorgt neben seiner Arbeit im Packraum und in der Geschäftsstelle im neuen Hause a) die Heizung, b) im Treppenhause das Anzünden und Löschen der Lichter, das Schließen der Haustüren sowie die Reinigung des Erdgeschosses, c) in beiden Häusern die Instandhaltung der Gas- und Wasserleitungen, d) die Säuberung des Hofes und die Schließung der Tore der Umfriedigung des Grundstückes, e) die Bewässerung des Gartens während der Ferien des Sommers.

§ 9.

Von allen im Hause Wohnenden wie auch von den in den Verwaltungsräumen Beschäftigten wird erwartet, daß sie ihre Zugehörigkeit zu der großen Familie des Missionshauses nach Möglichkeit betätigen. Auch alle Dienstboten einschließlich der Privatdienstboten haben in ihrem Verhalten innerhalb und außerhalb des Hauses alles zu vermeiden, was seinem Charakter als einer christlichen Anstalt widerspricht.

§ 10.

Von Zeit zu Zeit empfängt das ganze Missionshaus gemeinsam das heilige Abendmahl. Es wird erwartet, daß bei diesen Gelegenheiten niemand sich ausschließe. Im übrigen steht es jedem frei, Gottesdienst und Sakrament in den Kirchen zu suchen, wohin ihn sein Herz treibt.

Gossner Mission

III.

Haus und Garten.

§ 11.

Jeder Hausbewohner hat zunächst nur einen Anspruch an die ihm ausdrücklich überwiesenen Räumlichkeiten. Über die Benutzung des Gartens und der zu allgemeinem Gebrauch bestimmten Räume und Einrichtungen des Hauses (Waschküchen, Trockenboden u. dergl.) haben die Insassen des Hauses sich miteinander zu verständigen. Wer eine solche Räumlichkeit benutzt hat, ist gehalten, sie sofort wieder in den Zustand zu versetzen, in dem er sie zu finden wünscht. Im Garten darf Wäsche nicht getrocknet werden. Der Garten ist überhaupt rücksichtsvoll und mit Schonung aller Anlagen zu behandeln. Fußballspiel ist auch auf dem Turnplatz nicht gestattet. Die Kinder haben sich den Anordnungen des Gartenwartes (§ 56), des Turnwartes (§ 57) sowie des Pförtners und Packmeisters (§ 8) willig zu fügen.

§ 12.

Die zur Benutzung des Wassers und der Gasflammen bestimmten Vorrichtungen sind sparsam und mit Bedacht zu behandeln und vor jeder Beschädigung zu behüten. Insbesondere dürfen nicht ungeeignete Gegenstände in die Wasser- und Klosettleitungen geworfen werden.

Sobald jemand beobachtet, daß ein Abfluß auf den Aborten versagt oder sonst etwas an den Wasserleitungen in Unordnung geraten ist, hat er unverzüglich dem Packmeister Anzeige zu erstatten.

§ 13.

Jeder Bewohner ist verantwortlich für den Schaden, den er am Hause, dem Hauszubehör oder dem sonstigen Eigentum der Mission während der Benutzung desselben anrichtet. Findet jemand etwas beschädigt oder zerbrochen, so ist er verpflichtet, sofort Anzeige zu machen. Insonderheit soll jeder, der Geschirr zerbrochen hat, das Vorkommnis der Hausdame melden.

Gossner Mission

IV.

Brüderschaft.

§ 14. Der Eintritt in das Missionshaus.

Die in das Missionshaus eintretenden Aspiranten haben zunächst eine mehrwöchige Probe zu bestehen. Sie werden in dieser Zeit von dem Vertrauensarzt auf ihren Gesundheitszustand, besonders mit Beziehung auf die Verwendung in den Tropen, untersucht. Falls keine gesundheitlichen Bedenken vorliegen und die Vorgesetzten sie zur Aufnahme für geeignet halten, werden sie in Gegenwart der gesamten Brüderschaft feierlich in dieselbe aufgenommen, nachdem sie sich durch Handschlag zu gewissenhafter Beobachtung der Hausordnung verpflichtet haben. Der Hauskonferenz geben sie einzeln über ihre finanziellen Verhältnisse eine offene, vertrauliche Erklärung ab, auf Grund welcher ihnen mitgeteilt wird, in welchem Maße die für unbemittelte Brüder bestimmten Vergünstigungen (§ 38ff.) auf sie anzuwenden sind.

§ 15.

Jeder Bruder lebt im Missionshause mit dem Bewußtsein, daß er in einem besonderen Sinne der Welt entsagt und sich dem HErrn Jesu aus Dankbarkeit für selbsterfahrene Gnade zum Dienst an den Heiden dargeboten hat. Nicht, als ob er sich nun erheben dürfte, daß er mit dem Eintritt in den Dienst der Mission etwas Sonderliches getan und geopfert habe; er soll sich vielmehr demütigen ob des empfangenen heiligen Berufes, zu dem er von ihm selber weder würdig noch tüchtig ist, sondern erst durch des HErrn Erbarmung und durch eigene Treue in Gebet und Arbeit tüchtig und geschickt werden soll:

Phil. 3, 12. Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

Gossner Mission

§ 16.

Mit der Aufnahme in das Missionshaus ist noch nicht gesagt, daß der Aufgenommene auch dereinst werde geschickt erachtet werden, unter die Heiden hinausgesandt zu werden. Der Aufenthalt im Missionshause ist vielmehr zunächst für ihn nur das Mittel, das, was ihm noch mangelt zu dem heiligen Beruf an Kenntnissen und christlicher Reife, an ungeheuchelter Frömmigkeit, Selbstlosigkeit, Opferwilligkeit, Neidlosigkeit, Fleiß, Tatkraft, Ordnungsliebe zu ergänzen, für die Lehrer aber, zu prüfen, ob der erforderliche Grad der Tüchtigkeit zu dem heiligen Dienst in der Anstalt wirklich erreicht werde. Deshalb bleibt es bis zum letzten Tage vor der Aussendung, vor welcher eine erneute Untersuchung auf Tropenfähigkeit durch den Vertrauensarzt stattfinden muß, dem gewissenhaften Ermessen der Vorgesetzten vorbehalten, ob ein Bruder ausgesandt werden könne oder nicht. Ebenso bleibt es auch ihm selbst jederzeit bis zu seiner Aussendung unbenommen, von dem Missionsdienst zurückzutreten, falls er fühlt, daß er innern Beruf dazu nicht habe.

Jeder ausscheidende Bruder ist verpflichtet, der Missionsgesellschaft die auf ihn gewandten Kosten zu ersetzen, und zwar für das erste Jahr 500 Mark und für jedes folgende Jahr 600 Mark.

§ 17.

Es wird von jedem Bruder vorausgesetzt, daß er in der Leitung des heiligen Geistes stehe, und daß gewissenhafte Selbstzucht die Anstalt der Nötigung überhebe, mit Strafen gegen ihn vorzugehen. Wenn brüderliche und väterliche Ermahnungen unwirksam bleiben, so ist die Entlassung aus dem Hause die Folge. Der Entlassene ist verpflichtet, die auf ihn event. angewandten Kosten laut § 16 zu ersetzen.

§ 18.

Damit der Bruder das vorgesteckte Ziel erreiche, ist vor allen Dingen nötig, daß er richtig stehe zu seinem Gott, und daß er eifrig sei in der Übung der Gottseligkeit und in dem Nachjagen nach der Heiligung. Als ein rechter Jünger Jesu tut er alles im Namen des HErrn. Er verkehrt in der Stille im Gebet mit seinem

Gossner Mission

Gott, er benutzt die heiligen Gnadenmittel, Wort und Sakrament, fleißig zu seiner Heiligung im Glauben und gebraucht gewissenhaft die ihm in der Anstalt dargebotene Gelegenheit, sich für seinen Dienst im Reiche Gottes vorzubereiten.

Col. 3, 16. 17. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem HErrn in euren Herzen.

Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn! —

Phil. 4, 6. In allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

§ 19.

Je größer die Gnade ist, die dem Bruder vom HErrn widerfahren ist, und je reicher die geistliche Anregung, die er von seiner Umgebung und seinem Aufenthalt im Missionshause empfängt, desto geschäftiger ist andrerseits der Teufel mit seinen Versuchungen aller Art, sei es zur Trägheit, sei es zur Hoffart, sei es zur Zuchtlosigkeit, sei es zur Fleischeslust. Deshalb muß der Bruder allzeit nüchtern sein und wachen und den Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch mit allem Ernst, ja mit Furcht und Zittern führen, auf daß er seines Gnadenstandes um so gewisser werde und um so zuversichtlicher seines Glaubens lebe.

1 Petri 5, 8. 9. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben.

Röm. 12, 1. Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

§ 20.

Im Verkehr nach außen hat der Bruder sich vor rücksichtslosem Ausplaudern und lieblosen Klatschereien zu hüten. Was im Missionshause sich ereignet, soll nicht über die Grenzen des Hauses hinaus mitgeteilt werden.

Gossner Mission

§ 21.

Ein wesentliches Kennzeichen der Tüchtigkeit zum Missionsdienst ist die Bescheidenheit und Genügsamkeit, namentlich in bezug auf Speise, Kleidung und Habe. Wer mehr begehrt, als eine gesunde, nahrhafte Kost und einen anständigen, ehrbaren Anzug, oder wer in bezug auf die Ausstattung und den künftigen Unterhalt weltlich-selbstsüchtigen Maßstab anlegt, der taugt nicht für den Missionsdienst.

Da das Missionshaus nur von Gaben der Liebe, darunter vielen Scherflein der Armut, lebt, ist jeder unnütze Aufwand und jede auffallende Kleidung, die mit Recht der Missionsgemeinde Anstoß geben würden, gewissenhaft zu vermeiden.

§ 22.

Da dem Bruder alles, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, ausreichend gewährt wird, verpflichtet er sich unbedingt, Schulden nicht zu machen.

§ 23.

Die Liebe der Missionsgemeinde, welche die Stätte für die Ausbildung der Brüder geschaffen hat und erhält, verpflichtet einen jeden auch dazu, daß er seine ganze Zeit und Kraft treulich seinem heiligen Berufe widme und nach dem Maße seiner Kenntnisse und Fertigkeiten dem Hause diene, um dadurch, soviel an ihm ist, Ausgaben zu ersparen. Soweit Arbeiten in Haus, Hof und Garten durch die Brüder gemacht werden können, sollen sie nicht durch Lohnarbeiter verrichtet werden. Bei Verteilung der Dienste ist es billig, daß die jüngeren Brüder schärfer herangezogen werden, als die älteren.

Wenn besondere Anlässe die Arbeit im Haushalt vermehren oder erschweren, haben die Brüder auch der Hausdame willig Hilfe zu leisten.

1 Petri 4, 10. Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.

Matth. 20, 26-28. So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.

Gossner Mission

§ 24.

Auch die Sorge für den Leib ist eine heilige Pflicht, namentlich für den angehenden Missionar. Übermäßiges Arbeiten und Nichtschonen des Leibes ist Sünde. Deshalb ist in der Hausordnung für eine genügende Zeit zur Erholung und zur Bewegung in frischer Luft gesorgt. Dabei ist aber zu erwägen, daß Leibesarbeit den Geist ausruhen läßt und deshalb auch Erholungszeiten nicht zum Nichtstun zu verwenden, sondern zum Teil zur Übung in allerlei Leibesarbeiten auszunutzen sind.

§ 25.

Weil der Missionar draußen unter den Heiden auch in äußerlichen Dingen vielfach auf seiner eigenen Hände Arbeit angewiesen ist, so wird ihm in den besonders zu diesem Zweck eingerichteten Werkstätten (§ 65—70), sowie in der Gartenarbeit die Gelegenheit dargeboten, sich schon im Missionshause allerlei Fertigkeiten anzueignen. Es ist sein eigener Vorteil, wenn er diese Gelegenheiten fleißig benutzt.

§ 26.

Der gute Ruf, die Ordnung und das Gedeihen des Hauses gilt dem Bruder als ein heiliges Gut. Deshalb bemüht er sich, dem Hause durch Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sparsamkeit förderlich zu sein. Mit allem Geräte und Eigentum des Hauses, das ihm zum Gebrauch überwiesen ist, mit dem Material zur Heizung und Beleuchtung geht er sehr sorgsam um, schont auch die ihm vom Hause gewährten Kleider, und ist darauf bedacht, sie möglichst lange zu erhalten; er nimmt nichts in Gebrauch, was ihm nicht besonders zum Gebrauch überwiesen ist.

1 Cor. 14, 33. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

§ 27.

Seinen Lehrern und Vorgesetzten gegenüber ist der Bruder bescheiden, gehorsam und dienstbereit und benutzt gern das offene Vertrauen, das sie als Berater und Helfer zu einem Wandel in Gott ihm entgegenbringen, und die Erlaubnis, mit allen seinen

Gossner Mission

Angelegenheiten, geistlichen und äußerlichen, sich an sie zu wenden. Findet er an ihnen etwas Anstößiges, so trägt er die bittere Wurzel nicht lange mit sich herum, sondern offenbart es ihnen in aller Freimütigkeit und Wahrheit, die, wenn nur im übrigen die geziemende Bescheidenheit vorhanden ist, an ihm allezeit geschätzt und geehrt werden wird, auch wenn er in seinem Urteil sich geirrt haben sollte. Außerdem trägt er seine Lehrer auf betendem Herzen.

1 Thess. 5, 12. 13. Wir bitten euch, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch ermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen, und seid friedsam mit ihnen.

Ebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut!

§ 28.

Im Verkehr mit den andern Brüdern ist der Bruder verträglich, vergibt gern und übt die Liebe, an welcher der HErr erkennen will, ob wir seine Jünger seien. Als ein Geschenk des HErrn ist es anzusehen, wenn zwei oder mehrere Brüder durch ein besonderes, herzliches Vertrauen so zueinander gezogen werden, daß einer dem andern in gemeinsamem Gebet, Fürbitte, Rat, Vermahnung und brüderlicher Bestrafung auf dem Wege des Friedens eine Hilfe ist.

Phil. 2, 1-4. Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmütig und einhellig seid; nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher, denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist!

Eph. 4, 32. Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Joh. 13, 34-35. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander liebet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet.

Gossner Mission

§ 29.

Die Beaufsichtigung der Brüder liegt zunächst in ihrer eigenen Hand. Ein jeder hat dem andern zu helfen, daß er gewissenhaft seine Pflicht tue; die älteren haben den jüngeren Rat und Vorbild zu geben; die Gesamtheit ist dafür verantwortlich, daß in ihr alles ordentlich zugehe. Die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Verteilung der Dienste und Ämter, die Überwachung des Lebens, Dienens und Arbeitens des einzelnen sind also zunächst Sache der Brüderschaft. Nur wo diese Selbstbeaufsichtigung nicht ausreicht, greifen die Inspektoren und der Direktor ein.

Sollte ein Bruder bei einem andern grobe Verstöße gegen die Hausordnung oder gar Versündigungen gegen Gottes Gebote bemerken, so hat er sofort durch den Hausältesten oder auch unmittelbar dem Direktor oder einem der Inspektoren Anzeige zu erstatten. Wer dies wissentlich unterläßt, macht sich selbst zum Mitschuldigen und belastet sich vor Gott und seinem Gewissen mit der ganzen Verantwortung für die Nichtbeseitigung des gegebenen Ärgernisses.

§ 30.

Es ist selbstverständlich, daß der Bruder einen ehrbaren, keuschen Wandel führt und auch dem weiblichen Dienstpersonal des Hauses gegenüber, um jeden bösen Schein zu meiden, sich vorsichtig zurückhält. Die Küche betritt er nur in notwendigen Fällen. Ebenso versteht es sich von selbst, daß er gegen Gäste des Hauses freundlich, zuvorkommend, bescheiden und dienstbereit ist.

§ 31.

Die Zeit der Vorbereitung zum Missionsdienste soll eine Zeit der Sammlung in der Stille sein. Deshalb ist alles zu vermeiden, was den Geist zerstreuen könnte. Namentlich soll der Bruder nicht viele Bekanntschaften suchen, oder viel Zeit auf Briefschreiben und Besuchemachen verwenden. Auch soll er die Ferien nicht mit zweckloſem Umherstreifen vergeuden. Wenige, aber gute Bekanntschaften mit ernsten christlichen Familien sollen ihm genügen, und kein Besuch soll von ihm gemacht werden, den er geheim zu halten hätte. Der Besuch von Theatern und Vergnügungslokalen ist ihm nicht gestattet. Hat er aus besonderen Gründen (z. B. Verwandten-

Gossner Mission

besuch) den Wunsch, eine Musikaufführung, Ausstellung und dergl. zu besuchen, so hat er zuvor sich der Zustimmung seiner Vorgesetzten zu vergewissern.

§ 32.

Da der Bruder alle Kräfte Leibes und der Seele der Vorbereitung für seinen heiligen und schweren Beruf widmen muß und (§ 16) seiner Aussendung vor bestandenem Examen nicht gewiß ist, darf er während seiner Ausbildungszeit sich nicht verloben. Darum ist ihm auch jede wissentliche Anbahnung eines Liebesverhältnisses untersagt. Jedes Verlöbnis, wenn es auch die Formen eines solchen umgeht, hat die sofortige Entlassung aus der Anstalt zur Folge. Wird ein solches vorzeitiges Verlöbnis erst nach der Aussendung eines Bruders bekannt, so kann es je nach den Umständen auch dann noch scharf, sei es durch Aufschub der Verheiratung, sei es durch Dienstentlassung geahndet werden. Deshalb wird der Bruder bei dem Verkehr in Familien, in denen er mit erwachsenen jungen Mädchen zusammenkommt, sich vorsichtig und zurückhaltend benehmen. Er unterläßt jede Art der Vertraulichkeit. Sollte er je wegen dieser Bestimmungen in Gewissensnot geraten, so wird ihm empfohlen, sich mit vollem Vertrauen seelsorgerlichen Rat bei einem seiner Vorgesetzten zu holen.

Nach bestandenem Examen wird dem Bruder die Verlobung gestattet. Da die Lebensgefährtin des Missionars auch seine Gehilfin in seinem heiligen Dienst sein soll, muß sie mit ihm auf einem Grunde des Glaubens stehen. Es ist daher von einem Bruder zu erwarten, daß er seine Gedanken niemals auf ein Mädchen richtet, welches dieser Voraussetzung nicht entspricht. Glaubt er aber, in diesem Stücke gewiß zu sein, daß ihm Gott die Rechte gezeigt habe, so setzt er den Direktor von seiner Absicht in Kenntnis. Wenn die einzufordernden Zeugnisse des Seelsorgers und Arztes, von denen letzteres dem Vertrauensarzt zur Prüfung vorzulegen ist, die geistliche und körperliche Tüchtigkeit nicht bezweifeln lassen, so erteilt die Hauskonferenz die Erlaubnis zur Verlobung. Eine Verlobung ohne vorherige Genehmigung durch die Hauskonferenz gilt als ein Verstoß gegen die Hausordnung.

Gossner Mission

§ 33.

Zur Aufrechterhaltung guter Zucht und Ordnung im Hause ist es nötig, folgende Einzelbestimmungen zu beobachten:

a) Um das Haus her und im Hause selbst muß Stille herrschen. Kein Bruder darf laut singend, pfeifend, trappend über den Korridor und die Treppe gehen.

b) Die Stubentüren sind beim Verlassen der Stube stets zu verschließen, und es ist darauf zu achten, daß kein Schlüssel stecken bleibt.

c) Mäßiges Rauchen ist auf dem Hofe und im Garten, in den Freizeiten auch in den Waschsälen, gestattet. Auf den Korridoren und Treppen und in den Arbeitsstuben der Brüder ist es aus Gesundheitsgründen untersagt. Doch dürfen die Brüder des obersten Jahrganges, weil sie in ihren Arbeitsstuben mehr Raum haben, in denselben rauchen, jedoch nur mäßig und unter Zustimmung sämtlicher Stubenbewohner.

d) Die Kleider müssen sorgsam geschont und, wenn sie schadhaft geworden sind, sofort ausgebessert werden. Jeder hat auf einen ordentlichen, staubfreien Anzug zu halten.

e) Die Schuhe und Stiefel dürfen nicht ungeputzt fortgestellt, sondern müssen in der Stiefelkammer sorgsam geputzt und von jedem an den ihm zugewiesenen Ort getan werden. Ab und zu sind sie mit Fett einzuschmieren. Morgenschuhe dürfen nur im Wasch- und Schlafzimmer getragen werden, Ausnahmen werden nur in Krankheitsfällen gestattet.

f) Ist ein Bruder verhindert, an einer Mahlzeit teilzunehmen, so hat er sich vorher bei der Hausdame zu entschuldigen. Er kann sie darum bitten, daß ihm das Essen aufbewahrt werde. Ohne Vermittelung der Hausdame hat er nichts von den Dienstboten zu beanspruchen noch anzunehmen.

g) Zu den Mahlzeiten oder zur Nacht darf kein Bruder Gäste einladen ohne Erlaubnis der Hausdame, welche hierin nach den Anordnungen des Direktors verfährt.

Gossner Mission

h) Der Bruder muß dafür sorgen, daß die Ordnung des Hauses nicht durch ihm zugewandte Besuche beeinträchtigt und er selbst von seiner Arbeit abgezogen werde. Während der Unterrichtsstunden ist Annahme von Besuch nur in dringlichen Fällen und mit Erlaubnis des Lehrers gestattet. Junge Mädchen dürfen unter keinen Umständen die Stuben der Brüder betreten. Wünschen Schwestern oder andere weibliche Verwandte einen Bruder zu sprechen, so empfiehlt es sich, die Vermittelung einer der im Hause wohnenden Familien zu erbitten.

i) Hat einem Bruder eine Mahlzeit aus besonderem Grunde auf das Zimmer gebracht werden müssen, so hat er dafür zu sorgen, daß das Geschirr vor der nächsten Mahlzeit in die Küche zurückgebracht wird.

k) Beschwerden gegen das Hauspersonal sind bei dem Direktor vorzubringen.

V.

Die Verfassung der Brüderschaft.

§ 34. Der Stubenälteste.

Jeder Arbeitsstube steht ein Stubenältester vor. Derselbe führt die Aufsicht über die Stube und ihre Bewohner, welche innerhalb des Gebiets seiner Befugnis ihm zu Gehorsam verpflichtet sind.

Der Stubenälteste hat darüber zu wachen, daß Ordnung und Stille, Friede und gute Gesittung auf seiner Stube herrschen, daß während der Arbeitsstunden niemand durch Sprechen anderer gestört werde, daß nicht geraucht werde, daß jeder sein Pult und Bücherfach ꝛc. in Ordnung halte, nichts umherliegen lasse, daß die Stube gehörig rein gemacht werde, daß mit Licht und Feuerungsmaterial, sowie überhaupt mit dem Eigentum der Anstalt sorgsam und sparsam umgegangen werde, daß der Stubenwart seine Schuldigkeit tue ꝛc.

Gossner Mission

Der Stubenälteste soll sein Ältestenamt nicht mit Anmaßung und Schroffheit, sondern mit herzlicher, brüderlicher Liebe und Dienstwilligkeit üben. Er soll seinen Stubengenossen ein Vorbild ernsten Wandels sein, den jüngeren ein Helfer und Führer zur Eingewöhnung in das Missionshausleben und ein Berater bei ihren Arbeiten, den Streitenden ein Schiedsmann, den Irrenden und Schwachen ein brüderlicher Ermahner und Zurechtweiser.

Wo seine Autorität nicht ausreicht zur Erfüllung seiner Aufgabe, da hat er den Hausältesten zu Hilfe zu rufen.

Wenn ein Stubenbewohner während der Arbeitsstunden in dringend notwendigen Angelegenheiten ausgehen will, so hat er dies mit Angabe des Zweckes dem Stubenältesten anzuzeigen. Handelt es sich um die Arbeitsstunde nach dem Abendbrot, so ist die Anzeige dem Hausältesten zu erstatten. Stuben- und Hausältester haben darüber zu wachen, daß von dieser Erlaubnis nicht ein zu ausgedehnter Gebrauch gemacht werde.

Der Stubenälteste hat dafür zu sorgen, daß jeder der Stubenbewohner in der ihm zugewiesenen Zeit von 2 bis 2½ oder 7½ bis 8 Uhr Geige übe.

An einem Abend der Woche versammelt der Stubenälteste seine Stubengenossen zu einem kurzen gemeinsamen Gebet, welches der jeweilige Stubenwart hält (§ 52 f).

§ 35. Der Hausälteste und der Arbeitsälteste.

An der Spitze der Brüderschaft stehen der Hausälteste und der Arbeitsälteste: beide werden von der Hauskonferenz aus den Brüdern des obersten Jahrganges ernannt.

Der Hausälteste, als Mittelglied zwischen der Hauskonferenz und der Brüderschaft, hat die Aufgabe, die inneren Angelegenheiten der Brüderschaft zu führen, während dem Arbeitsältesten die Leitung der äußeren Arbeiten zufällt.

Bei Erkrankung oder Verhinderung des einen von beiden tritt der andere stellvertretend für ihn ein.

Das Hausältesten- und Arbeitsältestenamt entbindet von allen andern Ämtern und Dienstleistungen.

Damit die Examinanden in ihrer Vorbereitung ungestört bleiben, erlischt um Neujahr vor dem Examen sowohl das

Gossner Mission

Hausältesten- als auch das Arbeitsältestenamt, und beide Ämter gehen an die von der Hauskonferenz ernannten Amtsnachfolger über. Die beiden Ausscheidenden übergeben ihren Nachfolgern, in Gegenwart eines Mitgliedes der Hauskonferenz, die ihnen anvertrauten Inventarien (Bücher, Listen, Kassen, Schlüssel 2c.), die in einem Verzeichnis zusammengestellt werden müssen, und die Nachfolger bescheinigen mit Namensunterschrift, daß ihnen alles in Ordnung übergeben ist.

1) Der Hausälteste.

Der Hausälteste ist den Brüdern der nächste und unmittelbare Vorgesetzte, daneben aber auch der brüderliche Berater und Friedensstifter, für die Jüngeren ein freundlicher Zurechtweiser, für die Brüderkonferenz der Vorsitzende, dem Direktor und den Inspektoren gegenüber der Vertreter der Brüderschaft.

Als Vertreter der Hauskonferenz in der Brüderschaft ist der Hausälteste verpflichtet, darauf zu achten, daß unter den Brüdern alles in Zucht und Ordnung hergehe, daß die Brüder gesundheitsgemäß leben, und namentlich die Hausordnung von ihnen gewissenhaft und treu befolgt werde.

Bemerkt oder erfährt er, daß ein Bruder nicht ordentlich wandelt, so hat er ihn freundlich zurechtzuweisen, dann ernstlich zu ermahnen und zu verwarnen. Dringt er mit seiner Autorität nicht durch, so hat er zunächst den Brüderrat (§ 36) zu berufen und ihn vor demselben zu strafen; wenn der Bruder aber auch hier sich nicht zurechtweisen läßt, so hat der Hausälteste die Sache der Brüderkonferenz vorzulegen und, wenn es auch da nicht zur vollen Erledigung kommt, dem Direktor Anzeige zu erstatten.

Jeder Bruder, insbesondere jeder Stubenälteste, ist verpflichtet, dem Hausältesten von Verstößen gegen die Sittlichkeit oder groben Verstößen gegen die Hausordnung, sowie von allem, was den Ruf des Hauses gefährden oder seine Zwecke schädigen könnte, Anzeige zu machen, und der Hausälteste ist verpflichtet, den Direktor davon in Kenntnis zu setzen. Wer solche Anzeige unterläßt, macht sich zum Mitschuldigen.

Erhält der Hausälteste, sei es unmittelbar, sei es durch Meldung eines Stubenältesten, Kenntnis von Zwistigkeiten innerhalb der Brüderschaft, so sucht er sofort eine Verständigung herbeizuführen. Gelingt es ihm nicht, so verfährt er, wie in Absatz 3 vorgeschrieben.

Gossner Mission

Der Hausälteste hat fünf Hausschlüssel in Verwahrung, die er den Brüdern, wenn vorher die Erlaubnis von dem Direktor oder einem der Inspektoren gegeben (§ 43 h) ist, aushändigen darf. Der von einem Bruder gebrauchte Hausschlüssel ist dem Hausältesten am andern Morgen sofort wieder zuzustellen. Außerdem erhalten die Examinanden von Neujahr ab für jede Arbeitsstube einen Hausschlüssel; doch haben auch sie für die Benutzung die Erlaubnis des Direktors oder eines Inspektors einzuholen.

Von etwaigen Veranstaltungen im Hause (z. B. Hausgottesdiensten und sonstigen Feiern) hat der Hausälteste, soweit es notwendig ist, den Hausbewohnern Mitteilung zu machen.

Die gemeinsamen Mahlzeiten werden vom Hausältesten mit Gebet eingeleitet und geschlossen, am Schluß des Mittagessens wird von ihm eine kurze Schriftbetrachtung verlesen. Auch vertritt er in Fällen der Abwesenheit den Direktor und die Inspektoren in der Abendandacht. Die Morgenandacht wird von dem Hausältesten und Arbeitsältesten abwechselnd gehalten.

Der Hausälteste verwaltet die „Freudenkasse" der Brüderschaft, deren Einnahmen aus Beiträgen der Brüder und aus Strafgeldern für kleine Ordnungswidrigkeiten bestehen. Aus ihr werden die Unkosten kleiner Ausflüge und sonstiger gemeinsamer Unternehmungen, in besonderen Fällen auch Unterstützungen an Arme, bestritten. Die Verwendung ist von der Brüderkonferenz zu beschließen.

2) Der Arbeitsälteste.

Der Arbeitsälteste hat sich um die äußeren Angelegenheiten des Hauses zu kümmern, und soweit sein Auftrag reicht, ist er dafür verantwortlich, daß im Hause und Garten alles in Ordnung sei. Er achtet darauf, daß jeder Bruder rechtzeitig schlafen gehe und rechtzeitig aufstehe, sein Bett sauber mache und seine Kleider in Ordnung halte, kurz, daß alles in Reinlichkeit und Ordnung zugehe.

In den Handarbeitsstunden hat er darüber zu wachen, daß die Arbeiten in den verschiedenen Werkstätten und im Garten, sowie die Verrichtungen im Hause pünktlich ausgeführt werden, und daß niemand in seiner Arbeit lässig sei.

Die Übergabe der Werkstätten an neue Werkmeister hat in Gegenwart des Arbeitsältesten stattzufinden. Er hat darauf zu achten, daß die Gebrauchsgegenstände (Handwerkszeug) der einzelnen

Gossner Mission

Werkstätten laut Inventarverzeichnis, von dem er ebenso wie jeder Werkmeister eine Ausfertigung aufzubewahren hat, richtig übergeben werden.

Vorkommende Beschädigungen in Haus und Garten sind dem Arbeitsältesten unverzüglich zur Anzeige zu bringen. Handelt es sich um Dinge, die von den Werkstätten nicht ausgeführt werden können, so hat er davon der Hauskonferenz sofort Kenntnis zu geben. Ebenso hat er den Gartenwart in der Aufrechterhaltung guter Ordnung bei Benutzung des Gartens zu unterstützen.

Der Arbeitsälteste hat sich zu überzeugen, ob der Neueintretende die für das erste Jahr notwendigen Bekleidungsstücke besitzt.

Er bewahrt die Schlüssel zu allen Räumlichkeiten des Hauses, soweit sie für die Brüderschaft in Betracht kommen.

Er verwaltet die „Hauskasse", aus welcher kleinere im Interesse des Hauses zu machende Ausgaben bis zur Höhe von drei Mark bestritten werden. Er führt über dieselbe genau Buch und bezieht die nötigen Gelder, jedesmal zehn Mark, vom Rendanten auf Grund einer von dem damit beauftragten Inspektor unterzeichneten Quittung.

§ 36. Der Brüderrat.

Der Brüderrat besteht aus den Brüdern des letzten Jahrgangs. Wenn um Neujahr vor dem Examen die bisherigen Haus- und Arbeitsältesten ihr Amt an Brüder des vorletzten Jahrgangs abgeben, treten auch die übrigen Brüder des vorletzten Jahrgangs in den Brüderrat ein, so daß also von da bis zum Examen der Brüderrat die Examinanden und den vorletzten Jahrgang umfaßt.

Der Brüderrat soll dem Hausältesten und dem Arbeitsältesten treu zur Seite stehen, sie beraten und ihre Autorität in der Brüderschaft zu stützen suchen. Er soll dafür sorgen helfen, daß die neu eintretenden Brüder in die gute alte Tradition des Hauses hineinwachsen, und daß die bestehenden Ordnungen als ein Gesetz der Freiheit von allen willig und gewissenhaft beobachtet werden. Es wird von den Mitgliedern des Brüderrates erwartet, daß sie sich des in sie gesetzten Vertrauens bewußt sind und ihre größere Reife durch Besonnenheit des Urteils, Ernst und Milde an rechter Stelle beweisen.

Gossner Mission

Besondere Aufgaben des Brüderrates sind Beilegung von Zwistigkeiten und Beseitigung von Ordnungswidrigkeiten und Ärgernissen (§ 35, 1). Er hat sich jedoch erst dann mit solchen Angelegenheiten zu befassen, wenn der Stubenälteste und der Hausälteste vergeblich versucht haben, sie befriedigend zu erledigen.

Der Brüderrat wird von dem Hausältesten berufen, wenn eine besondere Veranlassung vorliegt. Jeder Bruder aber kann bei dem Hausältesten die Einberufung des Brüderrats beantragen.

Zu den Verhandlungen des Brüderrats, welche der Hausälteste leitet, haben die übrigen Brüder keinen Zutritt. Seine Beschlüsse trägt der Hausälteste in ein Protokollbuch ein, welches er unter Verschluß hält, aber auf Verlangen der Hauskonferenz vorlegt.

§ 37. Die Brüderkonferenz.

Die allgemeine Brüderkonferenz, welche in der Regel Sonnabend abends 8 bis 9½ sich versammelt, soll der Gesamtheit der Brüder eine Gelegenheit darbieten, sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt zu werden, gemeinsam Belehrung, Erbauung und Ermahnung zu pflegen, Ärgernisse zu beseitigen, sowie Streitigkeiten zu schlichten und die von der Gesamtheit der Brüder zu leistenden Aufgaben in äußerlichen Dingen zu ordnen und zu verteilen.

Die Leitung der Brüderkonferenz liegt dem Hausältesten (im Verhinderungsfall dem Arbeitsältesten) ob. Er führt den Vorsitz, bestimmt die zu verhandelnden Gegenstände und ihre Reihenfolge, und sorgt dafür, daß anregender und fördernder Stoff allzeit vorhanden sei. Ohne seine Zustimmung darf kein Gegenstand zur Besprechung gebracht werden.

Die Befugnisse und Arbeiten der Brüderkonferenz sind:

a) Gemeinsame Erbauung durch Gesang, Gebet und Lesen der Schrift.

b) Belehrung durch Vorträge mit Besprechung, oder gemeinsames Lesen. Jeder Bruder hat, womöglich im ersten Jahre, wenigstens einen Vortrag zu halten.

c) Ermahnung derer, welche den Anweisungen ihres Stubenältesten, des Hausältesten und des Brüderrates nicht Folge leisten. Der Hausälteste hat über solchen Fall der Konferenz Vortrag zu halten; diese gewährt dem Beklagten Raum zur Verantwortung,

Gossner Mission

tritt, während der Beklagte sich entfernt, in Beratung und verkündet ihm ihren Beschluß. Erhebt der Beklagte gegen den Beschluß Widerspruch oder kann der Hausälteste dem Urteil nicht beistimmen, so trägt dieser die Angelegenheit dem Direktor vor.

d) Ausgleichung von Zwistigkeiten, wenn die Bemühungen des Stubenältesten, des Hausältesten und des Brüderrates erfolglos geblieben sind (§ 35 und 36). Führt auch die Verhandlung der Brüderkonferenz nicht zur völligen Beilegung des Strettes, so hat der Hausälteste den Direktor sofort in Kenntnis zu setzen.

e) Ernennung der Stubenältesten (§ 34), sowie des Ältesten des jüngsten Jahrgangs (§ 62) und Verteilung der Arbeitsstuben.

f) Bestimmung der einzelnen Brüder zu den Diensten des Hauses (§ 52 ff.) nach dem gemeinsamen Vorschlag des Haus- und Arbeitsältesten. Alle Brüder sollen abwechselnd womöglich zu allen Diensten herangezogen werden. Doch sind die letzten Jahrgänge von den Diensten nach Möglichkeit zu entlasten. Über die Verteilung der Dienste hat der Arbeitsälteste allmonatlich eine Liste zu entwerfen.

Wenn in außerordentlichen Fällen, z. B. in Krankheitsfällen, ein Mitglied der Hauskonferenz außerordentliche, sofort zu leistende Dienste der Brüder, z. B. Nachtwachen, anordnen muß, so hat der Arbeitsälteste bis zur nächsten Brüderkonferenz selbständig zu bestimmen, wer diese Dienste auszuführen hat.

g) Besorgung der Kleider und Schuhe.

Ein Antrag auf Bewilligung eines neuen Kleidungsstückes wird nur nach Vorprüfung durch einen Bekleidungsausschuß gewährt. Die Liste der Bewilligungen ist vor der Anschaffung einem Inspektor, den die Hauskonferenz hierzu dauernd bestimmt, zur Bestätigung vorzulegen. Den Bekleidungsausschuß bilden der Hausälteste, der Arbeitsälteste und die Werkmeister (§ 65—70).

h) Die Verwendung der Einnahmen der „Freudenkasse".

Zur Teilnahme an der Brüderkonferenz sind die Neueingetretenen vor ihrer feierlichen Aufnahme nicht berechtigt, alle übrigen sind dazu verpflichtet. Die Examinanden dürfen im letzten Vierteljahr vor der Prüfung fernbleiben. Hat aber der Brüderrat Zwistigkeiten oder Ärgernisse an die Brüderkonferenz überwiesen, so haben auch sie teilzunehmen.

Über die Verhandlungen der Brüderkonferenz wird von dem Hausältesten oder von einem durch ihn zu ernennenden Vertreter ein kurzes Protokoll geführt, welches bei der nächsten Konferenz

Gossner Mission

vorzulesen ist. In das Protokollbuch werden von Zeit zu Zeit die Berichte des Wochenwarts mit aufgenommen (siehe § 53 vorletzten Abschnitt).

Das Protokollbuch wird der Hauskonferenz auf Wunsch zur Einsicht vorgelegt.

Zum Schlusse der Konferenz wird ein Schriftabschnitt gelesen. Darauf werden nach der alten Sitte des Hauses von drei Brüdern Angelegenheiten des Hauses, die Arbeit auf dem Missionsfelde, Angelegenheiten der heimatlichen Missionsgemeinde und die Wohlfahrt von Kirche und Vaterland Gott im Gebet vorgetragen.

VI.

Zuwendungen an die Brüder.

§ 38.

Wenn ein Bruder wohlhabender Familie entstammt oder über eigene Mittel verfügt, so darf er nicht der Missionskasse mit Ausgaben zur Last fallen, welche er füglich selbst bestreiten kann. Doch darf er nach keiner Seite hin sich einen Luxus gestatten, der den andern Brüdern versagt ist. Über Zuwendungen aus der Missionskasse gelten für diejenigen Brüder, welche mangels eigener Mittel derselben bedürfen, folgende Bestimmungen:

a) Die Brüder erhalten erst nach der feierlichen Aufnahme in die Brüderschaft zur Bestreitung kleinerer Ausgaben ein Taschengeld, und zwar im ersten Jahr 3 Mark, im zweiten 4 Mark, im dritten 4,50 Mark, im vierten und fünften bis zum Tage der Prüfung 6 Mark, von da ab bis zum Tage der Aussendung 20 Mark monatlich.

b) Unbemittelten Brüdern liefert die Gesellschaft während der Ausbildungszeit die nötigen Bücher im Wert bis zu 250 Mark. Von diesem Betrag sind auch die Lehrmittel für den Musik- und Zeichenunterricht zu bestreiten. Die Auswahl der Bücher bestimmt die Hauskonferenz. Bei der Aussendung erhält jeder Bruder nach

Gossner Mission

Bedarf noch im Wert bis zu 100 Mark weitere Bücher, deren Wahl von der Hauskonferenz zu genehmigen ist.

c) Zu der Reise in die Sommerferien werden im Bedarfsfalle dem jüngsten Jahrgang 18 Mark, dem zweiten 24 Mark, dem dritten 30 Mark, dem vierten und fünften 36 Mark bewilligt. Wer in den kleineren Ferien verreisen will und die Kosten nicht selbst zu bestreiten vermag, erhält auf Antrag der Brüderschaft nach Genehmigung durch die Hauskonferenz und den Schatzmeister den Preis der Fahrkarte dritter Klasse.

d) Erhält ein Bruder die Gestellungsordre zu einer militärischen Übung, so hat er unverzüglich die Hauskonferenz zu benachrichtigen, damit gegebenenfalls seine Befreiung nachgesucht werden kann. Wird er eingezogen, so empfängt er, wenn er dessen bedarf, wöchentlich 5 Mark.

e) Die Brüder erhalten während der 6 Jahre ihres Aufenthaltes im Hause nach Festsetzung des Bekleidungsausschusses und der Brüderkonferenz (§ 37) Leibwäsche, 6 Anzüge (darunter einen schwarzen) und einen Winterüberzieher, 3 Paar Stiefel und bis zu 12 Mark zur Anschaffung von Hüten. Auch wer die Unkosten seiner Kleidung selbst bestreitet, hat nicht das Recht, sich willkürlich und nach Belieben neue Anzüge fertigen zu lassen, sondern unterliegt ebenfalls der Beurteilung und Einwilligung des Bekleidungsausschusses und der Brüderkonferenz, welche darauf zu achten haben, daß nicht ein Bruder von der Einfachheit der anderen absteche.

§ 39.

Neue Kleidungsstücke und Wäsche erhalten die Brüder erst nach einjährigem Aufenthalt im Hause, da sie beim Eintritt eine ausreichende Ausstattung mitzubringen verpflichtet sind. Über außerordentliche Bewilligungen schon für das erste Jahr mit Rücksicht auf eben vorangegangene Militärzeit, dürftige Verhältnisse oder dergleichen entscheidet die Hauskonferenz.

§ 40.

Wer aus der Brüderschaft austritt, hat, gleichviel ob er freiwillig ausscheidet oder entlassen wird, die ihm gelieferten Ausbildungsmittel (Geige, Bücher und dergleichen) zurückzulassen; ob ausnahmsweise ein Ausscheidender etwas davon mitnehmen und in

Gossner Mission

welchem Umfange er die ihm gegebenen Vorräte an Kleidung und Wäsche behalten darf, entscheidet in jedem einzelnen Fall die Hauskonferenz.

§ 41.

Zahlungen an die Brüder werden vom Rendanten nur auf Grund allgemeiner oder besonderer Genehmigung des Schatzmeisters geleistet. Die auf Grund allgemeiner Genehmigung des Schatzmeisters vorzulegenden Quittungen werden von dem damit beauftragten Inspektor zur Zahlung angewiesen.

VII.

Zeitordnung.

§ 42.

Im Sommerhalbjahr (1. April bis 30. September) wird um 6 Uhr, im Winterhalbjahr 6 1/2 Uhr aufgestanden. Wer früher aufstehen will, dem ist es unverwehrt.

Während des Waschens und Stiefelputzens bleibt das Bett zunächst aufgedeckt liegen, damit es auslüfte und auskälte; bis 10 Minuten vor 8 Uhr muß es gemacht sein.

Die erste Viertelstunde ist zum Waschen und Stiefelputzen, die zweite zum besonderen Morgengebet, zum Bibellesen, zur Andacht, sowie zur Meditation bestimmt. In dieser Zeit darf weder laut gesungen, noch musiziert werden, mit Ausnahme der Tage, wo zu Geburtstagen gesungen oder geblasen wird.

7 Uhr Morgenandacht, von dem Hausältesten (§ 35) und dem Arbeitsältesten abwechselnd gehalten, darauf Frühstück.

7 1/2 Musik-Üben, besonders Geige.

8 — 12 Lehr- und Arbeitsstunden nach dem Stundenplan. Die erste Stunde des Tages wird von dem Lehrer mit Gebet begonnen. 9 3/4 — 10 Frühstückspause, 10 — 10 1/4 Freiübungen.

Gossner Mission

12—1 Handarbeitszeit (mit Ausnahme des Mittwochs, an welchem Tage 12 1/2—1 Geigenübungen vorgenommen werden). Körperliche Arbeit in Haus, Hof, Werkstätten, Holzstall und Garten. Zu diesen Arbeiten sollen nur, wenn ein besonderes Bedürfnis vorliegt, auch andere Tagesstunden herangezogen werden.

1—1 1/2 Mittagessen mit kurzer Andacht. Das Essen soll nicht überhastet werden.

1 1/2—2 1/2 Erholungszeit. In derselben ist Geigen- und Harmoniumspiel für Einzelne nach besonderem Turnus gestattet (mit Ausnahme des Mittwochs, an welchem von 2 1/2—3 1/2 katechetische Übungen für die beiden vorletzten Jahrgänge stattfinden).

2 1/2—4 u. 5—7 Lehr- und Arbeitsstunden nach dem Stundenplan. 4—5 Kaffee; darauf Spaziergang empfohlen. Im Sommer Mittwoch abend 6 1/4—7 Geräteturnen.

7—7 1/2 Abendbrot.

7 1/2—8 1/2 Erholungszeit.

8 1/2—10 Lehr- und Arbeitsstunden nach dem Stundenplan.

9 (Sonntags 9 3/4) Für die Brüderschaft und alle anderen Hausbewohner, auch für Gäste Abendandacht, welche vom Direktor und den Inspektoren wöchentlich abwechselnd gehalten wird.

Montags und Dienstags versammeln sich die Brüder 5 Minuten vor der Abendandacht zu gemeinsamem Gebet.

10 1/2 sollen alle Brüder zur Ruhe gegangen sein. Die Brüder des fünften Jahrganges dürfen, falls ihre Gesundheit dies gestattet, auch über diese Zeit hinaus arbeiten.

§ 43.

a) Wer der Hausandacht beizuwohnen verhindert ist, bedarf der Erlaubnis des Direktors oder eines Inspektors.

b) Mittwoch und Sonnabend ist nachmittags von 1 1/2 bis 2 1/2 Zeit zum Geigen; die Handarbeitszeit dauert von 2 1/2 bis 4 Uhr.

c) Am Mittwoch oder Sonnabend vor der Repetition fällt nachmittags die Handarbeit aus. Diese Nachmittage stehen bis 7 Uhr den Brüdern für die Vorbereitung zu freier Verfügung, wenn nicht etwa unaufschiebbare Arbeiten in Haus, Hof oder Garten vorliegen.

d) Der Nachmittag des Repetitionstages selbst bleibt, vorbehaltlich dringender Ausnahmefälle, als Erholungszeit bis zum Abendbrot frei.

Gossner Mission

e) Wer eine Kindermissionsstunde im Hause oder eine Katechisation auszuarbeiten hat, ist eine Woche vorher von der Handarbeit entbunden.

f) Im letzten Jahr ihrer Ausbildungszeit sind die Brüder von der Hausarbeit befreit.

g) Zu Ausgängen in die Stadt haben die Brüder die Sonntage bis zur Stunde der Abendandacht, die Nachmittage des Sonnabends und der Repetitionstage, zu kleinen Gängen die täglichen Freizeiten zu benutzen. Die Stunden des Unterrichts, der Handarbeit und des Studiums dürfen nur in Ausnahmefällen und nur unter Anzeige bei dem Stubenältesten bezw. Hausältesten (§ 34, 35) für Ausgänge beansprucht werden.

h) Die Erlaubnis zur Benutzung des Hausschlüssels wird nur in dringenden Fällen erteilt, und zwar von dem Direktor oder einem der Inspektoren (§ 35).

§ 44.

a) Die Ferien entsprechen den Gymnasialferien in Berlin. Während der Sommerferien verlassen sämtliche Brüder das Haus. Zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Michaelis müssen so viele Brüder der jüngsten Jahrgänge zurückbleiben, als es die Arbeiten in Haus und Garten erfordern. Die übrigen dürfen verreisen, soweit es die Hauskonferenz erlaubt.

b) Die Ferien sind zur Erholung des Geistes und Leibes, sowie zur Sammlung bestimmt. In den kleineren Ferien sollen von den Zurückbleibenden auch größere Arbeiten (Reparatur, Reinigung und dergleichen) in Haus, Hof und Garten vorgenommen und die Brüder in besonderen mechanischen Fertigkeiten geübt werden.

c) Wer verreist, hat seine Adresse in ein dazu bestimmtes Buch einzutragen, welches der Hauskonferenz vor der Abreise vorzulegen ist und während der Abwesenheit in der Expedition bewahrt wird.

d) Ein Hauptzweck der Ferien ist auch, die Brüder mit den Kreisen der Missionsfreunde in den Provinzen persönlich bekannt zu machen.

Es wird erwartet, daß die Brüder in der Fremde dem Missionshause nicht durch Unvorsichtigkeit im Betragen einen üblen

Gossner Mission

Ruf bereiten, nicht hoffärtig glänzen wollen mit ihrem Berufe, sondern durch Freundlichkeit und Bescheidenheit, Dienstwilligkeit und durch Bereitwilligkeit, dem Wirt auch in äußerlichen Dingen zu helfen, dem Missionshause Ehre machen.

Besonders hat der Bruder sich davor zu hüten, daß er in den Ferien Mädchenbekanntschaften anknüpfe, die ihn nach § 32 mit der Hausordnung in Widerspruch setzen.

VIII.

Bibliotheksordnung.

§ 45. Die Bibliothek.

Die Bibliothek steht unter besonderer Aufsicht eines Inspektors, des Bibliothekars, dem ein Bruder als Bibliothekswart und ein zweiter als Bibliotheksgehilfe unterstellt sind (§ 46). In den Bereich der Bibliothek gehören auch die Wandbilder, Wandkarten und übrigen Lehr- und Lernmittel des Hauses, jedoch mit Ausschluß der Musikalien (§ 50). Aufgabe des Bibliothekars ist es, die Kataloge, die Bücher und ihre Benutzung zu überwachen.

Niemand darf eigenmächtig, d. h. ohne Vermittelung des Bibliothekswartes, Bücher der Bibliothek entnehmen. Wenn der Direktor oder ein Inspektor ein Buch begehrt, hat der Bibliothekswart den Namen des Entleihers, den Titel des Buches und das Datum zu notieren (bei Zeitschriften des laufenden Jahrgangs auch die Nummer des betreffenden Heftes). Wenn Brüder Bücher entleihen, haben sie einen Schein mit den gleichen Angaben und ihrer Unterschrift abzugeben. Die Bücherausgabe an sie erfolgt täglich in der Handarbeitszeit (§ 42) und zwar auf die Dauer von vier

Gossner Mission

Wochen. Diese Frist kann durch Antrag auf sechs Wochen verlängert werden. Außer dem Hause Wohnende bedürfen einer schriftlichen Erlaubnis des Bibliothekars, die von dem Bibliothekswart aufzubewahren ist, und erhalten Bücher nur gegen genaue Empfangsbescheinigung und ebenfalls längstens für die Frist von vier bezw. sechs Wochen. Begehrt ein Auswärtiger für länger als sechs Wochen ein Buch, so ist außerordentliche Genehmigung durch die Hauskonferenz erforderlich. Wer ein entliehenes Buch zurückbringt, erhält seinen Schein zurück.

Vor den Sommerferien hält der Bibliothekar Revision ab. Zu derselben sind alle entliehenen Bücher einzuliefern. Erst nach der Revision dürfen Bücher für die Ferien ausgeliehen werden.

Über Neuanschaffungen beschließt die Hauskonferenz. Die Bücher sind unverzüglich zu stempeln, in die Kataloge einzutragen und mit Signatur zu versehen; die eingehenden Nummern der Zeitschriften sind regelmäßig zu stempeln.

Über die Lehr- und Lernmittel führt der Bibliothekar mit Hilfe des Bibliothekswarts ein Verzeichnis; jeder Gegenstand muß mit der Nummer des Verzeichnisses versehen sein. Eine Ausfertigung des Verzeichnisses liegt in der Bibliothek, eine zweite bei dem Bibliothekar.

Das Aufwaschen des Fußbodens und das Putzen der Fenster geschieht durch weibliche Hände nach Bedarf auf Veranlassung der Hausdame.

Schlüssel zur Bibliothek haben der Direktor, die Inspektoren, der Bibliothekswart und der Bibliotheksgehilfe. Auf besonderen Wunsch kann den im Hause wohnenden Missionaren seitens des Bibliothekars je ein Schlüssel gegeben werden, damit sie in der Bibliothek arbeiten können. Diese Schlüssel müssen vor der Ausreise an den Bibliothekar zurückgegeben werden.

Niemand darf ein Buch aus dem Bibliotheksraum entfernen ohne Wissen des Bibliothekswartes. Wer in der Bibliothek arbeitet, hat hernach die von ihm benutzten Bücher auf den dazu bestimmten Tisch zu legen.

Zur Bibliothek gehören auch die in dem nebenan liegenden Konferenzzimmer ausgelegten Zeitschriften. Diese können dort eingesehen werden. Wünscht jemand eine Zeitschrift mitzunehmen, so hat er die betr. Nummern auf den dazu ausgelegten Listen mit Angabe des Namens und Datums zu vermerken.

Gossner Mission

Der Bibliothekar hat darauf zu achten, daß alle im Verlag der Gesellschaft erscheinenden Schriften und Zeitschriften in je einem Exemplar der Bibliothek einverleibt werden. Von den Zeitschriften der Gesellschaft sind außerdem je zehn Exemplare an die Bibliothek abzuliefern, welche nach Schluß des Jahres einzubinden sind.

§ 46. Der Bibliothekswart und der Bibliotheksgehilfe.

Der Bibliothekswart hat entsprechend der Bibliotheksordnung und unter Aufsicht des Bibliothekars die Kataloge (Sachkatalog und Zettelkatalog) in Ordnung zu halten und weiterzuführen, die Bücher auszuleihen und wieder in Empfang zu nehmen, neue Bücher einbinden zu lassen, zu signieren und zu katalogisieren, die laufenden Nummern der Zeitschriften sofort nach Empfang zu stempeln, das in der Bibliothek befindliche Verzeichnis der Lehr- und Lernmittel (§ 45) zu bewahren und zu ergänzen und von Ungehörigkeiten (Rückgabeverzögerung, Bücherbeschädigung und dergl.) dem Bibliothekar sofort Anzeige zu erstatten. Vor der jährlichen Revision hat er alle entliehenen Bücher und Zeitschriften zurückzufordern. Gleichzeitig hat er sein Verzeichnis der Lehr- und Lernmittel dem Bibliothekar zur Ergänzung des bei diesem befindlichen Verzeichnisses einzureichen. Zu seiner Unterstützung und Vertretung ist ihm ein Bibliotheksgehilfe beigesellt, der in der Regel sein Nachfolger werden soll. Beide haben gemeinsam die Bibliothek staubfrei zu erhalten. Endlich gehört es zu den Obliegenheiten des Bibliothekswartes, die „Losungen", das „Gedenkbüchlein", die Bibel und den Bibellesezettel für die Abendandachten zu beschaffen. Ebenso hat er Bibellesezettel für den persönlichen Gebrauch der Brüder zu besorgen.

Gossner Mission

IX.

Museumsordnung.

§ 47. Das Museum.

Das Museum soll nicht eine Sammlung beliebiger Raritäten darstellen, sondern das Leben der Volksstämme, an welchen unsere Gesellschaft arbeitet, und die Entwicklung unserer Arbeit veranschaulichen. Das Museum ist der dauernden Pflege und Aufsicht eines Inspektors, des Museumsinspektors, übergeben, der dasselbe mit Hilfe eines Bruders, des Museumswartes, überwacht. Sämtliche Gegenstände des Museums sind in einem Kataloge aufzuführen. Die Katalognummer muß jedem Gegenstand angeheftet sein.

Schlüssel zum Museum haben der Direktor, die Inspektoren, der Hausälteste und der Museumswart. Außerdem wird ein Schlüssel in der Expedition des Missionshauses aufbewahrt. Nur mit Wissen eines Schlüsselinhabers und unter Begleitung eines Bruders dürfen Fremde das Museum besuchen. In die Führung teilen sich der Reihe nach die Brüder des vierten Jahrgangs (§ 64).

Die Besichtigung ist unentgeltlich; doch steht in dem Museum für freie Liebesgaben eine Negerbüchse. Werden Gegenstände des Museums zum Jahresfest der Kindermissionsstunde, zu Lehrkursen und ähnlichen Gelegenheiten im Hause gebraucht, so müssen sie aber spätestens am folgenden Tage wieder zurückgegeben und genau an richtiger Stelle wieder eingeordnet werden. Kein Stück des Museums darf aus dem Missionshause auf die Reise mitgenommen oder nach auswärts versandt werden. Zur Versendung in Missionskoffern bestimmte Sachen gehören nicht zum Museum und sind im Museumskatalog nicht enthalten. Sie stehen vielmehr unter der Aufsicht des Dezernenten für heimatliche Missionspflege. Wenn aus besonderem Anlaß, etwa zu einer Ausstellung, Teile des Museums für eine vorher fest zu bestimmende Zeit verschickt werden sollen, bedarf es ausdrücklicher Genehmigung der Hauskonferenz. Es ist in diesem Falle größte Behutsamkeit bei der Verpackung und Versendung anzuwenden. Vorher ist von den Gegenständen

Gossner Mission

ein genaues Verzeichnis doppelt anzufertigen; ein Exemplar ist der Sendung beizufügen, das zweite als Beleg im Museum bis zur Rückkehr der Sachen aufzubewahren.

Das Aufwaschen des Fußbodens und das Putzen der Fenster geschieht durch weibliche Hände nach Bedarf auf Anordnung der Hausdame.

§ 48. Der Museumswart.

Der Museumswart hat nach den Bestimmungen der Museumsordnung unter Aufsicht des Museumsinspektors die Gegenstände zu ordnen, zu numerieren und zu katalogisieren, vor Motten und sonstiger Verderbnis zu schützen, den Katalog in Ordnung zu erhalten und für Sauberkeit des ganzen Raumes zu sorgen, auch die für die Missionskoffer bestimmten Gegenstände in Ordnung zu halten und nach Vorschrift des Heimat-Dezernenten zu versenden. Den Inhalt der Negerbüchse hat der Museumswart monatlich in ein Heftchen einzutragen und an die Gesellschaftskasse abzuliefern, deren Rendant in demselben Heftchen den Empfang bestätigt. Bedürfnisse des Museums meldet der Museumswart dem Museumsinspektor, der die erforderlichen Geldmittel bei der Hauskonferenz beantragt. Der Museumswart ist für rechtzeitige Zurücklieferung und Einordnung der im Hause gebrauchten Museumsstücke verantwortlich, ebenso für Verpackung und Versendung der in außerordentlichen Fällen auf Beschluß der Hauskonferenz nach auswärts zu versendenden Sachen. Zum Museumsdienst ist in der Regel die Handarbeitszeit von 12-1 Uhr, Mittwochs und Sonnabends $2\frac{1}{2}$-4 Uhr, zu benutzen. Einen Monat vor Ablauf der Dienstzeit des Museumswartes hat die Brüderkonferenz den Nachfolger zu bestimmen. Während dieses Monats versehen die beiden Brüder den Dienst gemeinschaftlich, damit der Vorgänger den Nachfolger anlerne.

Gossner Mission

X.

Musikordnung.

§ 49. Die Pflege der Musik.

Für den Dienst in Kirche und Schule bedarf der Missionar einer mindestens elementaren Fertigkeit im Geige- bezw. Harmoniumspielen. Deshalb wird den Brüdern der beiden untersten Jahrgänge Musikunterricht erteilt und den Brüdern der oberen Jahrgänge es zur Pflicht gemacht, durch fleißiges Üben ihr Spiel zu vervollkommnen. Diese Übungen sollen auf den Stuben von 2-2½ und abends 7½-8 stattfinden. — Alle Brüder außer dem fünften Jahrgang erhalten Unterricht im Chorgesang.

Wenn irgend möglich, soll jeder Bruder Geige spielen lernen; gewinnt jedoch der Musiklehrer bei einem der Brüder den Eindruck, daß seine Begabung dazu nicht ausreicht, so läßt er ihn alsbald mit dem Harmoniumspiel beginnen. Wer schon vor seinem Eintritt ins Missionshaus das Geigenspiel erlernt hat, kann nach Ablauf des ersten Jahres Unterricht auf dem Harmonium erhalten. Die Vorbereitung auf den Musikunterricht hat während der Freistunden in den Stuben von 2-2½, abends 7½-8, in der übrigen Zeit auf den Schlafsälen (Fenster schließen!), dem Waschsaal und der Stiefelkammer zu erfolgen.

Die Instrumente (Harmonium, Klavier) sind mit möglichster Schonung zu behandeln. Die Benutzung erfolgt nach einer vom Musikwart (§ 50) am Anfang jedes Vierteljahrs aufzustellenden Ordnung, die streng einzuhalten ist. Jeder hat nur in der für ihn festgesetzten Zeit und an dem ihm zugewiesenen Instrument zu üben. Sollte ein Bruder verhindert sein, in dieser Zeit zu spielen, so hat er es dem Musikwart mitzuteilen. Diese Ordnung bezieht sich jedoch nicht auf die Instrumente, die auf Brüderstuben stehen, wie andererseits die Bewohner dieser Stuben nicht zur Benutzung der übrigen Instrumente berechtigt sind. Auf den Brüderstuben darf nur in der Freizeit geübt werden.

Gossner Mission

§ 50. Der Musikwart

führt die Aufsicht über die Instrumente. Er sorgt dafür, daß sie von den Brüdern schonend behandelt und stets nach Gebrauch geschlossen werden, und läßt sie rechtzeitig stimmen und ausbessern. Er selbst hat sie wöchentlich gründlich von Staub zu reinigen. Ebenso sorgt er für Aufbewahrung und Instandhaltung der dem Missionshaus gehörenden Noten und Notenständer. Neuanschaffungen bewilligt die Hauskonferenz. Von den vorhandenen Noten hat der Musikwart ein Verzeichnis zu führen. Er stellt am Beginn jedes Vierteljahrs die Ordnung auf für die Benutzung der Instrumente in den Lehrsälen, dem Betsaal und dem Waschsaal und achtet darauf, daß diese Ordnung streng innegehalten wird, d. h. daß jeder zu der für ihn bestimmten Zeit übt und ihm, falls er daran verhindert ist, rechtzeitig Anzeige erstattet.

Der Musikwart hat ferner die zur Ausrüstung der Brüder gehörenden Geigen zu beantragen und für Saiten, Kolofonium und dergleichen zu sorgen. Er ist Vorsänger bei den Morgenandachten und begleitet den Gesang bei der Abendandacht, wie auch bei Abordnungen, Kindermissionsstunden und ähnlichen Anlässen auf dem Harmonium. Sind andere Brüder da, die sich genügend Fertigkeit im Spielen angeeignet haben, so sollen sie abwechselnd mit dem Musikwart den Gesang bei der Abendandacht begleiten. Wer den Gesang begleitet, legt kurz vor der Abendandacht dem Hausgeistlichen, der die Andacht hält, das Gesangbuch vor und bittet um Angabe des zu singenden Liedes. Der Musikwart leitet bei Festlichkeiten, Geburtstagen und dergleichen den Chorgesang der Brüder. Endlich hat er, falls eine Musikstunde ausfallen muß, dies rechtzeitig dem Musiklehrer mitzuteilen, wie auch das Honorar für denselben auf Grund einer von dem damit beauftragten Inspektor gegengezeichneten Rechnung an der Kasse zu erheben.

§ 51. Der Posaunenchor.

Der Posaunenchor ist eine freie Vereinigung der Brüder, d. h. die Beteiligung ist freiwillig, entbindet aber nicht von den in § 49 aufgeführten Musikübungen. Der Unterricht im Blasen wird den in den Chor neu Eintretenden von den älteren geübten Mitgliedern erteilt.

Gossner Mission

Die gemeinsamen Übungen finden am Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr statt; weitere Übungsstunden können vom Leiter nach Bedarf in der Handarbeitszeit, mittags von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch und Sonnabend von $2^1/_2$ bis 4 Uhr nachmittags, eingelegt werden.

Der Posaunenchor leitet nach altem Herkommen jeden Sonntag festlich ein (morgens 8 Uhr), er begrüßt die vom Missionsfeld heimkehrenden Missionsgeschwister und ruft den in die Ferne ziehenden einen Scheidegruß nach. Trifft eine Todesnachricht im Missionshause ein, so erinnert er die Hausbewohner an die obere Heimat, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt". Am Geburtstagsmorgen begrüßt er die Hausgeistlichen, die Missionare und Mitglieder des Chors, und stimmt am Schluß der Repetition und des Examens ein Loblied an. Endlich begleitet er beim Jahresfest und hin und wieder auf Missionsfesten die Gesänge der Gemeinde.

An der Spitze des Bläserchors steht ein aus seiner Mitte gewählter Bruder, welcher die Übungen und Vorträge des Chors leitet und für gute Behandlung und Reinigung der Instrumente sowie für Aufbewahrung und Instandhaltung der Noten sorgt.

XI.

Die Dienste der Brüder in Haus, Hof und Garten

werden den Brüdern von der Brüderkonferenz auf die Dauer eines Jahres übertragen. Ausgenommen sind die Dienste des Stubenwartes, Hauswartes, Dieners und Lokalwartes.

§ 52. Der Stubenwart.

In jeder Stube ist der Reihe nach jeder der sie bewohnenden Brüder, auch der Stubenälteste, eine Woche lang Stubenwart. Sein Amt beginnt am Sonntag mittag.

Gossner Mission

a) Er hat für Reinhaltung der Stube zu sorgen und zu diesem Zweck jeden Tag auszufegen. Dies geschieht morgens oder abends und zwar so, daß die Stubenbewohner möglichst wenig dadurch belästigt werden.

b) Er wischt jeden Morgen Staub und wiederholt dies des Tages noch einmal. Die Staublappen empfängt der Hauswart wöchentlich von der Hausdame. Für Beseitigung von Tintenflecken sind besondere Lappen bestimmt.

c) In den Wintermonaten hat der Stubenwart für eine auf 17 bis 19 Grad Celsius erwärmte Stube zu sorgen. Das Heizen wird morgens gleich nach dem Aufstehen besorgt; das Heizmaterial ist tags zuvor herbeizuschaffen. Wenn der Stubenwart sein Amt an den nächsten Bruder übergibt, hat er diesem auch einen Kasten voll Heizmaterial zu überliefern und die Asche vorher aus dem Ofen zu nehmen.

d) Der Stubenwart wischt im Winter das Wasser von den Fensterbrettern ab. Er öffnet und schließt die Fenster zu rechter Zeit, um stets für frische Luft zu sorgen.

e) Er verwahrt die ihm zum Gebrauch übergebenen Gegenstände, nämlich: Handfeger, Zylinderputzer, Feuerhaken, Kohlenschippe, einen oder zwei Staublappen und einen Tintenlappen. Jeder Stubenwart hat von seinem Vorgänger diese Sachen zu verlangen und, falls etwas fehlt, ihn zum Ersatz anzuhalten.

f) In der Woche seines Dienstes hat der Stubenwart das Gebet zu halten (§ 34).

§ 53. Der Hauswart und der Diener

verwalten 14 Tage miteinander ihr Amt gemeinsam derart, daß jeder von beiden eine Woche Hauswart und eine Woche Diener ist, und zwar tritt jeder sein Amt Sonntag mittag an. Nur der fünfte Jahrgang ist von diesen Diensten entbunden. Dem Hauswart und Diener liegt gemeinsam das Decken, Bedienen und Abräumen im Eßsaal ob. Zum Decken begeben sich beide morgens und abends eine Viertelstunde, mittags 20 Minuten vor Beginn der Mahlzeit in den Eßsaal. Donnerstag mittag drehen sie die Tischtücher um, Sonntag morgen legen sie reine Tischtücher auf. Am Sonnabend wechseln sie die Handtücher im Waschsaal, in den Badezimmern und den Werkstätten, und zwar die Handtücher im Waschsaal alle

Gossner Mission

8 Tage, die Handtücher in den Werkstätten und die Badetücher alle 14 Tage.

Der Hauswart hat außerdem jeden Morgen vor Beginn des Unterrichts die Schwämme in den Lehrsälen naß zu machen und die Tafeln zu reinigen, wenn nötig, die Lampen anzuzünden, ebenso vor 8 Uhr die Bürsten in der Stiefelkammer zusammenzulegen und den Tisch abzuwischen, auf dem Waschsaal die Jalousien aufzuziehen, die Handtücher glatt aufzuhängen und den Waschsaal zu lüften. Er gibt das Zeichen mit der Glocke um 7 Uhr — Sonntags $7^1/_2$ Uhr — zum Frühstück, um 8 Uhr zum Beginn des Unterrichtes, um 10 Uhr zu den Freiübungen, um 12 Uhr 5 Min. zur „Handarbeitsstunde", um 1 Uhr — Sonntags $12^1/_2$ Uhr — zum Mittagessen, um $2^1/_2$ Uhr zum Unterricht, bez. am Mittwoch und Sonnabend zur Arbeitsstunde, um 4 Uhr zum Kaffee, im Sommer Mittwoch $6^1/_4$ Uhr zum Turnen, 7 Uhr zum Abendbrot, 9 Uhr — Sonntags $9^3/_4$ Uhr — zur Abendandacht. Während der Handarbeitszeit fegt der Hauswart die Stiefelkammer und den Waschsaal aus, besorgt Petroleum für die Stiefelkammerlampe, seift Mittwoch und Sonnabend die Wasserhähne auf dem Waschsaal und leert den Eimer der Stiefelkammer. Bei Tisch hat er an der oberen Hälfte des Tisches zu bedienen. Gäste der Brüder, deren Besuch vorher (§ 33 g) gestattet war, hat er rechtzeitig vor der Mahlzeit der Hausdame noch zu melden. Den Kaffeetisch deckt er um $3^3/_4$ Uhr allein; ebenso besorgt er Sonntags um $9^1/_2$ Uhr das Abdecken des Abendbrottisches allein. Am Montag und Dienstag abend ruft er 8 Minuten vor 9 Uhr durch Klopfen an sämtliche Stubentüren zum gemeinsamen Gebet im Lehrsaal. Er besorgt für die Abendandacht das Anzünden der Lampen, Herablassen der Jalousien, Auslegen der Gesangbücher, Aufschlagen der Bibel und des Gedenkbüchleins, auch vorher und nachher die Lüftung des Saales. Nach der Andacht legt er die Bücher fort und löscht die Lampen aus. In derselben Weise sorgt er im Betsaal vor den Missionsstunden, Examenspredigten, Abordnungen und andern Feiern für Ordnung, Lüftung, Heizung und Licht. Für die Brüderkonferenz hat er dieselben Vorbereitungen zu treffen, wie für die Abendandachten. In der Brüderkonferenz gibt der Hauswart das Lied an und spricht das Eingangsgebet. Am letzten Tage des Monats stellt der Hauswart eine Quittung aus über das Monatsgeld der Brüder, läßt dieselbe von dem damit beauftragten Inspektor unterschreiben, erhebt das Geld an der Kasse und zahlt es den Brüdern aus.

Gossner Mission

Ebenso hat er das Geld auszuteilen, wenn bei besonderen Anlässen einzelne Brüder auswärts zu essen die Erlaubnis erhalten.

Am Schluß der Woche fertigt der Hauswart einen schriftlichen Bericht über die im Laufe der Woche vorgekommenen Ereignisse an. In diesen Bericht gehört z. B. die Angabe, ob der Unterricht regelmäßig erteilt ist; wenn nicht, weßhalb die Stunden ausgefallen sind; ob Krankheitsfälle oder wichtige Erlebnisse in Haus, Hof und Garten vorgekommen sind; ebenso wichtige Begebenheiten unserer Missionsgemeinde draußen und hier. Diese Berichte hat er von Zeit zu Zeit in das Protokollbuch der Brüderkonferenz einzutragen (§ 37).

Der Diener ist dem Hauswart unterstellt und hat sich seinen Anordnungen zu fügen. Morgens 6 ½ Uhr weckt er auf den Schlafsälen und macht im Winter Licht auf Schlaf- und Waschsaal. Darauf öffnet er in den Lehrsälen die Fenster und wischt auf den Tischen und Bänken sorgfältig Staub. An jedem Freitag früh hat er außerdem die Bücherbretter unter den Bänken des neuen Lehrsaals von Staub zu reinigen. Er legt die Gesangbücher, die Bibel und das Losungsbüchlein zur Morgenandacht zurecht und stellt sie nach der Andacht wieder in den Schrank. Beim Abräumen fällt ihm das Abfegen der Brotkrumen zu. Dann hat er die Fenster zu öffnen. Mittags von 12—1 fegt er die Schlafsäle und sorgt für Petroleum in den Lampen. Diese hat er Mittwoch und Sonnabend einer besonderen Reinigung zu unterziehen. Beim Mittagessen bedient er die untere Hälfte des Tisches; das Kaffeegeschirr hat er allein abzuräumen und den Tisch zu reinigen.

§ 54. Der Krankenwart und sein Stellvertreter.

Der Krankenwart bezw. sein Stellvertreter besorgt die Verpflegung der kranken Brüder und die Reinigung der Krankenstube. Er zeigt jede Erkrankung sofort dem Direktor und dem mit den gesundheitlichen Angelegenheiten betrauten Inspektor an. Kein erkrankter Bruder darf nach eigenem Ermessen oder nach dem Ermessen des Krankenwarts Mittel zur Heilung gebrauchen, oder auf eigene Hand ärztliche Hilfe suchen, oder seine Diät ordnen. Der Krankenwart hat in Bezug auf diese Dinge sofort die Anordnungen des Inspektors nachzusuchen und genau zu befolgen. Während er Kranke zu pflegen hat, wird er, wenn nötig, von den übrigen Arbeiten in Haus und Hof, Garten und Werkstätten befreit.

Gossner Mission

§ 55. Der Wäschewart

welcher die reine Wäsche für die Brüder von der Hausdame in Empfang nimmt, ist auch für die ordnungsmäßige Ablieferung der gebrauchten Wäsche an die Hausdame verantwortlich. Die Brüder geben ihre Wäsche alle 14 Tage nach den Bestimmungen des Wäschewartes ab. Er legt zu diesem Zweck ein Buch aus, in dem die Zahl der abgegebenen Wäschestücke der einzelnen Brüder verzeichnet wird. Er sieht die Wäsche genau durch, zählt sie und läßt sie durch die Brüder des jüngsten Jahrganges nach der Waschküche tragen. Auch hält er darauf, daß jeder Bruder seine Wäsche zeichne, und stellt dazu Zeichentinte aus.

Im Sommer wird alle 4 Wochen, im Winter alle 6 Wochen die Bettwäsche gewechselt. Im Frühjahr werden die Betten, im Herbst die Decken gesonnt und ausgeklopft. Der Wäschewart hat dafür zu sorgen, daß diese Ordnung innegehalten wird. Den Neueintretenden hat er Schlafplatz, Schrank und Fächer anzuweisen.

§ 56. Der Gartenwart.

Das Amt des Gartenwarts wird von seinem Inhaber mindestens ein Jahr bekleidet. Er soll jede Gelegenheit benutzen, um so viel Brüder als möglich im Gartenbau zu unterweisen. Einen derselben hat er so weit auszubilden, daß er sein Nachfolger werden kann.

Der Gartenwart hat darüber zu wachen, daß im Garten alles in Ordnung sei. Die Obliegenheiten seines Amtes sind:

a) Die Besorgung des Gartens, insonderheit die Instandhaltung der Wege und Wasserrinnen, der Anlagen, Blumenbeete, Obstbäume, dazu Umgraben, Hacken, Düngen, Säen, Harken, Pflanzen, Behäufen, Beschneiden, Zubereitung der Gartenerde, Raupenabsuchen, Unkrautjäten. Zu allen diesen Arbeiten sind in erster Linie die drei jüngsten Jahrgänge nach Bestimmung des Arbeitsältesten heranzuziehen. Wenn im Herbst die allgemeine Gartenarbeit nachläßt, steht nur noch der jüngste Jahrgang dem Gartenwart zur Verfügung.

b) Beschaffung, Aufbewahrung, Reinigung und Ergänzung der zum Gartenbau u. s. w. gehörenden Geräte, über welche sorgfältig Inventar zu führen ist.

Gossner Mission

c) Endlich hat er als Holzwart dafür zu sorgen, daß geschnittenes und gespaltenes Holz jederzeit in genügender Menge vorhanden und ordentlich aufgespeichert sei, daß der Bedarf nach den von ihm zu treffenden Bestimmungen rechtzeitig dem Diener und Stubenwart verabfolgt werde, daß Äxte und Sägen vorhanden seien, und daß in dem Holzstall nichts geduldet werde, was nicht hineingehört.

§ 57. Der Turnwart

führt die Aufsicht über die Turngeräte, läßt sie hervorholen und wegbringen. Auch ist er Vorturner in den Turnstunden.

§ 58. Der Lokalwart.

Den Dienst des Lokalwartes versehen die Brüder des jüngsten Jahrganges, und zwar jeder 8 Tage lang. Der Lokalwart sorgt für tägliche Reinigung der Wasserbecken und Aborte und versieht letztere mit dem nötigen Material. Sobald er beobachtet, daß ein Abfluß versagt oder sonst etwas in Unordnung ist, hat er dem Packmeister Anzeige zu erstatten. Er hat die Aborte auszufegen und zu lüften, außerdem jeden Mittwoch und Sonnabend die Wasserhähne zu seifen. Er hat darauf zu achten, daß für die Waschvorrichtung stets Seife und Handtuch vorhanden sind. Diese erhält er von seinem Jahrgangsältesten (§ 62). Endlich hat er den Garten, insbesondere den Vorgarten an der Georgenkirchstraße, von dem herumliegenden Papier und sonstigem Unrat zu säubern.

§ 59. Der Postwart

hat für den Bedarf der Brüder stets Marken und Postkarten vorrätig zu halten. Er leert den neben der Expedition befindlichen Postkasten vier- bis fünfmal täglich und teilt die eingegangenen Postsachen aus.

§ 60. Der Uhrenwart

hat jeden Morgen die Uhren im alten und neuen Lehrsaal zu vergleichen und, wenn nötig, nach der Normaluhr zu stellen. Er zieht sie regelmäßig auf und sorgt im Bedarfsfalle für Ausbesserung. Er hat den Wecker auf dem Schlafsaal aufzuziehen und zu stellen, damit der Diener morgens rechtzeitig wecken kann.

Gossner Mission

§ 61. Der jüngste Jahrgang.

Dem Herkommen nach nehmen die Brüder des jüngsten Jahrgangs den Brüdern des ältesten Jahrgangs das Fegen ihrer Stuben, die Reinigung ihres Schlafsaales, des Wasch- und Badezimmers und das Putzen und Füllen ihrer Lampen ab. Einer von ihnen weckt morgens in ihrem Schlafsaal. Auch wischen sie auf den Stuben derselben Staub und leeren die Papierkörbe.

§ 62. Der Älteste des jüngsten Jahrgangs

hat allerlei Dienste und Botengänge, die von den Hausgeistlichen und den Beamten erbeten werden, auf die Brüder des ersten Jahrgangs zu verteilen, und zwar hat er darauf zu achten, daß alle Brüder gleichmäßig dazu herangezogen werden. Er hat die nötigen Bücher für die Neueintretenden zu bestellen, Seife für die Toiletten zu beschaffen, nach größeren Feiern (Jahresfest, Schlußfeier des Lehrkursus u. s. w.) und den Komiteesitzungen die Tische, Stühle, Katheder, ebenso Altar und Pult im Betsaal, wieder einzuräumen. — Er ist stets Eiswart.

§ 63. Der Eiswart

hat dafür zu sorgen, daß der Bürgersteig rechtzeitig von Schnee gereinigt werde. Er sorgt für die zum Fortschaffen des Schnees nötigen Werkzeuge und überwacht die drei jüngsten Jahrgänge beim Schneefegen. Vor 7 Uhr morgens muß nach der bestehenden Polizeiverordnung der Schnee entfernt sein. Der im Laufe des Tages gefallene Schnee muß gleichfalls fortgeschafft werden. Bei Glätte muß Asche und Sand gestreut werden.

§ 64. Zur Führung der Fremden

bei Besichtigung des Missionshauses ist vornehmlich der vierte Jahrgang heranzuziehen. Etwaige Geschenke sind dem Museumsneger zuzuführen.

Gossner Mission

XII.

Die Arbeit in den Werkstätten.

§ 65. Die Werkstätten und die Werkmeister.

Da der Missionar in bezug auf äußerliche Arbeiten vielfach auf seiner eigenen Hände Geschicklichkeit angewiesen ist, ist es wichtig, daß er sich dieselbe schon während seines Aufenthalts im Missionshause so weit aneigne, als ihm Gelegenheit dazu geboten werden kann. Insonderheit erwünscht ist Fertigkeit in der Tischlerei, Schlosserei, Schuhmacherei, Schneiderei, Tapeziererei und Glaserei. In diesen Handwerken soll jeder so viel als möglich sich üben und dazu die Werkstätten des Missionshauses benutzen. Außerdem wird Stuhlflechterei geübt.

Die Oberaufsicht über sämtliche Werkstätten, ihre Arbeiten und ihre Abrechnungen führt ein von der Hauskonferenz beauftragter Inspektor. Ihm sind von den Meistern sämtliche für die einzelnen Werkstätten eingehenden Rechnungen über Lieferung von Material zur Prüfung und Gegenzeichnung vorzulegen, ebenso auf Verlangen die Inventarlisten und die Verzeichnisse der gelieferten Arbeiten. Für alle nachstehend den Meistern aufgetragenen Käufe und Anschaffungen ist die Genehmigung des zuständigen Inspektors im voraus einzuholen.

Die Einzelaufsicht über jede Werkstätte führt je ein Bruder als Meister, und zwar möglichst ein solcher, der das betreffende Handwerk gelernt hat. Er hat die Brüder, die ihm in der Regel für den Zeitraum eines Jahres beigegeben werden, zu Gesellen auszubilden. So weit es erreichbar ist, soll jeder Bruder alle oben genannten Handwerke lernen.

Der Meister wird durch seinen Vorgänger in sein Amt eingeführt und ihm seine Werkstatt, zu der er den Schlüssel führt, und auf Grund einer von beiden zu unterschreibenden Liste das Inventarium der Werkstatt übergeben. Er hat das letztere zu überwachen und zu vervollständigen und die nötigen Materialien und

Gossner Mission

Werkzeuge zu beschaffen. Er hat über die geleisteten Arbeiten, sowie über die für Material und Werkzeug gemachten Ausgaben Buch zu führen.

Die für die Brüderschaft eingehenden Schuster- und Schneiderrechnungen hat der Schuster bezw. der Schneider auf ihre Richtigkeit zu prüfen und zu unterschreiben. Die Rechnungen werden nur auf Grund einer Gegenzeichnung des damit beauftragten Inspektors vom Rendanten bezahlt.

Die in Haus, Hof und Garten vorkommenden Reparaturen werden möglichst in den Hauswerkstätten ausgeführt, so daß nur für Notfälle oder außerordentliche Bedürfnisse auf fremde Handwerker zurückgegangen wird. In den Werkstätten darf nur für das Haus und seine Bewohner gearbeitet werden.

§ 66. Der Tischler

hat die Aufsicht über sämtliche Möbel, Türen und Fenster des Hauses, sowie über die Gartenbänke, Tische u. s. w. Er macht die nötigen Einkäufe von Brettern und anderem Holz.

§ 67. Der Schlosser

führt in ähnlicher Weise die Aufsicht über die Schlösser, Schlüssel, eisernen Bänke, Beschläge und verfertigt oder kauft das nötige Gartengerät. Kommt einem Bruder ein Schlüssel zu seiner Stube oder einem seiner Gelasse abhanden, so hat er sofort dem Arbeitsältesten Anzeige zu erstatten, der nötigenfalls durch den Schlosser einen neuen Schlüssel anfertigen läßt. Kommt der verlorene Schlüssel wieder zum Vorschein, so ist auch dies dem Arbeitsältesten zu melden. Schlüssel für andere Räumlichkeiten und Gelasse des Hauses darf der Schlosser nur mit Wissen des Inspektors, der die Oberaufsicht über die Werkstätten führt, anfertigen.

Er hat außerdem dafür zu sorgen, daß die Türen im Hause geschmiert und die Türschlösser in Ordnung gehalten werden. Auch ist er für Instandhaltung der Dachrinnen verantwortlich.

§ 68. Der Schuster

sorgt für Wichse, Stiefelschmiere, Bürsten und die nötigen Gefäße. Er hat ferner die Aufsicht über die Stiefel der Brüder, und sorgt dafür, daß sie dieselben sorgfältig reinigen und putzen, ab und zu

Gossner Mission

mit Schmiere versehen und rechtzeitig ausbessern lassen. Kleinere Ausbesserungen läßt er in der Schusterwerkstatt des Hauses ausführen, größere übergibt er dem nach Bestimmung der Hauskonferenz dauernd für die Brüderschaft arbeitenden Schuhmachermeister. Er trägt die Ausbesserungen der Stiefel in ein Buch ein und vergleicht dieses Buch jeden Monat mit den Rechnungen des Schuhmachermeisters. Jeder Bruder hat ihm daher seine schadhaften Stiefel, die er zum Schuhmachermeister bringen will, zuvor zu zeigen. Die unbrauchbar gewordenen gibt er in der Schusterwerkstatt des Hauses ab.

§ 69. Der Schneider

hat die schadhaft gewordenen Kleidungsstücke, soweit tunlich, in der Schneiderwerkstatt des Hauses ausbessern zu lassen, bezw. selbst auszubessern. Alles andere legt er für den von der Hauskonferenz bestimmten Schneidermeister zurecht, bringt es zu ihm und prüft dessen Arbeiten und Rechnungen.

§ 70. Der Glaser

ersetzt die im Hause zerbrochenen Scheiben, soweit nicht die Bewohner dafür zu sorgen haben, und macht dazu die nötigen Einkäufe. Er sorgt dafür, daß die Jalousien in Ordnung sind. Auch hat er darauf zu achten, daß zu den Fenstern die Holzklötzchen, die das Zuschlagen verhindern, beständig vorhanden und befestigt seien.

Gossner Mission

XIII.

Schlußbestimmungen.

§ 71.

Änderungen dieser Hausordnung können nur nach Vorberatung seitens der Hauskonferenz durch das Komite beschlossen werden.

§ 72.

Ein jeder lerne sein Lektion,
So wird es wohl im Hause stohn!

Berlin, den 2. Juli 1907.

Das Komite.

Gossner Mission

Nr. 8. August 1920

Berliner Missionsberichte

Herausgegeben von der
Berliner Missionsgesellschaft

Berlin
Georgenkirchstraße 70
1920

Gossner Mission

Inhalt

Trösteinsamkeit . . . . . Seite 107
Das erste Gebot . . . . . „ 107
Neuere Nachrichten . . . . . „ 112
Unter Gottes Hut in Südafrika . . . . . „ 116

Bezugspreis 3 Mark bei freier monatlicher Zusendung.
Zu beziehen durch den Schriftenversand der Berliner Missionsgesellschaft

Anschrift für Briefe und Geldsendungen:

Berliner Missionsgesellschaft, Berlin NO 43, Georgenkirchstr. 70.

Telegramm-Anschrift: **Apostole-Berlin.** — Postscheck-Konto Berlin Nr. 3771.

Bank-Konto bei der Deutschen Bank MN.

Das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft.

Vorstand:

D. F. A. **Spiecker,** Direktor, Berlin-Dahlem, Miquelstraße 58, Präsident
Müller, Geh. Reg.-Rat, Berlin-Steglitz, Humboldtstraße 14, Vize-Präsident
D. K. **Axenfeld,** Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70, Missionsdirektor
Dr. **Hornemann,** Landgerichtsrat, Berlin NW 52, Calvinstraße 14, Schatzmeister
Schmölder, Senatspräsident, Charlottenburg, Berliner Straße 97

Missionsinspektoren:

Gründler, Glüer, Knak, Beyer, Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70. **Schoene,** Berlin NO 18 Friedenstraße 12. **Weichert,** Berlin NO 55, Kurischestraße 24.
Stellvertr. Schatzmeister: Kaufmann **Baumgart,** Berlin NO, Heinersdorfer Straße 16.

Fernsprecher für das Missionshaus mit seinen Dienststellen und der Buchhandlung: Königstadt 3468, Alexander 1999 und 4481, für Insp. Schoene: Königstadt 7101, für Insp. Weichert: Königstadt 2252

Familiennachrichten.

Am 16. Juli hat sich Miss. Schirge, z. Zt. Pfarramtsverwalter in Wildbahn Kr. Militsch, mit Fräulein Gertrud Brumm, am 17. Juli Miss. Schernus, z. Zt. Pfarramtsverwalter in Prökuls, mit Fräulein Luise Haarhaus verheiratet.

Miss. S. Großkopf, z. Zt. Hilfsprediger am Diakonissenhaus Bethanien in Berlin, wurde am 16. Juli ein erster Sohn (Wilfried) geboren, Miss. G. Krause in Emmaus (Natal) am 8. Juni eine erste Tochter.

Bücheranzeigen.

Carl Meinhof: Zeitschrift für Kolonialsprachen. Berlin. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Hamburg: C. Vohsen. 10 Bände zu je 4 Heften. Das Heft etwa 80 Seiten stark. Preis des Heftes 4 Mark, des Bandes 12 Mark.

Die Missionsfreunde, die sich für afrikanische und ozeanische Sprachen interessieren, werden auf die oben angezeigte Zeitschrift aufmerksam gemacht. Eine Fülle von afrikanischen und anderen Sprachen ist darin gründlich behandelt. Auch für Religionswissenschaft, Phonetik, Ethnologie ist reiche Ausbeute zu finden. Ueber afrikanische Märchen haben z. B. Funke, Hoffmann, Bachmann, Fokken, Scheibler, Schaar u. a. geschrieben. Afrikanische Sprichwörter und Rätsel sind dargeboten von Irle, Johannsen-Döring, Dahl, Scheibler u. a. Man wird unterrichtet über Religion, Sitten und Gebräuche, Arzeneikunst und Musik der primitiven Völker. Wer ernstes Studium afrikanischer Völker treiben will, greife zu dieser Zeitschrift. Er wird zu seinem vollen Rechte kommen.

C. Schumann.

Gossner Mission

Trösteinsamkeit.

Die Zeit noch kommt, wo all dies tiefe Leid
In Nichts zerrinnt und keins mehr ist zu finden.
Drum auf, mein Herz, erstark und werde weit,
Schon jetzt sollst du der Hoffnung Kraft verkünden
Und festen Tritt tun auf der schmalen Bahn
Zum Himmel an!

Er fühlt mit dir, Er, unser Fleisch und Blut,
Er ist ja selbst durch tiefes Elend gangen,
Eh' er erwarb sich höchstes, ew'ges Gut;
Dir das zu geben, trägt er stark Verlangen.
Wenn dir sein Tun jetzo auch anders scheint,
Nur gut er's meint.

Was jammerst du und gehst so tief gebückt,
Als müßtest selbst du alle Lasten tragen?
Geh hin zu dem, der freundlich auf uns blickt,
Ihm kannst du allen Schmerz und Kummer sagen.
Er nimmt dich an, wird trösten dich so lind:
Drum geh geschwind!

Drum sträub' dich nicht, wenn dunkel ist dein Weg;
Nur durch viel Trübsal führt der Pfad nach oben,
Er ist bei dir, wenn noch so schmal der Steg,
Und dann am End, wirst du ihn dafür loben,
Wenn du, erlöst von aller Erdenpein,
Bei ihm wirst sein.*)

Das erste Gebot.

„Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und vergissest des Herrn, der dich gemacht, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat?" (Jes. 51, 12/13).

„Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen." (Ps. 118,8).

„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!" (Spr. 3,5).

„Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr." (Spr. 28,26).

Diese 4 alttestamentlichen Worte habe ich mir nicht gesucht, um sie hier zusammenzustellen; das Leben gab sie mir in diesen an außerordentlichen Ereignissen wieder so reichen Wochen; wir können und sollen jetzt lernen, die Schrift als Licht und Stab gebrauchen.

In politischer Hinsicht ein „Kindervolk" hat ein weitschauender Christ kürzlich uns Deutsche genannt. Gewiß mit Recht; es gibt unter den Völkern, die zur Zeit große Staaten bilden, schwerlich ein politisch unreiferes, ja unfähigeres. So sind doch trotz allem, was wir, seit unsere Regierung Wilsons 14 Punkte annahm, erlebt haben, noch immer in Deutschland viele gewesen, die auf ein gutwilliges Entgegenkommen in Spaa zuversichtlich gerechnet haben; sie sind jetzt um eine Enttäuschung reicher; aber die Unbelehrbaren werden schwerlich klüger geworden sein. Die Urheber des Versailler Vertrags haben, wie Shylock, auf ihrem Schein bestanden. Wer aber tiefer sieht, wird gerade an solchen neuen Vergewaltigungen, wie jetzt die von Spaa, gewahr, daß jener Schein, ganz wie der Shylocks, eben um der Brutalität seines Inhalts willen unausführbar ist, und daß seine Inhaber dies selbst zu erkennen anfangen, wenn sie es auch nicht wahrhaben wollen. Der Friedensvertrag, der das Leben unseres Volkes einsargen sollte, erinnert mit vielen seiner diabolischen Bestimmungen an jenes mit starken Eisenklammern gesicherte Grab, auf dessen Steinplatte steht: „Dies Grab soll in Ewigkeit nicht geöffnet werden!" Wie aber ein Samenkorn, in die Ritze neben der Platte gefallen und zum Baum erwachsen, die Klammern gesprengt und die Platte gehoben hat, so ist schon jetzt zu sehen, wie die ersten und nicht die schwächsten Klammern des Versailler Friedens sich lockern. Das alte Lied bleibt doch wahr: „Die Folgezeit verändert viel Und setzet jeglichem sein Ziel." Zu den stärksten Klammern, die ein Wiederauferstehen Deutschlands in Kraft in der Folgezeit schlechthin unmöglich machen sollten, gehörte die Gründung eines machtvollen, mit Deutschland durch eine große, beharrlich mißhandelte deutsche Irredenta und durch die Abschnürung Ostpreußens unheilbar verfeindeten Polenreiches. Zwischen dieses und das durch Elsaß-Lothringen und das Saargebiet und durch militärischen Einfluß bis zum Rhein verstärkte Frankreich gepreßt, schien Deutschland schlechthin unfähig, seine Bande je zu zerreißen. Polen war das mehr wie recht, und in blindem Uebermut wollte es sich durch Eroberung zur

*) Gedichtet von einem Herrnhuter Missionar aus Deutsch-Ostafrika in der ägyptischen Gefangenschaft; mitgeteilt von „Licht und Leben".

Gossner Mission

„Großmacht von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer" emporrecken. Dem hat der Rückenstoß des Bolschewismus ein jähes Ziel gesetzt. Diese Klammer ist schon merklich lockerer geworden. Es werden noch mehr anmaßende Gewaltpläne von der Folgezeit verändert werden und ihr Ziel gesetzt bekommen.

Nun umbrandet freilich die tosende rote Flut auch unsere ostpreußische Grenze und möchte sich mit den wilden Gewässern in unserm eigenen Lande vereinigen und alles überschwemmen und verheeren, was da noch Fruchtgefilde und friedliches Anwesen ist. Ernst genug ist diese Gefahr. Wer will ihre Größe recht abschätzen, wer mag heute den Propheten spielen? Wird es unserer Regierung gelingen, das Schifflein der Neutralität durch so viele Klippen hindurchzusteuern? Wird sie mit dem dürftigen Rest ihrer Macht die verblendeten eigenen Volksmassen niederhalten können? —

Wenn wir es doch nur verlernen wollten, das, was im Augenblick da ist und uns über unsere Vernunft und Kraft geht, darum als unüberwindlich anzusehen und uns „vor Menschen zu fürchten, die doch sterben"! Ihre Gewalt kann noch viel schneller zerrinnen als ihr Leben oder das Gras auf dem Felde. Wir aber haben es nie nur mit den Menschen, nie nur mit den Mächten der Natur, auch nie nur mit uns zu tun. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest und vergissest des Herrn, der dich gemacht hat?

Als es am elendesten und hilflosesten war, in der babylonischen Gefangenschaft, da lernte das jüdische Volk, oder richtiger sein frommer Kern, endlich nicht mehr auf sich vertrauen, auch nicht sich auf den Rohrstab Egypten stützen oder auf irgend eine andere weltliche Macht, sondern auf den lebendigen Gott schauen und auf seine Stunde warten. Da wurden ihnen zwei Stunden der Vergangenheit groß und tröstlich: Jene erste vor aller Zeit, da der ewige Gott in unbegreiflicher Kraft und Weisheit die weite Welt und alles, was sie füllt, ins Leben gerufen und wohl geordnet hat, und jene andere, da er ihre Väter aus der Hand Pharaos errettete und als das Volk seiner Liebe in das Land der Verheißung brachte. An diese beiden großen Erinnerungen klammert sich nun im alten Bunde der Glaube, wenn er neue Kraft braucht, um — auf künftiges Heil warten zu können. Wir aber haben mehr. Auch durch das tiefste Dunkel leuchtet uns mit gnädigem Licht Christi Kreuz. Seitdem ist Furcht Unglaube, und die Bangigkeit, die auch den Glaubenden in schlimmer Zeit anwandeln möchte, ist Gedankenlosigkeit, Vergeßlichkeit, Undankbarkeit. Will es so aussehen, als habe Gott sein Regiment abgegeben und den Mächten dieser Welt zufallen lassen, so tut es uns gut, darauf zu achten, wie doch immer wieder sein Arm sich offenbart, der ihre Gewaltpläne verändert und ihnen Ziele setzt, die sie nicht geahnt und noch weniger gewünscht hatten.

Zu diesen Plänen gehörte auch der, die südlichen Teile Ostpreußens und noch ein Stück Westpreußen von Deutschland loszureißen und die evangelischen Gemeinden Masurens gewaltsam der polnischen Kirche einzuverleiben. Der Generalsuperintendent Bursche in Warschau hatte sich nicht gescheut, die Führung der Hetze unter den Masuren gegen die „frechen Preußen" zu übernehmen, und war seiner Sache so sicher, daß er an Erzbischof Söderblom schrieb, die Abstimmung werde es „zur Evidenz erweisen, ob Masuren deutsch oder doch vielleicht polnisch" sei. Jetzt haben ihm die Masuren die Antwort deutlich gegeben. Wir aber, die wir mit tiefem Schmerz die Leiden unserer Volks- und Glaubensgenossen in Polen mitansehen müssen, danken Gott von Herzen, daß jene gut preußischen Landstriche und die alten Ordensstädte Marienburg und Marienwerder bei uns haben bleiben dürfen und wir auch mit unsern Freunden hier am Werk der Mission in alter Weise weiter verbunden sein können. Ach, daß wir bald dasselbe von unsern Getreuen in Oberschlesien sagen dürften! Wir wollen nicht in die dreiste Zuversichtlichkeit jenes Polen verfallen, die den Erfolg als selbstverständlich voraus nahm, aber noch weniger uns durch Kleinmut lähmen lassen. Daran ist ja der Christ zu erkennen, daß er, auch wo er des Erfolges ungewiß ist, unbeirrt das Seinige tut und den Fortgang dem anheimstellt, der allein das Ende sieht.

Aus der Not des ganzen Landes werden jedem Berufskreis und jedem Einzelnen seine besonderen Nöte geboren. Auch die Drangsal der deutschen Mis-

Gossner Mission

sion ist nur ein Ausfluß der vaterländischen Not, und auch wir sind scheinbar völlig machtlos gegenüber den Gewalten, die uns hemmen und erdrücken wollen. Wie oft ist doch in dieser Zeit unser Bedenken und Vorsorgen zu Schanden geworden! Als im Kriege es unmöglich wurde, auf die Missionsfelder Geld zu schicken, legten wir sparsam von dem, was uns die treu durchhaltende Liebe der Freunde gab, möglichst viel zurück, um nach beendetem Krieg die inzwischen draußen aufgelaufenen Schulden abtragen und dann ungehindert weiter arbeiten zu können. Wäre uns ein ehrenhafter, erträglicher Friede beschert worden, so wären wir auch wohl gut durchgekommen; der aufgesammelte Vorrat hätte der Schuld entsprochen. Aber als unser unglückliches Volk sich selbst wehrlos machte und damit all sein Gut und Leben dem Zugriff rachsüchtigster, habgierigster Feinde preisgab, und als es dann deutlich wurde, daß man ihm auch sein Letztes nehmen und jede Möglichkeit des Wiederemporkommens abschneiden wolle, und nun das deutsche Geld im Ausland seinen Wert verlor, da war auch unsere Vorsorge ihrer Wirkung beraubt, und es begannen unsere großen Nöte. Mit der Freude, daß uns unsere beiden größten und ältesten Arbeitsfelder erhalten seien, legte sich uns die erdrückende Frage auf: „Wie sollen wir, deren Kraft so geschwächt und deren Geld so entwertet ist, ihnen das Nötige geben? Werden sie nicht nach so viel wunderbarer Bewahrung doch noch an Mangel zu Grunde gehen?" Von hier aus werden die Freunde es verstehen, mit welcher Spannung wir die Regelung der Rechtslage der deutschen Missionen in Südafrika verfolgten. Wäre es uns dort unmöglich gemacht worden, von unserem Grundbesitz zu verkaufen oder auf ihn Geld aufzunehmen, wären also auch unsere Missionare und Gemeinden dort nur auf Versorgung aus der Heimat angewiesen worden, so hätten wir schon vor Monaten uns außerstande zur Fortsetzung der Arbeit erklären müssen. Gottlob, es blieb uns erspart. Wir können und müssen den Versuch machen, die südafrikanische Arbeit noch einige Jahre aus dortigen Mitteln zu erhalten (siehe unten Seite 113).

Aber sehr schmerzlich empfanden wir es, daß die Einsetzung des „Treuhänderrates" es unmöglich macht, mit südafrikanischen Mitteln auch der chinesischen Mission zu Hilfe zu kommen. Mindestens für sie, die eigene Hilfsquellen nur in bescheidenem Maße hat, mußten wir uns nach Darlehen im Ausland umsehen, die die Rückzahlung der Kriegsschulden aufschieben und die Fortführung der Arbeit ermöglichen sollten, bis das deutsche Geld wieder an Wert gewonnen habe. Da aber bei der Ungewißheit, wie schnell letzteres der Fall sein wird, Belastung mit Auslandsschulden ein gefährliches Ding ist, baten wir daneben einzelne Freunde deutschen Blutes und evangelischen Glaubens im Ausland, uns mit unmittelbar aufs Missionsfeld gesandten Gaben über diese schlimme Zwischenzeit nach Kräften hinwegzuhelfen, und baten zugleich die heimatlichen Freunde um ihr Notopfer, damit wir mit gutem Gewissen Auslandsdarlehen aufnehmen und ihre Rückzahlung in günstigerer Zeit in Aussicht stellen konnten. Im neutralen Auslande, wo wir uns zuerst umsahen (Skandinavien, Holland), waren hinreichende Kredite nicht zu erlangen. So klopften wir als lutherische Mission zuerst bei einer in Deutschland reisenden Vertretung des Lutheran National Council der Vereinigten Staaten an; wohl infolge eines Versehens blieben wir ohne Antwort. Da kam im Oktober 1919 als Vertreter des Hilfsausschusses aller amerikanischen Kirchen und Missionen Dr. A. Brown zu Verhandlungen mit dem Deutschen Ev. Missionsausschuß herüber und bot umfassende Hilfe an. Mit freundlicher Teilnahme vertiefte er sich in die Verhältnisse der deutschen Missionen und versprach, sein Bestes zu tun. Gleich den anderen Gesellschaften gaben auch wir unsere Bedürfnisse an. Die Konferenz der amerikanischen Missionen in New Haven im Januar sah denn auch eine großzügige Hilfeleistung vor. Die mit echt amerikanischem Hochbetrieb ins Werk gesetzte „Interchurch movement", eine gewaltige Werbearbeit, die für alle kirchlichen Zwecke des Landes ohne Unterschied der Kirchengemeinschaft Mittel ohne Gleichen gewinnen wollte, versprach, auch viele Millionen für die Notstände des christlichen Auslandes bereitzustellen. Spätestens im April sollte uns das fremde Geld zur Verfügung stehen. Bis dahin hofften unsere Brüder in China sich noch zu halten. Die Aussicht schien so sicher, daß wir dankbar schon von einstweilen

Gossner Mission

behobener Sorge sprachen. Die Zehntausende, die wir benötigten, spielten ja gar keine Rolle angesichts der Millionen, die drüben, wie es hieß, zusammenströmten. Ostern kam heran, Woche auf Woche verrann, aber die Briefe aus China sprachen zwar von anwachsender Bedrängnis, aber nicht von eingetroffener Hilfe. Noch zweifelten wir nicht, daß es sich nur um eine Verzögerung handeln könne, und griffen mit Freuden zu, als sich eine Gelegenheit zur Aussendung junger Arbeiter bot. Wie aber die Vorarbeiten so weit gediehen waren, daß sie nicht mehr rückgängig zu machen waren, kam ein Bericht aus Kanton, die Südsynoden hätten eine Beratung gehalten, ob sie — zur Verringerung des Bedarfes die Hälfte der eingeborenen Helfer entlassen oder einen Teil der Missionsfamilien zeitweilig in die Heimat senden sollten; sie hätten sich zu letzterem entschlossen, und deshalb würden nächstens 5 Familien in Deutschland eintreffen! Noch meinten wir, die Brüder seien vor der Zeit zaghaft geworden. Da kam aus Amerika die Nachricht, daß die große Interchurch movement, wenigstens was die Hilfe für das Ausland anlange, fehlgeschlagen sei; den acht Millionen Unkosten stünden nur drei Millionen Ertrag gegenüber, von dort sei also bis auf Weiteres Hilfe nicht zu erwarten. Und dann folgte ein Nottelegramm aus Kanton, das um schleunige Sendung von 10 000 Dollar aus Deutschland bat. Nach schweren Beratungen entschlossen wir uns, zunächst 5000 Dollar telegraphisch zu schicken. Wir können ja doch unsere Brüder nicht verhungern lassen! Aber diese 5000 Dollar, die vordem Kriege höchstens 10 000 Mk. gekostet hätten, forderten, abgesehen von den Unkosten der telegraphischen Geldsendung, eine Einzahlung von 145 000 M., brachten also einen Kursverlust von mehr als 135 000 M.! Mit 5000 Dollar reichen drüben zwei Synoden etwa 6 Wochen. Der Voranschlag unserer Gesellschaft hoffte im Ganzen für den Betrieb auf den Missionsfeldern günstigenfalls auf 600 000 Mark. Wenn zwei Synoden mit verkleinerter Arbeiterschaft und zum großen Teil geschlossenen Schulen in wenigen Wochen fast den vierten Teil dieser Gesamtsumme brauchen, so ist offenbar, daß sich so nicht lange wirtschaften läßt, und die freundlichen Einzelgaben von evangelischen Christen und Gemeinden des Auslandes, die nach und nach bei Sup. Kollecker einlaufen, fallen, so hochwillkommen sie sind, bisher noch nicht recht ins Gewicht. Menschlich gesprochen gibt es für die deutschen Gesellschaften, die im Besitz ihrer Arbeitsfelder geblieben sind, jetzt kein Durchkommen, wenn sie nicht Auslandskredit finden.*)

Aber wir könnten es nicht verantworten, von ausländischen Kirchen Darlehen aufzunehmen, und dürften es nicht wagen, solche Notsendungen auszuführen, wenn nicht mit wachsender Opferwilligkeit die heimatlichen Freunde hinter uns stünden. Gott gebe, daß wir zu weiteren solchen Sendungen nicht gezwungen werden! Ich teile aber diesen Vorgang hier öffentlich mit, weil er vielleicht deutlicher und eindrucksvoller als irgend etwas anderes die Lage beleuchtet und es verständlich macht, warum die Gesellschaften, die noch Missionsfelder behalten haben und versorgen müssen, wie die Rheinische und die Berliner, sich nicht damit begnügen können, nur ihre bisherigen heimatlichen Freundeskreise um Unterstützung anzugehen, sondern sich beharrlich und dringlich auch an diejenigen wenden müssen, die jetzt Missionsfelder nicht haben, ob sich da nicht irgend eine Art von Arbeitsgemeinschaft ermöglichen läßt. Nicht, weil es die Rheinische oder die Berliner Mission ist,

*) Die Rheinische Mission hat inzwischen von mehreren Seiten durchgreifende Hilfe erfahren: Die holländische Regierung hat ihr im laufenden Jahr für den dritten Teil ihrer Jahreseinnahmen 360 000 Gulden, d. h. so viel gegeben, wie sie für ihr Arbeitsfeld in Niederländisch-Indien braucht; die Evangelical Synod in Amerika hat für ihre Chinamission für 1921 ein Darlehen von 50 000 Dollar in Aussicht genommen; das Missionsfeld in Borneo nimmt ihr die Baseler Mission ab, und die Bremer Mission hat beschlossen, fortan, ohne deshalb ihre Selbständigkeit aufzugeben, ihre jungen Brüder in Barmen ausbilden und ihre Missionare an die Seite der Rheinischen in China treten zu lassen. Die Gabeneinnahme aber für die Rheinische Mission hat im Jahre 1919 nicht weniger als 2½ Millionen Mark betragen! Ach, daß doch Gott auch für unser liebes Werk hüben und drüben die Herzen recht bewegen wolle!

Gossner Mission

nicht um unsertwillen erbitten wir das Außerordentliche, sondern damit nicht auch das noch zugrunde gehe, was Gottes Barmherzigkeit in den Kriegsnöten und vor soviel Arglist behütet hat. Wem es darum zu tun ist, daß auch ferner durch deutschen Dienst das Evangelium zu den Heiden kommt, der kann nicht wollen, daß auch noch die Missionare, die noch auf dem Felde und in gesegneter Arbeit stehen, aus Mangel am täglichen Brot zurückkehren müssen, und auch ihre Arbeit noch schließlich in die Hände ausländischer Missionen falle, damit an irgend welcher neuen Stelle in der Welt neue deutsche Missionen begonnen werden können, die Jahre hindurch ihre Kräfte in den Anfangsarbeiten des Aufbaus und der Sprachenlernung verzehren müssen und notgedrungen in bescheidenen Grenzen bleiben. Wenn aus dem jammervollen Zusammenbruch der deutschen Mission noch ein erheblicher Rest herausgerettet werden soll, dann muß die deutsche Missionsgemeinde, und es müssen auch die deutschen Missionsleitungen groß denken lernen, vom Eigenen absehen und die Sache des Herrn über die besonderen Wünsche stellen. Das mag uns hart ankommen, aber niemand erspart es uns.

Gottlob, die Einsicht, daß unsere außerordentliche Lage, die doch nicht durch uns, sondern durch das Gesamtgeschick des Vaterlandes herbeigeführt ist, außerordentliche Hilfe erfordert, gewinnt bei vielen Raum, und wenn wir es jetzt verlernen, uns auf Menschen zu verlassen, so lernen wir doch zugleich, wie nie zuvor, daß der Glaube deutscher Christen großer Opfer fähig ist. Es vergeht kein Tag, der uns dies nicht durch reiche, oft aus der Armut stammende Gaben in die Erinnerung bringt. In Siebenbürgen ist mit all unsern Glaubensgenossen und Landsleuten dort ein deutsches Pfarrerpaar in harter Bedrängnis, die es, der Zensur und der gewalttätigen Obrigkeit wegen, nicht einmal schildern darf. Da die ordentlichen Einkünfte aufgehört haben, erhält sich die Familie mühsam durch Landwirtschaft. Aber die „Freude am Werk des Herrn" will sie sich auch jetzt nicht rauben lassen. So zieht die Pfarrfrau zwei Ferkel, eins für unsere Gesellschaft und eins für die Berliner Stadtmission, auf, und diese „Missionsferkel" bringen beim Verkauf 1200 Kronen, aus dem äußersten Mangel eine fürstliche Gabe. Eben, während ich dies schreibe, erhalte ich, nachdem mir gerade vorher ein Vertreter der evangelischen Gemeinden in Polen von deren schweren Kämpfen und Nöten berichtet hat, eine Karte aus einer polnischen Landgemeinde. Da hat man bei einem „Heimatfest" nach dem Gottesdienst Handarbeiten zum Besten der Mission verkauft, und der Erlös hat 1000 Mark gebracht! Wenn heute die deutsche evangelische Kirche in Polen noch solche Gaben für die Mission gibt, so sind das wahrlich Scherflein einer armen Witwe, und der Herr, der unsichtbar noch heute am Gotteskasten sitzt, sieht sie gewiß mit heiliger Freude. Er ist's ja, von dem, recht verstanden, auch die Missionsmittel kommen; denn er ist es, der es den Menschen ins Herz gibt, das Ihrige nicht für sich zu behalten, auch nicht bei eigenem Mangel, sondern vor ihm niederzulegen, damit er sein Wohlgefallen daran habe. Nur in Gedanken an Ihn, „der da machen kann, daß allerlei Gnade unter uns reichlich sei, daß wir in allen Dingen volle Genüge haben und reich seien zu allerlei guten Werken", kann man solche Entschlüsse wie die Sendung jener 145000 Mark fassen und inmitten von Enttäuschung und Ratlosigkeit ganz getrost bleiben. —

Die Freunde werden jetzt verstehen, daß unsere Erlebnisse uns die Warnungen der Schrift sehr eindrücklich gemacht haben: „Verlaßt euch nicht auf Menschen und auch nicht auf euren Verstand!" Nicht darum sollen wir es nicht, weil die Menschen ausnahmslos unzuverlässig wären oder unsere Pläne nichts als Torheit. Dr. A. Brown hat sich für uns die größte Mühe gegeben, und wir bleiben ihm von Herzen dankbar; auch was wir selbst vorsorgend getan haben, kann ich nachträglich nicht als falsch erkennen, wir mußten damals so handeln und haben es im Aufblick zu Gott ge-

Gossner Mission

tan. Aber es gefällt dem Alleinweisen und Allmächtigen, seinen Knechten immer wieder zu zeigen, wie begrenzt ihr Blick und ihre Kraft ist. Sein ist das Reich und Sein ist auch die Kraft und die Herrlichkeit. Er allein will und kann unser Helfer sein. Luther hat doch Recht, wenn er sagt, die Bitte „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel" sei „unser Trost und unser Trotz."

Damit ist nicht gesagt, daß Gott nicht auch durch Menschen hülfe. Das Eintreten der Buren in Südafrika für die deutsche Mission hat er so gesegnet, daß daran die scheinbar allmächtige britische Missionspolitik ihr Ziel fand. Jetzt eben, wie wir die 5000 Dollar nach China gesandt hatten und darüber nachsannen, wie wir etwa weitere solche Verluste verhüten könnten, hat er uns mit Vertretern der lutherischen Synoden Amerikas (s. unten!) zusammengeführt, die aufs freundlichste in unsere Lage Einblick genommen und sofort Schritte zu unserer Hilfe getan haben. Es ist doch beachtenswert, daß die Bemühung der Interchurch movement um Hilfe für die Missionen des Auslandes in den angelsächsischen kirchlichen Kreisen Amerikas keinen genügenden Anklang gefunden hat, während die lutherischen Synoden dort, also die Kreise, die desselben Bekenntnisses und zum größten Teil auch desselben Blutes sind wie wir, längst notleidende deutsche Missionen tatkräftig und mit großen Aufwendungen unterstützt haben. So ist auch jetzt sofort von ihnen wenigstens eine gewisse Hilfe veranlaßt worden, die bis zu weiteren Verabredungen die Wirkung der 5000 Dollar verlängern soll. Gott gebe, daß wir nun endlich den Beistand gefunden haben, der unsere Chinamission vor dem Zusammenbruch schützt!

Schauen wir aber auf all diese Erlebnisse zurück, so können wir sie nicht anders verstehen, denn als eine Katechismus-Lektion, die Gott uns sehr eindrücklich hat erteilen wollen:

Wie lautet das erste Gebot? „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben neben mir." Was ist das? „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen."

Wer das doch täte! Man muß seinen Katechismus zweimal lernen, einmal in der Schule und einmal im Leben, und an dieser letzten Lektion lernen wir nie zu Ende.

Arenfeld.

Neuere Nachrichten.

1. Heimat.

Am 12. Mai wurde im 78. Lebensjahre der Pastor i. R. W. Reimer abgerufen, der 41 Jahre hindurch vom Pfarramt in Krockow aus einer der treuesten Freunde der Berliner Mission in Westpreußen gewesen ist, am 16. Juli in Wernigerode die gereifte Christin, edle Patriotin und treue Missionsfreundin Excellenz Luise von Krosigk, geb. Gräfin Schwerin, und am 29. Juli in Medow, nach schwerem Leiden Pfarrer Johannes Vogel, der Begründer der Missionssynode Anklam und unermüdliche Versorger von Ilembula. In großer Dankbarkeit schauen wir ihnen nach.

Das Provinzialmissionsfest für Pommern soll am 25. und 26. August und nicht in Stolp, sondern in Kolberg stattfinden.

Der Jahresbericht der Berliner Mission ist erschienen und wird, außer den früheren Empfängern allen gesandt, die uns den Wunsch danach mitteilen. Er schaut nicht nur auf das Jahr 1919, sondern in seinem südafrikanischen und chinesischen Teil auf die ganze Kriegszeit zurück. Der Leser wird einen starken Eindruck davon erhalten, wie gnädig Gott auf diesen beiden Arbeitsfeldern unsere Arbeit behütet hat.

Eine große Freude bereitete uns am 22. Juli der Besuch zweier Vertreter der lutherischen Synoden Amerikas, nämlich des Vorsitzenden des lutherischen Missionsausschusses der Vereinigten Staaten D. Wolf in Baltimore und des Geistlichen am Diakonissenhaus in Philadelphia D. Bachmann, die ich schon vorher hatte eingehend in Leipzig im Anschluß an die Konferenz lutherischer Missionen sprechen können. Aufs teilnehmendste und mit vollem Verständnis für unsere äußere und innere Lage haben sie in unsere Verhältnisse Einblick genommen und uns mit dem

Gossner Mission

Versprechen verlassen, an ihrem Teil sich darum bemühen zu wollen, daß unsere Missionsfelder, die Gott uns behütet hat, besonders China, nicht jetzt unter dem Mangel verderben.

Miss. H. Reitz ist zum Pfarramtsvertreter in Eilenburg, Miss. Källner an seiner Stelle zum Pfarramtsvertreter in Gorden bei Oppelhain i. Sa. ernannt.

2. Südafrika.

In allen 5 Synodalkreisen: Kapland, Sulu-Xosa, Oranje, Süd- und Nordtransvaal haben im ersten Halbjahr 1920 endlich wieder einmal, zum ersten Mal seit Kriegsausbruch, Missionarskonferenzen stattgefunden. Den Brüdern hat es außerordentlich wohlgetan, solche Stunden der Gemeinschaft wieder genießen und sich über die hinter ihnen liegenden Jahre der Anfechtung und Gehemmtheit und über die gegenwärtige Lage und ihre Erfordernisse aussprechen zu dürfen. Diese Zusammenkünfte haben viel zur Klärung der Anschauungen beigetragen. Wenigstens über eine von ihnen sei hier Näheres mitgeteilt.

Die Südtransvaalsynode unter dem Vorsitz von Sup. Schloemann, an der auch als Vertreter von Nordtransvaal Sup. Wedepohl teilnahm, tagte in Pretoria vom 22. bis 30. April. Sie hat ein ehrliches Stück Arbeit geleistet. Dem Herkommen gemäß erstattete jeder Missionar über seine Station einen mündlichen Bericht, um dann den Rat des Bruderkreises zu hören. Trotz aller Schwierigkeiten hat es nirgendwo an Gottes Segen gefehlt. Sonderlich erfreulich aber waren die Mitteilungen von Miss. P. Schwellnus-Arkona über die uns noch offenstehende Missionsgelegenheit in Sekukunis Land und der Bericht von Miss. O. Prozesky über die außerordentlichen Aufgaben, die unser jetzt in Swasiland warten. (Siehe nächste Nummer). Wie tut es uns wohl, daß man den Dienst unserer Brüder wieder begehrt, und daß die Eingeborenen, um derentwillen wir sie ja hinausgesandt haben, gerade sie als ihre Lehrer und Leiter haben wollen, die man in blindem Haß aus dem Lande jagen wollte! Ihren Höhepunkt fand die Konferenz in der Ordination des Helfers Nathanal Maihunetse-Gerlachshoop, eine außerordentliche Bedeutung aber durch Vorschläge von Miss. Müller-Heidelberg zur wirtschaftlichen Aufrechterhaltung unserer südafrikanischen Mission in den nächsten Jahren. Sie gipfelten in dem von der Konferenz einstimmig unterstützten und inzwischen auch von der Nordtransvaalkonferenz befürworteten Antrag, einen „Gesamtwirtschaftsrat", d. h. eine Stelle zu schaffen, die einheitlich die Ausnutzung unsres Grundbesitzes und die Erschließung sonstiger Quellen für alle 5 südafrikanischen Synoden in die Wege zu leiten und dauernd zu überwachen hat. Das Komitee hat diesem wichtigen Gedanken grundsätzlich zugestimmt, Miss. Müller mit den vorbereitenden Arbeiten beauftragt und die Prüfung der Durchführung im Einzelnen einer außerordentlichen Zusammenkunft der 5 Superintendenten überwiesen, die auch in anderen dringenden Fragen (Aussendung und Verteilung von Missionarsersatz, Schul- und Seminararbeit, Gehälterregelung usw.) die Bedürfnisse und Wünsche der Synodalkreise vergleichen und dem Komitee Vorschläge machen soll. Ein dringlicher Antrag der Südtransvaalkonferenz, wenigstens die Evangelistenschule in Botschabelo wieder zu eröffnen, um den Bedarf nach Helfern nach und nach wieder decken zu können, hatte sich bereits mit einem Schreiben des Komitees gekreuzt, das den gleichen Wunsch aussprach. Mag auch die Wiedereröffnung des Volksschullehrerseminars in Botschabelo z. Zt. nicht angängig sein, so steht doch dem nichts im Wege, daß wir wieder eingeborene Christen zu Verkündern des Evangeliums heranbilden, wenn anders irgend die Arbeitskraft der Missionare dazu reicht, auch diesen Dienst schon wieder aufzunehmen; einer Regierungserlaubnis bedürfen wir dazu nicht.

Die Worte, mit denen die Südtransvaalkonferenz die Berichterstattung der Missionare über die Stationen und Gemeinden abschließen läßt, werden einen freudigen Wiederhall in den Herzen unserer Freunde finden. Sie lauten:

„Alle diese Jahresberichte und die dazu gemachten mündlichen Mitteilungen legen Zeugnis ab von den vielen und großen Anfechtungen und Nöten, denen wir mit unseren Helfern und Gemeinden ausgesetzt waren, nicht nur während der vorhergehenden Kriegsjahre, sondern auch noch im Jahre 1919, obwohl der Waffenstillstand geschlossen und der Friede in Vorbereitung war.

Für uns, die wir das miterlebt haben, ist es ein Wunder der Gnade Gottes, daß die Gemeinden trotz all der unsäglichen Versuchungen und Drangsale unserer Mission die Treue gehalten haben bis auf diesen Tag.

Die Konferenz spricht die Ueberzeugung aus, daß dies auch auf die heimische Missionsgemeinde einen tiefen und nachhaltigen Eindruck machen und ihre Liebe stärken wird, um an diesem ihrem ältesten Missionsfelde in unerschütterlicher Treue festzuhalten. Treue um Treue!"

Nachträglich melden die Superintendenten Schloemann und Wedepohl gleichzeitig, daß sie beide, vorläufig noch privatim, aber aus sicherer Quelle, erfahren haben, zum 1. Juli solle uns die Aufsicht über unsere Schulen in Transvaal und das Recht, in ihnen zu unterrichten, wieder zurückgegeben werden. Damit fällt eine der schlimmsten Fesseln, mit denen

Gossner Mission

ein kurzsichtiges Mißtrauen auch in Südafrika unsere Arbeit binden zu müssen glaubte, weil der Einfluß deutscher Missionare auf die Eingeborenen für die Sicherheit des Landes nachteilig sein müsse. Das Gegenteil von letzterer Annahme haben die Kriegsjahre inzwischen jedem, der sehen will, unzweifelhaft gezeigt, nämlich, daß deutsche Missionare auch das fertig bringen, was Angelsachsen und Franzosen, von sich auf andere schließend, für unmöglich hielten: Unter allen Umständen und auch in politisch so tief erregter Zeit nichts anderes zu wissen und zu wollen, als die Verkündigung Jesu Christi, des Gekreuzigten, und um ihretwillen sich jedes Dinges zu enthalten. Erbitterter können die Völker nicht gegeneinander stehen, als es in diesem Kriege geschah. Dennoch ist in all den Jahren in keiner der vielen Gemeinden in Südafrika, die unter der Leitung unserer Missionare stehen, irgend etwas vorgekommen, was der Regierung einen ernstlichen Grund zur Besorgnis oder gar Klage gegeben hätte! Aus dieser Tatsache hat die Unterrichtsverwaltung von Transvaal jetzt endlich die praktische Folgerung gezogen und eine Kriegsmaßregel wieder außer Kraft gesetzt, die höchstens dazu gedient hat, die Erziehung der Eingeborenen zu guter Gesinnung und Gehorsam aufzuhalten und zu gefährden. Hoffentlich folgt nun Natal bald diesem Beispiel, und hoffentlich fällt dann auch in nicht zu ferner Zeit das Ausnahmegesetz, das die deutschen Missionen unter Treuhänderräte gestellt hat. Wir sind den Herren, die dies Amt jetzt innehaben, aufrichtig dankbar für die freundliche Art, in der sie es ausüben. Daß es aber, eben weil es eine Ausnahmeeinrichtung ist, die deutsche Mission öffentlich entehrt und sie auch, falls es dauernd bestehen bliebe, an freier Entfaltung hindern würde, empfinden, wie der folgende Bericht einer südafrikanischen Tageszeitung zeigt, nicht nur wir:

„Die Verbannung deutscher Missionare.

Smuts kann und will und wird.

Aber er kann nicht, will nicht und wird nicht.

Eine Abordnung (so sagt ein Bericht von P. A. C. Murray in „De Kerkbode"), bestehend aus Prof. J. du Plessis, P. G. B. A. Gerdener und P. A. C. Murray, Allgem. Missionssekretär) machte am 21. April dem Ersten Minister ihre Aufwartung, um im Auftrage der Synode und des Allgem. Missionsausschusses bei ihm vorstellig zu werden wegen Erlaubnis für die deutschen Missionare, zu den Wirkungskreisen, von welchen sie entfernt wurden, zurückzukehren. General Smuts hat die Abordnung empfangen. Prof. du Plessis, der zuerst das Wort ergriff, sagte, daß die Abordnung mit ihrem Besuch beim Ersten Minister einem Beschluß der Synode und einem Auftrag des Allgem. Missionsausschusses nachkomme. Man wende sich an den Ersten Minister in seiner dreifachen Stellung als Mitglied der Friedenskonferenz von Versailles, als Haupt der Regierung, die das Mandat über Deutsch-Südwest-Afrika angetreten habe, und als Premierminister der Union von Südafrika und bitte ihn, seinen Einfluß zu gebrauchen und handelnd aufzutreten, damit der Beschluß, deutsche Missionare aus britischen Besitzungen fernzuhalten, geändert oder widerrufen würde. Man erkenne das Recht einer Regierung an, gewisse Personen aus bestimmten Gründen aus einem Gebiet zu entfernen oder fernzuhalten; dies müßte jedoch zu den außergewöhnlichen und vorübergehenden Maßregeln gehören, die jetzt seit dem Friedensschluß als verfallen zu gelten hätten. Unsere Synode hat zusammen mit anderen Gemeinschaften in Europa und Amerika Nachdruck auf die Supranationalität der Mission gelegt und es als ihre Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Missionssache nicht als eine rein nationale und politische Größe betrachtet und behandelt werden dürfe. Ferner vertrat Redner mit Nachdruck die Wiederzulassung deutscher Missionare in den Teilen Afrikas, aus denen sie in die Heimat zurückbefördert wurden; sie hätten dort viele Jahre hindurch mit ganz besonderem Segen und Erfolg gearbeitet (die Basler Mission bereits hundert Jahre an der Goldküste), und das Werk könne sie schwer entbehren (Dir. Axenfeld der Berliner Mission habe an unsern Missionsausschuß die dringende Bitte gerichtet, ihr zerfallenes Werk in Deutsch-Ostafrika fortsetzen zu helfen); die Versöhnung der Völker und die Ausbreitung des Reiches Gottes forderte dies gebieterisch. Dann wurde an den Premierminister das höfliche Ersuchen gerichtet, drei deutsche Missionare, die aus Deutsch-Südwest-Afrika weggeschickt wurden, wieder zuzulassen. Und endlich wurde darauf hingewiesen, wie unbillig die Bestimmung sei, daß das Eigentum deutscher Missionare in der Union unter Treuhänder gestellt werde (obwohl im übrigen gegen die Zusammensetzung der Treuhänderräte keine Einwände gemacht wurden), während das Eigentum und die Geschäfte deutscher Firmen gerade jetzt von der Verwaltung der während des Krieges angestellten Kuratoren befreit würden; und es wurde die Bitte ausgesprochen, hierin, sobald wie möglich, eine Aenderung eintreten zu lassen.

P. Gerdener machte auch einige Mitteilungen über die Umstände, unter welchen die Missionare Olpp, Welsch und Vedder aus Deutsch-Süd-West entfernt wurden, aufmerksam, und wies darauf hin, daß sie nie eine Gelegenheit, sich zu verantworten, gehabt haben, und bat, daß der Beschluß, sie zu deportieren, sobald wie möglich revidiert werde.

Gossner Mission

General Smuts sagte in seiner Antwort, daß Art. 438, der den Ausschluß deutscher Untertanen aus britischen Kolonien bestimmt, zu den „miscellaneous matters" gehörte, die gegen Ende der Friedenskonferenz einigermaßen eilig abgeschlossen worden seien. Er stimmte dem durch die Abordnung Gesagten zu, daß die Beschränkungen und Bestimmungen unerwünscht und unnötig seien, wies aber darauf hin, daß er, wie alle anderen, verpflichtet sei, sich an den Beschluß der Konferenz zu halten. Er selbst sei, solange er in Deutsch-Ostafrika den Oberbefehl hatte, dagegen gewesen, die Missionare von deutschem Blut zu entfernen, aber seine Politik sei durch seine Nachfolger beiseite geschoben und die Missionare seien nach Deutschland zurückbefördert worden. Betr. Deutsch-Südwest-Afrikas wies er darauf hin, daß General Botha, sobald die Sache der dortigen Missionare ihm zur Kenntnis gebracht wurde, sich gegen die Heimbeförderung erklärt, aber gefunden habe, daß sie bereits weggeschickt worden seien, und daß durch seinen Einfluß die beabsichtigte Verschickung von Missionar Tönjes revidiert worden sei. Bezüglich der Stellung unter Treuhänderräte hier in Südafrika habe die Regierung den Wunsch der betroffenen Missionare beachtet und auf ihre Empfehlung gehandelt. Auf eine bestimmte Frage, ob er seinen Einfluß gebrauchen würde zur Streichung der Bestimmungen des Art. 438, gab er eine bejahende Antwort. Betreffs Rückkehrerlaubnis für die drei noch immer verbannten Missionare von Deutsch-Südwest konnte er kein festes Versprechen geben, bis er erst vollständigere Einzelheiten vor sich hätte, auch von Seiten der beschuldigten Missionare. Er meinte jedoch, daß ihre Angelegenheit ein andermal in günstige Erwägung genommen werden müsse. Darauf entfernte sich die Abordnung mit höflichen Dankesbezeugungen. Kapstadt, den 20. Mai 1920. A. C. Murray."

Von ganzem Herzen danken wir den burischen Christen für ihr beharrliches, freimütiges Eintreten für die Freiheit der deutschen Mission. Sie haben das getan, was die maßgebenden angelsächsischen Christen und Missionskreise und besonders die Männer, die dazu vornehmlich berufen gewesen wären, ebenso beharrlich nicht haben tun wollen, sie haben nämlich vor aller Welt der Wahrheit und dem Recht eine Stimme gegen die Lüge und den Haß und die Willkür geliehen. Sie haben dabei nicht danach gefragt, ob und wann sie Erfolg haben würden, und haben es erlebt, daß Gott auch diesen ihren Dienst gnädig ansah und nicht vergeblich sein ließ. Auch so, vielleicht mehr als durch große Missionsveranstaltungen, baut man Gottes Reich!

Leider ist Sup. Schloemann's Gesundheit nach aller Arbeit, Aufregung und Verantwortung dieser Jahre so erschüttert, daß er einen viermonatlichen Urlaub hat erbitten müssen. Auch der greise Miss. Kahl mußte ausspannen.

Der „Südafrikadank", die Sammlung deutschfreundlicher Buren zur Linderung deutscher Notstände, hat wieder erfreulichen Zufluß erhalten, besonders durch ein wohlgelungenes Konzert, das Miss. Kohl in Potchefstroom veranstaltet hat, und durch eine Sammlung, die unsre Missionarskinder von der kleinen deutschen Schule in Heidelberg (Transvaal) unter Burenkindern der Stadt gehalten haben. Dadurch habe ich besonders bedrängten Volks- und Glaubensgenossen unter polnischer Herrschaft in ihrer vielfältigen Not helfen können.

3. Ostafrika.

Die Mitteilung der Juni/Juli-Nummer der „Blätter aus St. Ottilien", daß die letzten Deutschen, auch die Missionare, sämtlich Ostafrika bereits verlassen hätten, hat sich als unzuverlässig herausgestellt. Das dort als bereits eingegangen gemeldete Telegramm des Bischofs Spreiter war in Wirklichkeit nur verabredet, aber noch nicht eingetroffen. Im Mai ist zwar mit einem griechischen Dampfer wieder ein Teil der deutschen Bewohner des Schutzgebiets abgereist, die Uebrigen aber, darunter auch Miss. Priebusch und Frau und Frau Miss. Nauhaus mit ihren Kindern, waren noch immer in Ungewißheit über ihr Geschick.

Eben läuft von Miss. Priebusch ein Brief aus Daressalam vom 20. Juni ein. Er rechnet mit der Möglichkeit, daß sein Aufenthalt dort „noch recht lange dauern könne"; denn noch könne ihnen niemand Auskunft geben, wann sie fortgebracht würden. „Uns soll es", schreibt der tapfre Mann, „recht sein, wenn wir noch recht lange hier bleiben dürften, um unserer Sache willen." Aber der dreijährige ununterbrochene Aufenthalt in diesem gefährlichen Fieberklima bei so viel Aufregung und Anfechtung und in so großer Dürftigkeit nach all den schweren Tropen-, Kriegs- und Gefangenschaftsjahren, die schon voraufgingen, macht sich bei ihm und seiner Frau in der Gesundheit bedenklich fühlbar. Prächtig ist aber, was er wieder von unsern eingeborenen Christen schreibt:

Gossner Mission

„Unsere Leute halten sich weiter brav und treu, und unsere Helfer tun ihre Pflicht wie bisher. Alle lassen Sie vielmals und herzlichst grüßen."

Der Zwangsverkauf der in deutschem Besitz befindlichen Häuser und Liegenschaften schreitet schnell fort. Das aufblühende Daressalam wird wieder zu einer toten Stadt, viel fleißige Kulturarbeit geht hier zu Grunde.

4. China.

Von dem neu ausgebrochenen heftigen Bürgerkrieg bleibt, wie wir hoffen dürfen, unser Arbeitsfeld unberührt.

Hoffentlich ist unsere mit so großen Opfern erkaufte Geldsendung nach Kanton (s. o. S. 110!) schnell in die Hände unserer Brüder gelangt, um sie aus drückender Verlegenheit zu befreien.

Unter Gottes Hut in Südafrika.

Die Januarnummer der Missionsberichte, in der unsere heimgekehrten Ostafrikaner von ihren Erlebnissen schlicht erzählten, hat weithin eine starke Wirkung gehabt und ihnen viel herzliche Teilnahme zugewandt. Unsern Südafrikanern blieb die Austreibung aus ihrer Arbeit erspart. Von den harten Drangsalen der Verschleppung, von dem unstillbaren Leid der Herausreißung aus freudiger, wirksamer Lebensarbeit wissen sie, gottlob, nicht zu erzählen. Aber auch sie haben uns etwas zu sagen. Auch in ihrem Erlebnis birgt sich eine Botschaft Gottes an die heimatliche Missionsgemeinde. So sei — der Raummangel gestattet ja nicht, die Schatzgruben der Tagebücher, die aus den 6 Jahren seit Kriegsbeginn nach und nach einlaufen, in gewohnter Weise auszubeuten — wenigstens einigen von ihnen hier das Wort gegeben. Zunächst Miss. Eker-Mosselbay, und ich stelle seinen Bericht unter das Wort:

„Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen."

„Einen Auszug aus meinem Tagebuch 1914—1919 soll ich schreiben. Ein Tagebuch habe ich leider nicht führen können, da ich stets Haussuchung zu befürchten hatte und die unschuldigste Bemerkung zur Katastrophe hätte führen können, weil die hiesigen Engländer — Geldleute und Fanatiker — die Macht in Händen hatten. Das holländische Element war entweder ohne Einfluß, oder es heulte mit den Wölfen. Eine rühmliche Ausnahme machte der holländische Prediger Wilcocks. Er hatte infolgedessen einen sehr schweren Stand, hat mir aber trotzdem tapfer beigestanden.

Meine Gemeinde hatte es ebenfalls sehr schwer, denn alle sind Arbeiter, und ihre Herren sind meist Engländer, die jede Gelegenheit wahrnahmen, um sie über alle möglichen Dinge auszufragen und sie zu ängstigen. Die Mehrzahl hat sich tapfer gehalten und ist ihrer Kirche treu geblieben, ja, manche haben um meinetwillen Tränen genug vergossen, z. B. Dienstmädchen, denen von ihren Herrinnen mitgeteilt wurde, daß ich unter allen Umständen fortmüsse.

Meine Frau, geborene Afrikanerin, hatte auch viel auszustehen. Frühere Freundinnen besuchten sie und machten ihr Vorwürfe, sagten z. B., wie sie sich so habe erniedrigen können, einen Deutschen zu heiraten? Andere kamen ins Haus, um für Kriegszwecke zu kollektieren, und verließen es mit fürchterlichen Drohungen. Ich selber wurde auf Schritt und Tritt verfolgt. Ich konnte in kein Haus gehen, ohne daß man hinterherkam und jedes Wort erfragte, das ich gesagt hatte.

Zu meinen heftigsten Verfolgern gehörten einige Behörden und Großkaufleute. Oeffentlich und heimlich haben sie und ihre Helfer jedes Mittel ergriffen, um mich aus dem Wege zu räumen. Es ist ihnen nicht gelungen, und ich bin schließlich der einzige Reichsdeutsche in Mosselbay gewesen. Alle andern wurden nach und nach interniert. Auch ich sollte weg. Da kam Regierungsbefehl, daß Geistliche und Männer über 55 Jahre unangetastet bleiben sollten. Doch es dauerte nicht lange, und die hiesigen Engländer hatten es bewirkt, daß diese Ordre in Mosselbay unberücksichtigt blieb, und ich bekam wieder Befehl, mich binnen 36 Stunden für die Reise nach Natal (d. h. ins Lager), bereitzuhalten. Sofort schickte ich ein Telegramm an einen Verwandten in einflußreicher Stellung. Am Abend hielt ich in unserer Kirche einen Abschiedsgottesdienst. Sie war überfüllt und die Gemeinde sehr gerührt. Am nächsten Tage kam Antwort, daß ich bleiben könne. Der 70jährige, kranke deutsche Konsul aber mußte fort.

Im ganzen habe ich fünfmal Befehl bekommen, nach Natal zu gehen, und fünfmal bin ich durch jenen Verwandten frei gekommen. Freilich, die Telegramme haben viel Geld gekostet. Endlich sagte man, alle Schreiben seien vergeblich; ich habe zu viel Einfluß bei der Regierung. Dem Haß hat dies freilich keinen Einhalt getan. Am größten war er nach dem Sinken der Lusitania.

Gossner Mission

In Johannesburg, Kapstadt und Durban waren die Verheerungen von deutschem Eigentum furchtbar. Auch in Mosselbay wollte man dasselbe tun. In Matare's Warenlager hatte man Dynamit gelegt. Der Uebeltäter hatte es aber nicht recht verstanden; infolgedessen war die Lunte wohl abgebrannt, hatte aber das Dynamit nicht entzündet. Mein Wohnhaus, Kirche und die Schule sollten ebenfalls in die Luft gehen. Die Uebeltäter, wohl von Weißen gedungene Farbige, fingen die Geschichte ungeschickt an. Ich schickte sofort meine Leute zur Polizei und gab ihnen die Anweisung: „Erwähnt nicht mein Wohnhaus, sondern nur Kirche und Schule; die sind Euer Eigentum, und da muß die Polizei helfen." In wenigen Minuten war die Polizei zur Stelle und nahm den Anführer gefangen. Nach einigen Tagen kam dieser zu mir und bat mich, die Anklage zurückzuziehen. Ich sagte ihm: „Ja, das will ich tun, aber den angerichteten Schaden mußt du bezahlen". Das geschah. Am nächsten Tage kam er wieder und sagte, der Polizeihauptmann bestehe darauf, er müsse ein Schriftstück von mir bringen, worin ich bezeuge, daß der Schade bezahlt sei und ich die Klage zurückzöge. Darüber wunderte ich mich sehr. Erst später erfuhr ich, daß mein Verwandter dahintersteckte. Der hatte nämlich als Vorsitzender einer durch die Regierung bestimmten Kommission an den Magistrat von Mosselbay einen geharnischten Brief geschrieben, in dem er sagte: „Ich mache Sie verantwortlich für jeden Stein und Stock von deutschem Eigentum!" Nun konnte ich mir die Aengstlichkeit des Polizeihauptmanns erklären. Wenn das nicht gewesen wäre, hätten die Engländer nicht geruht, sondern alles vernichtet.

Der Haß aber wurde so groß, daß ich Mosselbay für einige Zeit verlassen mußte. Nur mein Kirchenrat wußte, wo ich war. Er kam zu mir, und ich gab meine Anweisungen. Die Mosselbayer dachten und sagten, ich wäre interniert. Nach etwa 2 Monaten ging ich, aber nur im Dunkeln, nach Mosselbay, verrichtete die nötigsten Arbeiten und verschwand dann wieder im Dunkeln. Ausgehalten habe ich viel, aber ich war, Gott sei Dank, trotz des rauhen Lebens in guter Gesundheit. Mein Freund, bei dem ich wohnte, hat mir in allen Nöten hilfreich beigestanden.

Die Haltung der Gemeinde war im ganzen gut. Nur einige leicht erregbare Leute, die sich einschüchtern ließen, haben mir dadurch Mühe gemacht, daß sie den Engländern glaubten, sie würden Kirche und Schule verlieren. Es hat, weil die Engländer immer wieder neue Gegengründe beibrachten, schwer gehalten, ihnen deutlich zu machen, daß ihnen niemand Kirche und Schule wegnehmen könne.

Schwierig war meine Stellung, als die Regierung anfing, Farbige zum Militärdienst in Deutsch-Südwest und in Ostafrika anzuwerben. Ich durfte es nicht wagen, ein Wort dagegen zu sagen. Dazu kam Arbeitsmangel. Mosselbay ist Hafenstadt. Da die Schiffe ausblieben, gab es sehr wenig Verdienst, und so zogen viele in den Krieg, und viele fanden ihr Grab. Andere gingen nach Frankreich als Arbeiter und Wagentreiber, manche, die die Welt sehen wollten, manche aus Raufluft, manche wurden auch durch Hunger dazu getrieben. Jetzt sind alle wieder zurückgekehrt — mit neuen Ideen — ob zu ihrem Wohle oder Wehe, muß die Zeit lehren."

Unter dem allen litt Eckers Gesundheit je länger desto schwerer; er fürchtete schließlich, ganz zusammenzubrechen und den Missionsdienst aufgeben zu müssen. Weil aber die Station Herbertsdale unbesetzt war, lag ihm, als dem Nächstwohnenden, auch die Fürsorge für sie auf. Er sagt darüber:

„Die Entfernung dorthin ist etwa 70 Kilometer. Bei gutem Wetter und mit guten Pferden ist der Ort in 6 Stunden erreichbar. Ich machte zunächst die Reisen mit dem Fahrrad, sah aber sehr bald ein, daß dies auf die Dauer nicht ging. Sommerhitze und Regen sprachen stark dagegen. Dazu kamen die steilen Höhen, fortwährend geht es auf- und abwärts. Sind die Lehmwege durch Regen aufgeweicht, dann sind sie für Fahrräder unpassierbar. Ebenso hinderlich sind die oft sehr starken Gegenwinde. Könnte ich auf gutes Wetter warten, dann würde es gehen, aber das kann ich nicht. Nachdem ich einige Male halb ohnmächtig am Wege liegen blieb, mußte ich auf Abänderung sinnen. Ich fuhr zunächst, soweit wie möglich, mit der Eisenbahn und den Rest des Weges mit gemietetem Fuhrwerk. Dies war aber teuer, und ich mußte den Weg oft in stockfinsterer Nacht fahren. Zudem mußte ich jedesmal bar bezahlen, und die Einrichtungen in Herbertsdale waren so, daß die Schule alles Geld verschlang, für meine Reisen also nichts vorhanden war, und — der Krieg schien kein Ende zu nehmen. So mußte ich also wieder andere Pläne machen. Ich kaufte ein Pferd und eine kleine Karre. Der so teuren Lehrerin in Herbertsdale mußte ich kündigen. Sie war furchtbar böse — für mich persönlich eine große Gefahr, da ich vogelfrei war und der Magistrat schon lange auf irgend eine Klage wartete. Dann verkaufte Br. Großkopf, um Geld für die zu zahlenden Gehälter zu bekommen, die von Farbigen bewohnten Erben in Herbertsdale. Obgleich er dafür gesorgt hatte, daß die Leute in keiner Weise Schaden litten, war doch die Aufregung und Unzufriedenheit groß. Genährt wurde sie noch durch Glieder der englischen Kirche, die in die Häuser unserer Gemeindeglieder gingen, um sie zu überreden, daß sie zur englischen Kirche übertreten möchten. Auch unsere Sterbekasse sprengten sie. Es war ihnen einst in guter Meinung das Mitgliedsrecht in Sterbekasse und Schulkomitee eingeräumt. Dies benutzten sie jetzt, um womöglich unsere ganze Mission in Herbertsdale zu vernichten. Der englische Geistliche war die treibende Kraft. Ich hatte einen sehr schweren Stand. Der kleinste Fehltritt konnte in den Abgrund führen. Gott aber hat das Aergste abgewendet. Freilich habe ich eine Anzahl Gemeindeglieder verloren. Der holländisch-reformierte Geistliche in Herbertsdale ist mir in allen Nöten ein treuer Freund und Helfer gewesen. Er hat auch unserm Evangelisten Jacobus Mei stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wenn ich wegen Kürze der Zeit schriftlich nicht erreichbar war."

Gossner Mission

Rückblickend zieht Ecker einen hoffnungsvollen Schluß aus der Haltung seiner Gemeinde:

„Auch in Buisplaats waren die englischen Wühler tätig, aber sie haben nicht sehr viel ausrichten können. Wir haben da jetzt eine Regierungsschule. Sie macht es nötig, daß ich öfter hingehe; die dortigen Leute sind zu unselbständig und machen leicht Fehler. Unsere Mosselbayer Gemeinde ist in der Beziehung bedeutend weiter. Die Umstände zwangen mich, fast die ganze Verwaltung von Schule und Gemeinde in die Hände des Kirchenrats zu übergeben. Ich behielt nur die Oberleitung in der Hand und trat nur ein, wenn Dinge schief gingen. Jetzt hat der Kirchenrat Erfahrung gesammelt und arbeitet zu meiner Befriedigung. Ich könnte fast sagen: Jetzt ist nur ein Prediger nötig, der auch die schriftlichen Arbeiten, die mit Schule und Gemeinde zusammenhängen, besorgt. Also haben wir dem Krieg auch eine Wohltat zu danken. Dem Ziel aller Missionsarbeit, der „Selbständigmachung" der kapschen Gemeinden, sind wir näher gekommen. Missionare und Missionsleitung müssen die Gemeinden nicht zu sehr am Gängelbande führen. Die Gefahren unserer Bastards liegen nicht im Mangel an Begabung, sondern hauptsächlich auf sittlichem Gebiet. Die Heranbildung von farbigen Geistlichen wird dadurch schwierig, aber wir müssen es wagen und uns durch einzelne Sündenfälle nicht entmutigen lassen. Der von Sup. Großkopf eingeschlagene Weg — er hat 5 Christen zur Vorbereitung auf die spätere Ordination nach Riversdale genommen — ist meiner Meinung nach der zum Ziele führende. Möge der Herr in Gnaden Seinen Segen dazu geben."

Dem Geschick der Gefangensetzung entging nicht Miss. Manzke, der in Kapstadt, der Haupt- und Hafenstadt, allerdings auf besonders heißem Boden stand. Und doch stellt er seine Erlebnisse unter das Wort:

„Gott gedachte, es gut zu machen."

„Am 2. Oktober 1914 wurde ich schriftlich aufgefordert, auf der Polizeistation in der Parlamentsstraße zu erscheinen. Nachdem ich über mein Alter, Zeit meines Aufenthalts im Lande und Staatsangehörigkeit Auskunft gegeben hatte, wurde mir die Mitteilung gemacht, daß ich am 5. Oktober die Reise nach Pretoria antreten müsse. Auf dem Wege zum Bahnhof begleiteten uns Polizisten mit aufgepflanztem Seitengewehr. Während der Reise, die 3 Nächte und 2 Tage dauerte, durfte keiner den Zug verlassen, auf den Stationen, wo der Zug hielt, durfte sich niemand unserm Wagen nähern. In Pretoria wurden wir im Gefängnis untergebracht, der steinige Fußboden war die Lagerstätte. Am nächsten Morgen erhielt jeder eine Bescheinigung, daß er eine Nacht im Gefängnis (Zellennummer) zugebracht habe, als Vergehen steht „deutscher Untertan" darin geschrieben. Am selben Tage noch wurde ich nach Robertshöhe in das Gefangenenlager Nr. 2 eingeliefert, im November von dort nach Maritzburg überführt und Anfang Januar 1915 aus der Gefangenschaft nach Kapstadt entlassen. Am 15. Februar 1917 aufs neue in die Gefangenschaft geführt und am 3. September 1917 entlassen, durfte ich aber nicht nach Kapstadt zurückkehren, sondern mußte meinen Aufenthalt in Riversdale, als Kriegsgefangener auf Parole, nehmen. Meine Bewegungsfreiheit erstreckte sich nur auf das Dorf. Von unserer Mission war ich der erste, den dies Los traf. Während andere Missionare schon früher nach ihren Stationen zurückkehren konnten, durfte ich erst nach Friedensschluß meine Reise antreten. Von Anfang bis zu Ende kann ich mich als „Geisel für die Berliner Mission" betrachten. Wie ich zum zweitenmal die Reise in die Kriegsgefangenschaft antrat, war ich mir bewußt, daß an eine Rückkehr während des Krieges wohl nicht zu denken sei. Ob unsere Gemeinde sich halten würde, schien mir zweifelhaft, da sie größeren Gefahren ausgesetzt war, wie all die anderen. Die Gedanken, die mich bewegten, teilte ich dem Kirchenrat mit. Die Maßnahme der Regierung, mich aufs neue zu entfernen, konnten die Leute nicht verstehen, auch teilten sie meine Ansicht nicht, nach ihrer Meinung schaute ich zu schwarz in die Zukunft. So viel sie Zeit und Kräfte fänden, würden sie alles tun, um die Gemeinde recht zu leiten. Heute, wo ich das Ganze überschauen kann, muß ich sagen: Gott hat aufs neue bewiesen, daß Er der Herr und Beschützer des Missionswerkes ist, Seine Führungen treten so deutlich hervor! Alle Schritte aber, meine Rückkehr nach Kapstadt zu erwirken, waren erfolglos; eine Eingabe der Gemeinde wurde von der Behörde garnicht angenommen."

An der langen Geduldsprobe trug Manzke sehr schwer; schließlich aber wurde ihm geschenkt, wonach sich unsere Ostafrikaner so heiß und — vergeblich gesehnt haben, der Tag der dankerfüllten Heimkehr:

„Wie wir endlich am 15. Juli 1919 die Rückreise antreten konnten, hatte der Kirchenrat alles getan, uns einen freundlichen Empfang zu bereiten. Ohne daß wir etwas davon wußten, war ein Abendgottesdienst zum Willkommen festgesetzt. Der Bläser- und der Kirchenchor erhöhten die Feier. Der Gottesdienst stand unter der Leitung des ersten Aeltesten. Nachdem er ein Schriftwort verlesen und einige Worte darüber gesprochen, hielt jeder vom Kirchenrat ein Gebet voll Dank, Freude, Gottvertrauen. Sie dankten Gott für die Erhörung ihrer Gebete, uns wieder in ihrer Mitte zu wissen. Auch ich kann nicht anders, ich muß Gott danken, daß er diesen Männern Mut, Freudigkeit und Glaubenszuversicht genug gegeben hat, um unermüdlich die Leute zu ermahnen, daß sie ihrer Gemeinde treu bleiben und nicht auf die Lockstimmen der anderen hören. Gott selbst hat sie so fest im Glauben erhalten; wie ein Fels haben sie in der Brandung gestanden, mit dem festen Vorsatz: Unsern Platz geben wir nicht auf! Der Kirchenrat hat die Arbeit als seine eigene betrachtet, der großen Aufgabe war er sich wohl bewußt, und er hat sie glänzend gelöst. Er ist stark durch den Druck von außen geworden und reicher an innerm Leben. Nach Schluß dieses Gottesdienstes sagte meine Frau zu mir: „Ich gebe die Hoffnung nicht auf, die Leute werden dich auf andere Gedanken bringen!"

(Fortsetzung folgt.)

Gossner Mission

Eingegangene Liebesgaben im Monat Mai 1920.

(Schluß.)

Wisbuhr: f. Lehr. M. B. P. R. *61 *M* u. 46,50 *M*. **Wittenberg**: MHV d. G. 250 *M*, G. 1000 *M*, B. d. G *1000 *M*. **Wittstock**: R. 114,41 *M*. **Wolgast**: Ch. 10 *M*. **Wollin**: Sup. H. 17,57 *M*. **Woltersdorf**: v. d. K. 32 *M* u. 500 *M*. **Worbis**: P. L. *8 *M*. **Wörbzig**: P. M. 142,12 *M*. **Wrechow**: P. Sch. 152 *M*. **Wustrau**: MHV d. P. Sch. 600 *M*. **Zarben**: P. G. 814,70 *M*. **Zauchwitz**: P. Sch. 31,85 *M*. **Zedlin**: P. H. 600 *M* u. 621 *M*. **Zehden**: P. Z. 10,30 *M*. **Zepernick**: P. B. 293,95 *M*. **Zerbst-Aukuhn**: P. H. 63 *M*. **Zezenow**: P. T. *218 *M*. **Zichtau**: P Sch. *642,95 *M* u. 55,65 *M*. **Zilkendorf**: P. B. 50,75 *M* u. *103 *M*. **Zingelitz**: P. M. *20 *M* u. 20,67 *M*. **Zoppot**: P. B. 103,50 *M* u. *195,77 *M*. **Zorndorf**: Sup. F. 115 *M*.

China-Missionsbund:

Dresden: Chr. Ver. jung. Männ. 15,47 *M*.

Gaben für besondere Zwecke:

a) Willkommensgruß:

A.: M. H. 5 *M*. **Gadesberg**: v. B. 25 *M*. **Magdeburg**: Frl. Sch. 400 *M*.

b) Station Pommern:

Pasewalk: Sup. 149,71 *M*.

c) Verschiedenes

Herischdorf: 2500 *M*.

Zusammenstellung der Gaben für Mai:

Summe der Gaben von Freunden und Vereinen		131 639,02 *M*
Gaben für die Lagerstube*)		2 565,62 „
Gaben für den Njaßabund*)		2 559,87 „
Gaben für den China-Missionsbund*)		15,47 „
Gaben für den Sammelverein*)		13 128,10 „
Gaben für besondere Zwecke:		
a) Willkommensgruß	430,— *M*	
b) Station Pommern	149,71 „	
c) Verschiedenes	2 500,— „	3 079,71 „
	Summa:	152 987,79 *M*

Berichtigung: Die Aufrechnungssumme der Zusammenstellung der Gaben für Februar auf Seite IV des Aprilberichts ergibt nicht 118 967,57 *M*, sondern richtig 119 967,57 *M*.

*) Ueber diese Gaben wird im einzelnen in der „Lagerstube", dem „Njaßaboten", „Drache und Kreuz" oder dem „Missionssammler" quittiert.

Eingegangene Liebesgaben im Monat Juni 1920.

Von Freunden und Vereinen:.

Die mit * versehenen Gaben sind Notopfer.

Adelsdorf i. Schles.: P. S. *55,76 *M*. **Ahlum**: P. K. 209,55 *M*. **Allenstein**: Sup. W. 1345,80 *M*. **Allerwasch**: P. S. *246,50 *M*. **Alsdorf**: P. A 5 *M*. **Alt-Colziglow**: Sup. B. 742,42 *M* u. 283,78 *M*. **Altenrode**: P. E. 47 *M*. **Alt-Glienicke**: K. G. *152,49 *M*. **Alt Krakow**: F. R. 300 *M*. **Alt-Kuddezow**: P. T. 230 *M*. **Alt-Malchow**: P. J. 1000 *M*. **Alt-Oels**: Oberschr. B. 176 *M*. **Alt-Rüdnitz**: P. H 244,65 *M* u. 277 *M*. **Alt-Sarno**: P. P. 283,85 *M*. **Anderbeck**: Sup. 96,87 *M*. **Arendsee**: Sup. E. *56,40 *M* u. 199,10 *M*. **Aschersleben**: Lehr. K. *150 *M*, Sup. B. 681,60 *M*, P. H. 100 *M*. **Aslau**: P. S. 22,30 *M*. **Augustenfelde**: Frl. B. 15 *M*. **Baben**: P. S. 6,55 *M*. **Baczwitz**: P. K. 63,50 *M*. **Badersleben**: P. B. 60 *M*. **Bahn**: Lic. Dr. S. 234 *M*. **Ballenstedt**: 5 *M*. **Balleten**: P. S. 200 *M*. **Bandekow**: P. A. 300 *M*. **Barendorf**: P. F. 20 *M*. **Bärfelde**: P. R. 43,68 *M*. **Bartscheiten**: P W. 50 *M*. **Baumerrode**: P. P. *43,30 *M*. **Beeskow**: Sup. W. 200 *M*. **Beetzendorf**: Sup. 672,30 *M* u. 1332,68 *M*. **Berge**: Sup. H. G. 131,30 *M*; Cassieck: Sup H. G. 14,55 *M*; Groß-Engerin: Sup. H. G. 4 *M*; Jeppau: Sup. H. G. 20 *M*; Lessingen: Sup. H. G. 62,85 *M*; Rosförde: Sup. H. G. 13,92 *M*; Solpke: Sup. H. G. 13,80 *M*; Wetteraz: Sup. H. G. 174,50 *M*. **Bergen** a. R.: Fiz. A. H. 20 *M*. **Berkau/Alt-Mark**: P. A. 78,15 *M*. **Berlin**: P. R. *406,50 *M*, P. S. *306 *M*. Sup. K. *766,75 *M*, Fa. R. *8 *M*, P. W. *7 *M*, P. Dr. K. 330,06 *M*, P. K. *10 *M*, F. K. M. B. D. 66,50 *M*, Domgem. *44,95 *M*, Jahresfest d. Miss.-Gesellsch. 2838,42 *M*, Jahresfest Nachfeier 557,12 *M*, P Graf L. *1050,63 *M*, P. Graf L. Kollekte 1107,89 *M*, P. W. *442 *M*, P. H. K. *20 *M*, Fr. B. *40 *M*, Direkt. F. 30 *M*, P. B. *462 *M*, P. F. *100 *M*, P. B. 20 *M*, G. G. 20 *M*, F T. 6 *M*, P. G. *100,50 *M*, Gräf. K. *625 *M*, P. B. *1000 *M*, P. R. *365,01 *M*, P. H. 20 *M*, P. W. 290 *M*, P. M. *338,80 *M*, P. S. 614,35 *M*, F. Conf. S. *50 *M*, Matth.-Kirche 91,88 *M*, P. K. 322,88 *M*, O. C. 10 *M*, Sup. K. *103 *M*, Sup. K. (M. S.) 40 *M*, K. Sup. R. 1268,82 *M*, Lehr. B. *2 *M*, Frl. B. *1 *M*, P. B. 116,85 *M*, Mar.-Gem. *300 *M*, E.-Gem. 12 *M*, Frl. H. 20 *M*, Sup. Dr. S. 538,65 *M*, H. *5 *M*, P. G. *119,50 *M*, P. Dr. v. R. *50 *M*, Hofpred. D. *105 *M*, R. R. 10 *M*, Fr. P. C. *100 *M*, D. R. *20 *M*, Fr. G. 12,20 *M*, P. S. *263 *M*, J.-Gem. 450 *M*, R. 5 *M*, Ungen. 5 *M*, H. W. 50 *M*, Fr. Obn. 50 *M*, P. B. 544,23 *M* u. *557,60 *M*, P. K. *515 *M*, P. B. *130 *M*, P. H. *400 *M*, P. G. 5,50 *M*, R. M. *500 *M*, G. L. *200 *M*, d P. S. 67 *M*, Schw. M. 20 *M*, Kammerger.-Rat F. 50 *M*, Gen.-Sup. H. 367 *M*, K. 20 *M*, Pr. Staatsbank 67,50 *M*. **Bln.-Adlershof**: P. S. *1080,36 *M*. **Bln.-Baumschulenweg**: Sup. L. 50 *M*, P. S. 100 *M*. **Bln.-Britz**: P. L. *70 *M*. **Bln.-Charlottenburg**: F. 10 *M*, M. G. K. 20 *M*, P. R. *76,76 *M*, P. S. 50 *M*, Schw St. *50 *M*, Fr. P. St. 100 *M*, Dr. L. 5 *M*, H. *1844,09 *M* u. 155,05 *M*. **Bln.-Dahlem**: M. 2 *M*. **Bln.-Friedenau**: P. B. 163,50 *M*. **Bln.-Grunewald**: E P. 419,97 *M*. **Bln.-Halensee**: K. 3 *M*. **Bln.-Heinersdorf**: G. K. 100 *M*. **Bln.-Johannisthal**: P. M. *60 *M*. **Bln.-Lichtenberg**: S. W. *2319,05 *M*. **Bln.-Lichtenrade**: P. R. 63 *M* u. 180,70 *M*. **Bln.-Lichterfelde**: P. Lic. S. *20 *M* u *1050 *M*, P. St. *205 *M*, P. Lic. G. *106,25 *M*, J. W. 45 *M*. **Bln.-Niederschönhausen**: P. F. *178 *M*. **Bln.-Oberschöneweide**: P. C. *20 *M*. **Bln.-Pankow**: K. Ch. 155 *M*, A. P. 10 *M*, MHV *1592,25 *M*, Fr. Sup. S. 23,55 *M*. **Bln.-Reinickendorf**: P. Dr. G. 534 *M*, P. P. *208,32 *M*, Fr. u. Frl. K. 20 *M*, Sch. 10 *M*. **Bln.-Rosenthal**: d. K. *60 *M*. **Bln.-Rummelsburg**: P. P *10 *M* u. 14 *M*. **Bln.-Schmargendorf**: E. Pf. 789,50 *M*. **Bln.-Schöneberg**: Frl F. 25 *M*, P. D. *2839,61 *M*, B. S. 20 *M*, Schw. H. 10 *M*, Fr. R. 15 *M*. **Bln.-Steglitz**: Schw. J. 10 *M*, Fr. P. B 300 *M*, R. R. 7 *M*, K. A. d. E. B. 10 *M*, d. P. W. *2667 *M*. **Bln.-Tegel**: P. L. *20 *M*, P. S. 300 *M*, P. R. 12,50 *M*, 7 *M* u. *5 *M*. **Bln.-Treptow**: J. B. 1000 *M*. **Bln.-Wilmersdorf**: P. U. *82,80 *M*, P. K. *20 *M*, F. S. 204,20 *M*. **Benst**: Gesch. v. B. *300 *M*. **Bieberteich**: P. R. 53,35 *M*. **Birnbaum**: P. F. 93,50 *M*. **Bleckendorf**: P. S. 15 *M*. **Bolkenheim**: Dr H. *25 *M*. **Bonn**: J. S. 50 *M*. **Borken**: P. Z. 520,01 *M*. **Brandenburg**: Sup. S. 108,66 *M*, P. B. 13,50 *M*, J. A. 17 *M*. **Branlied**: P. S. *25 *M*. **Braunsberg**: P. H. 50 *M*. **Breitenfelde**: P. B. 1283,90 *M*. **Bremen**: Dr. R. 20 *M*. **Breslau**: K. 100 *M*, Diak. M. L. *10 *M*, K. S. 24,60 *M*, A. R. *5 *M*, P. M. 13 *M*, K. 35 *M*. **Brieg**: Direkt. D. S. 25 *M*. **Briezig**: P. P. 1200 *M*. **Browntown**: F. K. 527 *M*. **Buckow**: Lehr. K. *35 *M*, Lehr. E. 91,10 *M*. **Budwethen**: P. H. 57 *M*. **Buel** a. Rh.: R. R. 2 *M*. **Bühne**: P. H. v. K. S. 10 *M*. **Cammin**: Sup. Z. 315,65 *M* u. 635,21 *M*, P. K. 200 *M*. **Canditten**: P. R. *286,15 *M*. **Cassel**: D. F.-H. 5 *M*. **Charlottenhof**: C. R. *100 *M*. **Cöpenick**: P. D. 80 *M*, P. K. *872 *M*, Oberpf. K. 6,33 *M*. **Cöselitz**: P. L. 250 *M*. **Cottbus**: A. B. 15 *M*. **Cüstrin-Neustadt**: P. B. 29,60 *M*. **Daber**: P. K. *10 *M*, 28 *M* u. 780 *M*. **Dallau**: P. S. *80 *M*. **Danzig**: K. B. 50 *M*. **Daugschat**: P. 50 *M*. **Dedeleben**: P. Z. 400,66 *M* u. 304,35 *M*. **Delitzsch**: Sup. 191,01 *M*, H C. 702,20 *M*, M. L. 80 *M*. **Derfekow**: P. G. 832,77 *M*. **Dessau**: Fr. Pf. *100 *M*, Lehr. B. 120 *M*. **Deutmannsdorf**: K. R. *50 *M*. **Deutschmannsdorf**: P. R. *50 *M*. **Dietersdorf**: v. K. D. 1000 *M*. **Ditfurt**: P. W. 53,82 *M*. **Drengfurt**: Lic. O. *200 *M*. **Druxberge**: P. T. 20,96 *M*. **Dünnow**: Fr. M. 50 *M*. **Düsedau**: Sup. 134,66 *M*. **Eberswalde**: Sup. K. 145,55 *M* u. 338,15 *M*, Frl. A. v. J. 1000 *M*. **Eberswalde** b. Sp.: P. M. *120 *M*. **Eberswalde** i. Pom.: P. R. 9 *M*. **Eickendorf**: Sup. F. 85,03 *M* u. *125,80 *M*. **Emden**: Pred. D. *200 *M*. **Eventin**: P. S. 60,75 *M*. **Falkenberg**: P. C. 135,40 *M*. **Falkenburg/P.**: P. L. 3 *M*. **Falkenhagen**: Schw. W. 3 *M*, P. K. 60 *M*. **Filehne**: Sup. E. v. Ungen. 5 *M*. **Finsterwalde**: J. L. 116,20 *M*, H. K. 313,42 *M*. **Fischhausen**: Sup. K. 110 *M*. **Frankenstein**: Supt 153,40 *M*. **Frankfurt a. O.**: Sup. R. *26 *M* u. 153,61 *M*. **Frauenburg**: P. B. 7,87 *M*. **Frauenheim**: R. H. *20 *M*. **Fraustadt**: P. B. 140 *M*. **Freiburg**: P. S. 5 *M*. **Freiburg i. Schl.**: P. B. 444,22 *M*. **Freist**: St. 200 *M*. **Friedeberg a. O.**: C. S. *10 *M*. **Friedrichsgrätz**: E. K. 170 *M*. **Friedrichshagen**: Frl. L. 10 *M*, P. M. 1629 *M*. **Fuchsberg**: Fr. E. 5 *M*. **Fürstenberg a. O.**: Sup. M. 470 *M*. **Fürstenau**: P. B. 160 *M*. **Fürstenwalde a. Spree**: MHV *160 *M* u. 466,82 *M*. **Gartz**: P. B. 1000 *M*. **Gaweiten**: P. K. 20 *M*. **Gebirge**: E. J. 50 *M*. **Genthin**: P. K. 190,85 *M*. **Giersdorf**: P. R. 36 *M*. **Glasow**: P. L. *224,35 *M*. **Goldap**: Sup. B. 3000 *M*. **Goldentraffen**: R. B. G. F. 40 *M*. **Golhme**: Sup. O. 53,35 *M*. **Golzow**: Oberpf. H. *100 *M*. **Gorbitsch**: Sup. a. D. E. 25 *M*. **Gorgast**: P. Th. 25 *M*. **Görlitz**. Ev. Diözese 1125 *M*, A R. 300,30 *M*. **Gramzow**: Sup. 252,40 *M*. **Greifenberg**: P. R. 331,45 *M*. **Greifswald**: Miss. R. 1436,50 *M*. Prof. G. 5 *M*. **Gröningen**: Sup. O. 76,65 *M*. **Groß-Arnsdorf**: P. S. 50 *M*. **Groß-Brüskow**: P. R. *300 *M* u. 351 *M*. **Groß-Graben**: P. C 16,53 *M*. **Groß-Mutz**: H. 80 *M*. **Groß-Nominten**: P. S. 710 *M*. **Groß-Rosen** i. Schl.: P. K. 770 *M*. **Groß-Salze**: Fr. P. S. 20 *M*. **Groß-Schrechten**: P. B. *30,20 *M*. **Groß-Stolschen**: Freifr. v. R. 100 *M*. **Groß-Strehlitz**: P. B. *100 *M*.

Gossner Mission

Groß-Stürlack: P. R. 18 *M.* Groß-Wechsingen: P. S. 264,25 *M.* Groß-Welzbach: P. A. *210,05 *M* u. 240,61 *M.* Groß-Ziegenort: P. T. *100 *M.* Groß-Ziescht: P. E. 10 *M.* Grünberg i. Schles: O. 60 *M.* Grünfier: P. B. *496,85 *M.* Grunow: P. W. 48,65 *M.* Grünrat. P. 50 *M.* Gummersbach: Fr. Obr. W. 20 *M.* Güssefeld b. Jeetze: P. G. 60 *M.* Gustenfeld: Dr. M. 50 *M.* Gützlaffshagen: P. T. 321,70 *M.* Hadmersleben: F. K. *3 *M.* Hagen: P. H. *100 *M.* Halle: Diak.-Anst. 36,85 *M*, A. K. *60 *M*, O. 270 *M*, Fr. Osch. T. 75 *M*, W. 102 *M*, Diak.-Haus 35 *M*, Ev. R. v. L. 20 *M.* Ungen. 25 *M*, Sup. H. 142,56 *M.* Hamburg: B. 62,35 *M.* Hartmannsdorf: P. B. 50 *M.* Harwitz: Fr. S. 150 *M.* Hassenhausen: P. T. 884,56 *M.* Havelberg: B. R. H. *40 *M*, P. P. 200 *M.* Heldrungen: Sup 109,71 *M.* Hermannswerder: Sup. W. 1605 *M.* Herwsdorf a. Kapb.: P. S. 10 *M*, P. H. *10 *M.* Hessenwinkel: M. A. 10 *M.* Hillersleben: P. G. 66,66 *M.* Hirschfeld: P. B. 108,50 *M.* Hohenbach: P. K. W. 6 *M.* Hohen-Schönau: P. T. 700 *M.* Hohensdorf: P. H. 9 *M.* Hörter: P. K. 20 *M.* Irxleben: Sup. B. 1488,65 *M.* Jannowitz: Sup. O. *40 *M.* Järshagen: P. A. 200 *M.* Jürshagen: P. A. 300 *M.* Jüterbog: P. B. *50 *M.* Kalkberge/M.: P. W. *53 *M* u. 55,35 *M.* Karkehmen/Ostpr.: J. A. 500 *M.* Karow b. Magdeburg: P. S. *535 *M* u. 521,65 *M.* Kassuben: P. P. 34,50 *M.* Kastenholz: Fr. P. S. 6 *M.* Käthen: P. K. 850 *M.* Katschdorf: P. F. *20 *M.* Kätzchen: P. B. 190,55 *M.* Kantekmen: A. (f. China) 100 *M.* Kaulsdorf b. Berlin: P. S. 13,70 *M.* Kgl. N.-R.: St. 100 *M.* Kinitzedorf: F. M. 5 *M.* Klastawe: P. K. *63 *M*, 307,85 *M* u. 234 *M.* Klein-Jerutten: P. P. 20 *M.* Klein-Schönebeck: P. J. *10 *M*, 36 *M* u. *300 *M.* Klevier: P. K. 30 *M.* Kloster Malchow: v. L. 100 *M.* Knippelsdorf: Fr. R. 123 *M.* Köbbinghausen: J. R. 50 *M.* Koitz (Rogau): P. R. 430,20 *M.* Kolberg: Fr. P. K. 20 *M.* Könickow: P. S. 242,45 *M.* Königsberg i. Pr.: d. J. K. 486,95 *M*, 240 *M* u. 638,50 *M*, G. 30 *M*, Apthek. F. K. *20 *M.* P. A. 256,01 *M.* Könnern a. Saale: Sup. M. 54,41 *M.* Körlin: Oberpf. G. 588,90 *M.* Krausfelde: M. St. 20 *M.* Kreuz: R. 10 *M.* Krojanke: P. B. 39,65 *M.* Kühndorf: A. H. 112 *M.* Kussow: P. R. 114,43 *M* u. 65,70 *M.* Kutzleben: P. B. *42 *M.* Labes: P. K. *20 *M*, Sch. 6 *M.* Läyn: Sup. B. 11,77 *M.* Landeshut: P. K. 10 *M.* Landsberg a. W.: Lehr. R. *3 *M*, P. B. *4 *M.* Langenhagen: P. H. 858,44 *M.* Langensalza: Sup. 132 *M.* Langhelwigsdorf: P. S. 8,90 *M* u. 471,10 *M.* Lauck: P. R. 15 *M.* Laurahütte: Sup. S. 59,49 *M.* Lauta: P. K. 8 *M*, 19 *M* u. 20 *M.* Lebusa: P. Fr. 180,14 *M.* Legde: P. F. *260 *M.* Lemgo: Schw. W. 20 *M.* Lengwethen: P. G. 82,60 *M.* Leutmannsdorf: P. L. 25,90 *M.* Liegnitz: P. S. 20 *M*, Miss. B. *50 *M.* Lindstedt: P. H. 32,60 *M.* Lindstedterhorst: P. H. 17,40 *M.* Loburg: B. 322,10 *M.* Loitsche: P. K. 28,50 *M.* Löschwitz: H. R. 10 *M.* Lossow: P. L. 45 *M.* Lübben: P. B. v. Ungen. 200 *M.* Lüben: P. K. 100 *M* u. 361,01 *M.* Luckenwalde: P. S. *5 *M.* Lüdstedt: P. H. 22 *M.* Lyck/Ostpr.: Frl. R. *5 *M.* Magdeburg: P. M. *10 *M*, Schw K. 35 *M*, Franz K. 7,95 *M*, Prof. Lic. M. *20 *M*, P. K. 67,37 *M.* Mansfeld: Sup. S. 300 *M.* Manskow: P. M. *350 *M.* Marienwerder: P. R. 1015,86 *M*, Sup. J. 425 *M.* Markröhlitz: P. H. *60 *M.* Mehnske: P. R. *100 *M.* Menro: P. G. 5,25 *M.* Meseberg: P. J. *10 *M.* Minken: P. B. 52 *M.* Mittenwalde: Pred. S. 2030,45 *M.* Mücheln: P. K. *144 *M* u. 490 *M.* München: Fr. P. R. 5 *M.* Nahausen: P. J. 566,30 *M.* Nahrstedt: P. Fr. 81 *M.* Narzym: P. H. 50 *M.* Natklischken: P. S. 233 *M.* Naugart: Frl. R. 450 *M.* Naumburg: v. K. *100 *M.* Neuendorf: P. G. 10 *M.* Neugattersleben: A. M. *15 *M.* Neukoldensleben: Sup. G. 291 *M.* Neukölln: Fr. M. *8 *M*, K. Th. *200 *M*, P. H. *120 *M*, P. S. *544,70 *M* u. *100 *M.* Neukrug: R. 2,70 *M.* Neumark/Ostpr.: P. H. 3 *M* u. 5 *M.* Neupatow: A. B. 255 *M.* Neusalz a. O.: Fr. P. B. 300 *M.* Neustadt a. D.: P. K. 551,35 *M.* Neustettin: Sup. H. 791,41 *M.* Neutomm: P. A. 307,11 *M.* Neuwelzow: P. H. 57,27 *M.* Neuzittau: P. H. 10 *M.* Niebusch: Ev. Pf. 1 *M.* Nieda: P. T. 100 *M.* Niederfinow: Gem.-Kirchenr. 35 *M.* Niederlehme: E. R. 10 *M.* Niederwerlsburg: Gem. 150 *M.* Niederzehren: Pfarramt *76 *M.* Niedjeser: P. B. 1003,50 *M.* Niemek: Sup. A. 143,85 *M.* Nimtsch: v. G. 50 *M.* Nordzenowe: A. G. 50 *M.* Nova-Petropolis: P. Ae. 100 *M.* Nowawes: Obh. *100 *M*, Fr. B. 84 *M.* Ohlersdorf: P. A. 5 *M.* Oloff: P. K. 100 *M.* Oppeln: P. prim. v. D. 87,05 *M.* Oranienburg: P. L. 191,45 *M.* Osterfeld: F. S. 249,25 *M.* Osterode: Sup. D. *100 *M.* Ostingsleben: W. S. 8 *M.* Ottendorf: K. K. 5 *M.* Parchwitz: Ungen. 10 *M.* Parlan u. Lenz: P. K. 55,25 *M.* Pasewalk: Sup. 319,97 *M.* Peisterwitz: P. W. 70 *M.* Perleberg: Sup. R. 426,74 *M.* Peterswaldau: H.-L. H. *100 *M.* Peterwitz b. Wiese: P. F. 123 *M* u. 29 *M*, F. 185,98 *M* u. *326,20 *M*, P. S. 214 *M* u. 109,75 *M.* Plagwitz: Dr. W. 1 *M.* Pollnow: P. B. 439,80 *M.* Polzin: P. M. *398,40 *M.* Potsdam: Frl. K. 300 *M*, Pred. v. S. *13 *M*, MHB 122 *M*, Fr. P. K. 152,50 *M.* Pranz: P. B. 40 *M* u. 8 *M.* Prerow: P. B. *50 *M.* Pretzsch: P. B. 20 *M.* Pr.-Friedland: v. G. 10 *M.* Primkenau: P. K. *67 *M*, P. S. 20 *M.* Prittisch: P. H. 75 *M.* Prökuls: M. S. 10,90 *M.* Putlitz: Sup. M. 186,56 *M.* Radis: F. P. 5 *M.* Ragow: Ungen. 40 *M.* Ratzebuhr: Sup. 217,90 *M* u. 85 *M.* Raumbeltsch: Fr. P. H. *30 *M.* Rautenberg: K. 12 *M.* Ravensburg: Dr. H. 3,55 *M.* Redbeber: P. G. 111,06 *M.* Reetz: P. H. 447 *M.* Remscheid: Oberlehr. B 14,20 *M.* Rheinsberg: P. K. *360 *M* u 85 *M.* Ristedt: Supt. 118,50 *M.* Roggow: P. S. *301,70 *M* u. 318,80 *M.* Rolowshagen: P. D. 600 *M.* Ronsdorf: P. S. 10 *M.* Rosenfelde: W. K. 3 *M.* Rosenwinkel: P. K. 100 *M.* Rösnitz/O.-Schl.: P. F. 47,20 *M.* Rottelsdorf: P. B. 275 *M.* Rüdersdorf: P. M. 50 *M.* Rützow: P. J. 736,05 *M.* Sagerits, Kr. Stolp: P. K. 157,74 *M.* Schellin: P. H. 18 *M.* Schidlowitz: P. S. *25 *M* u. 20 *M.* Schiminitz: P. B. 85 *M.* Schinne: P. E. 300 *M.* Schlagenthin: P. G. 62,75 *M.* Schlawe: Gemisch. S. *30 *M*, v. Synode 153,69 *M.* Schlaschow: P. B. 109,88 *M.* Schleife: M. H. 70 *M.* Schleswig: Reft. J. 125 *M.* Schlowitz: P. B. *46 *M.* Schmolsin: P. B. 238,50 *M.* Schneidemühl: P. S. 250 *M.* Schöna: Ev. Pf. 13,80 *M.* Schönau: P. M. *60 *M.* Schönsee/Wpr.: P. M. *118 *M.* Schöpfurth: P. H. *100 *M.* Schwedt: P. T. MB *40 *M* u. 133,70 *M.* Schweidnitz: Fr. M. *7 *M*, B. 1643,62 *M*, P. S. 691 *M* u. 223,70 *M.* Schweinitz: P. J. *33,49 *M.* Schwerz: P. G. 8 *M.* Seethen: P. H. 42,70 *M.* Siegersdorf: P. B. *130 *M.* Skampe: P. M. *150 *M.* Soldin: Sup. 50 *M.* Sommerfeld: Lehr. K. 200 *M.* Sommersdorf: P. W. 180,54 *M.* Sonnenborn: P. B. 74,20 *M.* Spandau: B. *20 *M*, P. S. *282 *M* u. 794 *M.* Spiegelberg: P. S. 81 *M.* Spora: P. H. 220 *M.* Syrottau: P. prim. L. 213 *M.* Staats: P. A. 24 *M.* Stargardt: P. D. 40,70 *M.* Staritz: Sup. R 73,35 *M.* Steegen: P. M. *32 *M*, 16,32 *M* u. *140 *M.* Stendal: Sup. M. 100 *M*, P. K. 397,47 *M.* Stettin: M. T. 30 *M*, P. R. 20 *M* u. 20 *M*, G. K. R 160 *M*, O. R. *10 *M*, El. K. 50 *M*, P. D. 115,02 *M.* u. 130 *M*, W. B. 176,15 *M*, 50 *M* u. 22 *M.* Stolpmünde: P. S. 75 *M.* Storkow: Supt. 163,75 *M* u. 810,65 *M.* Stößen. P. B. 12 *M.* Stralsund: P. T. *30 *M*, Frl. W. *22 *M*, Sup. H. 180,24 *M.* Straupitz: Christl. Fr.-Ver. *50 *M.* Stresow. P. M. 135,70 *M.* Suckow: P. M. 16,19 *M.* Sutow: Sup. J. 487,16 *M.* Swinemünde: Frl. R. 45 *M.* Tangermünde. Sup. R. 2 *M* u. 20 *M.* Tauchwitz: K. L. 300 *M* u. 250 *M.* Teltow: Sup. M. *450,87 *M.* Trebnitz: Sup. K. 436 *M*, P. G. 120 *M.* Treuenbrietzen: Sup. 452,51 *M.* Triebs b. Trept. P. Z. 390,86 *M.* Triebsees: P. W. 557,05 *M.* Uebigau: P. B. 19,45 *M.* Uchtdorf: L. 50 *M.* Ummendorf: P. M. 230 *M.* Venzlaffshagen: P. P. 525 *M.* Vetschau: P. B. 36,37 *M.* Viernau: Miss. H. 14,80 *M.* Virchow: P. O. 613,50 *M* u. 127 *M.* Waldsiversdorf: Vik. S. 10 *M.* Warskleben: W. B. St. 32 *M.* Wartenberg: Oberpf. 242 *M.* Wartenburg/E.: P. L. *10 *M.* Wartenburg/Po.: Sup. Fr. 200 *M.* Weserlingen. Sup. H. 20 *M.* Weißensee/Thür.: Sup. J. 150 *M.* Weitenhagen: P. J. 280,20 *M.* Werningerode: Konf.-Rat K. 460,67 *M*, Fr. v. K. 50 *M*, M. v. O. *50 *M.* Werningerode-Hassenrode: P. S. *372 *M* u. 136,90 *M.* Wiche: Dr. S. 12,50 *M.* Wicherode: P. H. 50 *M.* Widuspovias: P. M. 104,60 *M.* Wiesenburg: F. 71,45 *M*, P. F. 9 *M* u. *110 *M.* Wilsleben: P. W. *50 *M.* Winzendorf: P. B. *10 *M* u *10 *M.* Wittbritzen: P. U. *45 *M* u 29,85 *M.* Wittstock: P. R. 222,31 *M.* Wobbermin: P. B. 528,25 *M.* Wolfsburg: P. v. L. 28,10 *M.* Wolgast: Sup. J. 331,54 *M* u. 8 *M.* Woltersdorf, Kr. Randow: P. H. 1551,01 *M.* Worbzig: P. M. 195 *M.* Wriezen: Supt. 207,06 *M.* Wustrau: P. S. 200 *M*, 537,35 *M* u. 34,20 *M.* Wutenow: P. R. 1,90 *M.* Zeblin: P. H. 1448,70 *M* u. 205,60 *M.* Zehlendorf: Fr. B. *10 *M.* Zehlendorf b. Berlin: S. R. *1386,81 *M.* Zeitz: Sup. K. 500 *M*, MHB 4000 *M.* Zepernick: P. B. *60 *M* u. 563,75 *M.* Zerbst: 2 *M*, Lehr. M. 20 *M*, P. H. 10,45 *M.* Zethlingen: P. K. 3 *M.* Zezenow: P. T. 118,80 *M.* Zirchow: P. F. 491,25 *M.* Zirkwitz: Fr. P. K. 53,55 *M.* Zoar: F. K. 2 *M.* Zörbig: J. S. 3 *M.* Zorndorf: Sup. F. 631,59 *M.* Zülzendorf: Frhr. v. W. 212 *M.* Zweibrücken: E. S. 5 *M.* Lehr.-Miss.-Bd. 165,73 *M.* Miss. W. Koll. 99,70 *M.*

Gaben für besondere Zwecke:

Verschiedenes: 2030 *M.*

Zusammenstellung der Gaben für Juni:

Summe der Gaben von Freunden und Vereinen	152 192,16 *M*
Gaben für die Lagerstube*)	1 401,70 „
Gaben für den Njaßabund*)	245,52 „
Gaben für den China-Missionsbund*)	177,50 „
Gaben für den Sammelverein*)	14 626,62 „
Gaben für besondere Zwecke:	
Verschiedenes	2 030,— „
	173 673,50 *M*

*) Ueber diese Gaben wird im einzelnen in der „Lagerstube", dem „Njaßaboten", „Drache und Kreuz" oder dem „Missionssammler" quittiert.

Für alle in diesen Gaben beschlossene Liebe sagt herzlichen Dank **K. Axenfeld.**

Verlag der Berliner Missionsgesellschaft Berlin NO 43, Georgenkirchstr. 70.
Schriftleiter: Missionsdirektor D. Axenfeld, Berlin NO 43, Georgenkirchstr. 70.
Druck der Nauckschen Buchdruckerei, Berlin S 14, Stallschreiberstr. 5.

Gossner Mission

Goßner-Berlin.

Ein ruhiges Wort zur Klarstellung.

In der Mai-Juli-Nummer der „Biene auf dem Missionsfelde" findet sich auf Seite 40ff. ein Aufsatz des Missionsdirektors D. Kausch „Drei Beschlüsse", der darlegt, warum die Goßner'sche Mission ein Zusammengehen mit einer anderen Gesellschaft, „zumal der Berliner", entschieden ablehnen müsse. Auf die Berliner Mission fällt dabei, gelinde ausgedrückt, ein sehr unfreundliches Licht. Wer dieser Darstellung folgte, müßte das Vertrauen zu ihr als einem christlichen Glaubenswerk rechter Art gründlich verlieren. Denn dem Leser wird der Eindruck erweckt, als betreibe sie eine ungeistliche Agitation, um die Goßner'sche zum Anschluß an sie zu drängen, und beweise eben damit, daß sie nicht von dem rechten Geist geleitet werde; die Goßner'sche gerate daher nur in Gefahr, wenn sie sich mit ihr verbinde.

Selbst aus dem engeren Freundeskreis der Goßner'schen Mission werden viele diese Veröffentlichung nicht ohne Schmerz gelesen haben. Soll der deutschen Christenheit in dieser Zeit das beschämende Schauspiel eines Streites von Missionsgesellschaften vor Augen geführt werden? Wäre es nach uns gegangen, so hätte längst, wie es etwa zwischen Barmen und Basel oder Barmen und Bremen geschehen ist, eine brüderliche Aussprache zu einer Verständigung geführt, die auch den gemeinsamen Freundeskreis befriedigen konnte. Wir hatten immer noch auf eine solche Unterredung zwischen den beiden Missionsleitungen gehofft und sehen recht eigentlich in der beharrlichen Verweigerung derselben den Grund des jetzt sich herausbildenden Aergernisses. Da statt dessen die Angelegenheit in die Presse getragen ist, so sind auch wir gezwungen, öffentlich zu antworten. Auf den Weg des Streites aber folgen wir nicht; nur den Sachverhalt sollen die folgenden Zeilen klarstellen.

Seit Jahrzehnten dringt aus den Kreisen, die gleichzeitig die Goßner'sche Mission und die unsrige unterstützten, der Wunsch an die beiden Missionsleitungen, sie möchten eine engere Arbeitsverbindung eingehen. Die Berliner Mission ist stets bereit gewesen, in eine Beratung darüber einzutreten, ob und wie er sich etwa erfüllen lasse. Weil aber auf Goßner'scher Seite die Geneigtheit fehlte und die Ablehnung mitunter in einer Weise zum Ausdruck kam, die uns nicht ganz leicht war, hielten wir uns sorgsam zurück und warteten, wie Gott uns beide führen wolle, und ob nicht doch im Laufe der Zeit bei der Schwestermission eine andere Anschauung Platz griffe. 1912 kam es in der Tat einmal — ich weilte damals in Afrika — zu einer unverbindlichen Vorbesprechung von je 3 Vertretern, ob nicht wenigstens die beiden Seminare zu vereinigen seien; sie wurde, wie es hieß, abgebrochen, weil die Vertreter der Goßner'schen Mission keinen unmittelbaren Nutzen für ihre Mission von der Vereinigung erkennen konnten. Nach meiner Rückkehr aus Afrika und meinem Eintritt in das Direktorat standen uns und unserem Freundeskreis zunächst andere Fragen im Vordergrunde, und dann kam der Krieg und drängte die Missionsinteressen fürs erste bei Seite. Seit aber aus einem Missionsfelde nach dem anderen die deutschen Missionare vertrieben wurden und es nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes offenbar wurde, daß auch da, wo sie bleiben durften, die Fortsetzung ihrer Arbeit durch die Entwertung des deutschen Geldes in Frage gestellt war, entstand in ganz Deutschland, durchaus nicht nur im Hilfsgebiet der Goßner'schen und der Berliner Mission, vielmehr zuerst und am stärksten in West- und Süddeutschland, die Bewegung unter den Missionsfreunden, die mit ganz neuen Gesichtspunkten und dringlichem Ernst die Frage nach engerem Zusammenschluß der deutschen Missionen zur Rettung wenigstens des Restes ihrer Arbeit stellte. Es war vornehmlich die Rheinische Mission, die zur Begründung ihrer „Notopferbewegung" darlegte, daß ihr Freundeskreis nicht nur mehr leisten, sondern auch sich erweitern müsse, wenn ihre reich gesegneten Arbeiten, die Gott so wunderbar durch die Kriegszeit hindurch gerettet habe, nicht jetzt unter dem jähen Mangel zusammenbrechen sollten. Nachdem bereits ein so großer Teil deutscher Mission zum Stillstand gebracht oder in

Gossner Mission

fremdländische Hände gelegt sei, dürfe es nicht geschehen, daß deutsche Missionäre auch noch von den Feldern, auf denen niemand sie hindere, nur deshalb zurückkehren müßten, weil die hinter ihnen stehenden Gesellschaften mit dem geringwertigen deutschen Geld ihnen das tägliche Brot nicht mehr reichen könnten. Es war alles eher als Herrschsucht oder Habsucht, es war die bittere Not, die der Rheinischen Missionsleitung, der infolge der holländischen Missionsschulden ihre gefährliche Lage früher fühlbar wurde als uns die unsrige, solche Gedanken eingab. Sie fanden auch weithin williges Gehör und erzeugten in der Missionsgemeinde den Wunsch, es möchten die Gesellschaften, die sich nach neuer Arbeit umsehen, zunächst prüfen, ob sie nicht einer kirchlich gleichartigen Gesellschaft, der ihre Arbeit zu schwer wird, zur Seite treten und verhüten helfen könnten, daß von dem, was noch in deutschen Händen verblieben sei, auch noch ein Teil zu Grunde gehe. Man hielt sich dabei durchaus in den Grenzen der Rücksicht und des Maßes. Nirgendwo ist, soweit wir wissen, verlangt worden, daß die Gesellschaften von den ihnen heute entzogenen Arbeitsfeldern sich jetzt schon endgültig lossagen oder gar es an der Fürsorge für ihre heimgekehrten Missionare fehlen lassen sollten, um fremde, die noch in der Heidenwelt stehen, zu unterstützen. Wohl aber forderte man nachdrücklich, daß die Missionsleitungen in brüderlicher Verständigung zu erkennen suchten, welche ihrer Einrichtungen etwa zusammenzulegen oder zu ersparen seien, und wie die eine der andern beispringen könne. Diese Erwägungen haben, ohne daß unseres Wissens irgendwer sich verletzt gefühlt hat, zu recht bemerkenswerten, erfreulichen Ergebnissen geführt. Die Basler, die bereits nach einem neuen Arbeitsfeld in Niederländ.-Indien Ausschau gehalten hatten, dabei aber auf Widerspruch in ihrem süddeutschen Freundeskreis gestoßen waren, ließen ihre ersten Pläne fallen und entschlossen sich, der Rheinischen Mission ihr Arbeitsfeld in Borneo abzunehmen. Die Norddeutsche Mission, aus Togo vertrieben, beschloß, bei Wahrung ihrer Selbständigkeit, ihre Zöglinge im Barmer Missionshaus ausbilden zu lassen und ihre Missionare in China an die Seite der Rheinischen und in einen Konferenzkreis mit ihnen zu stellen. Die Sudan-Pionier-Mission, ihrer Mohammedaner-Arbeit in Egypten beraubt, veranstaltete sogar, trotz schwieriger eigener Finanzlage, eine Sondersammlung für die Rheinische Mission, damit deren Arbeit nicht Schaden leide. Die Breklumer Mission übernahm die Arbeit der Kieler China-Inland-Mission, usw.

Daß auch in den östlichen Provinzen, wo die Berliner Mission mit den ihr verbliebenen großen Arbeitsfeldern in Südafrika und China in ähnliche Not wie die Rheinische geraten war, diese Bewegung Raum gewann und hier die alte Frage nach einer Verständigung zwischen Berlin und Goßner wieder aufleben ließ, lag nicht an einer durch die Berliner Mission entfesselten Agitation, sondern ergab sich mit Notwendigkeit. Schon ¼ Jahr, bevor wir zu unserer „Notopferbewegung" aufriefen, richtete z. B. das Ostpreußische Provinzial-Missionsfest in Rastenburg unter der Leitung der Königsberger Missionsdirektion an die Goßner'sche Missionsleitung wie an die unsrige die dringliche Aufforderung, in eine Besprechung zur Vereinfachung und Verbilligung des Missionsbetriebes einzutreten. Wir erboten uns daraufhin der Goßner'schen Mission zu solcher Aussprache. Drei Monate haben wir vergeblich auf Antwort warten müssen, und dann lautete sie ablehnend! Inzwischen aber wurde in der „Biene" eine Zurückweisung der, wie schon hier unrichtig behauptet wurde, „von der Berliner Mission ausgehenden Bestrebungen betreffend Vereinigung der beiden Missionen" veröffentlicht. Um dieselbe Zeit schrieb mir ein hervorragender Theologe, der zum engeren Freundeskreis der Goßnerschen Mission gehörte und einen ihrer Provinzialvereine als sein Vorsitzender geleitet hatte, daß ihm eine Zusammenfassung der zersplitterten deutschen Missionskräfte und ihr gewissenhafter Verzicht auf entbehrliche Einrichtungen zur Ersparnis von Kosten notwendig erscheine; jetzt sei die Stunde gekommen, wo offenbar werde, ob die deutschen Missionskreise mit Recht bisher gesungen hätten: „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ", d. h. ob sie imstande seien, diese Sache über sich selbst und die Sonderinter-

Gossner Mission

essen ihres eigenen Unternehmens zu stellen. Auf dem Missionslehrgang für Geistliche, den Ostern 1920, wie jährlich, die norddeutschen Missionskonferenzen unter Leitung von Prof. D. Richter in Berlin veranstalteten, gab der von der Goßnerschen Mission aus ihrem schlesischen Freundeskreis zu dem Lehrgang entsandte Pastor Kawerau-Wederau die Anregung zu einer Erklärung zu Gunsten einer „weitgehenden einheitlichen Zusammenfassung der Missionsarbeit, um bei dem teilweisen Zusammenbruch der deutschen Mission und den ins Ungeheure gestiegenen Unkosten der Missionsarbeit von der deutschen Mission zu erhalten, was zu erhalten ist." Zugleich legte er den Entwurf für einen Antrag an die Kreissynoden vor, die sich nach seiner Meinung gleichfalls mit dieser Frage beschäftigen sollten, weil sie nicht eine Angelegenheit einer einzelnen Gesellschaft, oder gar Missionsleitung, sondern eine Gewissenssache der gesamten für das Gedeihen ihrer Missionsarbeit verantwortlichen deutschen Missionsgemeinde sei. Auf der Preußischen Generalsynode 1920 ist auf Anregung eines Rheinischen Superintendenten eine Kundgebung beschlossen worden, die den gleichen Gedanken der Sammlung der Kräfte und der Vereinfachung der Arbeit vertritt. Eine recht beträchtliche, noch beständig wachsende Zahl von Kreissynoden hat uns Kundgebungen im Sinne der Kawerauschen Vorschläge zugesandt und uns aufgefordert, das Unsrige zu tun, damit sie verwirklicht werden. Soeben beantwortet uns das Evangelische Konsistorium der Provinz Pommern die übliche Zusendung unseres Jahresberichts mit herzlichen Segenswünschen und schließt mit folgenden Worten:

„ . . . Mit vielen Kreissynoden unserer Provinz vereinigen wir uns in dem Wunsche, daß es doch gelingen möge, die in Pommern für die Sache des Reiches Gottes in der Mission werbenden Missionsgesellschaften zur gemeinschaftlichen Arbeit zusammenzuschließen."

Dies sind nur einige wenige Proben aus der Fülle der Kundgebungen, die in allen Gegenden des Vaterlandes jetzt laut werden. Die erwähnten Personen und Körperschaften stehen doch wohl außerhalb des Verdachts, erst durch eine künstliche Agitation der Berliner Mission zu ihrer Stellungnahme verleitet zu sein! Oder wer kann noch angesichts des allen ernstlich behaupten, daß in dem Verlangen nach Verständigung der Gesellschaften nur der Wunsch von Kreisen zum Ausdruck komme, die sich fälschlicherweise auch Freunde der Goßner'schen Mission nennen, in Wirklichkeit aber einseitig und rücksichtslos nur die Ansprüche der Berliner vertreten und ihre geheimen Parolen befolgen?

In ihren Vertrauensratsversammlungen und Komitee-Sitzungen hat die Berliner Mission seit Jahren und zumal, seit gegen Kriegsende jene Notlage sich herausbildete und jene Gedanken allerorten sich regten, sich immer wieder aufs neue ernstlich gefragt, welche Stellung sie gegenüber der Goßner'schen einzunehmen habe. Ich habe dabei, obschon in der Missionsgemeinde der Wunsch nach beschleunigter Vereinigung so dringlich wurde, stets erklärt, daß wir aus Rücksicht auf die noch immer ablehnende Haltung der Schwestermission und im Interesse des Friedens mit ihr uns auch jetzt möglichst zurückhalten und sie durchaus nicht bedrängen wollen. So wenig habe ich jene Bewegung gefördert, daß ich z. B. die Kawerau'schen Erklärungen, die in zahlreichen Missionsblättern erschienen, und die z. B. auch der eben ausgehende 26. Jahresbericht der Westpreußischen Missionskonferenz als „sehr wichtige Anregungen" unbedenklich abdruckt, absichtlich bis heute nicht in ihrem Wortlaut in den Missionsberichten mitgeteilt habe. Es sollte auch nicht der Schein entstehen, als stünde die Berliner Mission eigensüchtig treibend hinter diesen Erörterungen. Es haben Freunde, denen die „Vereinigungsfrage" auf der Seele brannte, und die sie auf einer Synode, im Pfarrverein oder dergl. zur Besprechung stellen wollten, mich um Rat gebeten. Ich habe ihn, obschon es sich hier doch um Lebensinteressen der Berliner Mission handelt, verweigert, lediglich aus Rücksicht auf die Empfindungen der Schwestergesellschaft. Nein, **wir** haben diese Bewegung nicht gerufen.

Gossner Mission

Wir können sie aber auch nicht zum Schweigen bringen, denn sie ist berechtigt und notwendig. Schon das Nebeneinander der beiden Seminare mit ihren wenigen Schülern in derselben Stadt und in solcher Zeit läßt sie nicht zur Ruhe kommen. Die Einrede, es sei von ihrer Vereinigung für die eine Seite kein sonderlicher Nutzen zu erwarten, wird den gesunden Menschenverstand nicht beruhigen. Er wird dabei bleiben, daß ein gemeinsames Seminar mit nur einem Lehrkörper billiger sein müsse als zwei, und, je mehr die deutsche Missionsgemeinde erkennen wird, wie enge Grenzen ihrer Arbeit in Zukunft durch die vaterländische Not und die Entwertung des deutschen Geldes gezogen sind, desto weniger wird sie irgend eine Kraft- und Geldvergeudung ertragen wollen. Wenn die Goßnersche Missionsleitung die Bewegung zur Zusammenfassung der Kräfte weiterhin so schroff ablehnt, so muß sie sich darüber klar sein, daß sie bei allen, denen diese Bewegung Gewissenssache ist, die Freudigkeit weiterer Beteiligung an ihren Bestrebungen auf eine harte Probe stellt. Werden ihr die Wirkungen in unerwünschter Weise fühlbar, so ist es die Folge solcher Stellungnahme. Die Berliner Mission aber muß es ablehnen, sich die Schuld aufladen zu lassen. Es handelt sich hier, recht verstanden, überhaupt nicht um einen Gegensatz zwischen der Berliner und der Goßner'schen Mission, sondern um einen solchen zwischen der Goßner'schen Mission und der deutschen Missionsgemeinde. Wir haben um des Friedens willen uns oft bis an die äußerste Grenze dessen, was wir um der Sache willen verantworten konnten, zurückgehalten und auch das hingenommen, was schmerzlich und sonst unter christlichen Gesellschaften nicht üblich war. Wenn aber jetzt durch jenen Aufsatz der Schein erweckt wird, als wäre von uns eine unchristliche Treiberei ausgegangen, wenn man uns scharfe Vorwürfe macht, ja, wenn man sogar einen heimatlichen Pastor und früheren Missionar unserer Gesellschaft wegen einer völlig einwandfreien, rein sachlichen Ansprache, die er auf einem Missionsfest unseres Hilfsvereins für unsere Gesellschaft gehalten hat, in kränkenden Worten brieflich zurechtweist, so geschieht gerade das, was man uns zu Unrecht vorwirft: Man greift, und zwar in schwer erträglicher Weise, in unsere Angelegenheiten ein und verwehrt zugleich der Missionsgemeinde ihre freie Meinungsäußerung.

Wir wenigstens können es nicht als unzulässige Agitation oder gar „Demagogie" verurteilen, wenn Synoden oder Konferenzen, Missionsvereine oder einzelne Missionsfreunde, die die Erhaltung der noch bestehenden deutschen Missionsfelder ohne Unterschied der Gesellschaft für die jetzt allem anderen vorgehende deutsche Missionsaufgabe halten, und ein Zusammenrücken der Gesellschaften zu diesem Zweck für unumgänglich erachten, diese ihre Gedanken zu verbreiten und zum Siege zu führen, sich bemühen. Am allerwenigsten können wir die Anschauung teilen, als sei es lediglich Sache der Missionsleitungen, derartige Fragen zu erörtern. Es mag sein, daß den Freunden im Lande mitunter der Ueberblick über die Fülle der Schwierigkeiten fehlt. Dafür stehen sie aber vielleicht vorurteilsfreier da als wir Nächstbeteiligte. Das Komitee der Berliner Mission hat seit lange und besonders durch die Dezemberversammlungen und die Bildung des Vertrauensrates deutlich werden lassen, daß es den dringenden Wunsch hat, die Verantwortung für das Werk möglichst mit den heimatlichen Freunden, auf deren Liebe und Dienst es ruht, zu teilen. Wir sind nur dankbar, wenn sie seine entscheidenden Fragen zum Gegenstand ihres Gebets, ihres eindringenden Nachdenkens, auch ihrer Besprechungen machen und uns ihre Ratschläge und Wünsche mitteilen. Wir haben in manchen Fällen von ihnen wichtige Winke erhalten, und es hat uns unter der gerade jetzt so übergroßen Last der Verantwortung etwas bedeutet, wenn die Aussprache im Vertrauensrat uns des Einverständnisses der Freunde versicherte. Den Freunden im Lande in der vorliegenden Frage den Mund zu verbieten, sind wir außerstande. Auch hierin besteht zwischen der Berliner und der Rheinischen Mission eine weitgehende Gleichheit der Anschauungen. Beide wollen

Gossner Mission

nicht einen unmündigen Freundeskreis hinter sich haben, der nur sammelt und zu dem Ja sagt, was das Komitee oder die Deputation befindet: Wer von Herzen mitarbeitet, soll auch aussprechen dürfen, was er für das Werk auf dem Herzen hat, gleichviel wer er ist.

Und noch eins können wir nicht. Wir können die Rücksicht auf die Goßner'sche Mission nicht so weit treiben, daß wir der Missionsgemeinde verschweigen, in welcher Lage unsere Mission sich, soweit wir erkennen können, befindet. Diese Lage wird vielleicht wieder am besten verdeutlicht durch den auch schon in den August-Berichten angedeuteten Vergleich mit der Rheinischen. Beide Missionen haben die unverdiente Gnade erfahren, daß ihnen ihre größten und ältesten Arbeitsfelder unversehrt blieben, und, bevor sie von ihren Sorgen reden, müssen sie stets mit Jacob das „Herr, ich bin zu gering Deiner Barmherzigkeit und Treue" bekennen. Aber ihr Reichtum ist auch ihre Not. Die große Schar von Missionarsfamilien und die Tausende von eingeborenen Gehilfen auf dem Missionsfeld jetzt zu versorgen, die Urlaubsbedürftigen herreisen zu lassen und den seit so lange wartenden und draußen unentbehrlichen Nachschub hinauszusenden, das alles fordert bei der geringen Kaufkraft der deutschen Mark jetzt so schwindelnde Summen deutschen Geldes, daß es beiden Gesellschaften über die eigene Kraft geht. Der kürzlich heimgegangene Direktor der Rheinischen Mission sagte mir vor Jahresfrist, gerade als die deutschen Missionskreise von hoher Freude über die herrlichen geistlichen Fortschritte in Nias und Sumatra bewegt waren, tief erschüttert: „Wir können nicht mehr weiter, die Rheinische Mission ist bankrott!" Die holländische Bank hatte eben die aufgelaufenen Kriegsschulden gekündigt, und sie überstiegen in deutscher Währung alle Rücklagen der Rheinischen Mission um ein Vielfaches. Aber Gott hat inzwischen wunderbar geholfen. Die Schuld wurde damals gestundet. Für das laufende Jahr ist der Barmer Mission von der holländischen Regierung der ganze Bedarf ihrer indischen Arbeit in Höhe von 360 000 Gulden zur Verfügung gestellt, wofür sie nur ein Drittel der heimatlichen Jahreseinnahmen in deutschem Gelde zu erstatten hat. In Südafrika kann sie sich, wie die unsrige, durch Steigerungen dortiger Leistungen und durch Verkäufe noch durch einige Jahre helfen. Für China hat ihr die unierte „Evangelische Synode" in Amerika 50 000 Dollar jährlich vorzuschießen sich vorgenommen. Die Bremer Mission kommt ihr, wie gesagt, in China zu Hilfe, die Basler entlastet sie in Borneo, und ihr heimatlicher Freundeskreis, verstärkt durch Christen des ganzen Vaterlandes, die dies herrliche Werk nicht untergehen lassen wollen, hat ihr 1919 fast 2¼ Millionen Mark an Gaben dargereicht, ja, er scheint nach den bisherigen Monatseingängen diese ungeheure Aufbringung im laufenden Jahr auf mehr als 4 Millionen steigern zu wollen! Kein Wunder, daß in den rheinischen Missionskreisen inmitten so großer Sorgen des Lobens und Dankens die Fülle ist.

Auch die Berliner Mission hat viel Grund zum Danken. Vornehmlich, daß ihr größtes Arbeitsfeld Südafrika, gleichfalls so gnädig bewahrt und in voller Segenswirkung stehend, noch eine Zeitlang sich selbst behelfen kann. Es ist auch etwas Großes, daß die Jahreseinnahme 1919 auf fast 1¼ Millionen Mark stieg und im laufenden Jahre schon um 370 000 Mark über die gleichen 7 Monate des Vorjahres hinausgewachsen ist. Diese Leistung unserer östlichen Missionskreise ist vielleicht noch größer als die zahlenmäßig so weit überragende in Westdeutschland. Nicht nur, weil der Westen kirchlich lebendiger und wirtschaftlich reicher ist, sondern, weil der Rheinischen Mission auch ihr Heimatgebiet unversehrt blieb. Durch feindliche Besetzung und durch Unruhen ist ihre Arbeit wohl zeitweise gestört, aber nicht ernstlich geschädigt worden. Zum Berliner Hilfsgebiet aber gehört das unglückliche Land, das unter polnischer Herrschaft steht. In all ihrer Not und Drangsal opfern die Freunde auch dort noch mit treuen Händen heilige Gaben. Aber das Geld bleibt bis auf erhoffte bessere Zeiten jenseits der Grenze liegen; es würde bei der völligen Entwertung der polnischen Mark heute nur ein Fünftel des deutschen Geldes betragen. Zu unserm Hilfsgebiet gehören ferner die Abtretungs- und Abstimmungsgebiete in

Gossner Mission

Ostpreußen und Schlesien, wo überall begreiflicherweise die vaterländische Not und Aufgabe sich jetzt in den Vordergrund stellt. Wie schön wäre es gewesen, wenn der östlichen Missionsgemeinde wenigstens die Freude an einem verständnisvollen Zusammenstehen der beiden in ihr beheimateten alten Missionsgesellschaften bereitet wäre! Das hätte einen kräftigen Ansporn gegeben, eine neue Freudigkeit ausgelöst, zunächst die noch zugänglichen Felder zu bewahren und danach, wenn etwa eines der jetzt versperrten sich nach Gottes Willen wieder für deutsche Mission öffnen sollte, auch ihm zu dienen. War es wirklich nicht zu vermeiden, daß statt dessen daheim weithin Verstimmung und Erregung Platz greift, während die Lage draußen so überaus ernst ist?

Es ist uns zwar jetzt gelungen, in aussichtsvolle Verhandlungen mit amerikanisch-lutherischen Freunden zu treten, ob sie vielleicht imstande sind, uns als Darlehen in den nächsten Jahren das Allernötigste für unsere Chinamission darzureichen. Noch warten wir auf endgültigen Bescheid. Aber schon haben wir die erste Notsendung von 5000 Dollar nach China mit 145 000 Mark ausführen müssen, d. h. mit einem Kursverlust gegen früher von mehr als 135 000 Mark! Schon sind die ersten 5 Missionarsfamilien in die Heimat zurückgeschickt, weil es drüben am Nötigsten fehlte und der Kreis der zu Versorgenden verkleinert werden mußte. Zum zweiten Mal schreibt man uns von dort, wir sollten, so dringend sie auch Mitarbeiter brauchen, niemand mehr aussenden, solange nicht der Bedarf der Draußenbefindlichen sichergestellt sei. Soeben fordert wieder ein Nottelegramm aus Kanton, vermutlich weil der Gläubiger einer im Kriege aufgenommenen Schuld drängt, 10 000 Dollar. Der Kurs der Mark ist jetzt tiefer als im Juli, die Sendung würde jetzt nahezu ½ Million Mark fordern! Dringlich haben wir aufs neue bei den amerikanischen Freunden angefragt. Ob sie aber diese große Bitte so schnell erfüllen können und wollen? Wenn sie es tun und unsere Schuld bei ihnen wächst, muß auch unsere Rücklage zu künftiger Erstattung wachsen.*) Aber allmählich beginnt, — wer kann sich darüber wundern — unsere Notopferbewegung nachzulassen. Wir müßten die Augen verschließen oder blind sein, wenn wir nicht sähen, daß tatsächlich unser chinesisches Missionsfeld, doch eins der hoffnungsvollsten unter allen den deutschen Christen von Gott erhaltenen Feldern, in dringlicher Gefahr ist und schon ernstlich Schaden leidet. Wenn dann noch obendrein in solcher Zeit Goßner'sche Kreise von einem unserer alten Hilfsvereine begehren, daß er fortan einen Teil seiner Einnahmen satzungsgemäß ihrer Gesellschaft, die doch im Augenblick kein Arbeitsfeld hat, zuwende, so fehlt es da offenbar an der Kenntnis der Lage, und wir sehen aus solchen Vorkommnissen, daß wir noch viel deutlicher und lauter sagen müssen, wie die Dinge stehen. Wir müssen unseren Freunden zeigen, was auf dem Spiel steht, und daß wir die uns anvertrauten Arbeiten nur durchhalten können, wenn sie uns unbeirrt treu bleiben und andere ihnen zur Seite treten.

Man kann von einer christlichen Missionsgesellschaft das höchste Maß von Geduld und Rücksicht verlangen, und es soll uns auch ferner ein ernstliches Anliegen sein, es hierin nicht an uns fehlen zu lassen. Aber die Lage ihres Werkes kann und darf sie nicht verschweigen. Und eben diese Lage der deutschen Mission ist es, die immer wieder der deutschen Missionsgemeinde die Frage nach der Zusammenfassung der Kräfte stellt. Den ganzen früheren Bau von Missionsfeldern, Gesellschaften, Seminaren, Missionsblättern und dergl., den die deutsche Christenheit vor dem Kriege besaß, **kann** sie, so geschwächt wie sie in jeder Hinsicht jetzt ist, unmöglich weitertragen. Würden heute plötzlich alle Schranken des Friedensvertrages beseitigt und alle Missionsfelder ihren Gesellschaften wieder eröffnet, so wären sie alle in derselben Not, in der jetzt die Rhei-

*) Sie erfreuen uns eben durch ein Telegramm, daß sie sofort ein Darlehn von 5000 Dollar durch Kabel an Kollecker gelangen lassen; hoffentlich hilft ihm der Betrag aus der drückendsten Not.

Gossner Mission

nische und die Berliner sind, es könnte keine ihr Werk aufrechterhalten, und sie müßten entweder sie alle verkümmern lassen, oder sie hätten die Qual der Wahl, auf welche sie sich freiwillig beschränken wollten. Gott hat der deutschen Christenheit, deren kleine Kraft er kennt, zurzeit nur die Türen zu einem Teil ihrer Arbeit offen gelassen. Wir wissen nicht, ob und wann er von den Türen, die sich geschlossen haben, die eine oder die andere wieder öffnen will. Aber sind wirklich all die deutschen Christen im Unrecht, und verfolgen sie törichte, eigene Gedanken, die aus dieser Lage, die Gott nun einmal hat entstehen lassen, jetzt den Schluß ziehen, daß die deutsche Missionsgemeinde vor allen Dingen jetzt die Verpflichtung habe, durch die Türen hindurchzugehen, die ihr jetzt offen sind, und daß es unrecht sei, auch sie noch sich schließen zu lassen, um dafür anderswo vor verschlossenen Türen zu warten für den Fall, daß diese sich in Zukunft einmal wieder öffnen sollten?

Denkt die Goßner'sche Missionsleitung hierin anders, als die offenbare Mehrheit der deutschen Missionsfreunde, und meint sie, die Fürsorge für ihr eigenes Werk, wie sie es geschichtlich überkommen hat und in der Zukunft irgendwo und irgendwie wieder neu entfalten möchte, über alle anderen Rücksichten stellen zu sollen, so geben wir darüber kein Urteil ab. Sie steht und fällt ihrem eigenen Herrn; ein jeder sei in seiner Meinung gewiß. Sie verurteile aber auch nicht all diejenigen, die es jetzt für ihre vornehmste Missionspflicht halten, die Felder, die Gott noch in deutschen Händen gelassen hat, durchbringen zu helfen, und beklage sich nicht, als geschehe ihr dadurch ein Unrecht! Eine Missionsleitung, die, wie die Rheinische und die Berliner, sich jetzt in der Not umsieht, wo etwa Freunde seien, die ihr zu Hilfe kommen können, fällt nicht unter das Verbot, dem Nächsten sein Gesinde oder seine Habe abzudringen, sondern handelt nur nach dem Vorbild jener Jünger, die, weil sie allein die Netze nicht mehr ziehen konnten und sie ihnen zu zerreißen drohten, die Gefährten aus dem anderen Schiff herzuriefen, deren Netze jetzt nicht gefüllt waren. Es geht nicht um unsere eigene Sache, sondern um den Rest deutscher Mission, der doch schließlich nicht nur der einzelnen Gesellschaft, sondern der Gesamtheit der deutschen Christen gehört. Sie sollen sich dessen freuen, daß hier noch von deutschen Missionaren das Evangelium verkündigt werden darf, gleichviel, zu welcher Gesellschaft diese gehören, und sollen dazu mithelfen, daß ihr Dienst weitergehen kann und ungestört bleibt.

Die Berliner Mission kann die Wahrheit des Gedankens, daß zurzeit Gott die deutsche Christenheit zur Zusammenfassung ihrer Missionskräfte auffordere, nicht verleugnen, und den Zusammenbruch der ihr anvertrauten Arbeit muß sie zu verhüten suchen. Will man uns das mißdeuten, so können wir es nicht ändern. Wir haben in der Sache ein gutes Gewissen und befehlen sie unserm Herrn, daß Er sie und uns hindurchbringe, „durch böse Gerüchte und gute Gerüchte" und uns auch ferner bleiben lasse: „Arme, die doch Viele reich machen."

Axenfeld.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.
—o—
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 15. Oktober 1919.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

J.-Nr. 457/19

16. Okt. 1919

An das

Kuratorium der Goßnerschen Mission
z. Hd. Sr. Hochwürden Herrn Geh. Ob. Kons. Rat D. Conrad,
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20.

Verehrte Herren und Brüder!

Auf dem Provinzialmissionsfest, das die Königsberger Missionsdirektion am 21. September in Rastenburg veranstaltete, hat eine Versammlung von Freunden der Berliner Mission, bei der auch die bei dem Fest anwesenden Missionare und Freunde Ihrer Mission teilnahmen, beschlossen, Ihren Herrn Missionar John und unsern Direktor zu beauftragen, den beiden Missionsleitungen mitzuteilen, sie habe sich auf Anregung von Herrn Generalsuperintendent D. Gennrich einstimmig, vornehmlich aus Gründen der unerläßlichen Ersparnis von Arbeitskraft und Geldmitteln, für den Zusammenschluß der beiden Gesellschaften ausgesprochen, und zwar auch für den Fall, daß die beiden Gesellschaften ihre früheren Arbeitsfelder sämtlich behalten sollten. Es sei der dringende Wunsch der ostpreußischen Missionsfreunde, daß die Förderung der Angelegenheit nicht länger hinausgezögert werde.

Ähnliche Aufforderungen sind auch von anderer Seite, auch aus Kreisen, die Ihrer Mission nahestehen, in letzter Zeit uns in wachsender Zahl zugegangen.

Wir unsrerseits sind nach wie vor bereit, in eine Erörte-

Gossner Mission

B. I. 36. 1

rung dieser weittragenden Frage mit Ihnen einzutreten. Jedenfalls aber halten wir es für wünschenswert, daß wir beiderseits unsern ostpreußischen Missionsfreunden eine wenn nicht gemeinsame, so doch wenigstens inhaltlich übereinstimmende Antwort geben und bitten wir, deshalb um Ihre diesbezüglichen Vorschläge oder um Angabe eines Termines - etwa nach telephonischer Verabredung - an den wir uns an einem neutralen Ort, etwa im Andachtszimmer des Hospizes am Bahnhof Friedrichstraße, Albrechtstraße 8, zu gemeinsamer Beratung mit Ihnen zusammenfinden können.

Mit brüderlicher Begrüßung

das Komitee

D. [illegible]

Gossner Mission

26/10 19

Evangelisches Gemeindeblatt.

Das Evangelische Gemeindeblatt erscheint wöchentlich einmal an jedem Sonnabend einen halben bis einen ganzen Bogen stark.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

№ 42.

Der Bezugspreis für ein Vierteljahr bei der Post beträgt 5,10 Mk.; die hiesigen Leser bestellen mit 4,95 Mk. bei Abholung, mit 5,10 Mk. frei ins Haus in der Ostpreußischen Druckerei und Verlagsanstalt A.-G., Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 20. Anzeigen 25 Pf. für die kleine Zeile.

Königsberg i. Pr., den 18. Oktober 1919.

Inhalt: Jahresversammlung des Ostpreußischen Provinzialkirchengesangvereins. — Kirchliche Tagesgeschichte: Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. — Aus der Provinz: Zum Zusammenschluß der Berliner Goßnerschen Mission. — Aus Nordmemelland. — Kirchjubiläum in Ruß. — Neue Bücher. — Kirchliche Notizen. — Anzeigen.

Tagung des Ostpr. Provinzialkirchengesangvereins in Mohrungen am 7. Oktober 1919.

Der Ostpreußische Provinzial-Kirchengesangverein hielt am 7. Oktober in der alten Herderstadt Mohrungen seine Jahresversammlung ab. Sie stand unter dem Leitwort: Licht, Liebe, Leben, der Inschrift, die Herder sich für sein Grab gewählt. Zum ersten Male war die Tagung in eine Kleinstadt gelegt worden, aber nicht zum Schaden der Veranstaltung. Sie war erfreulich besucht von Mitgliedern des Vereins aus allen Teilen der Provinz, und die Teilnahme der Gemeinde und der Umgegend war außerordentlich stark. Am Abend vermochte der geräumige Saal des Lutherhauses nur teilweise alle zu fassen, die erschienen waren. Der Vormittag brachte die Generalversammlung, in deren Mittelpunkt das wichtige Thema der Ausbildung des Kirchenmusikers stand. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Generalsuperintendent D. Gennrich, der die Grüße des Konsistoriums brachte, nach Begrüßungsworten (Pfarrer Schmadtke für die Kirchengemeinde, Bürgermeister Wegelt für die Stadt Mohrungen, Superintendent Schimmelpfennig für den Kirchenbund) referierte Direktor Hartung-Tilsit, das Korreferat hielt Superintendent Bury-Lyck. Es wurde eine sorgfältigere Ausbildung der Kirchenmusiker gefordert, desgleichen ihre planmäßige Fortbildung. Die Errichtung einer Kirchenmusikschule für jede Provinz, nach dem Muster des Akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin, die Berufung eines Fachmannes in das Konsistorium, ausreichende Besoldung der Organisten, größere Sorgfalt bei Besetzung der Stellen wurde als wünschenswert bezeichnet. Nach ungemein reger Aussprache gelangte folgende Entschließung, die dem Evangelischen Oberkirchenrat und dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zugehen wird, zur einstimmigen Annahme: „In der Ueberzeugung, daß für die Ausgestaltung des evangelischen Gottesdienstes zu einer wahren Gemeindefeier die Kirchenmusik unentbehrlich ist, hält der am 7. Oktober in Mohrungen stattfindende Ostpreußische Kirchengesangstag es für unerläßlich, daß bei der bevorstehenden Neuordnung des kirchlichen Lebens die Kirchenmusik in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise Berücksichtigung findet. Zugleich erwartet er, daß nicht nur die Kirche in erhöhtem Maße sich die Ausbildung und Fortbildung der Kirchenmusiker angelegen sein läßt, sondern daß auch seitens des Staates für ihre Ausbildung sowohl im Haupt- wie im Nebenamt Sorge getragen wird, da ohne eine solche die Kirchenmusiker die große ihnen obliegende Aufgabe als Volkserzieher namentlich auf dem Lande zu erfüllen außerstande sind." — Die Provinzialsynode soll gebeten werden, die baldige Errichtung einer Kirchenmusikschule zu erwägen, das Konsistorium, die Kirchengemeinden zu größerer Sorgfalt bei der Besetzung der Organistenstellen anzuhalten. Nach der Generalversammlung spielte Organist Beyer-Königsberg auf der trefflichen Orgel der St.-Peter-Pauls-Kirche moderne Choralvorspiele. Der liturgische Gottesdienst am Nachmittag, den der Herr Generalsuperintendent zusammengestellt hatte und persönlich hielt, brachte eine Stunde tiefer Erbauung. Besonders die im Wechselgesang vorgetragenen Choräle übten neben der Ansprache, die Licht, Liebe, Leben als die edlen und reichen Gaben der musica sacra zeichnete, eine tiefgehende Wirkung auf die zahlreich versammelte Gemeinde. Am Familienabend trug der für das Fest zusammengestellte gemischte Chor unter Leitung des Kantors Jordan noch zwei Lieder mit gutem Erfolg vor, Frl. Beyer-Königsberg, Frau Marie Baehr und Frl. Schußler-Mohrungen spendeten in Solis und Duetten Perlen deutscher Musik, Superintendent Wedemann-Allenstein sprach über: Herder und das deutsche Volkslied, Pfarrer Federmann-Königsberg über das deutsche Volkslied, den Gesundbrunnen unseres Volkslebens. Das Schlußwort hielt Superintendent Schimmelpfennig, der allen aus der Seele sprach, als er zu danken aufforderte allen, die dem Feste zu seinem schönen Gelingen verholfen, als er zu danken aufforderte Gott, der uns in dem unerschöpfbaren Schatze der Musik Reichtümer gegeben, die uns den Weg bahnen können wieder zur Genesung und zur Höhe. Schon in seinem Eingangswort zum Familienabend hatte der Herr Generalsuperintendent darauf hingewiesen, daß dem Volkslied und vor allem dem geistlichen Lied die Kraft eignet, die edelsten Regungen in den Menschenherzen zu wecken. Daß in diesen Tagen dem deutschen Volke nicht mehr wie 1914 Lieder wie: „Ein' feste Burg" so urge-

Gossner Mission

waltig über die Lippen strömen, daß wir aber mithelfen müssen und wollen, daß es sich auf sich selbst besinne und auf das, was ihm blieb und was niemand ihm nehmen kann. Prussia non cantat hat einer gesagt, der unsere Heimatprovinz kennt. Das Wort soll nicht Wahrheit bleiben, der Provinzial-Kirchengesangverein wird tun, was in seinen Kräften steht, daß deutschem Lied in Kirche und Haus wieder der Platz werde, der ihm gebührt. Alle sind als Helfer bei dieser großen und edlen Aufgabe willkommen. Möchten sich ihrer viele finden, die die Reihen schließen helfen. — Bei dem Verlauf, den die Tagung in allen ihren Veranstaltungen genommen, kann man bestimmt hoffen, daß ihre Anregungen auf guten Boden gefallen sein werden. Viel bleibt für unsere Provinz in kirchenmusikalischer Hinsicht noch zu tun, wenn man bedenkt, daß z. B. Breslau für diese Zwecke jährlich 70 000 Mark aufwendet. Wir sind dem Herrn Generalsuperintendenten zu größtem Dank verpflichtet, daß er mit seiner ganzen Persönlichkeit und seiner großen Erfahrung und Sachkenntnis sich der Bestrebungen des Provinzial-Kirchengesangvereins annimmt. Möge der Erfolg nicht ausbleiben. Hier handelt es sich um Werte, die für das Gemeindeleben und unsere Kirche unschätzbar sind. Gott segne den Verein und seinen Vorsitzenden bei seiner schweren und doch so überaus notwendigen Arbeit! Sch.

Kirchliche Tagesgeschichte.

In Oud Wassenaer beim Haag in Holland trat in den ersten Oktobertagen der vor dem Kriege begründete Internationale Ausschuß des **„Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen"** zu einer Tagung zusammen, um über die Wiederannäherung der christlichen Kirchen nach dem Kriege zu beraten. Es waren vertreten durch hervorragende protestantische Vertreter folgende Nationen: Holland (Dr. J. A. Cramer, Prof. Kohnstamm, R. van Ouwenaller), Schweiz (Staatsrat Quatier-la-Tente, Prof. D. Choisy, Prof. D. Böhringer, Pfarrer Herold, Pfarrer Keller), Ungarn (Dr. von Antal, Dr. Pelèngi), Lettland, Finnland (Prof. D. Hjelt, Dompropst Loimaranta [Helsingfors]), Schweden (Erzbischof Söderblom, Senator Gulberg, Prof. D. Westman), Norwegen, Dänemark (Prof. D. Ammundsen), Großbritannien (Lordbischof von Winchester, Mrs. Creigthon, Dr. Hodgkin, Prof. Cairns, Rev. Alex. Ramsay, der bekannte liberale Politiker Sir Willoughby H. Dickinson, der Dean von Worcester, ein Vertreter des Erzbischofs von Canterbury), Frankreich (Pasteur Faivret, Pasteur Parker), Belgien (Pasteur Anet, Pasteur Rochedieu), Italien (Signor Falchi, Pastor Giampiccoli), Nordamerika (Dr. A. J. Brown, Dr. Frederik Lynch, Dr. Macfarland, geschäftsführender Direktor des Bundes der Nordamerikanischen Kirchen, des „Federal Council"). Deutschland war vertreten durch Präsident D. Spieker-Berlin, Professor D. Julius Richter-Berlin, Prof. D. Deißmann-Berlin, Direktor Lic. Siegmund-Schultze, Dr. Schairer.

Die Konferenz nahm einen erhebenden Verlauf. Einstimmig sprach sie sich zugunsten der durch den Versailler Frieden schwer geschädigten deutschen Heidenmission aus und nahm die darauf bezüglichen deutschen Anträge an. Nach der Abstimmung sang die ganze Versammlung auf Anregung des Erzbischofs Söderblom das deutsche „Nun danket alle Gott." In der Frage der unierten evangelischen Gemeinden in den an Polen abzutretenden Gebieten ergab sich dieselbe Einmütigkeit. Nach einem Referat Prof. Deißmanns, der für diese Gemeinden dasselbe Recht des freien Anschlusses an die Mutterkirche in Deutschland forderte, wie es die amerikanischen Freikirchen in allen nichtamerikanischen Staaten für sich in Anspruch nehmen, gelangte ein englischer Antrag auf Sicherung der Freiheit der evangelischen Kirchen zur einstimmigen Annahme.

Auch mit dem Völkerbund befaßte sich die Konferenz. Es wurde beschlossen, an die erste Tagung des Völkerbundes eine große Entschließung zu richten, in der u. a. die Aufnahme jedes Staates, der einzutreten wünscht und die Satzungen anerkennt, und Schutz der kulturellen und religiösen Güter der Minoritäten in den abgetretenen Gebieten gefordert wird. Zum Vorsitzenden der diese Entschließung beratenden Kommissionen war D. Deißmann gewählt worden. Als Vorsitzender der Konferenz selbst fungierte Sir Dickinson, dem der neugewählte Generalsekretär Dr. Nasmyth zur Seite stand.

Man wird sich selbstverständlich bei den Erfahrungen, die Deutschland mit dem „neuen Geist des Völkerbundes" in den Ententeländern bisher gemacht hat, vor einer falschen Einschätzung der Wirkung der Konferenz hüten. Aber nach dem, was die Teilnehmer berichten, ist ein guter Anfang gemacht. Es war durchaus wahrer christlicher Geist, in dem die Konferenz getagt hat. Sie hat den besten Willen zur Verständigung und zur Wiederanknüpfung der zerrissenen Fäden bekundet. Das wird zur Entspannung und zur allmählichen Auflösung der Kriegspsychose, die noch immer über der Welt lagert, gewiß beitragen, und darum wird man den Männern Dank sagen, die diesen ersten Schritt getan haben, so schwer es ihnen nach mancher Richtung hin auch geworden sein mag.

Aus der Provinz.

Gelegentlich des Ostpreußischen Provinzialmissionsfestes in Mattenburg am 21. September fand auch eine Sonderversammlung des Ostpreußischen Provinzialverbandes der Berliner Missionsgesellschaft statt, auf die wir hier deshalb noch nachträglich eingehen, weil auf ihr eine das heimatliche Missionsleben tief berührende Frage in bedeutungsvoller Weise behandelt wurde, nämlich die Frage des Zusammenschlusses der Berliner und der Goßnerschen Mission. Die Frage stand nicht auf der Tagesordnung, wurde aber sofort aufgeworfen und fand eine sehr lebhafte Besprechung, als bei Behandlung der zukünftigen Ordnung des heimatlichen Missionsbetriebes in den von Deutschland abzutrennenden Gebieten auch des Verhältnisses der Missions-Konferenzen zu den Freundeskreisen der einzelnen Gesellschaften gedacht wurde. Es beteiligten sich an der Aussprache Generalsuperintendent D. Gennrich, Superintendent Nietzki-Bartenstein, Pfarrer Braun-Langszargen, Doskocil-Kleszowen, Eicke-Hendekrug, Heynacher-Schmoditten, Köhler-Szittkehmen, Kolodzeyzik-Rhein, Lenkeit-Königsberg, auch Missionar John von der Goßnerschen Mission und Missionsdirektor D. Axenfeld-Berlin.

Die Anwesenden sprachen sich einstimmig, vornehmlich aus Gründen der unerläßlichen Ersparnis von Arbeitskraft und Geldmitteln, für den Zusammenschluß aus und zwar auch für den Fall, daß die beiden Gesellschaften ihre früheren Arbeitsfelder sämtlich behalten sollten. Man war sich darin einig, daß ein Zusammenschluß, der die geschichtlich gewordenen Eigentümlichkeiten berücksichtigen und alle berechtigten Empfindungen möglichst schonen könne, aber auch dem praktischen Bedürfnis entsprechen und eine arbeitsfähige Gemeinschaft herstellen müsse, unter den jetzt entstandenen Verhältnissen deutlich gewiesen sei. Wenn Missionar John mitteilte, daß die Missionare der Goßnerschen Mission auf den 22. und 23. Oktober nach Friedenau zur Erörterung der

Gossner Mission

Frage gerufen seien, daß also die Frage von der Leitung der Goßnerschen Mission erwogen werde, so wurde der Wunsch ausgesprochen, daß jetzt alles geschehen möchte, um die Erörterung in Gang zu bringen. Die Aussprache schloß damit, daß D. Axenfeld und Missionar John beauftragt wurden, den beiden Missionsleitungen die Stellungnahme der Versammlung mitzuteilen. Es sei der dringende Wunsch der ostpreußischen Missionsfreunde, daß die Förderung der Angelegenheit nicht länger hinausgezögert werde.

Aus Nordmemelland. Bekanntlich hat die Gesamtsynode für das Nordmemelland in ihrer Tagung am 20. Juli in der Reformierten Kirche zu Memel den Beschluß gefaßt, bei der preußischen Landeskirche zu verbleiben, ganz gleich, wie sich die Zukunft und die politischen Grenzen gestalten würden. Diesen dauernden Anschluß an unsere bisherige Kirche brauchen wir, so schreibt Superintendent Gregor-Memel in seinem Memeler Kirchenblatt, hauptsächlich für zweierlei Zwecke: Ausbildung unserer künftigen Geistlichen und Sicherung unserer wirtschaftlichen Lebensfähigkeit. Nun verlangte aber die oberste Kirchenbehörde in Berlin auch noch einen entsprechenden Beschluß jeder einzelnen Kirchengemeinde in unserem Gebiet. Darauf haben sämtliche 31 Gemeinden folgenden Beschluß gefaßt (einige mit kleinen Aenderungen):

„Die evangelische Kirchengemeinde (folgt der Name), welche nach dem Friedensvertrage vom Deutschen Reich abgetrennt wird, fordert auf Grund des Art. 93 des Friedensvertrages durch ihre unterzeichnete, nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften berufene amtliche Vertretung, daß ihr unter allen Umständen die uneingeschränkte Zugehörigkeit zu der Landeskirche der älteren Provinzen des preußischen Staates dauernd gewährleistet werde.

Sie erhebt diese Forderung aus kirchlichen und religiösen Gründen im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Die Gemeinde steht auf der Union und dem Bekenntnisstand der Landeskirche und kann nur in dem dauernden Zusammenhang mit ihr ihren Bekenntnisstand gewahrt sehen. Nur dann kann sie auf die dauernde geistliche Versorgung durch die Landeskirche, auf das Verbleiben ihrer der Landeskirche angehörenden Geistlichen und nach ihrem Ausscheiden auf einen dauernden Ersatz von Geistlichen rechnen, welche dem gleichen Bekenntnisstande angehören. Es handelt sich um die heiligsten Güter der Gemeinde. Gegen ihre Antastung erhebt sie schärfsten Widerspruch und ruft dagegen die großen Prinzipien (Grundsätze) des Schutzes der religiösen Ueberzeugung, wie des Selbstbestimmungsrechts der evangelischen Gemeinden und der Wahrung ihres Bekenntnisses an.

Sie fordert zur Durchführung und Sicherstellung dieser ihrer Rechte, daß eine Neuordnung ihrer Rechte nur im Einvernehmen mit der obersten Leitung ihrer bisherigen Landeskirche erfolgt."

Die sämtlichen 31 Beschlüsse sind nach Berlin gesandt, dort von unserer obersten Kirchenleitung dem Auswärtigen Amt übergeben und zur Kenntnis der Entente gebracht worden. Es sei hervorgehoben, daß in dieser Sache die Deutschen und die große Mehrheit der Litauer einig sind. Solche Einmütigkeit muß und wird Erfolg haben.

Die Kirchengemeinde Nuß feierte am 12. Oktober das 500jährige Jubiläum ihres Bestehens. Zahlreiche Gäste waren dazu von nah und fern gekommen, unter ihnen Generalsuperintendent D. Gennrich aus Königsberg und Graf Lambsdorff aus Gumbinnen. Zu dem deutschen Festgottesdienst begaben sich die Ehrengäste mit den Geistlichen des Kreises, den früheren Ortsgeistlichen und den Kirchenältesten der Gemeinde in feierlichem Zuge unter Glockengeläute ins dichtgefüllte Gotteshaus. Die Eingangsliturgie hielt ein früherer Ortsgeistlicher, Pfarrer Pipirs-Kattenau, die Schlußliturgie und die Festpredigt selbst Generalsuperintendent D. Gennrich. Unter Zugrundelegung von 1. Joh. 5, 4 wies er auf den reichen Segen hin, den Gott der Kirchengemeinde in den vergangenen fünf Jahrhunderten durch die deutsche Kultur und vor allem durch das Evangelium geschenkt hat und ermahnte zu treuem Festhalten am deutsch-evangelischen Glauben und am deutschen Vaterlande. Mehrstimmige Chorgesänge im Verlauf des Gottesdienstes trugen zur Erhöhung der Feier bei. Auf die Predigt folgten Glückwünsche: vom Herrn Generalsuperintendenten im Namen der Provinzialkirche und ihrer Behörde, von Grafen Lambsdorff als Staatskommissar für das Memelgau-Gebiet, von Superintendenten Jopp-Werden als Vertreter der Kreissynode Heydekrug, von den Geistlichen der einzelnen Schwesterkirchen des Kreises, die fast alle aus der Kirchengemeinde Nuß sich entwickelt haben, und von den früheren Geistlichen der Gemeinde. Im Namen der Kirchengemeinde Nuß dankte der Ortsgeistliche Pfarrer Oloff für alle Segenswünsche und gelobte im Namen der Kirchengemeinde treues Festhalten am evangelischen Glauben. Der litauische Festgottesdienst, in dem von den früheren Seelsorgern der Gemeinde Pfarrer Moser-Kinten die Eingangsliturgie und Superintendent Gregor-Memel die Festpredigt über 1. Sam. 7, 12 und die Schlußliturgie gehalten wurden, verlief in ähnlicher Weise wie der deutsche Gottesdienst.

Zwischen den beiden Gottesdiensten vollzog Pfarrer Oloff die feierliche Einweihung der Gedenktafel für die aus dem Kirchspiel Nuß fürs Vaterland Gefallenen. Diese Gedenktafel ist auf der südlichen Außenseite der Kirche an Stelle einer seit vielen Jahrzehnten unbenutzten und nunmehr zugemauerten Kirchentür in würdigster Weise aus weißem Marmor mit Goldschrift hergestellt. Vor der mit schönem bildhauerischem Schmuck umgebenen Gedenktafel breiten sich die von der Kirchengemeinde angelegten Heldenhain-Anlagen aus, deren Mittelpunkt ein schlichtes Denkmal aus Granitsteinen mit einer kleinen Erinnerungstafel bildet. Auch die Einweihungsfeier der Gedenktafel verlief vor dicht gedrängter Festgemeinde in erhebender Weise. Kriegerverein und Evangelischer Volksverein hatten mit ihren Bannern bereits am deutschen Festgottesdienst teilgenommen und bildeten bei der Einweihungsfeier Spalier. Die zur Gedenktafel emporführenden Stufen und die Stufen des Denkmals waren durch Kränze der Kirchen-Gemeinde der einzelnen Ortsvereine und zahlreicher Angehöriger der fürs Vaterland Gefallenen aufs schönste geschmückt. Ohne Zweifel wird das Fest der Kirchengemeinde auf lange Zeit in erhebender Erinnerung bleiben und in diesen schweren Tagen zur besonderen Glaubensstärkung dienen.

Neue Bücher.

Bei der Schriftleitung eingegangen.

Der Weg zum Volksstaat. Von D. Friedrich Naumann. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung. Berlin W. 35, 16 S., 25 Pf.

Neudeutscher Parlamentarismus. Von J. Giesberts, Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsamt. Herausgegeben wie vor. 15 S., 25 Pf.

Beide Broschüren, noch vor dem 9. November geschrieben, sind durch die Ereignisse überholt, auch rein politisch geschrieben, werden aber auch hier angezeigt, weil sie Beiträge geben zur Beantwortung der Frage, die jeden Vaterlandsfreund angesichts des Wandels der Dinge bewegt: Wie kam es doch? Der Optimismus beider Verfasser in bezug auf die Herrlichkeit des neuen Volksstaates dürfte inzwischen durch die eingetretenen Tatsachen reichlich gedämpft sein.

Zahn-Bibliographie. Verzeichnis der literarischen Veröffentlichungen Theodor von Zahns, zu seinem achtzigsten Geburtstag am 10. Oktober 1918, zusammengestellt und dargebracht von Freunden und Kollegen. Leipzig, A. Deichert, 1918, 31 S.

Nur Jahreszahlen von 1862 bis 1918 und Büchertitel, aber das ganze ein erhebendes Bild von der planmäßigen und umfassenden Arbeit eines deutschen Gelehrtenlebens.

B I 36 1

Gossner Mission

Kirchliche Notizen.

Ordiniert wurden am 5. Oktober 1919: Hans Weiß aus Königsberg Pr. zum II. Pfarrer in der Kirchengemeinde Nordenburg, Diözese Gerdauen. Hans Buttgereit aus Pr. Eylau zum Verwalter der II. Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Pr. Eylau, Diözese Pr. Eylau. Richard Czygan aus Königsberg Pr. zum Hilfsprediger in Prawdziken, Diözese Lyck. Bruno Franz aus Königsberg Pr. zum Hilfsprediger in Rudczanny, Diözese Sensburg. Herbert Hergesell aus Allenstein zum Provinzialvikar in Stallupönen, Diözese Stallupönen. Ernst Willamowski aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, zum Hilfsprediger in der Kirchengemeinde Eichhorn, Diözese Oletzko. Alexander Wiedow aus Königsberg Pr. zum Verwalter der II. Pfarrstelle in Landsberg, Diözese Landsberg. Kurt Toillié aus Königsberg Pr. zum Provinzialvikar.

Die **erste theologische Prüfung** haben am 26. September 1919 bestanden: Kurt Ehmer aus Königsberg Pr., Paul Kaufmann aus Bagnitten, Kr. Mohrungen, Walter von Knebel aus Königsberg Pr., Rudolf Mantze aus Allenstein, Walter Obgartel aus Insterburg, Ernst Steiner aus Königsberg Pr.

Die **zweite theologische Prüfung** haben am 27. September 1919 bestanden: Paul Vernecker aus Königsberg Pr., Richard Czygan aus Lötzen, Bruno Franz aus Königsberg Pr., Herbert Hergesell aus Allenstein, Kurt Toillié aus Königsberg Pr., Alexander Wiedow aus Königsberg Pr., Ernst Willamowski aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg.

Stellenbesetzung: Nordenburg, Diözese Gerdauen, II. Pfarrstelle, mit dem Predigamtskandidaten Weiß aus Königsberg Pr.

Stellenerledigung: Die Pfarrstelle an der unter staatlichem Patronat stehenden Kirche zu Kurken, Diözese Hohenstein, ist erledigt durch den Uebertritt ihres bisherigen Inhabers in ein anderes Pfarramt. Die Kirchengemeinde umfaßt 1540 Seelen, darunter 580 Masuren. Die Pfarrstelle gewährt ein Grundgehalt von 2400 Mark, Kl. I nebst Wohnung. Ihre Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl auf Grund des § 32 Ziff. 2 K. G. u. S. O. nach Maßgabe des Kirchengesetzes vom 15. März 1886. Bewerbungen sind an das Evangel. Konsistorium zu richten; die Bewerber müssen der masurischen Sprache mächtig sein.

Noten

senden wir
ohne jede Verbindlichkeit
zur Auswahl.

Grosses Lager
ernster u. heiterer Literatur
Klavier-Musik — Lauten-Musik
Mandolinen-Musik
Streichorchester-Musik.

Deutsches Musikhaus
Aktiengesellschaft
Königsberg i. Pr.
Steindamm Nr. 128/129
(Eckhaus)
Fernsprecher 3016.

Kirchenfenster
jeder Art, evtl. zum Gedächtnis gefallener Krieger liefert die langjährig bewährte Glasmalerei-Anstalt von
Ferd. Müller,
Hoflieferant,
Quedlinburg.
Skizzen und Kostenanschläge bereitwilligst.

Zu den bestens Familien werden Anzeigen in der Ostpreuß. Zeitung Königsberg i. Pr. Yorkstr. 14

Glasmalereien und Kunstverglasungen zu Kirchenfenstern
usw. fertigt **W. Franke,**
Hoflieferant, **Naumburg a. S.**

Wachs-Altarkerzen
in gesetzlich erlaubter Größe, à 1/2 Pfd. schwer, zum Preise à Stück 3,00 und 3,25 Mk. und **Abendmahlsoblaten** empfiehlt
Reinhold Netke,
Seifenfabrik.
Königsberg i. Pr.,
Vorder-Roßgarten 29.

Orgelbauten
Reparaturen u. Stimmungen, sowie Lieferung von Ersatz-Prospektpfeifen in bester Ausführung übernimmt **Wittek,**
Hof-Orgelbaumeister, **Elbing.**

Familien-Drucksachen
in geschmackvoller Ausführung
Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G.

Junge Dame,
verlobt mit einem Theologen, sucht Aufnahme in ein ländliches Pfarrhaus zur Erlern. der Wirtschaft ohne gegenseitige Vergütung. Off. u. E. G. 1610 an die Expedition d. Blattes.

Junges Mädchen,
16 Jahre alt, Aufsehertochter in Palmnicken, möchte gerne schriftliche Arbeiten im Pfarrhaus übernehmen. Nur gegen freie Station.
Meldungen erbeten an
Aufseher **Kalepky,**
in Palmnicken.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Ankermann, Pfarrer in Königsberg.

Druck und Verlag:
Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt, A.-G., Königsberg.

Gossner Mission

Die Versammlung in Rastenburg könnten wir nicht als so zusammengesetzt ansehen, dass sie sich ein objektives Urteil über die Frage der Vereinigung oder Nichtvereinigung bilden könnte. Sie hätte nicht die Stimmung in Ostpreussen allgemein, sondern die Stimmung der Freunde der Berliner Mission wiedergegeben. Wichtiger wäre in dieser Frage jedenfalls die Stimmung unserer Missionare, wie sie sich in ihrem Beschluss gelegentlich des Brüdertages ausgesprochen hätte.

Gossner Mission

[illegible]

+

[illegible]

Gossner Mission

Der Generalsuperintendent
der Provinz Ostpreußen.

Königsberg Pr., den 21ten Oktober 1919.

Hochverehrter Herr Kalweit!

In der Anlage erlaube ich mir Ihnen einen Entwurf über einen Aufruf, die gelegentlich der letzten Hungerzielsammlung eingegangenen Kleidungsstücke für ostpreußische Kriegsgefangene zu übersenden. Ich bin gerne bereit, wenn Sie in der hiesigen Presse den Wunsch nach einer Verwendung der Gesammelten Kleidung und der Kleidungsstücke, die wir Ihnen zu belassen bitten, aussprechen, die Verhandlungen weiter zu führen. Ich halte mich ermächtigt als Vertreter der hiesigen Missionsgesellschaften Ihnen diesen Vorschlag zu machen und möchte die Sache

Lisa

P. I. 36 1

Herz voran kommen, daß die Arbeit Ihnen ganz
ganz Freude und Segen macht und Ihre
Predigten, deren Übersetzungen wir Europäer
begierig lesen, noch recht zu vielen Herzen
Trost zu sprechen.

Inzwischen bitte ich Sie freundlichst mir Ihren
neuen Wohnsitz gefälligst mitzutheilen. Wir
wünschen sehr mit Ihnen in regelmäßigem Briefwechsel
zu bleiben. Es wäre Ihnen sehr erwünscht, wenn
Sie möglichst bald mir Ihren neuen Wohnsitz
nebst Postanweisung zu Ihrem Gehalt
~~für~~ gefälligst einsenden.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

aufrichtig ergebener

J. Gennrich.

29. Januar 1920.

F. V. 150/20. Abschrift

Herrn Generalsuperintendent D. G e n n r i c h

Hochwürden,

K ö n i g s b e r g i. Pr.,

Jägerhofstr. 6.

Hochverehrter Herr Generalsuperintendent!

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihr gefl. Schreiben und den beigelegten Bericht über die Missionsversammlung in Rastenburg. Die dort in der Vereinigungsfrage gepflogene Aussprache ist uns als Stimmungsbild wichtig; wir können ihr aber nicht die Bedeutung zubilligen, die ihr in Ihrem Schreiben gegeben wird. Nach der Art der Zusammensetzung der Versammlung sind wir der Meinung, dass ihr ein objektives Urteil doch nicht möglich war. Vielmehr hat jene Versammlung nicht die Stimmung in Ostpreussen allgemein, sondern im wesentlichen die Stimmung der Freunde der Berliner Mission wiedergegeben. Sie werden es daher verstehen, dass wir gegenüber dem an uns gelangten Antrage doch mehr Wert legen auf den Beschluss, den unsere Missionare auf unserem Brudertage in völliger Unabhängigkeit in einer Sonderversammlung – es fehlten wegen Erkrankung nur die beiden Missionare Tennigkeit I und Dehmlow – gefasst und uns unterbreitet haben. Er lautete:

„Nach eingehenden Besprechungen im geschlossenen Bruder-

Gossner Mission

kreise am 21. 10. geben die Brüder einmütig der Bitte Aus-
druck, dass ein hochnotpeinliches Kuratorium einer Vereinigung mit
Berlin I unter keinen Umständen seine Zustimmung gebe."

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr Brüder

29. Januar 1920

J. No 151/20.

An das Komitee
der Berliner Missionsgesellschaft,
Herrn Praesidenten D. Spiecker
Hochwurden,
Berlin Gruenewald
Hagenstr. 11.

Hochgeehrter Herr, lieber Bruder!

Für Ihr freundliches Schreiben vom 15. Oktober vorigen Jahres bestens dankend, erlauben wir uns, Ihnen anliegend als Antwort abschriftlich ein Schreiben zugehen zu lassen, das wir in der obschwebenden Angelegenheit an Herrn Generalsuperintendent D. Gennrich gerichtet haben.

Mit herzlichem Gruß
Ihr ergebener

Gossner Mission

Für Vereinigung

Kampf um die Seele eines schwer erschütterten Volkes!

— **Für eine Arbeitsgemeinschaft der deutschen Missionsvereine.** Um bei dem teilweisen Zusammenbruch der deutschen Mission und den ins Ungeheure gestiegenen Unkosten der Missionsarbeit von der deutschen Mission zu erhalten, was zu erhalten ist, haben sich eine größere Anzahl von Missionsfreunden unter Führung von P. Kawerau veranlaßt gesehen, in einer Erklärung eine weitgehende einheitliche Zusammenfassung der vielfach recht zersplitterten deutsch-evangelischen Missionsgesellschaften zu fordern. In der Erklärung heißt es: 1. Wir fordern die Vereinigung von Missionsgesellschaften oder Missionsvereinen mit ähnlicher innerer Art, zumal bei gleichem Arbeitsgebiet. 2. Wir fordern besonders die Vereinigung von Missionsseminaren, die an einem und demselben Ort bestehen. 3. Wir erklären uns, gegen die Uebernahme neuer Missionsgebiete, solange noch nicht die Erhaltung des noch vorhandenen Bestandes gewährleistet ist. 4. Wir erklären uns gegen die Ansammlung von Missionsgeldern für etwaige künftige Arbeitsmöglichkeiten, solange die finanzielle Notlage für die vorhandenen Arbeitsgebiete eine furchtbare ist. Da die Missionsgesellschaften aus eigner Kraft zu dieser Zusammenfassung der deutschen Missionstätigkeit nicht imstande sind, bitten wir alle Missionsfreunde, durch Darbietung und praktische Befolgung dieser Grundsätze in ihrer Werbetätigkeit auf eine solche Vereinheitlichung der Missionsarbeit hinzuwirken, insbesondere bitten wir die Missionskonferenz, zu dieser wichtigen Frage Stellung zu nehmen.

Entschließung von

P. Kawerau

u. Genossen

Der Goßnersche Brüdertag im Missionshause.

Von Missionar Karl Mehl.

Dreidreiviertel Jahre sind verflossen, seit die „Golconda“ die Goßnerschen Missionsgeschwister nach Europa zurückbrachte und die meisten von ihnen für kürzere oder längere Zeit ihren Aufenthalt im Missionshaus nahmen, ehe sie sich in alle Gegenden des deutschen Vaterlandes zerstreuten. Niemand dachte damals, daß der Krieg solange dauern und solchen Ausgang nehmen würde Oft in diesen Jahren war der Wunsch nach einer Zusammenkunft, einem Wiedersehen, einer Aussprache unter den Missionsgeschwistern laut geworden, aber die schwierigen Verhältnisse ließen es nicht dazu kommen. Das Ende des grausamen Krieges, das Schicksal unserer Missionsfelder, die Lage der Mission und der Missionare in der Heimat, ließen nun eine Konferenz der Missionare und eine mündliche Aussprache der Missionsleitung mit ihnen so wünschenswert erscheinen, daß noch bestehende Schwierigkeiten kein Hindernis mehr bilden durften. So wurde die Abhaltung eines Brüdertages vom 21 bis 23. Oktober d. Js. beschlossen und die nötigen Vorbereitungen getroffen, insbesondere die bis kurz vorher mit militärischer Einquartierung belegten Räume wieder in Stand gesetzt. Durch Beiträge an Lebensmitteln, die jeder Bruder nach Vermögen und Gelegenheit sandte oder mitbrachte, wurde die Verpflegung während des Brüdertages sichergestellt. Etwa die Hälfte der Missionare hatte sich bei Verwandten und Freunden Quartier für die Tage besorgt; für die andern war im Missionshaus Unterkunft beschafft worden, wo auch die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen wurden.

Freudig leisteten die Brüder der Einladung Folge; nur zwei von vierzig Missionaren waren durch Krankheit und andere Umstände verhindert, zu kommen. Von allen Himmelsrichtungen, selbst vom fernen Memeler Gebiet kamen sie am

Jr. Lieut. Nr 11/12.
1919.

Gossner Mission

20 Oktober angereist. Sogar der 82jährige ehrwürdige Präses em. der Kolsmission scheute nicht die beschwerliche Reise von Westfalen nach Berlin, um am Brüdertage teilnehmen zu können. Groß war die Freude, sich nach so langer Zeit wiederzusehen. Wie viel hatte man einander zu fragen und zu erzählen! Wie viele alte Erinnerungen riefen die trauten Räume des Missionshauses wieder wach!

Ein reiches Programm war für die Tagung aufgestellt worden. Jede Tagung begann mit einem erbaulichen Vortrag. Am Eröffnungstage wies der Vorsitzende des Kuratoriums, Geh. Konsistorialrat D. Dr. Conrad, die Versammelten hin auf Gottes ewiges Erbarmen als festen Halt in dem gegenwärtigen Zusammenbruch; am zweiten Tage Missionar Schütz auf den guten Hirten als Trost beim Wandern durchs finstere Tal; am Schlußtage Missionar Roterberg auf die Quelle der Kraft bei den zermürbenden Einflüssen der Zeit.

Auf die biblischen Ansprachen folgten wissenschaftliche Vorträge. Am ersten Tag sprach Missionsdirektor D. Kausch über „den Wert der Genauigkeit beim Schriftstudium". An der Hand vieler Beispiele zeigte er, worin solche Genauigkeit bestehe, und wies auf die reiche Frucht und den Segen genauen Schriftstudiums hin. Am folgenden Tage behandelte Missionsinspektor Zernick das Thema „Mission und Politik". In einem kurzen Ueberblick über die mittelalterliche und neuere Missionsgeschichte zeigte er, wie Mission und Politik vielfach zusammengingen, wie aber oft auch die Politik gegen die Mission war. Er kam zu dem Ergebnis, die Mission soll keine Verbindung mit der Politik suchen, und wies zum Schluß hin, daß der Herr die Tür wieder auftun könne, welche die politische Macht vor der Mission zugeschlagen hat. Am letzten Tage sprach Missionspräses Liz. Stosch über „Lutherische und anglikanische Kirche in ihrem Gegensatz". Er wies diesen Gegensatz nach: 1. Bei ihrer Entstehung, indem er die Väter der beiden Kirchen verglich; 2. ihren Bekenntnisschriften (39 Artikel und Conf. Augustana); 3. in ihrer gegenwärtigen Erscheinung, wobei er auf ein nationales, ein römisches und ein reformiertes Element in der anglikanischen Kirche hinwies, und zu dem Schluß kam, daß trotz allem Anziehenden und Anerkennenswerten der anglikanischen Kirche sie uns unsre lutherische Kirche nicht ersetzen könne. Daß auch unsre Kolschriften das merkten und unsrer lutherischen Kirche treu blieben, sei ein Grund zum Dank gegen Gott.

Dann wurden Referate über aktuelle Themata und praktische Fragen gehalten. Missionsdirektor D. Kausch sprach über „Die Zukunft der Goßnerschen Mission und ihrer Arbeiter draußen". „Ueber Kamerun sind die Akten geschlossen. Betreffs der Gangesmission stehen wir noch vor lauter Fragezeichen. Die Kolsmission, deren Gemeinden ihre kirchliche Selbständigkeit erklärt haben, ist noch unser, wenn wir auch vorläufig in die Arbeit dort nicht wieder eintreten dürfen": das war, kurz wiedergegeben, der Inhalt seiner Ausführungen. Missionsinspektor Roterberg behandelte dasselbe Thema in Bezug auf die Heimat. Er wies zuerst, falls die Pfarrvertretungen aufhören sollten, auf eine Reihe von Arbeitsmöglichkeiten für die Missionare hin, bis sich wieder für sie die Tür zu einem Missionsfeld auftue. Dann stellte er mit großer Freude fest, daß die Missionsliebe und Treue unsrer Freunde während des Krieges nicht geringer geworden ist. Zum Schluß berührte er die von der Berliner Mission ausgehenden Bestrebungen betreffs Vereinigung der beiden Missionen und erklärte, daß nach Prüfung der Sachlage für uns kein Grund vorliege, diese Vereinigung zu suchen. Missionar Gustav Beckmann sprach über das Thema: „Der Missionar als Volksevangelist". Er schilderte, wie früher vom Missionar meist nur Berichterstattung über seine Erfahrungen und Erlebnisse im Heidenlande gewünscht wurde, daß aber

Gossner Mission

seit der Revolution immer mehr evangelistische Gestaltung seiner Vorträge verlangt werde. Er zeigte dann, wie er solchen Aufforderungen gerecht zu werden suche und riet, die Mission solle sich bereit erklären, durch solche erweckliche Missionsveranstaltungen an der Volksmission mithelfen zu wollen. Missionar Bartsch sprach über das Thema: „Was habe ich aus der pfarramtlichen Tätigkeit für meinen Missionsdienst gelernt?“ und beantwortete diese Frage bezüglich der Verwaltung der Gemeinde, des Schuldienstes, der Missionspflege und der Seelsorge in der Gemeinde.

An alle diese Vorträge und Referate schloß sich eine lebhafte Besprechung des Gehörten an. Betreffs der Vereinigungsfrage von Berlin I und Goßner wurde die Besprechung noch in einer Sonderversammlung der Brüder unter sich fortgesetzt und in einer Resolution die einmütige Bitte an das Kuratorium gerichtet, einer Vereinigung mit Berlin I unter keinen Umständen seine Zustimmung zu geben. Der Heimatdezernent Missionsinspektor Roterberg hatte am Nachmittag des zweiten Tages mit den Reisebrüdern eine Sonderversammlung, in der einschlägige Fragen besprochen wurden. Im Anschluß daran fanden freie Erörterungen über besondere die Brüder bewegenden Fragen statt, wobei auch der Witwenkassenkassenbericht für 1917 und 1918 gegeben und eine Revision des Witwenkassenstatuts besprochen wurde, die eine Erhöhung des Witwengeldes auf 1000 Mark jährlich vorsieht.

Bei den gemeinsamen Mahlzeiten und an den Abenden kam auch die Geselligkeit zu ihrem Recht. Freilich, am ersten Abend, da die Brüder unter sich waren, wurden nur Missionsfragen erörtert. Am Abend des zweiten Tages, in den gastlichen Räumen des Missionsdirektors, wurden viele indische Erinnerungen ausgetauscht. Da hörte man Gespräche und Lieder in den Sprachen unserer indischen Missionsfelder: Hindi, Mundari, Urau, Urdu. Am letzten Abend waren einige Herren des Kuratoriums erschienen. Kaufmann Prehn begrüßte die anwesenden Missionare im Namen desselben; von Seiten der Brüder wurde dem ausgeschiedenen Missionsinspektor Pfarrer Förtsch für seine hingebende Arbeit gedankt, und auch der Missionsleitung und allen denen der gebührende Dank gezollt, die zum Gelingen des Brüdertags durch ihre Sorge und Mühe beigetragen hatten.

In seinem Schlußwort zu den Verhandlungen sprach Missionsdirektor D. Kausch von „einer tiefen Harmonie und Symphonie, welche die Verhandlungen ergeben haben.“ Auch der gesellige Verkehr war getragen von einem starken Gemeinschaftsbewußtsein, das in dem allgemeinen Wunsche nach einer gemeinsamen Abendmahlsfeier weiteren Ausdruck fand. Dieselbe fand gegen Abend des zweiten Versammlungstages statt und bildete den Höhepunkt des Brüdertages. Gewiß nahmen alle Teilnehmer neue Kraft, neue Freudigkeit, neue Anregungen vom Brüdertage mit und werden gerne an die gemeinsam verlebten Stunden zurückdenken. Dem Herrn aber sei Dank für seinen Segen!

Zum Uraun-Aufstand von 1915.*)

Während der Jahrzehnte, die wir in Chota Nagpur das Evangelium verkündeten, sind von Zeit zu Zeit, in verschiedenen Gebieten wechselnd, immer wieder seltsame Unruhen, Putsche und Aufstände aufgeflammt, deren letzte Gründe zumeist recht dunkel und verworren waren. Noch zuletzt, als unsere Missionare gerade aus ihrem Arbeitsfelde herausgerissen waren, durchbebte eine solche Bewegung den Westen unseres alten Gebietes. Ein bel-

*) Vergl. Biene 1916, IX., S. 138 und Allgem. Miss.-Zeitschrift 1916, S. 286 und 367.

Gossner Mission

Steinhagen 7/5 4/11/19.

An
Ein hochwürdiges Konsistorium der Gossnerschen Mission,
6/11 19
Berlin-Friedenau.

Da die Reiseverhältnisse nur wenigen, an der Sitzung am 6ten ds. teilzunehmen, so gestatten Sie mir, wenigstens zu einem Punkte der Tagesordnung mein Votum abzugeben, nämlich zu "No. 8" "Verbindung mit der Leipziger oder Bethelaer Mission".
Neben einer Verbindung mit Berlin I hat die Brüder-Konferenz am 21ten Oktober abermals eingehend beraten und ist zu dem dringenden Gesuche an E. H. Konsistorium gekommen, einen solchen aufstehenden abzulehnen. Hierfür einzige Stimmführer sehen.
diesem Beschlusse schließe auch ich mich an.
Was die 2te Frage, einen Zusammenschluß mit Bethel (und eventuell Verlegung nach Halle a/Saale?) betrifft, so bedauere ich, daß dieselbe nicht schon zum Zweck des Brüdertages bekannt wurde. Hier ist sie völlig neu und wegen mich den meisten Missionaren.
Ich bitte deshalb, diese Frage zur nächsten und dieselbe auch den Missionaren bekannt zu geben und die Aufforderung, sich darüber zu äußern.
Gottes reichen Segen für die Verhandlung erflehend
mit hochachtungsvollem Gruß,
D. Dr. Nottrott.

Gossner Mission

Königl. Konsistorium der Provinz Posen
Abteilung für Mission

Liegnitz 15. X. 19.

17. Okt. 1919

Abgesandt

Dem hochwürdigen Konsistorium

zu Posen.

Die in Folge der Umwälzungsereignisse in Posen in Verband der Provinzialsynode vorgenommene Wahl eines Delegierten des Konsistoriums mit der Mitgliedschaft in der Konferenz im Monat Oktober vorgesehen. Diese Wahl ist leider nicht zustande gekommen. Ich habe Ihre Wahl nicht angenommen, weil der Grund für Ihre Ernennung zu Ihrer Person gehört, durch die Ereignisse gegenstandslos geworden ist, wenn Sie nicht Mitglied des Konsistoriums sind.

Dann wurde mir mitgeteilt, daß beim Konsistorium Missionsfragen einstweilen nicht behandelt werden. Ich habe mich daraufhin mit der Konferenz in Verbindung gesetzt, daß sie ohne Mitwirkung des Konsistoriums zusammentreten könne. Ich habe mich mündlich mit dem Herrn Konsistorialrat Dr. Schmidt darüber unterhalten und Übereinstimmung gefunden.

Mit hochachtungsvollem Gruß

ergebenst

Gossner

Der Vorstands- & Freunde -Sitzung in Breslau am 28.2.19

zur Beschlußfassung vorgelegte Erklärung:

Die schlesischen Freunde der Goßnerschen Mission sind fest entschlossen der Goßnerschen Mission auch in der gegenwärtigen schweren Zeit ihre Liebe und Arbeitskraft zu erhalten.

Sie empfinden überaus schmerzlich den durch den Krieg verursachten Verlust der Goßnerschen Arbeitsfelder, sonderlich des so überreich gesegneten Arbeitsfeldes in Indien. Eine Wiederaufnahme der Goßnerschen Missionsarbeit in Indien halten sie aber doch unter den gegebenen Umständen für nicht möglich, selbst wenn England deutschen Missionaren die Arbeit in Indien wieder erlauben sollte. In den uns so tief niederdrückenden Ereignissen erkennen sie Gottes Fingerzeige, der die deutsche Mission in neue Bahnen weisen will und ihr gewiß auch neue Arbeitsfelder erschließen wird.

Die Vereinigung der Goßnerschen Mission mit einer andern deutschen Missionsgesellschaft halten sie für drin gend wünschenswert und empfehlen dafür die Ostafrikanische Missionsgesellschaft in Bethel, weil eine Vereinigung mit ihr am ehsten Sicherheit bietet die reichbewährte Eigenart der Goßnerschen Mission zu erhalten und Goßners Segensströme weiter fließen zu lassen.

Lehzard.

Vorstehende Erklärung ist in der Sitzung des Vorstandes und der befr. Freunde der Goßnerschen Mission in Breslau am 28. Februar 1919 einstimmig angenommen worden.

Liegnitz 15. X. 19

Schles. Prov.-Verein für die Goßnersche und ostafrikanische Mission.

Lehzard.

für das Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft

17. Okt. 1919

Kl

reslauer Missionshilfsverein für Deutsch-Ostafrika
und für die Kols
Vorsitzender: Pastor Kluge, An der Elisabetkirche 1/2.

15/1 M

Breslau, den 13. Juni 1920.

Abschr. 21/1 20

An den
Hochwürdigen Kuratorium
der Gossnerschen Mission
Berlin-Friedenau.

Am 9. Februar d. Js. soll in Liegnitz die Entscheidung über die Stellung unseres Provinzialvereins zur Gossnerschen Mission fallen, mit welchem Wollen, ob wir noch weiter für unsere alte Mission arbeiten sollen oder nicht. Bereits im Vorjahre fand hier eine Vorstandssitzung statt, in der ein Zusammengehen mit Bielefeld ins Auge gefaßt wurde. Wir befinden uns darüber

völlig im Unklaren, wie sich das
gesamtheitliche Missionsfeld zu diesen
Missionsplänen stellt. Wir bitten
Sie, uns Richtlinien anzugeben,
in welcher Weise sich die Gesamt-
heit Missionsgesellschaft und ge-
meindliche Mitarbeit denkt.
Die Forderung der Selbständigkeit
erklärung der indischen Kollegien
ist uns bekannt, ebenso aber auch,
daß der deutschen Missionsarbeit
der Zutritt zur englischen Kolo-
nie auf längere Zeit hinaus
versperrt bleiben soll. Unter
unseren Umständen sollen wir uns
jetzt entscheiden: zur Unterstüt-
zung der einheimischen Kol-
kirche oder nur für die ein-
gemeindliche Missionsgemeinde,
die sich allmählich in heimatliche

Stellungen übernehmen. Die eigentliche Missionsarbeit haben wir der zugewandten Gesellschaft (Berlin I. Allg. Evgl. Miss. V.) neu einzurichten.

Das Hauptbedürfnis Büroräume wird uns zugeben, daß es zum mindesten wünschenswert ist, ohne eine bestimmte Raumforderung vorbereitende Zeitungsarbeiten. Es kommt hinzu, daß unsere Mission im Vergleich zu der großen Berliner nur einen kleinen Aufgabenkreis besitzt, die z. T. in deutscher Missionsmaximen festgelegt ist. Es besteht also eine gewisse Neigung - von der auch ich mich nicht ganz frei fühle -, sich mit einer der bestehenden Gesellschaften zu vereinigen, die noch interessierte

Arbeitsgebiete forbaue. Auf diese
mir vorgeschriebene Gefahr möchte
ich das Hochwürdige Missionshaus
nicht nur aufmerksam machen,
sondern gleichzeitig die angenehme
Pflicht auferlegen, energische Schritte
in der Richtung zu thun, daß
Frohsdorf Ruhe zu bekommen.
Gelingt das nicht binnen Kurzem,
so gehe Pastorin incl. Breslau
für Hofnung verloren.
Den gütigen Bescheid noch vor
dem 9. d. erbittend, verbleibe
ich mit dem Ausdruck aufrich-
tiger Verehrung und Hochachtung

ergebenst

Kluge,

Pastor.

Berlin-Friedenau,

Der Vorstand

21. Januar 20.

112/20.

Herrn Pastor K l u g e
Hochehrwürden,
B r e s l a u
An der Elisabethkirche 1/2.

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Ihr freundliches Schreiben vom 13. Januar dieses Jahres ist hier eingegangen und wird der Vollversammlung unseres Kuratoriums in dessen nächster Sitzung am 5. Februar dieses Jahres vorgelegt werden. Bei der Dringlichkeit der Sache aber halte ich es für angezeigt, Ihnen nach eingehender Beratung mit meinen Herren Fachkollegen in unserer sogenannten Hauskonferenz, einem Ausschusse des Kuratoriums, eine vorläufige Antwort zu geben.

Zunächst danken wir Ihnen für die Vorsicht und Umsicht, mit der Sie die Lage unserer Mission bedacht und auf treuem Herzen getragen haben. Seien Sie aber überzeugt, dass die Fragen und Sorgen, die den Hintergrund Ihres Schreibens bilden, auch bei uns selbst unablässig geprüft und erwogen worden sind und noch werden, wie es sich für eine Ihrer Pflicht bewusste Leitung von selbst versteht.

Die ungeheuren Ereignisse der Gegenwart greifen freilich tief in das Leben unserer Gesellschaft, wie auch der übrigen deutschen Missionsgesellschaften ein. Allein jetzt schon bindende Entscheidungen für die Zukunft zu treffen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und wir bitten die schlesischen Freunde auf das Dringlichste, uns ja nicht, womöglich in einem kurzbefristeten Ultimatum, Entschlüsse abzuzwingen, die wir weder vor Gott noch vor Menschen verantworten können, die viele betrüben, ins deutsche Missionsleben manche Verwirrung bringen und wohl gar auch unerwünschte Neugründungen veranlassen könnten. Allein schon die Frage einer etwaigen Vereinigung mit einer bestehenden Missionsgesellschaft enthält einen solchen Komplex der schwierigsten, auch nur gelegentlich rechtlichen Auseinandersetzungen, dass ein solcher über die Massen folgenschwerer Schritt nicht von heute zu morgen unternommen oder auch nur

BI 11 b 3

Gossner Mission

angebahnt werden könnte. Dazu wären die umfassendsten bis ins Kleinste hineingehenden Verhandlungen nötig, bei denen es sich noch sehr fragen würde, ob für einen oder beide Teile, oder das ganzen Missionswerkes, schliesslich ein Vorteil erwachsen würde. Hier könnten nur die gewiegtesten Fachmänner nach allseitiger und gründlichster Beratung etwas Massgebliches herausbringen. Unsere ganze deutsche Lage aber ist noch immer so überaus bedenklich, um nicht zu sagen trostlos, dass, soviel wir wissen, abgesehen von Basel, noch keine einzige Missionsgesellschaft über das Stadium vorläufiger ernster Erwägungen hinausgekommen ist und auch so, wie die Dinge liegen, gegenwärtig hinauskommen kann. Vielmehr ermahnen sich alle führenden Missionsmänner gegenseitig zu äusserster Zurückhaltung und warnen vor Voreiligkeit von neuen Massnahmen und Entschlüssen. Schon der Stand der auf 8 Pfg. gesunkenen Mark offenbart mit erschütternder Deutlichkeit, wie verhängnisvoll es wäre, jetzt irgendwelche Missionsexperimente zu machen. Und das gilt auch von dem Plan, sich etwa mit irgend einer anderen Gesellschaft auf Gedeih und Verderben zusammenzuschliessen. Denn wenn es zu einer völligen Vereinigung mit einer anderen Mission käme, müsste man auch deren Schulden oder sonstige ungünstige Vermögenszustände mittragen. Kein Kaufmann wird sich und sein Geschäft im jetzigen Augenblick auf Jahre, Jahrzehnte oder gar für immer hinaus binden. So schwer es also auch unserem Missionseifer werden mag, es muss gewartet und immer noch weiter gewartet werden, bis uns der Herr deutliche Winke gibt, wohin er mit uns hinaus will. Wir dürfen uns durchaus auch nicht von den jetzigen Stimmungen im Freundeskreise, so gut sie gemeint sein mögen, zu Handlungen bestimmen lassen, die hernach auf unabsehbare Zeit bereut werden müssten. Es ist sehr leicht, eine Parole auszugeben, zumal, wenn sie einen guten Klang hat, aber wir müssen mit nüchternen Tatsachen im Bewusstsein ihrer ganzen Folgenschwere rechnen, und dann und wie immer wir im Kuratorium alle vorhandenen Momente erwogen haben, wir kamen noch immer zu dem Ergebnis, Entscheidendes lässt sich jetzt nicht beschliessen.

Wir verstehen sehr wohl und fühlen es innig nach, dass dieser Schwebezustand, wie für uns selbst, so auch für unsere Freunde etwas unbefriedigendes und lähmendes hat. Allein wir

geben doch für die Weiterarbeit, um die wir von ganzem Herzen bitten, folgendes zu bedenken:

Unsere Kolsgemeinden haben soeben den Beweis erhebender Treue zu ihrem Bekenntnis abgelegt, eine Tatsache, die auch in der heimischen Christenheit noch ganz anders gewürdigt werden müsste, als bisher. Wir verweisen nur auf unsere letzten Mitteilungen in der Biene No. 11/12 von 1919 und was demnächst folgen wird. Es ist völlig ausgeschlossen, dass wir unsere Kolskirche verlassen sollten, vielmehr wäre es eine nicht wieder gutzumachende Schmach, wenn wir alten Christen die jungen Christen in der Erwiderung der Treue, da sie sich gerade der anglikanischen Staatskirche nicht beugen, sondern bei ihrem durch die deutschen Väter ihnen übermittelten Luthertum bleiben wollten, enttäuschen sollten. Vielmehr müssen wir darauf Bedacht nehmen, ihnen mit Menschen und Mitteln sobald es irgend angängig ist, beizustehen. Allein hier bietet sich für alle ernsten Missionsfreunde noch ein Feld schöner Betätigung. Wenn uns jetzt bereits Amerikaner für die Aufrechterhaltung unserer Kolskirche unterstützen, dann können wir es nimmermehr glauben, dass sich die schlesischen Missionsfreunde zurückziehen wollen. Es handelt sich hier um ein deutsches Missionswerk, das die Feuerprobe des Weltkrieges in kaum geahnter Weise siegreich bestanden hat, und das gerade jetzt mit erneuter Liebe bewahrt werden muss, da für unsere Kols vielleicht noch schwerere Zeiten bevorstehen.

Eine weitere Gelegenheit, die Gebefreudigkeit der Freunde in der Heimat anzuregen, weist die Lage unserer Missionsgeschwister auf. Es ist nicht so, als seien sie nun in festen Stellungen in der Heimat untergebracht und die Missionskasse sei damit ihrer los und ledig. Im Gegentail werden schon jetzt die Stellungen mancher Brüder in den kirchlichen Pfarrvertretungen gekündigt, nicht, weil sie sich nicht bewährt hätten; wir haben vielmehr über sie die besten Zeugnisse auch seitens der kirchlichen Behörden erhalten, sondern weil nunmehr nach dem Kriege die betreffenden Pfarrstellen für die eigentlich berechtigten Theologen zurückgenommen werden. Dadurch sind wir vor neue, sehr schwere Aufgaben gestellt. Wollen Sie freundlichst erwägen, dass bei den heutigen Geldverhältnissen

Gossner Mission

die Beiträge des Schlesischen und des Breslauer Vereins nach dem für 1918 veröffentlichten Jahresberichte noch nicht einmal ausreichen, einen einzigen der schlesischen, aus Indien vertriebenen Missionare zu unterhalten. Diesen Männern gegenüber wird doch gerade Schlesien, aus welcher Provinz sie hervorgegangen sind, weitere christlich-sittliche Verpflichtungen, die uns auch durch eine Vereinigung nicht abgenommen oder auch nur gemildert werden, nicht ablehnen wollen.

Es ist ja leider wahr, dass wir, wie Sie schreiben, im Vergleich zur Berliner Missionsgesellschaft nur eine kleine Anhängerschar in Schlesien besitzen, aber soll uns gerade jetzt in unserer schwersten Stunde selbst dieses Wenige noch entzogen werden, das wäre doch zu jammervoll! Und wir sind überzeugt, dass solches durchaus nicht im Sinne selbst der meisten unter diesen wenigen wäre. Ausserdem haben wir doch in Schlesien eine immerhin so beträchtliche Zahl von persönlichen Freunden und gelegentlichen Gebern, dass es in diesen Kreisen die höchste Verwunderung erregen würde, wenn der Schlesische oder Breslauer Provinzialverein gerade in dieser Zeit von uns abschwenken wollte. Es muss doch auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Missionsfeld der Bethel'er Mission, da es ein Deutsch Ostafrika nicht mehr gibt, in Bezug auf seine Zukunftsentwicklung ebenfalls recht fragwürdig geworden ist, sodass vielleicht auch diese Gesellschaft sich ein anderes Missionsfeld wird suchen müssen.

Was wir jetzt in Bezug auf die Wahl eines neuen Missionsfeldes tun könnten, ist gegenwärtig dieses:
Wie bereits begonnen, können wir fortfahren, die verschiedenen Missionsmöglichkeiten in Niederländisch-Indien, China und Japan abzuwägen. Eine Arbeitsgemeinschaft mit irgend einer anderen Mission auf dem betreffenden Missionsfelde selbst würde natürlich nahe liegen, unter Umständen sogar geboten sein. Es versteht sich weiter von selbst, dass wir nach unseren Statuten nach wie vor uns irgendwie an der Missionierung der Welt beteiligen werden und müssen, dass wir also unentwegt an unseren Grundsätzen festhalten und uns auch durch die trübe Gegenwart davon nicht abschrecken lassen werden. Allein über das nähere Wie und Wann können wir zurzeit noch nichts Endgültiges ausmachen. Wir würden

Gossner Mission

sonst Gefahr laufen, uns bei einer Rechnung mit lauter noch unbekannten Grössen auf das Schrecklichste zu blamieren. Im Reiche Gottes handelt es sich um Lebensvorgänge, und die müssen wachsen und ihre Zeit muss abgewartet werden. Und auch in Bezug auf das, was in der Heimat zu geschehen hat, wollen wir nicht mechanisch sondern biologisch denken, urteilen und handeln, und der Herr alles Lebens, der wird die rechten lebensvollen Beziehungen weiter erhalten und, wo es nötig ist, neu knüpfen. Ihm wollen wir vertrauen.

Versetzen Sie sich, verehrter, teurer Herr Bruder, in unsere schwierige Lage, und ich denke, Sie werden mit uns Mitleid haben, und es begreifen, dass nicht Hartnäckigkeit oder Verbohrtheit uns zu unserer abwartenden Haltung nötigt, sondern gerade das tiefste Bewusstsein unserer Verantwortung. Wir würden Ihnen ausserordentlich dankbar sein, wenn Sie in diesem Sinne unsere dortigen Freunde beraten und beeinflussen wollten. Wir können nicht anders, als nochmals um Geduld zu bitten, eine Bitte, die uns durch den Herrn selbst und seine Führungen auferlegt worden ist.

Sollten Sie es für erwünscht halten, dass ich bei der Vorstandssitzung am 9. Februar in Liegnitz ausser Herrn Bruder Roterberg auch noch anwesend sei, so würde ich bitten, mich als Gast zu jener Versammlung einzuladen. Auch sonst stehe ich für eine mündliche Besprechung zu einer Ihnen gelegenen Zeit zur Verfügung.

Haben Sie nochmals aufrichtigen Dank für Ihren unterrichtenden Brief und für alles, was Sie uns bis jetzt gewesen sind. Bitte verlassen Sie uns nicht!

In brüderlicher Ergebenheit und Hochachtung

Ihr

D. Kurtz

Missions-Direktor.

gelesen
Schr.
22/I 20

Schr.

Gossner Mission

Schles.Prov.Verein für die Goßnersche & Ostafrikan.Mission

Liegnitz 30.1.20.

2/2 20

1.

An den Herrn Direktor der Goßnerschen Missionsgesellschaft

Verehrter lieber Vetter.

Schwester Lydia sagt, Pastor Kluge habe Dir gewissermaßen ein Ultimatum gestellt, die Goßn.M. solle sich mit der Betheler vereinigen, sonst würden sich die schles.Miss.Freunde von der Goßn.M. lossagen.

Daß von schles.Miss.Freunden geredet wird, ist wohl nur ein lapsus memoriae; denn Kluge kann doch nur namens des Breslauer Hilfsvereins eine Erklärung abgeben. Aber auch von dieser Erklärung ist mir nichts bekannt

Zu der ursprünglich für den Nov.v.J. anberaumten (wegen Verkehrssperre aufgeschobenen, nun für den 9.Febr. geplanten) Sitzung habe ich beiliegende Denkschrift versandt auch an Miss Insp Roterberg in seiner Eigenschaft als Heimatsdezernenten & ihn gebeten in der Sitzung dazu Stellung zu nehmen.

Die Denkschrift enthält ja wesentlich nur das, was ich kurz zuvor mit Dir in Friedenau besprochen habe; ich habe aber als selbstverständlich angenommen, daß Br Roterberg mit Dir darüber reden wird. Am 9.2. wollen wir nun über diese Denkschrift beschließen; an Br R. habe ich die gleiche Bitte wie Ende Okt gerichtet.

Es handelt sich also nicht um eine ev. Lossagung von der G-M., sondern um eine Neuordnung unsrer Provinz Organisation im Sinne der Fortsch' Arbeit, der ja immer auf Zentralisation, engeren Anschluß der Freunde und Gaben an die M.Ges. hingewirkt, der im Helferblatt wörtlich erklärt hat, daß für Provinzialvereine im Rahmen der Goßnerschen Organisation kein Platz sei -- mit dem lahmen Zusatz "die beiden Ausnahmen bestätigen nur die Regel".

Gossner Mission

Mein Vater hat was er erreicht hat, errreicht durch den Kleinen Miss. Boten und dadurch daß er die Gaben an sich gehen ließ, sich für jede persönlich bedankte. Gegen das Zweite ist in der Aera Foertsch planmäßig gearbeitet worden-wie jeder unsrer Jahresabschlüsse zeigt mit wachsendem Erfolge, daß-auch unter Einwirkung des Scheckverkehrs-immer weniger Gaben an unsern Vereinskassierer, immer mehr direkt nach Friedenau gingen. Daß wir den Kleinen Miss Boten wegen der großen Teuerung nicht mehr werden halten können, sagte ich Dir ja auch. Fallen somit unsre beiden Hauparbeitsmittel hin, so ist die Auflösung unsres Vereins ja eigentlich nur die nötige Folge.

Bliebe die Möglichkeit einer Organisation, wie sie Br Foertsch verschiedentlich eingerichtet hat. Käme sie zustande, so sollte es mich von Herzen freuen. Ich persönlich kann sie zu meinem Schmerz nicht übernehmen. Ich bin durch kirchl Arbeiten in der Stadt & Provinz über meine Kraft belastet; meine Gesundheit leidet so spürbar daruntet, daß ich abbauen muß. In meiner Gemeinde werde ich mit Freuden weiter für die mir herzlich liebe G.M. arbeiten. Aber in die Provinz hinaus kann ich zu meinem aufrichtigen Bedauern nichts mehr für sie tun. Wie Du mir auch im Okt wieder geraten hast, habe ich mich nach Helfern und Nachfolger umgetan,.. aber leider bisher ohne jeden Erfolg. Die lockende Macht der Berliner Miss ist grade in Schlesien zu zwingend.

Was die Vereinigungsfrage angeht, so schlägt meine Denkschrift nur eine Arbeitsgemeinschaft vor, wie auch Du sie im Korreferat zu Br Foertsch als diskutabel bezeichnest. Durch die Verselbständigung der Kolsmiss., die Not der deutschen Miss., durch die Lage unsrer ev Kirche (ihre Armut & die Fülle neuer Arbeiten für uns Pastoren) ist diese Frage in ein sehr ernstes neues Stadium gerückt. Ich weiß, daß auch Goßnersche Missionare für eine Vereinigung sind, auf dem Brüdertage nur aus Rücksicht geschwiegen haben.

So sind es wichtige Dinge, zu denen uns bei aller Liebe zur G. M. eben die eherne Not der Zeit drängt, die am 9. Febr. beraten werden. Wir meinen, der Heimatsdezernent ist der rechte Mann, uns dabei die Ansicht der Miss Ges., im besonderen auch Deine wertvolle, gewichtige Ansicht zu sagen. Dir & der verehrten Cousine herzl Gruß, von Lyd herzl Dank für die schönen Stunden bei Euch

Herzlichst Dein Dr. Lehmann.

Gossner Mission

Liegnitz, den 30. Oktober 1919.

Ganz vertraulich!

2/2 20 2.

An die Freunde und Mitarbeiter der Gossnerschen Mission in Schlesien!

Die Lage der Gossnerschen Mission hat sich seit unserem Februar - Beschluss wesentlich geändert.

Die Gemeinden unserer Christen in Indien haben sich selbständig erklärt, die engl. Regierung hat die Selbständigkeit anerkannt und der Mission ihr sämtliches Eigentum belassen!

Wir können nicht anders als Gott danken, dass er den Krieg dazu hat dienen lassen, ein Ziel schneller als wir es dachten, zu erreichen, das wir lange erstrebt haben: die Selbständigkeit unserer Christengemeinden in Indien!

Damit ist nun aber auch die Arbeit der Gossnerschen Mission in Indien zu einem gewissen Abschluss gekommen.

Für uns erhebt sich deshalb die Frage, was wir jetzt zu tun haben?

Wir sind gewiss alle von der Ueberzeugung durchdrungen, dass wir - auch gerade jetzt - weiter Mission treiben müssen und möchten gern dafür der Gossnerschen M. G. die alte Anhänglichkeit bewahren.

Auf der anderen Seite stehen alte und neue schwierige Fragen auf:

Ist jetzt nicht die Stunde gekommen, wo die Gossnersche M.G. mit einer anderen M. G. eine Arbeitsgemeinschaft eingehen soll?

Das ständige Anwachsen aller religionsfeindlichen Mächte (in Schlesien auch des Zentrums und Polentums) machen es zur dringenden Pflicht, alle Kräfte der evangel. Kirche zusammenzufassen zur Arbeit an den eigenen

Gossner Mission

Gemeinden (z.B. Volksmission), - wird es da möglich sein, weiter in Schlesien gerade für die Gossnersche M.G. einen besonderen Provinz.-Verein zu erhalten, zumal hier die Organisation der Berliner Missions-Gesellschaft immer zwingender ausgebaut wird?

Die von Missions-Inspektor Foertsch durchgeführte Neuordnung der heimatlichen Missionsarbeit sieht keine Provinzial-Vereine vor, sie will vielmehr nur die eigentlichen Missionsarbeiter zu Provinzial-Verbänden zusammenschliessen. Darum wird es auch erstrebt, dass die Missionsgaben nicht erst an eine Sammelstelle in der Provinz gehen, sondern direkt an das Missionshaus gesandt werden, sollen wir da weiter dahinwirken, dass unsere Gelder an unsere Provinzialkassierer gehen, zumal unter dem Einfluss dieser Neuordnung von Jahr zu Jahr die aus unserer Provinz direkt gesandten Gaben zunehmen, die durch unsere Provinz-Kasse vermittelten abnehmen?

Die Missionsliebe unserer schlesischen Missionsfreunde und unsere Beziehungen mit ihnen haben wir ausser durch eigentliche Missionsveranstaltungen durch zwei Mittel gepflegt: einmal dass ihre Gaben an Provinzialsammelstellen gingen und wir ihnen jedesmal persönlich dafür dankten, dann dass wir nun schon 46 Jahre lang den Kleinen Missions-Boten ausgehen lassen. Nun ist aber auch dieses 2. Mittel in Frage gestellt: die Druckkosten werden immer teurer, - sollen wir etwa das uns liebgewordene, reichbewährte Blatt eingehen lassen und damit das wichtigste Mittel aufgeben, unseren Provinzial-Verein lebendig zu erhalten?

Die auf mir liegende Arbeit ist, seit ich 1915 nach Liegnitz gekommen bin, nunmehr so angewachsen, dass ich mich zu meinem Schmerz völlig ausserstande sehe, die Arbeit in unserem Provinzialverein weiterzuführen so, wie es unter den zunehmenden Schwierigkeiten nötig wäre. Wer von den verehrten Herren Amtsbrüdern lässt sich herzlich bitten, an meiner Stelle in diese Missionsarbeit einzutreten?

Gossner Mission

Das sind alles wichtige Fragen, die mir seit Wochen schwer auf dem Herzen liegen, und ich bin überzeugt, Sie empfinden mit mir ihre Wichtigkeit und die Notwendigkeit, sie zu lösen.

Dazu erlaube ich mir, Sie für 9. Febr.

Montag den ~~10. November~~ nachmittag 4 Uhr

zu einer Sitzung in Liegnitz Peterpaul~~platz~~ 6 ergebenst einzuladen.

Der derzeitige Heimatsdezernent Missions-Inspektor Pastor Roterberg wird über die Lage der Gossnerschen Mission berichten und abends 8 Uhr im Vereinshaus zusammen mit Pastor Vonhof eine Missions-Evangelisations-Versammlung halten.

Ich bitte Sie herzlich, wenn es Ihnen irgend möglich ist zu dieser so wichtigen Sitzung zu kommen. Die Eisenbahnfahrt 3. Klasse wollen wir erstatten. Sollte es Ihnen unmöglich sein, zu kommen, so bitte ich herzlich, Ihre Ansicht schriftlich mitzuteilen.

Amtsbrüderlichen Gruss!

Gossner Mission

die man der Mission macht, gehört auch der: Die Heiden können ja das Christentum gar nicht verstehen, es ist zu hoch für sie! Wer die Heidenmission kennt, weiß, daß das Gegenteil der Fall ist. Aber doch muß es alle Missionsfreunde herzlich erfreuen, wenn wieder einmal in besonders herrlicher Weise der Beweis erbracht wird, daß das Christentum auch von niedrigstehenden Heiden erfaßt und gelebt wird. Seit etwa 80 Jahren arbeitet die deutsche Goßnersche Mission an den Kols in Ostindien, einem verachteten Volke kleiner Landleute und Arbeiter. Viel herrliche Beweise christlicher Bewährung auch im Leid hat dieses dem Christentum sich ganz besonders öffnende Volk schon gebracht. Im Kriege mußten die etwa 50 deutschen Missionare ihre Arbeitsfelder verlassen, und die fast 100 000 Seelen großen christlichen Gemeinden standen allein nur angewiesen auf ihre eingeborenen Pastoren und Lehrer, . . . und haben sich herrlich bewährt. Eine besondere Versuchung lag für sie darin, den Lockungen der Engländer zu folgen und zur anglikanischen Kirche überzutreten; die Engländer unterstützten ihre Lockung mit Geld: kommt ihr zu uns, so werden wir euch reichlich versorgen, euch die schweren Geldsorgen und Entbehrungen abnehmen. Die Kols sind ein armes Volk, viele der Lehrer und Pastoren mußten deshalb während des Krieges fast oder ganz auf ihren Gehalt verzichten. Und doch haben sie all diesen Lockungen widerstanden! Sobald die Briefsperre es zuließ, hat ihr von ihnen selbst gewählter Verwaltungsart eingeborener Pastoren an die Leitung der Goßnerschen Mission ein längeres Schreiben gesandt, das ihr tapferes Aushalten verkündet und ihre feste Entschlossenheit, die großen Gemeinden selbst zu leiten, zu erhalten. Nur der Anfangssatz aus diesem Schreiben sei mitgeteilt. „Das Erste, was Sie jedenfalls zu wissen begehren, ist, daß die Gemeinde der Kols, die durch Dr. Martin Luther auf dem Wort in Christus gegründet ist, immer noch unentwegt steht und bis ans Ende der Welt stehen wird. Weder Freud noch Leid wird die lutherischen Christen dazu bringen, in eine andere Kirche überzugehen" . . . Wieviel kann dieses kraftvolle, klare Festhalten im Glauben uns gerade in unseren Nöten zeigen.

Ueber diese Goßnersche Mission wird Missionsinspektor Roterberg am Sonntag, den 8. Februar, vorm. 1/4 10 Uhr in der Peter-Paul-Kirche und Montag, den 9. Februar, abds. 8 Uhr im Vereinshaus berichten. Da werden wir viel hören, was uns helfen, aufrichten kann.

Gerhard.

Oratorien-Aufführung.

Ich beginne in Kürze mit der Einstudierung eines sehr selten zu hörenden Werkes von Otto Nicolai. N. ist uns gewöhnlich nur als feinsinniger Humorist aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" bekannt. Und doch war er ein ernster Kirchenmusiker. Davon legt seine wunderschöne „Messe in d-Dur" Zeugnis ab. Erfreuliches Interesse für diese Aufführung ist vorhanden, doch sind musikalische Damen und Herren, die sich nur zur Teilnahme an den Proben und der Aufführung verpflichten, noch willkommen. Die Uebungen finden jeden Donnerstag 1/2 8 Uhr im Saale der Mädchenmittelschule (Friedrichsplatz) statt. Otto Rudnick.

Kirchliche Tagungen in Liegnitz.

Vom 2.—5. Februar finden in Liegnitz, wie alljährlich um diese Zeit, die Versammlungen des Schlesischen Provinzialvereins für Innere Mission und des Evangelischen Preßverbandes für Schlesien statt. Pastor Lic. Petran aus Frankenstein hält einen Vortrag: „Welche Aufgaben stellt die Erkrankung der deutschen Volksseele der Inneren Mission?" „Neue Wege zur Förderung der Inneren Mission innerhalb der Kirchenkreise" ist das Thema, das für Stadt und Industrie sowie für ländliche Verhältnisse einen besonderen Bearbeiter gefunden hat. Die Volkshochschulfrage wird nach einer Einleitung durch Regierungs- und Schulrat Schultze-Liegnitz besprochen werden. Ueber die Fortschritte der Volksmission in Schlesien berichtet Pastor Vonhof und Pastor Richter-Mertschütz spricht über das Diakonat. Der Evangelische Preßverband hält im Anschluß daran seine Mitgliederversammlung ab und beruft die Redakteure der selbständigen kirchlichen Gemeindeblätter zu einer Konferenz zusammen, auf der u. a. auch über die künstlerische Gestaltung der kirchlichen Volkspresse verhandelt werden soll.

Die Geister der Heiligen, der Helden, der Künstler gehen den lebendigen Menschen nach und fragen: Was bist du?

*

Wir Deutsche sind ein toll und tobend Volk, das nicht einig wird, es treibe denn die höchste Not. (Luther.)

Bibellesetafel für alle Tage der Woche.

Sonntag Septuagesimä, 1. Februar: 3. Mos. 19, 18. Jak. 2, 8.
Montag, 2. Februar: Joh. 13, 34.
Dienstag, 3. Februar: Röm. 13, 8.
Mittwoch, 4. Februar: 1. Petr. 1. 22.
Donnerstag, 5. Februar: 1. Joh. 3, 18.
Freitag, 6. Februar: 1. Chorinther 16 14.
Sonnabend, 7. Februar: Micha 6, 8. Joh. 15. 17.
Lies das Lied Nr. 319: Kommt, Kinder, laßt uns gehen . . .

Frauenhilfe fürs Ausland.

Donnerstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr
im großen Saale des Vereinshauses, Goldberger Straße

Lichtbildervortrag

Pastor Hoppe-Berlin (früh. Reiseprediger in Brasilien):

„Die kommende Millionenauswanderung — unsre Sorge und unsre Hoffnung."

Eintritt 50 Pfg. Vorbehaltene Plätze 1 Mark (in der Vereinsbuchhandlung.)

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Pastor Hilsberg.

Gossner Mission

In treuer Hut.

Wie herrlich führst du doch die deinen,
Du treuer Hirte, Jesus Christ;
Dein Liebesblick vergisset keinen,
Wie einsam und verirrt er ist.
Du weißt die Müden zu erquicken
Am Born des Heils im Wüstental,
Läßt keine Last sie niederdrücken,
Und allen Hunger stillt dein Mahl.

Hoch über des Verderbens Gründe
Trägst du sie sanft in sichrer Ruh,
Der Bosheit Tiefen, Grau'n der Sünde
Deckst gnädig du vor ihnen zu.
Dein Stab ist ihres Trostes Quelle,
Dein starker Arm beschirmet sie;
Ihr Leitstern ist, so mild und helle
Dein Augenwink, der trüget nie.

Dein Friede fließt auf sie in Strömen,
Du schmückst sie mit Gerechtigkeit.
Niemand kann ihre Freude nehmen,
Du bist bei ihnen alle Zeit.
Sie folgen dir durch Tag und Nächte
Durch Meer und Wüste, Berg und Tal,
Nichts ist, das je sie trennen möchte
Von deiner Lieb' allüberall.

Und geht ihr Pilgerlauf zu Ende
Betrübt sie nicht des Todes Streich.
Du nimmst sie sanft in deine Hände.
Ihr Erbteil ist das Himmelreich.
Dann erst beginnt der Freuden Fülle
Und ewiges Beisammensein,
Denn so beschloß des Vaters Wille:
Ich euer Gott, ihr ewig mein!

R. H.

Mit dem 31. d. M. läuft die Frist ab, bis zu welcher die Kirchenstellenmiete in unserem Kirchenamt Peter-Paul-Platz 6 zu zahlen war. Nichtbezahlte Plätze werden nicht mehr vermietet.

Der frühere Präsident des Kriegsernährungsamts, Oberpräsident a. D. von Batocki, für energische Maßnahmen gegen Wiederkehr des Alkoholismus.

In einem Schreiben, das der frühere Leiter unseres Ernährungswesens vor einiger Zeit aus Anlaß einer vom Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege einberufenen Konferenz an diesen richtete (veröffentlicht im „Land", Nr. 23 d. J.), spricht sich derselbe nach vorausgeschickter eingehender Begründung folgendermaßen aus: „Ich möchte deshalb empfehlen, in den Mittelpunkt aller Erörterungen und Beschlüsse einen energischen Appell an alle Inhaber der öffentlichen Gewalt in Reich, Staat und Gemeinde zu stellen, daß sie im Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung gegenüber dem deutschen Volke unter Zurückstellung aller mißverstandenen volkstümlichen und freiheitlichen Erwägungen alle Maßnahmen zur Bekämpfung einer Wiederkehr des Alkoholismus: Verhinderung der Errichtung neuer und Erweiterung bestehender Alkoholbetriebe, schärfste Einschränkung der Verwendung von Nährstoffen zur Alkoholbereitung, ausgiebige Verwendung von Spiritus, soweit er aus wirtschaftlichen Gründen hergestellt werden muß, zur Behebung unseres schweren Mangels an Beleuchtungs- und Kraftbetriebsstoffen, und alle sonst geeigneten Mittel ohne Zögern entschlossen und rücksichtslos anwenden." Ob.präsident v. B. fügt noch bei: „Gerade bei der Alkoholherstellung, die aus Steuergründen ja schon lange unter staatlicher Kontrolle steht, und beim Schankgewerbe, das sich mehr als die meisten anderen Betriebe in der Regel in der Oeffentlichkeit abspielt, ließen sich die Schwierigkeiten in der Durchführung der Anordnungen der ausübenden Gewalt noch verhältnismäßig am leichtesten überwinden."

Kirchliche Nachrichten.

vom 1. Februar bis 7. Februar 1920.

Evangelium am Sonntag Septuagesimä Matth. 20, 1—16; Luk. 10 38—42. Epistel 1. Kor. 9, 24—27; Phil. 1, 27 bis 2, 4. Altest.: Jer. 9. 22. 23 (23. 24).

Gottesdienste.

Sonntag, den 1. Februar vorm. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Felmy. Chorgesang: Mendelssohn. O welch' heilig, göttliches Gebot! Ueberschwenglich reich ist seine Gnade! Kommt, laßt uns wallen auf seinem Pfade und Treue ihm halten in den Tod. — Sammlung für das Adalbert-Diakonissen-Mutterhaus in Kraschnitz. — Nachmittags 6 Uhr: Gottesdienst. Pastor Gerhard. Im Anschluß (6.45) Beichte und hl. Abendmahl. Derselbe.

Mittwoch, den 4. Februar abends 6 Uhr: Wochenandacht im Saale des Evang. Vereinshauses, Goldbergerstraße. Pastor Felmy.

In Neuhof Sonntag vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Pastor Kieser. Sammlung wie bei St. Peter und Paul.

Jungmädchenbund „Peter-Paul".

Sonntag, den 1. Februar nachm. 4 Uhr: Gruppe I im städt. Kinderheim, Bitschenstraße 11, Pastor Gerhard.

Donnerstag, den 5. Februar abends 8 Uhr: Bibelbesprechstunde Peterpaulplatz 6.

Jugendverein „Peter-Paul".

Neue Goldbergerstr. 61.

Sonntag, den 1. Februar, nachm. 5½ Uhr: Spiel und Unterhaltung. 7½ Uhr: Monatsversammlung (Familienabend u. a.). Danach Singen.

E. M. Arndt-Bund.

Montag, den 2. Februar abends: Versammlung (Vortrag eines Mitgliedes).

Freud und Leid.

Getauft wurden am 22. 1.: Alice Ursula Irene Berndt, T. d. Vorkosthändlers Georg B.; Klara Helene Jordan, T. d. Arbeiter Adolf J.; Johanna Martha Margarete Kirsch; Heinz Georg Oberheidtmann, S. d. Kaufmanns Erich O.; am 25. 1.: Elisabeth Frieda Irmgard Mannigel, T. d. Werkmeisters Albert M.; Horst Heinz Litsche, S. d. Sammlungsaufsehers Heinrich L.; Gerhard Paul Reinert, S. d. Telephonisten Richard R.; Erika Selma Lenke, T. d. Stellenbesitzers August L.; Walter Paul Wieczorek, S. d. Bäckermeisters Paul W.; Margarete Elsbeth Luise Schmidt, T. d. Elektromonteurs Walter Sch.

Ihren Kirchgang hielt am 22. 1.: Frau Vorkosthändler Selma Berndt; Frau Arbeiter Klara Jordan; Frau Kaufmann Lina Oberheidtmann; am 25. 1.: Frau Werkmeister Ida Mannigel; Frau Sammlungsaufseher Lina Litsche; Frau Telephonist Auguste Reinert; Frau Stellenbesitzer Luise Lenke; Frau Bäckermeister Emma Wieczorek; Frau Elektromonteur Ida Schmidt.

Getraut wurden am 22. 1.: Tischler Georg Menzel und Martha Scholz; am 24. 1.: Studien-Referendar Walter Gleditsch und Else Baesler; Schlosser Artur Scholz und Klara Ertel; Drogist Fritz Thiele und Else Luge.

Kirchlich beerdigt wurden am 19. 1.: Invalide August Scharf, Fauerstraße 106; verw. Frau Restaurateur Christiane Quiel, Auguststr. 4; Maschinenausschlacker Paul Ohitz, Fauerstr. 14; am 21. 1.: verw. Frau Zimmermann Luise Falck, Scheibestraße 43; am 22. 1.: Rektor Wilhelm Irmer, Schützenstr. 2; am 24. 1.: Invalide Konrad Riedel, Sophienstr. 18.

Gebentafel.

Für das Gemeindeblatt sind bisher von 97 Lesern im ganzen 105 M. als freiwillige Nachzahlung geleistet worden. Um weitere Zahlungen in unserem Kirchenamt wird gebeten.

Gossner Mission



Ev. Gemeindeblatt für Liegnitz

Ausgabe für Peter-Paul

Postpreisliste 1910 Seite 111

Herausgegeben von sämtlichen Pastoren in Liegnitz

Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Gehlhar, Liegnitz

Druck und Verlag: Carl Seyffarth, Liegnitz

4. Jahrg. | Liegnitz, den 1. Februar 1920 | Nr. 5

Lieben lernen.

Luc. 7, 36—50.

Unsere Kirche muß sozial sein, das wird ihr mit Recht gepredigt, sozial in Verfassung, Einrichtungen und Ordnungen, vor allem in der Gesinnung ihrer Glieder und in der Verkündigung ihrer Pastoren. Sozial sein heißt im christlichen Sinne: Liebe üben, ohne nach Stand und Bildung zu fragen! Das ist dem Herrn Jesus das Grundgebot: Gott und Menschen von Herzen lieben! Das ist ihm Maßstab der Frömmigkeit, das ist aber auch die Kunst, in der man niemals auslernt und in der nur wenige es zum Virtuosen bringen, das ist das höchste Ziel, das uns von Religion und Moral gesteckt werden kann. Ach, wer diesem Ziel doch näher käme, wer doch völliger würde in der Gottes- und Nächstenliebe! Lernen kann man sie, das ist gewiß; die Fähigkeit dazu hat Gott nicht bloß, wie sonst seine Gaben, etwa zu Musik, Gesang und Geigenspiel, zum Malen und Zeichnen, diesem oder jenem gegeben, sondern in jedes Herz gelegt. Jeder kann lieben lernen, wenn er nur will und sich fleißig übt. „Du darfst ja nur ein Kindlein sein, du darfst dich nur ein wenig üben. O blöder Geist, schau wie so treu ers mein: Das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben!"

So klein du bist in deiner Stellung unter den Menschen und im Vergleich mit hochbegabten, leitenden und eine große Wirksamkeit entfaltenden Persönlichkeiten, du kannst eben so gut wie sie und besser vielleicht als sie die Brüder lieben. In der Geschichte vom Pharisäer Simon und der großen Sünderin zeigt uns die heilige Schrift einen köstlichen, viel zu wenig beachteten Weg, auf dem man lieben lernt. Wenn du's mit Simon hältst, der keine Vergebung erlangt, weil er keine verlangt und in seinem Tugendstolz keine braucht, dann bleibt auch dein Herz kalt und liebeleer. Wenn Dir aber wie der Maria an der Person Jesu, an seiner Reinheit und Unschuld deine Unwürdigkeit aufgeht, wenn dir die Größe der Vergebung zum Bewußtsein kommt, die dir in diesem Jesus geschenkt ist, dann wird sie in Dir Anstoß und Motiv zu heiliger Liebe, dann wird es dir aus dem Herzen dringen: „Ich will dich lieben, meine Stärke . . . .", dann wirst du allen Hochmut ablegen und die anderen Menschen als erlöste Gotteskinder und deine Brüder ansehen, achten und lieben lernen, und wirst, je mehr dir die Herrlichkeit des göttlichen Erbarmens in Jesus aufgeht, um so mehr wachsen in der Liebe, die nicht nach dem Rock und den Kenntnissen fragt, sondern freudig und freiwillig sich in den Dienst der andern stellt. Gott der Herr fache in uns allen wie bei der Maria den Funken bußfertigen Glaubens zu hellen lodernden Flamme an und lasse die Herzen unserer Gemeindeglieder brennen und glühen in dankbarer Gottes- und Nächstenliebe. Dann wird unsere Kirche recht sozial sein, eine Stadt auf dem Berge, ein Licht, das allen leuchtet, die im Hause sind. Felmy.

Unsere Gemeindekartothek

ist nun nach monatelanger Arbeit einigermaßen fertiggestellt. Gewiß werden viele unserer Gemeindeglieder dies Wort zum ersten Male hören und fragen: Gemeindekartothek, — was ist denn das?

Wer auf dem Einwohnermeldeamt zu tun gehabt hat, — und das hat ja wohl je und dann einmal jeder, der hat da auch beobachten können, wie die Beamten die Anmeldezettel unmittelbar in alphabetisch geordnete Kästen legen, wie also das Verzeichnis der Einwohner

Gossner Mission

schaft nicht in Liste, sondern in Gestalt einer Sammlung von einzelnen Meldekarten besteht. Das nennt man eine Kartothek. Sie hat den Vorzug, daß man einzelne Zu- und Abziehende leicht dazwischenordnen oder herausnehmen kann.

Solch eine Kartensammlung haben wir jetzt von den Gliedern unserer Gemeinden. Eigentlich sind es zwei Kartensammlungen: eine von Blättern für die einzelnen Familien bezw. selbständigen Personen, und eine von Hauskarten, auf denen nur kurz verzeichnet ist, welche Familien in dem betreffenden Hause wohnen. Diese sind nach Straßen und Nummern, jene nach dem Alphabet geordnet. Jede Karte der letzteren Art enthält Spalten für Eintragungen über den Familienstand, Alter, Kinder, Trauung, Taufe usw. Auf der Rückseite kann der Pastor seine Notizen machen, die sich ihm aus seinen Besuchen bei oder dem ganzen Zusammenhang mit der betreffenden Familie ergeben. So ergibt die Kartothek allmählich, bei fleißiger Benutzung und richtiger Bearbeitung, ein anschauliches Bild von dem Bestande, — dem äußeren und zum Teil auch dem inneren, — der Gemeinde.

Eine ähnliche Einrichtung, — man nannte es früher einfach Gemeinde- oder Seelenliste, — ist für größere Gemeinden immer schon empfohlen worden und auch wohl sehr notwendig, das Fehlen jedenfalls ein großer Mangel gewesen. Ohne solch einen festen Anhalt bleibt alle Seelsorgerarbeit, alles Besuchen von Kranken, alle Armenpflege doch nur mehr Zufallsarbeit. Jetzt vollends bei den heraufziehenden neuen Verhältnissen für unsere Kirche wird die Kartothek zur brennenden Notwendigkeit. Für das Gemeindeleben ist doch die erste Voraussetzung zu wissen: wer gehört zu uns? Darüber wird jetzt die Gemeinde selbst und allein sich Gewißheit verschaffen und sich darüber auf dem Laufenden halten müssen, eben vermittelst der Kartothek. Namentlich für die wichtige Frage der Kirchensteuer wird das künftig nötig sein, da die staatlichen Behörden der Kirche dafür nicht mehr zur Verfügung stehen werden wie bisher. Aber um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sei es noch einmal betont: nicht nur für die Steuer hat die Kartothek ihre Bedeutung; sie ist nicht eine Art Steuerliste. Sondern für das gesamte Gemeindeleben und die Seelsorge wird sie sich als ein immer unentbehrlicheres Hilfsmittel bewähren.

Unsere Kartothek ist fertig. Aber sie ist — das sind wir uns bewußt — unvollkommen. Viele Angaben stimmen noch nicht. Das liegt daran, daß während der Arbeit an der Kartensammlung schon wieder viele Aenderungen vorgekommen sind und daß über viele Aenderungen, zumal Wegzüge, auch das Einwohnermeldeamt, von dem allein wir das Material haben konnten, nicht auf dem Laufenden war. Wir müssen da nun also in mühevoller Kleinarbeit zu bessern und richtigzustellen suchen, vor allem aber nun fortlaufend die Kartothek in Richtigkeit halten, sonst stimmt sie bald nicht mehr und wird wertlos. Es wird das nicht anders mit Sicherheit geschehen können, als daß ab und zu von Haus zu Haus und von Familie zu Familie nachgefragt wird. Dazu brauchen wir freiwillige Mitarbeiter aus der Gemeinde, deren jeder ein paar Häuser übernimmt, darunter, wenn irgend möglich das, in dem er selbst wohnt. Wenn wir Pastoren in der nächsten Zeit uns mit dieser Bitte an einzelne Glieder unserer Gemeinden wenden werden, dann bitten wir um freundliche Bereitwilligkeit. Wir hoffen, daß aus diesem zunächst sehr äußerlichen Dienst und neben ihm sich ein Stab von Vertrauensleuten bildet, der für den Aufbau und die Ausgestaltung des Gemeindelebens und der Seelsorge in vielen einzelnen Fällen unschätzbare Dienste leisten kann.

Gehlhar.

Erfreuliches aus der Heidenmission

haben wir in den letzten 5 Jahren nur selten gehört. Die unchristliche Gewaltsamkeit, mit der das christliche England, soweit nur immer seine Macht reichte, die deutsche Mission in aller Welt während des Krieges zerstört hat, ist uns noch allen schmerzlich in Erinnerung. Man hoffte, der Frieden würde dieser Gewalt ein Ende machen. Das Gegenteil ist eingetreten. Der § 438 des Versailler Friedensvertrages handelt von der Mission. Er bestimmt, daß in allen Ländern der zur Entente verbundenen Mächte die noch vorhandenen deutschen Missionen den Deutschen genommen werden und zunächst in Treuhänderäte übergehen sollen, durch die sie dann an eine andere Macht übertragen werden. Zu den von dieser harten Maßregel getroffenen Missionen gehört unter andern die deutsche Goßnersche Mission am Ganges in Indien. Wenn auch stark vermindert an leitenden Kräften hat sie doch während des Krieges weitergeführt werden können, weil drei der deutschen Missionare bleiben durften, weil sie ihrer Nationalität nach nicht Deutsche sind. Der über 80 Jahr alte Missionar Lorbeer und sein Sohn haben nach der Ordnung früherer Jahrzehnte damals beim Antritt ihrer Missionarstätigkeit die englische Nationalität erworben, ein dritter der deutschen Missionare war seiner Geburt nach ein Russe, . . . deshalb durften sie von all den Goßnerschen Missionaren allein zurückbleiben und konnten die deutschen Missionsarbeit auch während des Krieges fortführen. Nun im Frieden mußten sie auf Grund des § 438 die Leitung der Mission an Engländer abgeben; es blieb ihnen nichts anderes übrig, als das Land und die Arbeit ihrer Jahrzehnte langen Tätigkeit zu verlassen, . . . sie haben hoch oben im Himalaia-Gebirge eine Armen-Apotheke aufgetan. Trotz dieser und all der Kriegsgewalttätigkeit der Engländer ist aber noch etwa die Hälfte aller deutschen evangelischen Missionstätigkeit erhalten geblieben. Am letzten Missionssonntag haben wir von den großen Arbeitsgelegenheiten für deutsche Mission in Japan gehört, noch mehr Arbeit gibt es in China; und ganz unberührt sind die weiten Arbeitsgebiete der Rheinischen Mission in Hinterindien, wo die tapferen Holländer die deutsche Mission auch während des Krieges geschützt und unterstützt haben. Das ist Erfreuliches aus der Heidenmission.

Aber noch anderes gehört dazu. Zu den Vorwürfen,

Gossner Mission

Schles. Prov.-Verein für die Gossnersche
und catechikanische Mission.

Liegnitz 31.1.20.

4

Verehrter lieber Vetter.

Die mir nach Couvertierung beiliegenden Briefes zugehende Einladung zr Curatorium Sitzung am 5.Febr.enthält für mich eine große Ueberraschg: Punkt 9 "der schles.Prov Verein".

Die mir nur durch Lydias Worte bekannte Erklärung von Pastor Kluge kann doch eigentlich nicht der Grund dazu sein,da sie nur den Breslauer Hilfsverein berühren kann.Denn,wie Dir ja bekannt ist,ist seit 12 Jahren in Breslau nur unser Breslauer Hilfsverein,der Prov.Verein wird seit dieser Zeit von mir geleitet.

Wenn nun über den von mir geleiteten Verein in einer Körperschaft verhandelt werden soll,wäre es da nicht möglich gewesen vorher sich mit mir als dem Nächstbeteiligten in Verbindung zu setzen,was in Sachen dieses Vereins vorliegt,sich zu vergewissern,ob es mir möglich sein wird an den darüber zu pflegenden Verhandlungen teilzunehmen.Es ist doch sonst überall in der Welt üblich dem Behandelten Möglichkeit zu geben seine Sache selbst zu vertreten oder Vertreter zu entsenden.Daß das hier nicht geschehen ist,ist mir außerordentlich schmerzlich.

Auch bei Innehaltung des -wie mir Lydia sagte-von Pastor Kluge angegebenen Datums wäre es wohl möglich gewesen,sich vorher mit mir in Verbindung zu setzen.Dieses mich im Ungewissen lassen entspricht ja freilich ganz der Tatsache,daß wir bis heute noch keinerlei Antwort auf unsern Ende Okt.oder Anfg.Nov.v.J.übersandte Vereinigungsbitte haben.

Trotz aller dieser Dinge würde ich selbstverständlich zur Sitzung kommen,wenn ich nicht Mittwoch & Donnerstag nächster Woche in Breslau wä-

Gossner Mission

re zur Teilnahme an einer Sitzung des engeren Vorstandes des Ev.Verbandes für die weibl Jugend, dem 520 Vereine unsrer Provinz angehören, weil dort meine Anwesenheit erforderlich ist, ist vor dem Ansetzen der Sitzung bei mir angefragt worden, an welchem Tage ich mich wohl bei meiner überreichen hiesigen Arbeit für diese Sitzung frei machen kann.

Ich bitte mich also bei der Sitzung des Curatoriums zu entschuldigen und stelle hiermit bei Dir den förmlichen Antrag in dieser Sitzg meine beiliegende Denkschrift und mein beiliegendes Schreiben an Dich vom gestrigen Tage zu verlesen.

Mit herzlichem Gruß

Dein

Leppard.

Gossner Mission

2. Februar 1920.

J. No. 184/20.

Herrn Pfarrer G e r h a r d ,

Hochehrwürden

L i e g n i t z .

****

Mein lieber Vetter und Bruder !

Habe vielen Dank für Deine heute erhaltene Zusendung No. 1 bis 4 . Deine Mitteilungen tragen wesentlich zur Klärung bei und machen einen entschieden beruhigerenden Eindruck, als das Schreiben des Herrn Bruder Kluge. Es liegt hier in Abschrift bei. Ich denke, Du wirst Dich daraus überzeugen, dass uns nach dem Wortlaut dieses Briefes, der sich sowohl im Anfang als auch gegen Ende ausdrücklich nicht blos auf Breslau, sondern auf den Provinzialverein bezw. auf ganz Schlesien bezog, nichts anderes übrig blieb, als die Sache auf die Tagesordnung zu setzen. In der Tat gab dieser Brief und nur er den unmittelbaren Anlass zu diesem Punkte der Tagesordnung. Ueber den Brief als solchen musste nach meiner Ansicht, zumal in Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Tagung am 9.II., ob Dir ein persönliches Erscheinen möglich sein würde oder nicht, irgendwie gesprochen werden. Um zur Sache Stellung nehmen zu können, liess ich Dir durch Schwester Lydia den wesentlichen Inhalt mitteilen; ausserdem war ich der Ansicht, dass Dir in der Zwischenzeit bis zur Sitzung irgendwie die Möglichkeit gegeben sei, Dich zur Sache zu äussern, was ja auch nun geschehen ist. Auch war ja Dein persönliches Kommen für uns nicht ausgeschlossen, was uns in jedem Falle das liebste gewesen wäre. Unter allen Umständen werden die von Dir bezeichneten Schriftstücke von mir in der Sitzung vorgelesen, es sei denn, dass der Beschluss gefasst werden sollte, den Punkt überhaupt von der Tagesordnung abzusetzen im Hinblick auf Deine Abwesenheit und auf die bevorstehende Tagung in Liegnitz, der Herr Bruder Rotenberg zu beiwohnen und auf der er alles Nötige von unserer Seite, was ihm etwa aufgetragen werden sollte, betonen kann.

Nach dem Brief des Br. Kluge musste ich annehmen, dass Du als Vorsitzender des Prov. Vereins über diese ~~Schreiben~~ Sitzung unterrichtet seist.

Euer Schreiben mit der Anregung einer Vereinigung mit Bethel, das uns vorigen Oktober zuging, ist von uns gleich auf die Tagesordnung der November-Sitzung gebracht worden, ebenso wiederholt, wie Du Dich durch die rechtzeitig verschickten Einladungen überzeugen kannst, auf die darauffolgende Sitzung im Januar. Eine Antwort in der Form eines Beschlusses konnte bisher nicht gegeben

werden

werden, da ein solcher bei der Schwierigkeit der ganzen Angelegenheit nicht gefasst worden war. Wir haben das Schreiben als schätzenswertes Material für weiteres erörtert.

Inzwischen habe ich Herrn Bruder Kluge zunächst persönlich auf seinen Brief geantwortet. Eine Abschrift davon lasse ich noch anfertigen und Dir morgen zugehen, damit Du sie jedenfalls noch einige Tage vor dem 9. in Händen hast. Du wirst daraus ersehen,, dass ich mich auch zu einer persönlichen Besprechung mit Herrn Pastor Kluge erboten hatte, desgleichen, wenn nötig, zu persönlicher Anwesenheit in Liegnitz. Darauf habe ich noch keine Antwort erhalten. Es mag ja auch wohl ausreichen, wenn von uns ein Vertreter erscheint. Zeit, Geld und Kraft muss ja auch möglichst gespart werden.

Nach diesen Darlegungen wirst Du wohl zur Gewissheit gelangen, dass wir Dich in keiner Weise übergehen wollten, dass aber von hier aus, wie nun einmal sich alles zusammenschob, nicht anders verfahren werden konnte.

Handschriftlich hinzugefügt:
Bezüglich der Vereinigungsfrage hatten selbstverständlich die Brüder, noch dazu in ihrer geschlossenen Sonderkonferenz, die vollste Freiheit, zu reden und zu stimmen, wie sie wollten. Dazu sollten sie ja gerade „ ganz unter sich " sein. Hat also dieser oder jener aus seinem Herzen eine Mördergrube gemacht, so kann uns das hinterher nicht sehr berühren. Es können auch nur ganz wenige gewesen sein. Ausserdem aber möchte ich vermuten, dass auch diese bei der „ Vereinigung " nur an eine Arbeitsgemeinschaft, aber nicht

****

an eine völlige Verschmelzung gedacht haben. Eine Arbeitsgemeinschaft aber halte ich, wie ich auch an Bruder Kluge schrieb, unter gewissen Bedingungen und Verhältnissen für möglich. Das ist aber etwas anderes, als ein Aufgeben unserer Selbständigkeit als Gesellschaft. Gebe der Herr, dass alle Besprechungen zum Frieden und zur wirklichen Förderung unserer gemeinsamen teueren Sache dienen möchten. Einen so treuen Mann wie Dich müssen wir unter allen Umständen behalten.

Vielmals Dich ... grüssend,

immer Dein Bruder

Gossner Mission

Schles. Prov.-Verein für die Gossnersche
und ostafrikanische Mission.

Liegnitz 12.2.20.

13/2 20

Dem hochwürdigen Curatorium

übersenden wir anbei die Beschlüsse unsrer Vorstandssitzung vom 9.d.M.
Ihnen schicke ich auf den in der Sitzung geäußerten, nachher einstimmig wiederholten Wunsch eine erklärende Zusammenfassung unsrer zu den Beschlüssen führenden Ansichten voraus, wie sie in der Sitzung zum Ausdruck in voller Einmütigkeit gekommen sind; das ist zugleich Antwort auf das Schreiben des Herrn Direktor Dr Kausch vom 29.v.M. an unsern Breslauer Hilfsverein.

Die vorbildliche Treue der Kolsgemeinde ist uns eine herzliche Freude; wir danken Gott für diesen Segen Goßnerscher Missionsarbeit. Um so mehr ist es uns schmerzlich, daß uns die Engländer hindern den Goßnerschen Missionsgemeinden in Indien weiter unsre seit 1872 bewiesene Liebe und Fürsorge zuteil werden zu lassen. Es ist nicht so, wie Herr Direktor schreibt, daß wir die indischen Gemeinden verlassen, uns etwa gar durch die Amerikaner an Missionsliebe übertreffen lassen, sondern – das muß klar herausgestellt werden – der Haß unsrer Feinde macht es uns zur Zeit eben einfach unmöglich unsern indischen Gemeinden weiter zu helfen.

Wenn für die deutschen Gemeinden wieder die Möglichkeit gegeben sein wird in Indien Mission zu treiben, werden wir mit Freuden bereit sein unsern alten Missionsgemeinden in Indien zu helfen, wo es nottut.

Mit unsrer ersten Bitte wollen wir nicht, wie Herr Direktor schreibt, dem Curatorium unverantwortliche Entschlüsse abzwingen oder es zu Schritten von heute auf morgen drängen! Wir erlauben uns daraufhin zu weisen, daß vor mehr als Jahresfrist in einer auch uns zugänglich gemachten Denkschrift Miss.Insp. Foertsch entschieden für eine Vereini-

Gossner Mission

gung mit der Berliner M.G.eintritt,daß uns damals eine gemeänsame Versammlung mit den Freunden und Arbeitern der G-M.zur Klärung dieser Frage angekündigt worden ist;wir haben für diese Versammlung vor einem Jahre einen Beschluß gefaßt,haben mit der Einreichung dieses Beschlusses von Monat zu Monat auf diese Versammlung gewartet,haben als alles Warten umsonst war Anfg.Nov.v.J.unsern Beschluß eingereicht,aber bis heute keine Antwort erhalten.Darauf bezieht sich unsre Bitte um Beschleunigung.Wir brauchen dringend für unsre in unsrer Provinz durch die starke Macht der Berliner M.G. wie durch die furchtbaren Nöte der Zeit mit all ihren brennenden Aufgaben außerordentlich erschwerten Arbeit dringend einer klaren Missionsparole,sonst muß unser Werk erlahmen.

Nun also unsre Beschlüsse:

1)Aus der Not der heimatlichen Missionsarbeit heraus richten wir an das hochw.Curatorium die ergebene Bitte,die Verhandlungen zur Erlangung eines neuen Arbeitsgebietes etwa in Arbeitsgemeinschaft mit einer bestehenden Gesellschaft zu beschleunigen,damit uns für die Missionsarbeit in den Gemeinden wieder die unerläßlich notwendige zugkräftige Losung gegeben werde!

2)In der Hoffnung,daß unsre provinzielle Arbeit nicht weiter durch Zentralisationsbestrebungen der Missionsleitung gestört wird,sehen wir davon ab unsern Prov.Verein aufzulösen,weil uns das hochw.Curatorium den hocherfreulichen Vorschlag macht einen Missionar zum Sekretär bezw.Geschäftsführer unsres Vereins zu berufen;wir nehmen dieses Anerbieten mit herzlichem Dank an,bitten dafür Herrn Missionar Fritz Pape zu wählen,bezw. bis der sein Amt antreten kann,Herrn Miisionar August John.Den Kleinen Missionsboten können wir wegen der Teuerung einstweilen nicht weiter erscheinen lassen,wir bitten dafür um die Kleine Biene in einer noch näher zu bestimmenden Anzahl von Exemplaren.

Mit herzlichen Segenswünschen für die Goßnersche Mission

ganz ergebenst
z.Z. Vors. Prov. Verein
Gerhard.

Gossner Mission

Gossnersche
Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystrasse 19/20.

1.

Abschrift.

Gründe gegen eine Vereinigung der Berliner und Gossnerschen Mission.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Das Wort „ Vereinigung " oder „ Fusion " wird oft als ein Schlagwort gebraucht, dessen Sinn und Bedeutung in unserem Falle erst genau bestimmt werden musste, das heisst, es wären die Bedingungen für die Verwirklichung des Gedankens klarzulegen. Bekanntlich kann unter „ Union " sehr verschiedenes verstanden werden. Es besteht die grosse Gefahr, dass die in Rede stehende „ Vereinigung " als eine Aufsaugung unserer Mission durch die Berliner gedacht wäre. Oder aber es könnte die natürliche geschichtliche Folge sein, dass, nach bekanntem Gesetz, auch hier wieder der kleinere Teil durch den grösseren absorbiert würde.
Auch ist ernst in Betracht zu ziehen, dass es sich hier nicht um eine einfache Addition handeln kann, wie etwa bei der Zusammenlegung von weltlichen Geschäften oder mechanischen Betrieben. Eine Missionsgesellschaft ist ein aus P e r s o n e n zusammengesetzter Organismus mit einer geschichtlichen Vergangenheit, die nicht ignoriert werden kann, weil sie doch in die Gegenwart und in die Zukunft hineinwirkt. Eine nähere Verbindung kann daher nur bei gegenseitiger voller freier Zuneigung und Übereinstimmung erfolgen, wenn es nicht eine unglückliche ~~Ehe~~ Freundschaft oder eine unglückliche Ehe geben soll. Äussere Druckmittel anzuwenden, wäre vollends vom Übel und in Angelegenheiten der Sache Christi erst recht gänzlich unangebracht. Bei dieser delikaten Sache ist also unter allen Umständen die grösste Vorsicht, Lauterkeit und Unparteilichkeit angebracht. Es fragt sich also für uns lediglich : würde eine Vereinigung der Gossnerschen Mission, und dadurch auch der deutschen evangelischen Mission überhaupt, zur Förderung und zum Segen gedeihen ? Wird dieser Nutzen, das Wort im gewöhnlichen und im höheren Sinne genommen, nicht zweifellos als Ergebnis der einschlagenden Erwägungen sichergestellt, so wäre es unweise, die Verhältnisse beider Missionen zu ändern; dann bliebe besser alles beim Alten, zumal in unserer Zeit mit ihren alles auflösenden Tendenzen. Gerade auf christlichem Gebiete gilt jetzt auch die Mahnung : quieta non movere. Mehr denn je heisst es : bewahren und auf-

Gossner Mission

aufbauen ! Das Projektemachen ist angemessener für ruhige Zeiten.

A. Finanzielle Bedenken.

1) Es ist bis jetzt von keiner Seite der Nachweis erbracht worden, dass sich die Einnahmen bei einer Vereinigung heben würden. Wohl könnte es vielleicht hier und da geschehen, dass der Vereinigungsgedanke die Herzen zu regerer Gebefreudigkeit anreizte, das könnte aber auch nur für die erste Zeit eintreten; auf die Dauer dürfte die Zugkraft des Gedankens erlahmen. Wiederum aber ist es nahezu gewiss, dass zahllose Freunde der Gossnerschen Mission mit einer so grundsätzlichen Änderung nicht einverstanden wären, ihre Gaben also nicht der neuen Gesellschaft zuwenden würden. So besonders die Freunde im Westen und im Süden Deutschlands, wohin die Berliner Mission so gut wie gar keine Beziehungen hat. Das erhoffte Plus und das zu erwartende Minus würden sich also höchstwahrscheinlich aufheben, wenn nicht gar der materielle Schaden grösser wäre, als der vermutete Gewinn.
2) Von der Vereinigung erwartet man Ersparnisse in der Verwaltung. Auch die sind fraglich. Die Gossnersche Mission arbeitet mit dem denkbar geringsten Verwaltungsapparat (z. B. 1 Sekretär, 1 Sekretärin, 1 Kendant mit Halbtagsarbeit im Kassenwesen, dazu ein Missionar als Aushelfer, der wegen eines Stimmleidens nicht anders beschäftigt werden kann). Überhaupt muss gesagt werden, soll die Gossnersche Mission gedeihen, so kann unter keinen Umständen die gesamte Arbeit, die geleistet werden muss, einfach mit von der Berliner Mission übernommen werden. Verhandlungen mit der Berliner Mission über die Vereinigung auch nur der Seminare im Jahre 1912 ergaben für uns das Resultat, dass wir weder finanziell noch nach der Seite des Freiwerdens persönlicher Kräfte hin gewinnen würden, und dass keiner der gemachten Vorschläge die Wahrscheinlichkeit einer praktischen und erfolgversprechenden Durchführung bietet. -:- Hierzu sei noch ergänzt, dass der gegenwärtige geringe Besuch des Seminars eine hoffentlich vorübergehende Folge des Krieges ist, weshalb die bei uns bestehenden Einrichtungen nicht einfach aufgegeben werden können; und was die in den Berliner Missionsberichten Februarnummer, Seite 25 erwähnten „ Lehrer " anbelangt, so haben diese noch vieles Andere zu tun, als nur Stunden zu geben, sie sind eben auch ganz allgemein etc

Gossner Mission

allgemein die ersten Träger des Missionslebens für die Heimat und für draussen mit verschiedenen Dezernaten. Übrigens sind unsere Inspektorstellen jüngst durch den Übertritt eines der Herren in das Pfarramt vermindert worden.

3) Bei einer Vereinigung müssten schliesslich auch die gegenseitigen Schulden mitgetragen werden. Die Gossnersche Mission hat gegenwärtig gar keine Veranlassung, die Schulden einer anderen Mission mit in den Kauf zu nehmen; denn einmal ist ihre geschäftliche Lage nicht ungünstig, und andererseits muss sie darauf Bedacht nehmen, etwaigen, sehr leicht möglichen Änderungen der Lage einigermassen begegnen zu können. Vor allem sind wir jetzt schwer gebunden durch die immer schwieriger werdende Versorgung unserer vertriebenen Missionsgeschwister und ihrer noch von uns zu unterhaltenden, zurzeit 84 Kinder.

4) Bisher bestanden zwei Herde, oder Altäre, auf denen das heilige Feuer gepflegt wurde. Sehr viele Freunde haben doppelt gegeben. Es ist sehr fraglich, ob sie in Zukunft das doppelte für e i n e Mission geben würden. In ihren letzten Willen haben viele Personen die beiden Gesellschaften, oft in die Tausende gehend, mit je gleichen Anteilen bedacht. Werden sie in Zukunft für eine Mission im ganzen ebensoviel vermachen ? Bisher waren Mk. 5 000,-- erbschaftssteuerfrei. Erhielten beide Missionen je Mk. 5 000,--, so waren Mk. 10 000,-- steuerfrei. Dagegen werden Mk. 10 000,-- nach dem neuen Erbschaftssteuergesetz mit 10 % besteuert, die Mission hätte dann also einen Verlust von Mk. 1 000,--.

5) Wenn das Gesellschaftsvermögen beider Gesellschaften zusammenflösse, würde auch sonst durch die zu erwartende Steuerreform der Mission kein geringer Schaden erwachsen, da gerade auch grössere Gesellschaftsvermögen, selbst wenn sie kirchlichen Charakter tragen sollten, doch wohl nicht ganz der Schröpfung durch den Staat entgehen würden.

B. Ideelle Bedenken.

****

1) Von Freunden der Vereinigung wird es oft so dargestellt, als ob es sich für die Gossnersche Mission um ein „ Zurückkehren " zur Berliner Mission handle, da sie ja „ aus der Berliner Mission entstanden"sei. Auch die Februarnummer der Berliner Missionsberichte gibt dem wieder Nahrung. Es heisst dort auf Seite 25 : die beiden Gesellschaften

Gossner Mission

hatten ursprünglich eine Einheit gebildet. Das ist eine glatte Geschichtsunrichtigkeit. Wohl war Gossner eine Zeit lang Mitglied des Komitees der Berliner Mission. Als er sich aus für ihn zwingenden Gründen von der Berliner Mission zurückzog, dachte er nicht an die Gründung eines eigenen Missionsunternehmens. Ein solches entstand vielmehr erst Monate nach seinem Austreten aus der Berliner Mission und auch nur sehr allmählich, eigentlich sogar gegen Gossners Absichten, aber infolge ausserordentlicher und für Gossner durchschlagender göttlicher Führungen. Was man also Gossnersche Mission nennt, vollends nachdem Gossners Verein unter Friedrich Wilhelm IV. staatliche Anerkennung als solcher gefunden hatte, ist nie mit der Berliner Mission vereinigt gewesen. Von einer „ Rückkehr " zur Berliner Mission kann also für die Gossnersche Mission keine Rede sein, es sei denn, dass man das Wort „ zurückkehren " ähnlich nimmt, wie die römische Kirche von uns Protestanten verlangt, dass wir zu ihr wieder „ zurückkehren " sollten. Für alle, die zur Gossnerschen Mission unmittelbar gehören, besteht die Pflicht, das überaus gesegnete Erbe Gossners, schon um seines Ursprungs willen zu erhalten und zu vermehren.

2) Bei einer Vereinigung aber bestände die Gefahr, dass Gossners Name, der bis auf den heutigen Tag noch immer ein gewaltiges Werbemittel ist, nach und nach ausgetilgt würde. Auch ist mit der furchtbaren Macht der F a m a ernst zu rechnen. Schon als das alte Gossnersche Missionshaus 1890 verkauft und in Friedenau ein neues erbaut wurde, hatten wir jahrelang gegen das Gerücht zu kämpfen „ die Gossnersche Mission sei ja auf Abbruch verkauft worden ", und werde bald ganz und gar verschwinden. Welch ein Gerücht würde sich erst erheben, wenn die Gossnersche Mission als solche nicht mehr einen eigenen Platz im Kreise der Missionsgesellschaften einnähme ! Auch ist die Möglichkeit garnicht von der Hand zu weisen, dass irgendeine missionsgesellschaftliche N e u - Bildung, vielleicht mit Berufung darauf, die echte Fortsetzung der Alt-Gossnerschen Mission zu sein, versucht würde.

3) Unser Werk hat 84 Jahre bestanden. Ganz deutlich hat Gott der Herr und zwar bis in die neueste Zeit den Stempel seines Segens auf diese Arbeit, wie sie nun einmal entstanden und fortbestanden ist, gedruckt. Wir haben das Werk im besonderen Sinne als Glaubenswerk aufgefasst, so sind wir auch

Gossner Mission

des Glaubens, dass wir es in bisheriger Weise fortführen müssen, solange es uns irgend möglich ist. Darum haben wir auch Bestrebungen, die auf Vereinigung hinzielten, gemeint, ablehnend gegenüberstehen zu sollen. Uns ist ein gewisses Pfund vom Herrn anvertraut worden, für das wir, und nicht andere, die Verantwortung tragen. Nach so langer Zeit, und nach solchen erfahrenen Segnungen können wir nicht glauben, dass der besondere Weg, den wir geführt worden sind, ein Irrweg war. Sollte gegenwärtig aber der Weg des Herrn uns zu einem Zusammenschluss mit der Berliner Mission führen, dann müssten meines Erachtens ganz andere und unzweideutige Winke von oben vorliegen. So aber glauben wir uns vor der Gefahr menschlicher Machenschaften, wenn sie auch noch so wohlgemeint sein mögen, in Acht nehmen zu müssen. Die Art, wie vielfach für die Vereinigungsidee hie und da Stimmung gemacht worden ist, hat uns nicht ermutigt, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Noch unvergessen ist der in gewissen Kreisen auch noch fortwirkende Wangemannsche Missions-Imperialismus, der jede kräftigere Regung unsererseits als einen „Einbruch" in sein Hinterland bezeichnen zu dürfen glaubte, aus welchem Grunde ja auch seinerzeit unser hochverdienter seliger Generalsuperintendent D. Theodor Braun, obwohl Vorsitzender bei uns doch auch Komiteemitglied der Berliner Mission, aus diesem ausgeschieden ist.

4) Den oft für eine Vereinigung geltendgemachten Konkurrenzkampf beider Gesellschaften sind wir uns bewusst, in keiner Weise heraufbeschworen zu haben, wie wir denn auch rückhaltlos der Berliner Mission jedes Wachstum herzlich gegönnt haben. Es gibt aber auch im guten Sinne einen rechten Missionarischen Wettbewerb, bei dem die Mission nicht verliert, sondern gewinnt. Wir haben nur das einfache Existenzrecht und das Recht auf Weiterleben beansprecht und tun es auch heute noch. Aber wir wittern auch darin eine Gefahr, dass jetzt dem Baum irgendwie die Axt an die Wurzeln gelegt wird, und wenn auch nicht absichtlich, so doch in seiner Wirkung nur zu leicht möglich. Es muss doch jedem zu denken geben, wenn sich ein Lebewesen gegen eine Änderung seines Wesensbestandes sträubt. Und dieses Gefühl ist in hohem Grade, besonders im Hinblick auf die Vergangenheit bei denen vorhanden, die an der Gossnerschen Mission lange, wohl gar Jahrzehnte an nächster Stelle gearbeitet haben.

Gossner Mission

5) Ebenso gibt es doch sehr zu denken, dass jüngst auch die Gossnerschen Missionare bei einer völlig unabhängigen Versammlung untereinander einstimmig der Bitte Ausdruck gegeben haben, dass ein hochwürdiges Kuratorium unter keinen Umständen einer Vereinigung mit Berlin 1 seine Zustimmung gebe. Für die Missionsleitung muss ein solches Votum ihrer unmittelbaren Arbeiter doch von dem schwersten Gewicht sein.

5). Eine Missionsgesellschaft stellt sich, christlich betrachtet, als eine besondere Individualität dar. Man könnte sie auch mit einem Baum vergleichen, den der himmlische Vater gepflanzt hat, der sich aber nach seiner ganzen Art und Natur nicht so ohne weiteres mit einem anderen Baum vereinigen kann, weist auch in der Art ihrer Heimatarbeit eigene Züge auf. Die Sonderart des Wirkens der Berliner Mission erkennen wir in ihrer Berechtigung, ja auch in ihrer Verdienstlichkeit für das ganze deutsche Missionsleben durchaus an. Gleichwohl aber erscheint es uns, ganz abgesehen von den in Betracht kommenden Persönlichkeiten, doch so, als wenn nicht in jedem Punkte eine Zusammenstimmung der Auffassung von der rechten Art, den Missionsgedanken zu verwirklichen, möglich wäre. Das Schlimmste, was man sich denken könnte, wäre, wenn in der vereinigten Gesellschaft innere Reibungen zu Tage träten. Es ist jüngst von beachtlicher Seite die Ausserung gefallen, die Berliner Mission habe einen andern Geist als die Gossnersche. Man braucht das Wort nicht in seiner vollen Schärfe zu nehmen, aber etwas Wahres liegt, auch wenn man sich gegenseitig keinen Vorwurf damit machen will, darin. Dagegen ist es sehr wohl möglich, dass bei gegenseitigem guten Willen äussere Reibungen, bei gegenseitiger Anerkennung der Freiheit christlicher Liebestätigkeit, sehr leicht vermieden werden können und zum grössen Teil auch immer vermieden worden sind.

7) Wenn man bei der geplanten Vereinigung nicht rücksichtslos Persönlichkeiten absägen wollte, was gewiss nicht ohne Aufsehen und ohne Schmerzen, um nicht zu sagen, zum Anstoss vieler Freunde der Mission geschehen könnte, müsste man sich fragen, ob die auf beiden Seiten in Betracht kommenden Persönlichkeiten auch wirklich so harmonieren, dass ein gedeihliches Zusammenarbeiten möglich wäre. Ob das der Fall wäre, ist ausserordentlich ungewiss.

8) Die Gossnersche Mission steht in der schwersten Stunde ihrer Geschichte. Ihr Hauptmissionsfeld, die Kolsmission, hat sie

Gossner Mission

noch ganz und garnicht aufgegeben, wie denn unsere junge Kolskirche sich ebenfalls von uns nicht losgesagt hat. Sie sieht es als ihre heilige Pflicht an, gerade diese „Perle der Missionen", wie sie sogar aus englischem Munde genannt worden ist, vor der englischen Gewaltpolitik zu bewahren. Mit ihrem Namen Gossnersche Mission, unter dem sie weltbekannt und anerkannt ist, ist sie als ein unpolitisches Unternehmen vor Verdächtigung geschützt. Eine Wiederaufnahme ihrer Beziehungen nach Indien, würde aber für die Zukunft ernstlich gefährdet, wenn allein die rechtlichen Grundlagen unserer Mission durch die Vereinigung mit einer anderen auch vor der Welt geändert würden. In der Beziehung ist der Name „ Berliner " Mission gerade bei unserer Lage nicht günstig. Von der Seite unserer Gegner, die uns nicht wieder hinauslassen wollen, könnte immer wieder der Einwand oder der Vorwand erhoben werden : „ Als Gossnersche Mission haben wir Euch gekannt; was Ihr aber nun durch die Vereinigung geworden seid, ~~wissen~~ und welche Tendenzen, auch in national-politischer Hinsicht jetzt bei Euch herrschen, wissen wir nicht." Jedenfalls könnte England erst recht die Vereinigung unserer Mission mit der Berliner zum Anlass nehmen, uns dauernd auszuschliessen. Unter dem Vorgeben, die Gossnersche Mission als solche sei ja eingegangen, oder würde bald ganz eingehen, weshalb es überflüssig sei, sich auf ihre früheren Rechte, auch in Bezug auf ihr Vermögen draussen zu besinnen.

9) Wir haben vor dem Kriege auf Grund unserer alten Geschichte lebhafte Beziehungen zu Amerika und Australien unterhalten, grösstenteils durch frühere Zöglinge und Missionare von uns. Diese Beziehungen fangen langsam an, sich wieder anzuknüpfen. Sie beruhen auf dem Grundgedanken, gerade die Gossnersche Mission müsse um ihrer herrlichen Arbeit in Indien willen, um ihrer besonderen Bedürftigkeit willen erhalten werden. Es ist sehr zweifelhaft, ob wir diese Unterstützung weiter erhalten würden, wenn die Gossnersche Mission aufhörte, selbständig zu sein.

10) Endlich stehen wir unter dem Eindruck, dass die Berliner Mission wie es sich uns auch aus dem vorhin angezogenen Artikel auf Seite 25 ℳ ihres Blattes ergibt, für unsere indische Mission bei Weitem nicht die nötige <u>Liebe</u> aufbringt oder aufbringen kann. Es ist nur natürlich, dass wir, „ denen die Schafe eigen sind ", mit ganz anderer Kraft

Gossner Mission

und Wärme an unseren indischen Christen hängen, als eine Mission, die nie etwas mit ihnen zu tun gehabt hat. Wir geistlichen Väter können und wollen unsere geistlichen Kinder nicht im Stich lassen. Die Kühle aber, mit der Vertreter der Berliner Mission über unsere Kolsmission und ihre Zukunft gesprochen haben, zeigt uns ganz deutlich, dass wir auf jener Seite nicht auf das genügende Mass von Teilnahme für unsere bishergie Arbeit und ihre Fortführung rechnen können. Und gerade auch durch diese allerschwerste Erwägung wird in uns aufs Neue die immer wiederkehrende Furcht erweckt, dass diese sogenannte Vereinigung schliesslich, und vielleicht in kürzerer Zeit, als man denkt, zu unserer völligen Aufsaugung führen würde. Dagegen aber sträubt sich in uns alles natürliche und christliche Lebensgefühl.

****

Und nun noch ein Schlusswort :
Gerade wir, die ersten der eigentlichen Missionsarbeiter tragen auch die schwerste Last der Verantwortung für unsere Entscheidungen und Massnahmen, nicht bloss vor der Geschichte, nicht bloss vor Vater Gossner dereinst persönlich, nicht bloss vor unseren Vätern und Vorgängern im Glauben und in der Arbeit, nicht bloss vor unseren toten und lebenden Missionaren und Christen und Missionsfreunden, die das Werk bisher getragen, sondern zuletzt auch vor dem Herrn selbst, vor dessen Angesicht wir uns werden rechtfertigen müssen, wie wir mit unserem Pfunde gewuchert haben. So gilt uns das „ respice finem " im letzten und höchsten Sinne.

gez. D. K a u s c h ,

Missions-Direktor.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.
—o—
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 31. Januar 1920.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

4/2 20

J.-Nr. 59/20

An das Kuratorium
der Gossnerschen Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau.

Sehr geehrte Herren!

Ihr geschätztes Schreiben N.151/20. vom 29.ds.M. kam mir gestern Abend nach meiner Rückkehr von einer späten Sitzung erst nach 9 Uhr zu Händen. Den Inhalt dieses Schreibens ebenso wie Ihres in Abschrift beigefügten Schreibens an Herrn Generalsuperintendent D. Gennrich in Königsberg habe ich noch gestern Abend durch Fernsprecher Herrn Missionsdirektor D. Axenfeld zur Kenntniss gebracht, dabei aber erfahren, dass das (January) Februar heft der Monatsberichte unserer Gesellschaft bereits im Druck war, so dass eine Möglichkeit, Ihr nun vorliegendes Schreiben noch zu berücksichtigen, nicht mehr bestand. Wir müssen uns deshabb vorbehalten, in dem Märzheft unserer Berichte darauf zurückzukommen.

Mit freundlichen Grüssen

Das Komite.

D. Axenfeld

Gossner Mission

Berlin N 65, 2. II. 20.
Flottwellstr 6 III

Sehr geehrter Herr Heimrod!

Als Freund in Berlin kommen ich zufällig heute Abend bei Ihnen in die Predigt. Ich habe Ihnen für Ihre deutschen und sachten Worte Dank zu sagen.

Unserem Volke fehlt Zucht und Gehorsam, es fehlt ihm die Disziplin, die besser noch als Intelligenz Tüchtigkeit.

Ich wünschte, Ihr Amtsbruder, Direktor Axenfeld (sehr deutscher Abstammung) mit dem ich persönlich nichts Berührungspunkte hatte, hätte Gehorsam für Ihren, Ihrer-

Brüdern Augustin." Ich habe von ihm
Äußerungen gehört, die mich an
ihnen. Und so wollen sie mir ihre
Freundschaft.

Ihr ergebenst

Ihr Lessing

Berliner Missionsberichte
№ 2, Februar 1920.

M. 8/2 20

Neuere Nachrichten.

1) Aus der Heimat!

In der Komiteesitzung vom 2. Dezember ist Pastor Wilde-Wang zum Komiteemitglied gewählt.

Zum Provinzialsekretär für Sachsen ist Pastor Gueinzius in Rieda ernannt.

Sup. Schammer-Schneidemühl hat den Vorsitz des Posenschen Provinzialverbandes niedergelegt. Komitee hat ihm für seine langjährigen freundlichen Dienste warmen Dank ausgesprochen. Die Neugestaltung unseres Freundeskreises in den an Polen fallenden Landesteilen muß noch vorbehalten bleiben. Es hat sich einstweilen ein Ausschuß unter der Führung von Pastor Sarowy in Posen gebildet, der einer endgültigen Regelung nähertreten wird, wenn die Verhältnisse dafür reif geworden sind Die Gaben für unsere Mission aus diesen Landesteilen sind einstweilen an Herrn Pastor Jüterbock-Wreschen zu senden.

Wer im Auslande Verwandte oder Freunde hat, die ein Werk wie das unsrige wertschätzen könnten und dem alten Vaterlande vielleicht gerade jetzt gern eine Liebe erzeigen würden, dem möchten wir eine Beilage für einen Brief schicken, der um eine unmittelbar an Sup. Kollecker in Kanton zu sendende Gabe bittet, die unsre Chinamissionare vor Not schützen helfen soll, wo wir ihnen bei dem jetzigen Geldstande von hier aus das Nötige nicht senden können.

Missionsfreunde, die ihren Beitrag zur hiesigen Kasse in Silber oder Gold leisten können, wenden uns damit das 6- bez. das 11-fache des Betrages zu.

Auf Seite 95 der „Biene auf dem Missionsfelde“ 1919, des Monatsblatts der Goßner'schen Missionsgesellschaft, findet sich der Satz: „Zum Schluß berührte er (ein Vertreter der G.'schen Mission) die von der Berliner Mission ausgehenden Bestrebungen betr. Vereinigung der beiden Missionen und erklärte, daß nach Prüfung der Sachlage für uns (die G.'sche Mission) kein Grund vorliege, diese Vereinigung zu suchen“.

Damit Mißverständnisse nicht aufkommen, müssen wir uns vor unserem Freundeskreis gleichfalls zur Sache äußern. Seit Jahren sind aus ihm wiederholt Anregungen an uns gelangt, zur Vereinfachung des heimatlichen Missionslebens, zur Verringerung der Ausgaben und zur Beseitigung eines von den Freunden oft als hinderlich empfundenen Wettbewerbs, einem Zusammenschluß der beiden Gesellschaften, die ursprünglich eine Einheit gebildet haben, uns geneigt zu erklären. Wir haben, weil wir ein Wahrheitsmoment in solchen Vorhaltungen nicht verkennen konnten, sowohl unsern Freunden wie der Goß'nerschen Mission selbst wiederholt zu erkennen gegeben, daß wir zu einer brüderlichen Erörterung dieser Frage jederzeit bereit seien; wir haben aber, hierin von unserm Vertrauensrat immer wieder bestärkt, uns im übrigen abwartend verhalten, um auch den Schein zu vermeiden, als wollten wir uns der Schwestergesellschaft aufdrängen, solange sie einer Verständigung abgeneigt erscheint. Die Anfragen kamen immer wieder, und nicht selten wurden uns Vorwürfe gemacht, als seien wir es, die jedem Zusammenschluß sich widersetzten. Zumal auf den österlichen Missionslehrgängen für Pastoren wurde fast jährlich von etlichen der Teilnehmer die Frage erneuert. Aber die Beantwortung seitens der Vertreter der beiden Gesellschaften zeigte beharrlich das gleiche Bild: Bereitwilligkeit auf unserer Seite und Ablehnung auf der anderen. Unter solchen Umständen mußten wir uns zurückhalten. Am 21. September 1919 indessen richtete eine Versammlung ostpreußischer Missionsfreunde in Rastenburg unter dem Eindruck der durch den Kriegsausgang für die deutschen Missionen geschaffenen neuen und sehr ernsten Lage auf Anregung des Generalsuperintendenten D. Gennrich, aber auch unter lebhafter Beteiligung aus dem Freundeskreise der Goßner'schen Mission, an die anwesenden Vertreter beider Gesellschaften die dringliche Aufforderung, ihren Vorständen mitzuteilen, die Versammlung habe sich einstimmig, vornehmlich aus Gründen der unerläßlichen Ersparnis von Arbeitskraft und Geldmitteln, für den Zusammenschluß der beiden Gesellschaften ausgesprochen, auch für den Fall, daß die beiden Gesellschaften ihre früheren Arbeitsfelder sämtlich behalten sollten. Es sei der dringende Wunsch der ostpreußischen Missionsfreunde, daß die Förderung der Angelegenheit nicht länger hinausgezögert werde. Daraufhin schlug unser Komitee brieflich unter dem 15. Oktober dem Goßner'schen Kuratorium eine Besprechung am dritten Ort vor, damit die beiden Gesellschaften wenigstens, wenn nicht eine gemeinsame, so doch eine inhaltlich übereinstimmende Antwort geben könnten. Wir sind bis heute ohne Antwort der Goßner'schen Mission auf unser Schreiben geblieben. Nur durch obige Veröffentlichungen in der „Biene“ haben wir Kenntnis von der Stellung erhalten, die die Goßner'sche Mission auch dieser, nicht von uns ausgehenden, sondern an sie wie an uns aus unserem gemeinsamen Freundeskreis gelangten Anregung gegenüber eingenommen hat.

Wir wollen es nicht verschweigen, daß auch uns, wie jenen ostpreußischen Missionsfreunden, das oben angedeutete Wahrheitsmoment angesichts der gegenwärtigen Lage heute noch viel eindrücklicher geworden ist als früher, und daß wir z. B. es als schwer erträglich empfinden, daß jetzt am gleichen Ort und, obschon die beiden Gesellschaften auf gleichem Glaubensgrunde stehen, im Goßner'schen Seminar an 5 Zöglingen 3 Lehrkräfte arbeiten, während in unserer durch den Krieg gleichfalls gelichteten Anstalt von 5 Lehrkräften 16 junge Leute unterrichtet werden. Aber die Freunde werden verstehen, daß wir unter den geschilderten Umständen nicht weitergehen konnten, als wir gegangen sind. Vor allen Dingen liegt uns ja daran, mit unserer Schwestermission in völlig ungetrübtem Frieden zu leben. Im übrigen wird, wenn nicht alles täuscht, die Gesamtlage der deutschen Missionen nicht nur der einen oder andern Gesellschaft und ihrem besonderen Hilfskreis, sondern der ganzen deutschen Missionsgemeinde die Frage unausweichlich stellen, wie sie den ihr verbliebenen Teil ihrer Missionsaufgaben durch die Not der Zeit hindurchbringen kann, und erst, wenn sich so das Gesamtbild uns allen enthüllt, mag auch der einzelne Kreis sicher erkennen, auf welche Wege Gott ihn weist.

Gossner Mission

In der Tagespresse ist Erregung zum Ausdruck gekommen über politische Erörterungen auf einer christlichen Konferenz im Haag vom 30. Sept. bis 3. Okt., auf der auch Missionsfragen behandelt worden sind (Berl. Miss. Ber. 1919, S. 159). Zur Verhütung von Mißverständnis sei betont, daß diese Konferenz nicht eine Missionsveranstaltung, sondern eine Zusammenkunft des „Internationalen Komitees für Freundschaftsarbeit der Kirchen" war. Weder der Deutsche Evangelische Missions-Ausschuß noch irgend eine Missionsgesellschaft ist für das, was dort gesprochen worden ist, irgendwie verantwortlich. Im übrigen dürfen die Freunde versichert sein, daß ich auf der festen Stellung, die ich in den Kämpfen für die Freiheit der deutschen Mission und die vaterländische Würde dem Ausland gegenüber stets eingenommen habe, durchaus beharre.

Das anliegende Werbeblatt für die Zeitschrift „Die Volkskmission" wird freundlicher Beachtung empfohlen.

Aus den letzten Jahren sind einige Nummern unserer Zeitschriften so häufig verlangt worden, daß sie jetzt vergriffen sind. Sollten sie bei irgendwem unnütz herumliegen, so wären wir recht dankbar, wenn man sie uns schickte. Es sind von den „Missionsberichten" aus 1914 die Nummern Januar, Februar und Juni, aus 1917 August und November, aus 1919 Januar, Juni, August-September und vom „Njaßaboten" aus 1914 Januar und April, aus 1916 April und aus 1918 April

2) Von unseren Gefangenen.

Von unseren Tsingtau-Gefangenen Schwarm, Hildebrandt und Wannags schrieb ersterer am 19. September noch aus Bando:

„Unserer Freilassung von Seiten der Japaner steht nichts mehr im Wege. Ich habe beim japanischen Kriegsministerium ein Gesuch um Entlassung nach Kanton eingereicht, Wannags und Hildebrandt haben sich zur Heimreise nach Deutschland entschlossen. Unsere Entlassung wird wahrscheinlich in allernächster Zeit erfolgen. Wir stehen hier in Bando im Zeichen der Sachenabgabe und des Packens. Durch unsere Herzen weht die Stimmung des 126. Psalms. Es war ein häßlicher, böser Traum, doch nun sind wir erwacht, und wir dehnen und strecken uns voll Verlangen der neuen Freiheit entgegen."

Dann folgte unter dem 9. November eine Postkarte Hildebrandts mit dem Vordruck: „Bando ade! Scheiden tut weh', aber dies Scheiden macht, daß mir das Herze lacht, Bando ade!" und dem Zusatz: „Diese Abschiedskarte ist zwar schon gedruckt, aber — Wann wird kommen der Tag, Da des Stacheldrahts Enge sich weitet? — Ob China für uns frei, ist heute noch völlig unbestimmt. Ich werde, so Gott will, mit dem Transport nach Hause kommen." Hoffentlich sind Wannags nnd Hildebrandt inzwischen, wie auch Farmer Meyhöfer-Daressalam, den wir aus Ahmednagar erwarten, längst unterwegs und, wenn die Berichte in die Hände ihrer Leser kommen, bereits glücklich in der Heimat angelangt, Schwarm dagegen wieder in China an der Arbeit.

Dann wäre aus unserem engsten Kreise nur noch Seminarist Zoppke in Gefangenschaft (Frankreich)

3) Von unseren Missionsfeldern.

Aus **Ostafrika** berichtet unter dem 11. November Miss. Priebusch-Daressalam zum ersten Mal auch über seine Tätigkeit und über das, was er von den Gemeinden hat in Erfahrung bringen können.

„Wie ich gehört habe, waren auf verschiedenen unserer Missionsstationen im Innern Lehrer von der englischen Mission angestellt; ob sie jetzt noch da sind, weiß ich nicht genau zu sagen; denn aus der neuesten Zeit fehlen mir sämtliche Nachrichten, aus dem einfachen Grunde, weil der Krieg hier aufgehört hat und mit ihm das Hin- und Herwandern der Eingeborenen. So geschieht es jetzt selten, daß wir einen Menschen aus unserer Gegend hier zu sehen bekommen.

Auf allen unsern Stationen, ganz gleich, ob dort fremde Lehrer sind oder nicht, findet nach wie vor sonntäglich Gottesdienst statt. Unsere Lehrer und die Helfer, die dazu befähigt sind, halten abwechselnd Sonntags den Gottesdienst, und sehen auch, soweit das ihnen möglich ist, auf Ordnung und Sitte unter den Gemeindegliedern. Sündenfälle, ganz besonders wider das sechste Gebot, kommen jetzt wohl häufiger vor wie zu der Zeit, als wir noch bei unseren Leuten weilen durften; allein, sie sind doch verhältnismäßig seltener, als man befürchten müßte. Bewußter Abfall vom Christentum, der etwa durch Ueberredung usw. stattgefunden hätte, ist mir nicht bekannt geworden. Wo Leute zum Islam übergetreten sind, da hat es wohl meist seinen Grund darin, daß die Leute etwas getan haben, um dessentwillen sie sich in der Gemeinde nicht mehr halten können; so z. B. wenn sie Vielweiberei treiben. Im Allgemeinen betragen sich unsere Christen, auch die an der Küste wohnen, so, daß sie sowohl bei den Europäern als auch bei den Mohammedanern als rechtschaffene Menschen geachtet werden. Die gesamte Missionsarbeit liegt zurzeit auf den Schultern der Eingeborenen, ich meine, soweit sie unsere Mission betrifft. Außer mir ist ja kein Missionar von uns mehr hier draußen, und mir ist es auch von der Regierung vorläufig noch verboten, Missionsarbeit zu treiben. Meine Tätigkeit darf sich nur darauf beschränken, Amtshandlungen, die im Kreise der Gemeinde ausgeführt werden müssen, zu verrichten. Unsere Helfer und Lehrer an der Küste tun, soviel es mir bekannt ist, in alter Treue ihre Pflicht, so gut sie es verstehen.

Die Schularbeit ruht augenblicklich gänzlich, da es an dem nötigsten Lehr- und Lernmaterial fehlt. Gerade diese Sachen, wie Lehrbücher, Tafeln u. dgl., wurden bei der Besetzung der Stationen mit Vorliebe vernichtet. Ich weiß das ja aus Erfahrung, denn ich habe das ja mit durchgemacht. Obwohl ich nun den Leuten Gottes Wort nicht predigen darf, glaube ich, ihnen doch in vielen Fällen von Nutzen gewesen zu sein, und ich meine, ihnen auch in Zukunft nützen zu können. Sie sind doch, nun ich noch hier unter ihnen weile, nicht ganz verlassen, sondern sie finden nun wenigstens noch einen, der ihnen

Gossner Mission

in ihren allerlei kleinen und großen Nöten beistehen und auch manchmal helfen kann. Recht schwer ist es mir, daß ich den Leuten in ihren vielen Krankheitsfällen nicht genügend helfen kann, denn mir fehlt es gar zu oft an dem Nötigsten dazu, nämlich an der Medizin, von der ich so gut wie nichts mehr hier habe, und kaufen kann ich für sie keine, weil sie sehr teuer ist und ich nicht über die dazu nötigen Geldmittel verfügen kann.

Sobald sich wieder Gelegenheit findet, will ich versuchen, regelmäßigen Unterricht einzurichten, vielleicht lassen sich später die Unterrichtsmittel irgendwo beschaffen. In Kisserawe war ich, um mich nach dem Zustand der Station umzusehen. Die Gebäude dort sind noch meistens in brauchbarem Zustande. Es befindet sich auch noch eine Anzahl von Sachen dort, Möbel, Bücher usw. Unsere englische Behörde unterstützt jetzt uns darin, daß sie darauf achtet, daß die Sachen, die uns der Krieg noch übrig gelassen hat, uns nicht fortgenommen werden. Die Lehrer auf den einzelnen Stationen, die den Auftrag haben, auf unsere Sachen zu achten, haben bisher brav ihre Pflicht getan; sie achten auf das Missionseigentum so, als wenn es ihre eigenen Sachen wären."

Priebusch fügt hinzu, daß er auf die Zensur vorsichtig Rücksicht nehmen müsse. Wir haben auch in Rechnung zu ziehen, daß sein Bericht, sofern er auch die Njaßagemeinden mitmeint, auf unsicherem Hörensagen beruht. Das Gesamtbild mag reichlich günstig gezeichnet sein. Immerhin gibt uns dieser Brief Grund zur Dankbarkeit. Wir wissen nicht, wie sich unsre Zukunft in Ostafrika gestalten wird. Noch aber, das zeigt dieser Bericht, haben wir kein Recht, unser Werk dort als bereits eingestellt oder gar als verloren zu bezeichnen.

In dem Blatt des britischen Zweigs der Brüdergemeine „Moravian Missions" finden sich in der Oktober-Nummer Nachrichten über die Herrnhuter Stationen im Njaßalande. Wir gehen nicht fehl, wenn wir ähnliche Zustände auch auf unseren südlichen Stationen voraussetzen. Diese Nachrichten geben leider ein sehr, sehr trauriges, hoffentlich nach der andern Seite übertriebenes Bild. Es heißt da:

„Die schottischen Missionare, die es übernommen haben, die Arbeit so lange in Gang zu halten, bis wir sie wieder übernehmen können, sind nicht imstande, alles das auszuführen, was sie sich vorgenommen haben. In Karonga brach die Pest aus, und Generalmajor v. Lettow-Vorbeck brach aus dem portugiesischen Gebiet wieder ein, was zur Folge hatte, daß die Lehrer in der Provinz Iringa, die von Blantyre dorthin gesandt worden waren, ihre Stationen verlassen mußten, um ihr Leben zu retten, während ihre Lebensmittel vom Feinde erbeutet wurden(?). Diese Männer sind seitdem zu ihrer Arbeit zurückgekehrt. Als die Feindseligkeiten beendet waren, trat die Grippe auf. In der Provinz Langenburg starben 30000 Menschen. Zuweilen wurden ganze Familien hinweggerafft. An einigen Orten war es unmöglich, die Toten zu begraben, die Leichen wurden von den wilden Tieren gefressen ?). Am 1. Mai 1919 war ein heftiges Erdbeben, dem während des Monats andere in immer länger werdenden Pausen folgten. Der angerichtete Schaden war am schlimmsten in der alten vulkanischen Gegend von Neu-Langenburg und Rungwe."

Der Bericht spricht dann von den Verheerungen auf einzelnen Stationen und sagt von den Gemeinden: „Viele unserer Christen haben ihren Glauben treu bewahrt. Einige, die abgefallen waren, sind wiedergewonnen worden. Etliche, die unentschieden waren, haben sich zum Unterricht gemeldet. Andererseits ist die Feindschaft größer geworden."

Dr. Laws, der greise Leiter der Livingstonia-Mission, hatte die Herrnhuter Stationen besuchen, die Arbeit der Gehilfen in Augenschein nehmen und ihretwegen mit der Regierung verhandeln wollen. Letztere Nachricht stammt allerdings aus dem Juni 1919, und seitdem mag sich auch dort Vieles verändert haben. Immerhin, je Schmerzlicheres wir von dort hören, desto härter liegt es uns auf, daß wir unseren Gemeinden in ihren Nöten nicht zu Hilfe eilen können.

Von **Nordchina** kommt gute Kunde. Schon der erste Brief, den Sup. Voskamp endlich wieder einmal unmittelbar schicken konnte, klang wie ein Aufatmen. Es sei wenigstens einiges daraus hier mitgeteilt:

. . . „Es ist recht schwer, die gesteckten Grenzen innezuhalten, das Herz ist voll, und der Mund geht leicht über. Am liebsten möchte ich in dieser Zeit die Psalmen reden lassen, wenn ich es nicht auch schon erlebt hätte, daß in einem Briefe des lieben Bruders Hildebrandt in Bando das Wort des Paulus: ‚Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen' von dem heidnischen Zensor gestrichen wurde. . . . Wie dankbar sind wir Ihnen, daß wir und unsere Prediger in diesen Zeiten der Unruhen, des Krieges, der Seuchen und der furchtbaren Dürre, bisher wohlauf versorgt worden sind. Wir haben hier die Kraft der Fürbitte aus dem Missionshause tatsächlich verspürt, und stets ergriff mich in den chinesischen Gottesdiensten das Schreien der eingeborenen Mitarbeiter zum Herrn um Deutschlands Rettung und Erlösung aus seiner furchtbaren Lage. Trotz aller Zerissenheit der Kirche glauben wir fester als je an die Gemeinschaft der Heiligen. Solch Rufen und Schreien ist Gott angenehm, und er erhört es, und das erkennt unsere Seele wohl. . . ."

. . . „Wir sehnen uns nach dem Tage, wo wir wieder gemeinsam das heilige Abendmahl feiern dürfen, wo wir beraten dürfen über das Werk, und unsere Erfahrungen austauschen dürfen. . . ."

. . . Gott sammele auch in der Heimat wieder sein liebes Missionsvolk, die treuen Beter und Arbeiter. Wenn die wilden Wasser abgelaufen sind, wird sich auch wieder für die Missionsarbeit des deutschen Volkes der gottgewollte Weg zeigen. Hat die anglo-amerikanische Mission in den vergangenen Jahren — und ich meine die Anfänge dazu schon in der Weltkonferenz in Edinburg zu erkennen — sich hineinziehen lassen in den Dienst eines krankhaften Nationalismus, und gehen hier unter meinem Fenster die uniformierten Mitglieder der Mission als Werber der Bataillone der chinesischen Kuli-Korps umher, so wird es dem Volke der Reformation vorbehalten sein, den alten Glaubensweg der Väter neu zu offenbaren und mit dem vollen Bekenntnis zu betreten: Apg. 4, 12. „Der Herr sei Richter zwischen uns und Ihnen", sagte ich einem dieser Werber, der in dem deutschen Krankenhause, wo er Pflege

Gossner Mission

gefunden hatte, äußerte: „Das ist unsre Art, jetzt das Evangelium zu predigen." Eine gewisse Zurückhaltung legen uns diese Erfahrungen im Verkehr mit den anglo-amerikanischen Missionaren auf; dennoch habe ich mit ihrer stillschweigenden Zustimmung drei junge Christen unserer Gemeinden, die mich baten, sie für den Evangelistendienst auszubilden, nach Weihsien in das theologische Seminar gesandt, in der Erkenntnis, daß die dafür aufgewandten Kosten gegenwärtig leichter zu tragen sind, als die Einrichtung eines eigenen Seminars uns belasten würde. . . . Meinen 60. Geburtstag, den großen Geburtstag, wie ihn die Chinesen nennen, habe ich mit den Christen schön feiern dürfen. An solchem Tage pflegen die Söhne besserer heidnischer Familien gern dem Vater einen fein lackierten Sarg zu überreichen, und die Freude des grauhaarigen Alten macht auf den Abendländer einen etwas seltsamen Eindruck. Mir überreichten die Christen einen rotseidenen Wandschmuck mit einem Sinnspruch, daß das Evangelium, das ich in den langen Jahren habe verkünden dürfen, ihnen zur Freude und zum Troste geworden sei. Und die Kinder unter der Leitung der Schwester Strecker sangen ihre Lieder, und in freundlicher Gemeinschaft verkündigten wir des Herrn Lob. . . ."

Auch von Kunze und Müller ist mancher Brief gekommen. Kunze teilte uns die Verfügung der chinesischen Regierung mit, durch die die Ausnahmebestimmungen für Deutsche, auch für die deutschen Missionen, als aufgehoben betrachtet werden können. Damit hat eine Zeit peinlicher Hemmungen hoffentlich endgültig ihr Ende erreicht. Es hing bis dahin, wie es scheint, ganz an der Willkür der örtlichen Beamten, ob der Missionar noch seinem Beruf nachgehen konnte oder in unwürdigster Weise sich einengen lassen mußte. Von diesen Zuständen gibt Miss. Müller-Tsimo unter dem 5. November ein anschauliches Bild: „Hier haben sich die Verhältnisse seit der Ausweisung wenigstens für mich ganz sonderbar gestaltet. Der alte Mandarin, der mir die Ausweisung übergab und dann die Tür zeigte, die mein Bleiben sicherte, ging, und ein neuer trat an seine Stelle, der erst einen recht freundschaftlichen Besuch machte, dann mich aber mit neuen Verfügungen beehrte. Diese waren recht bitter: Angabe des stehenden und liegenden Besitzes, des vorhandenen Geldes und von wo bezogen usw., und schließlich tägliche Meldung im Yamen. Ersteres war ja zu ertragen, doch letzteres hemmte die ganze Missionsarbeit. Oft habe ich versucht diese Fessel zu sprengen und darauf hingewiesen, daß ich die Verpflichtung habe, meine Schulen und Gemeinden zu besuchen, derentwegen ich doch bleiben durfte; doch alles vergeblich. Immer kam die Antwort: „Das sind Verfügungen aus Peking". So bin ich denn 9 Monate hindurch täglich ins Yamen gepilgert und durfte mich nicht 3 Li (1½ km) von der Stadt entfernen. Vater Tan hatte die gleiche Verfügung, und wir trafen dann oft im Yamen zusammen. Doch nun ist die schwere Zeit vorüber, über die die Heiden, denen ich auf der Straße begegnete, lachten, und in der die Christen in dem täglichen Antreten ihres „Mu-schi" (Pastor) eine Beleidigung der Gemeinden sahen, und ich bin seit Ende Oktober wieder ein freier Mann. Gleich ging es für einige Tage nach Kiautschou, das ich die ganze Zeit nicht gesehen hatte. Oft habe ich mich gefragt, weshalb wir nur in Tsimo solche Verfügung haben und sonst in ganz Schantung nicht. Dafür gibt es nur eine Erklärung. In der „North China Daily News" erschien ein Artikel: „Einer, der gesehen hat". Der Verfasser und seine Brüder haben sicher hinter den Kulissen gearbeitet. Man wollte sich zu gerne in das bereitete Nest setzen. Als die Ausweisung nicht gelang, versuchte man mich kaltzustellen und leider ist es für einige Monate gelungen. Doch nun ist es vorbei, und ich freue mich, daß unsre Christen treu zu uns gehalten haben und bis jetzt kein Uebertritt erfolgt ist. Das ist um so erfreulicher, als man in einem schlechten Erntejahr unseren Christen Geld angeboten hat, um sie auf diese Weise zum Uebertritt zu bewegen. Draußen in den Gemeinden haben unsere Gegner immer von meiner Internierung gesprochen und behauptet, daß es mit der „Ba-lin" (Berliner Missionsgesellschaft) aus sei. Doch wir sind geblieben und werden bleiben. Das Volk, aus dem ein Luther hervorgegangen, soll Anteil an der Christianisierung Chinas haben. Wenigstens unser kleines Gebiet in Schantung setzt große Hoffnungen auf uns und erwartet, daß wir mit neuen Kräften bald in die Arbeit treten. Fünf junge Brüder haben im Missionshaus Examen gemacht? Sie sollten alle zu uns kommen. Raum ist genug da. Eine große Tür tut sich uns dort auf. Man scheint auf uns zu warten."

Daß in der Tat die Monate der Behinderung einen tieferen Schaden nicht haben hinterlassen dürfen, zeigt eine kurze neuere Nachricht von Müller, die ich mit inniger Freude weitergebe. Ich möchte sie so laut, wie ich nur vermag, in die Missionsgemeinde rufen, daß sie zu all denen gelangt, die noch immer des Irrtums sind, mit der deutschen Mission sei es überall am Ende. Sie lautet: „In einigen Tagen werde ich mit meinen Missionsreisen auf die Außenstationen wieder beginnen können und zwar zuerst zu einer Kapellenweihe in Nan tien dschwang im Kreise Lai yang. Christen haben dort auf eigene Kosten ein Haus und Garten gekauft und zu einer Kapelle ausgebaut, die ich nun einweihen soll. Auch eine Ehrentafel soll uns überreicht werden. Von dort will ich die anderen Gemeinden besuchen. Von allen Gemeinden kommen mir gute Nachrichten. Es geht vorwärts. Die Gemeinden haben die schwere Zeit, in der ich nicht reisen durfte, gut überstanden und haben große Hoffnungen für die Zukunft. Nur klagen sie über die geringe Zahl der Mu-schi, der Missionare".

Endlich läßt eine Karte von Voskamp erkennen, daß bei der Beschlagnahme des deutschen Eigentums in Tsingtau das Missionseigentum verschont worden ist.

Auch Kunze bittet dringend um Nachschub von Arbeitskräften aus der Heimat: „Auf der Himmelsstraße gilt nur das Kommando Vorwärts!"

Wenn uns doch nur endlich die Möglichkeit geschenkt würde, unsere jungen Brüder, die nach nichts so sehnlich verlangt wie nach ihrer Aussendung, abordnen zu können! Noch fehlen uns für sie die Pässe und ein Auslandskredit. So lange eine Fahrkarte nach China 15000 Mark kostet, ist sie unerschwinglich.

Aus Südchina hoffen wir mit dem Japantransport die Familien Vogt und Weiß erwarten zu dürfen, die leider gesundheitshalber der Heimkehr dringend bedürfen. Arenfeld.

Gossner Mission

Halle a. S., am 2. Januar 1920
Lafontainestr. 6.

3/1 20

15/2 20

Hochgeehrter Herr Direktor!

Erlauben Sie mir, daß ich mich mit einer Bitte nicht an Sie wende, obwohl es möglich ist, daß diese Bitte Ihnen keine Freude bereitet. Im allgemeinen Interesse erscheint es mir jedoch für notwendig, die Bitte nicht unausgesprochen zu lassen; ich bin mir, als man meine Absicht kennen lernte, heftig gebeten worden.

Bei Beurteilung über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben von Berlin I erscheint mir, daß in Kreisen von Berlin II – wie ich selbst zu der Ansicht neige, wenn ich nicht – in Gefahr erwogen würde, ein neues Missionsgebiet

in Ragoth zu reisen. Ich kann da
Gutes nicht sagen. Nun, wenn ich, wie
ich natürlich von einem frischen tüchtigen
Missionar (nicht einem Geschwächten) sage
Natürlich ist, daß tüchtige Missionarkraft in
Indien in 1-2 Jahren viele Arbeit vollbringen
werde kann, so erscheint es doch nicht zu-
lässig, daß in unsern Arbeitsgebieten
die Ärztlichen Kräfte 6 Jahre gefehlt haben,
daß man eine Arbeit aufnehmen in Arbeits
für die 6 Jahre zu spät kommt. Nur im Gegensatz
zu Berlin I und in Chinesischen Missionen
bei unsern Feldarbeitern zweifellos
günstiger. Manche Mühe ist es auch zu
beklagen, wenn in Gebieten aufgegeben
wird; ich würde es vielleicht für so wünschens
halten, daß ich mich mit in Gossnerschen Missionen
nicht auch zu Rat halten müssen. In Bezirks-

wisse, da wir doch nicht als gottgefügte anerkennen müssen, warum es u. E. freilich gar Vielen, trotz der Bibel: Obrigkeiten die Missionsarbeit verbieten, die der dritten Arbeit geblieben ist, - Berlin I wie Barmen setzen so selbst Gebiete -, übrigens aber müssen wir eins sagen, daß wir für Interessierte nicht nur in Bibelstunden arbeiten können. Jede neue Aufgabe wird in der nächsten Zeit auf die Gesellschaften, die großen Feste, in finanzieller Beziehung stören. Mein Ideal ist, daß wir nicht Gabe der einzelnen Missionsgesellschaften verlangen, sondern wir gemeinsame Aufgaben uns vor den Augen stellen, daß die Missionsgesellschaften sich als wie Arbeitsgemeinschaft ansehen und über Grenzen am Fremden die aufhören,

so Hilfe nötig ist. Franzosen waren Gebiete nicht in Kriegsbeiträge zahlen von verschiedenen Völkern zu Regierung der Aufgaben in Aufsicht nehmen, die politische werden müssen, niemand sich für eine neue Arbeit in einem Fall kein pflichtgetreues regelmäßig abgeliefertes werden kann, die pflichtvielleicht auf entgegengesetzten Seite weise. Es verbaute die Schwierigkeiten nicht, die beiden pflichtwidrigen. Aber die Zeit ist so weit, daß mit sich schwierige mit ungewöhnlichen pflichtigen u. s. w. nicht beschäftigt gehoben werden sollen.

Wie sehr gesagt, weiß ich nicht, wie viel persönlich zu der Sache sagen. Aber selbst wenn Möglichkeit wirklich wäre, daß ich mir zugezogen, bitte ich doch um die ganze Kriegsaufgaben wollen um freundliche Aufnahme der Sache,

10. Februar 20

219/20.

Herrn Geheimen Konsistorialrat Professor D. L o o f s
Hochwürden,
H a l l e a./ Saale,
Lafontainestr. 6.

Hochverehrter Herr Geheimrat !

Wenn Ihr freundliches Schreiben vom 3. Januar dieses Jahres erst heute seine Antwort findet, so wollen Sie gütigst darin ja nicht eine Unterschätzung Ihrer Ausführungen erblicken. Im Gegenteil habe ich mir Ihre Anregungen diese ganze Zwischenzeit hindurch um so ernster durch Kopf und Herz gehen lassen, sie auch mit meinen Kollegen im Hause sowie mit unserem Geheimrat D. Conrad besprochen.

Da Ihr Brief an mich persönlich gerichtet war und auch eine persönliche Bitte an mich enthielt, so kann ich vorerst auch nur persönlich zu Ihrem Wunsche Stellung nehmen.

Der Gedanke, sich nach neuer Arbeit umzusehen, liegt für jede Missionsgesellschaft jetzt in der Luft. Es ist unausbleiblich, dass auch ~~von~~ wir uns in irgendeiner Weise mit ihm vertraut machen müssen. Doch hat das Kuratorium als solches dazu durchaus noch nicht Stellung genommen. Bei der völligen Unklarheit auch nur der nächsten Zukunft ist auch noch nicht abzusehen, wann das geschehen wird. Ich selbst bin auch noch ganz ausserstande, mich jetzt schon in der einen oder anderen Richtung zu binden. Ich kann daher auch nicht das Versprechen ablegen, mich gegenwärtig bereits für oder gegen die Übernahme eines neuen Missionsfeldes zu entscheiden. Wir haben unsere Kolsmission durchaus noch nicht aufgegeben. Es versteht sich meines Erachtens von selbst, dass wir, Treue um Treue vergeltend, sobald es irgend möglich sein wird, unseren Kolsgemeinden mit Menschen und Mitteln wieder beizustehen. Sie haben nach allen Nachrichten, die wir jetzt aus Indien erhalten haben, einen so hervorragenden Beweis der Glaubensfestigkeit und des Widerstandes gegen allerlei Versuchungen abgelegt, dass wir sie, die ihren kirchlichen Zusammenhang mit uns unter schweren Bedrängnissen nicht auf-

Gossner Mission

gegeben haben, auch nicht aufgeben können. Ob bei dem Stande der Valuta und bei den noch immer ausserst bedeutenden, ja sich noch steigernden finanziellen Verpflichtungen gegenüber den jetzt in der Heimat befindlichen Missionarsfamilien noch ganz neue Aufgaben übernommen werden könnten, lässt sich zurzeit noch garnicht übersehen. Manchen Missionaren werden schon jetzt ihre provisorischen Pfarrvertretungen gekundigt. Die uns durch die Kirche gewährte Entlastung hört in solchen Fällen dann auf und es erhebt sich die Frage, was aus solchen Brüdern nun werden soll. Auch die allgemeinen höchst unsicheren Verhältnisse in der Heimat und im Zusammenhange damit natürlich der Verkehr mit den Ausländern machen es ohne weiteres nötwendig, jedem Gedanken an irgendeine neue Arbeit nur mit ausserster Vorsicht zu begegnen. Hier müssen ganz deutliche Winke und Weisungen des Herrn abgewartet werden. Es ist aber auch ja nicht zu verkennen, dass eine Missionsgesellschaft mit ihrem Grundgedanken, eben der immer weiteren Ausbreitung des Evangeliums, schliesslich stehen und fallen muss, und eine bisher seit 84 Jahren bestehende Selbständige Missionsgesellschaft würde zweifellos in ihrer ganzen Wirksamkeit, besonders in der Erhaltung und Gewinnung von Freunden und der allgemeinen Erweckung des Interesses für sie, schwer leiden, wenn sie nur noch als Anhängsel oder nur als Hilfstruppe einer anderen Mission erschiene, das heisst, auf jede eigene Betätigung verzichtete und auf Gedeih und Verderb mit einer anderen Gesellschaft gemeinsame Sache machte. Es ist mir ausserst fraglich, ob dadurch denn auch dem grossen Ganzen der Mission gedient wäre. Allein schon, bin ich überzeugt, würden die Gaben reissend abnehmen, und von vielen Seiten würde die Gossnersche Mission nicht mehr als existent und existenzberechtigt angesehen werden. Ein hellbrennender Herd deutschen Missionslebens würde dann immer mehr an Feuer verlieren und schliesslich in Asche zusammensinken.

Dagegen wäre es etwas anderes, und das würde nach meiner Meinung durchaus nötig sein, wenn bei Übernahme eines neuen Missionsfeldes unsere Mission einen selbständigen Bezirk übernähme im Rahmen eines grossen Missionsgebietes, z. B. China oder Japan, wobei wir uns dann in freund-nachbarlicher Arbeitsgemeinschaft an bereits vorhandene Missionen anschlössen. Wir würden dann aber immer den Vorteil behalten, als selbständiges verbindendes, sammelndes, aussendendes und in der Heidenwelt arbeitendes Missionsorgan unsere

bisherige Stellung in der deutschen Missionswelt zu behaupten. Ich glaube daher, dass auf diesem Wege, wie auch bisher, tatsächlich mehr geschafft würde, als wenn wir einfach ein Hilfs-Verein für eine andere Mission würden, die uns schliesslich ganz, nach bekannten Gesetzen, aufsaugte.

Gerade Ihnen gegenüber, teurer Herr Geheimrat, der Sie uns so langjährige und bewährte Teilnahme geschenkt haben, und dessen Stimme als des weitblickenden Historikers uns stets besonders beachtlich gewesen ist, ist mir diese Aussprache ein aufrichtiges Bedürfnis, und ich darf vertrauen, dass Sie auch die vorgetragenen Erwägungen und Bedenken eines, der mit an erster Stelle für alles, was geschieht, die schwere Verantwortung trägt, würdigen werden. Ich meine nicht, eine enge pro domo-Missions-Politik zu verfolgen, sondern die eine gemeinsame Missionsaufgabe zu befördern, wenn ich das kräftige Gedeihen unserer Mission zu stärken bestrebt bin. Dieses aber würde nicht geschehen, wenn die Gossnersche Mission schon jetzt, und damit sicher für alle Zukunft, auf die Bearbeitung eines eigenen Stückes des Ackers, der die Welt ist, verzichtete.

Ob und wie uns der Herr weiter gebrauchen wird, muss abgewartet werden. Täuscht nicht alles, so ist der ganzen deutschen Mission, vielleicht sogar auf länger, eine ernste Wartezeit verordnet. Aber gerade in dieser Erkenntnis vermag ich, wie gesagt, nicht, mich auf ein bestimmtes ~~Arbeits~~Missions-programm nach irgendeiner Richtung schon jetzt festzulegen. Dies diem docet.

In herzlicher Begrüssung und Dankbarkeit und der Bitte um Erhaltung Ihrer Freundschaft,

Ihr

ergebenster

D. Kuntz

Missions-Direktor.

Gossner Mission

Pfarrer Sommer
Neuroßgärter Schulstraße 1

KÖNIGSBERG i. Pr., den 11. 2. 1926.

Herrn Missionsinspektor Zernick
Hochehrwürden
Berlin-Friedenau.

Hochverehrter Herr Zernick!

Auf Ihr gefl. Schreiben vom 26.1.20. (Tgb. 131/25) möchte ich ganz vertraulich, daß die Versetzung eines Ostpreußen-Missionars in Ostpreußen gewiß ein großer Segen ist und auf meinem Herzen Königsberg für eine solche am dringendsten wäre, weil es hier eine Arbeit, die es nicht wieder, das größte Arbeitsfeld hätte. Diese Stunde muß uns mit Besorgnis in Ostpreußen. Aber wir können unmöglich ein mündliches Gelübde, das ist der Abschiedsabend, der Dienste auf Jahre hinaus für einen Abschied für Hunderte von Familien müssen sich mit ganz entgegenkommenden Mienen begnügen. Ich möchte die Anregung nicht unterdrücken, daß Missionar Fritz Pape uns persönlich sehr lieb und wert ist, um der Arbeit willen aber, die er schon einige Jahre unseren ostpreußischen Gemeinden gewidmet hat, ein Wechsel wünschenswert erscheint wäre.

BI. 11.c 1.

Wenn Ihre Gemeinschaft Lehrer Lechmann hierher zu kommen, wünschen wir gewiß Gebrauch machen. Lehrer Schneidereit (Lehrer-Seminarist) ist damit eine Aushilfe für ihn zusammengestellt. Ich wende im Ev. Gemeindeblatt die Sache bekannt machen. Ev. Lechmann setzt sich wohl mit Hr. Schneidereit direkt in Verbindung.

Nun muß ich Ihnen noch mitteilen, daß wir auf Wunsch der Königsberger Missionskonferenz am Mittwoch d. 25. Februar, den Tag nach dem Geburtstag des Herrn Missionsdirektor Lahrer eine gemeinschaftliche Sitzung, in welcher festgestellt werden soll, ob und wieweit Einigung möglich ist, für eine etwaige Verbindung von Berlin I u. Berlin II. Es wäre dringend erwünscht, daß zu dieser Sitzung, wenn irgend möglich einer von Ihren Direktoren herkäme und den Standpunkt des Vorstandes hier klärte. Die Sitzung soll um 3 Uhr nachmittags 4½ Uhr in meinem Konferenzzimmer stattfinden. Ich weiß sehr dankbar, wenn Sie mir möglichst umgehend Nachricht geben könnten, ob mir damit rechnen dürfen, ich würde dann gern den Abend mit einem Missionsfamilienabend ausfüllen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

Gossner

Fr. Eylau, Ostpr., am 17. Februar 1920.

20/2 20

Hochwürdigster Herr Missionsdirektor!

Die Räume der Goßner. Mission in Ostpr. wurden am 26. Febr. in Königsberg sich zusammenfinden, um unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten der Frage nachzuforschen, ob eine Fusion von Berlin I u. II tunlich wäre. Mir ist der Auftrag geworden, über die Verhandlungen zu referieren, die gewiß mit großem Ernst gegen eine Fusion sprechen. Wer könnte in dieser Angelegenheit besser berichten, als Sie, hochwürdigster Herr Direktor? Bitte daß Sie folgende in aller Offenheit. Ich habe nun jetzt eine Anleihe für die Goßner. Mission gehabt u. für sie auch während meiner Leipziger Zeit - 1901-1911 - manches gearbeitet. Daß meine Hoffnung nun dann der Krieg haben die Arbeit für die Mission zurückbehalten lassen. Darum bin ich mehr recht in Bilde, mich auch, ob von Berlin I Zusammenschluß-Verhandlungen in letzter Zeit gemacht sind oder waren. —

Jedenfalls danke ich Ihnen schon im Voraus herzlich für jede Auskunft. —

In besonderer Verehrung bin ich Ihr sehr ergebener

Abel, Hilfsprediger.

Vorstehendes bezieht sich auf gütige Anfrage hin.

BIII 1c 1

Abschrift.

Gossnersche
Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystrasse 19/20.

Berlin-Friedenau, den 20. Februar 1920.
Handjerystr. 19/20.

Tgebl. No. 255/20.

Herrn Superintendent E b e l
Rochourden,
P r l. E y l a u, Ostpreussen.

Hochverehrter Herr Superintendent !

Herr Bruder Sommer bat, dass zur Versammlung unserer Freunde am 26. dieses Monats auch ein Vertreter unseres Kuratoriums käme. So habe ich mich entschlossen, zu kommen, und hoffe nur, dass die Reise möglich sein und rechtzeitig zum Ziele führen wird. Es ist ausgeschlossen, wie wir heute von den betreffenden Stellen erfuhren, in so kurzer Zeit das polnische Pass-Visum zu erhalten, worauf man unter Umständen bis zu 4 Wochen warten muss. So bleibt nur der Seeweg übrig. Auch für den Fall, dass ich selbst anwesend wäre, würde ich Sie doch dringend bitten, auch selbst zu erscheinen und Ihr Referat, für das ich bei der Kürze der Zeit hier nur thesenartige Andeutungen geben kann, zu halten. Besonders könnten Sie ja vom persönlichen und Provinzialstandpunkte aus die Sache behandeln.

Gründe g e g e n eine Vereinigung der Berliner und Gossnerschen Mission.

I. Allgemeine Vorbemerkungen.

Das Wort „ Vereinigung " oder „ Fusion " wird oft als ein Schlagwort gebraucht, dessen Sinn und Bedeutung in unserem Falle erst genau bestimmt werden müsste, das heisst, es wären die Bedingungen für die Verwirklichung des Gedankens klarzulegen. Bekanntlich kann unter „ Union " sehr verschiedenes verstanden werden. Es besteht die grosse Gefahr, dass die in Rede stehende „ Vereinigung " als eine Aufsaugung unserer Mission durch die Berliner gedacht wäre. Oder aber es könnte die natürliche geschichtliche Folge sein, dass, nach bekanntem Gesetz, auch hier wieder der kleinere Teil durch den grösseren absorbiert würde.
Auch ist ernst in Betracht zu ziehen, dass es sich hier nicht um eine einfache Addition handeln kann, wie etwa bei der Zusammenlegung von weltlichen Geschäften oder mechanischen Betrieben. Eine Missionsgesellschaft ist eine aus P e r s o n e n zusammengesetzter Organismus, mit einer geschichtlichen Vergangenheit, die nicht ignoriert werden kann, weil sie doch in die Gegenwart und in die Zukunft hineinwirkt. Eine nähere Verbindung kann daher nur bei gegenseitiger voller freier Zuneigung und Übereinstimmung erfolgen, wenn es nicht eine unglückliche Freundschaft oder eine unglückliche Ehe geben soll. Äussere Druckmittel anzuwenden, wäre vollends vom Übel und in Angelegenheiten der

P. I. 11c
Nr. 22 4

Gossner Mission

Sache Christi erst recht gänzlich unangebracht. Bei dieser delikaten Sache ist also unter allen Umständen die grösste Vorsicht, Lauterkeit und Unparteilichkeit angebracht. Es fragt sich also lediglich: würde eine Vereinigung der Gossnerschen Mission, und dadurch auch der deutschen evangelischen Mission überhaupt, zur Förderung und zum Segen gedeihen? Wird dieser Nutzen, das Wort im gewöhnlichen und im höheren Sinne genommen, nicht zweifellos als Ergebnis der einschlagenden Erwägungen sichergestellt, so wäre es unweise, die Verhältnisse beider Missionen zu ändern; dann bliebe besser alles beim Alten, zumal in unserer Zeit mit ihren alles auflösenden Tendenzen. Gerade auf christlichem Gebiete gilt jetzt auch die Mahnung: quieta non movere. Mehr denn je heisst es: bewahren und aufbauen! Das Projektemachen ist angemessener für ruhige Zeiten.

4. Finanzielle Bedenken.

1) Es ist bis jetzt von keiner Seite der Nachweis erbracht worden, dass sich die Einnahmen bei einer Vereinigung heben würden. Wohl könnte es vielleicht hier und da geschehen, dass der Vereinigungsgedanke die Herzen zu regerer Gebefreudigkeit anreizte, das könnte aber auch nur für die erste Zeit eintreten; auf die Dauer dürfte die Zugkraft des Gedankens erlahmen. Wiederum aber ist es nahezu gewiss, dass zahllose Freunde der Gossnerschen Mission mit einer so grundsätzlichen Änderung nicht einverstanden wären, ihre Gaben also nicht der neuen Gesellschaft zuwenden würden. So besonders die Freunde im Westen und im Süden Deutschlands, wohin die Berliner Mission so gut wie gar keine Beziehungen hat. Das erhoffte Plus und das zu erwartende Minus würden sich also höchstwahrscheinlich aufheben, wenn nicht gar der materielle Schaden grösser wäre, als der vermutete Gewinn.

2) Von der Vereinigung erwartet man Ersparnisse in der Verwaltung. Auch die sind fraglich. Die Gossnersche Mission arbeitet mit dem denkbar geringsten Verwaltungsapparat (z. B. 1 Sekretär, 1 Sekretärin, 1 Rendant mit Halbtagsarbeit im Kassenwesen, dazu ein Missionar als Aushelfer, der wegen eines Stimmleidens nicht anders beschäftigt werden kann.) Überhaupt muss gesagt werden, soll die Gossnersche Mission gedeihen, so kann unter keinen Umständen die gesamte Arbeit, die geleistet werden muss, einfach mit von der Berliner Mission übernommen werden. F

3) Bei einer Vereinigung müssten schliesslich auch die gegenseitigen Schulden mitgetragen werden. Die Gossnersche Mission hat gegenwärtig gar keine Veranlassung, die Schulden einer anderen Mission mit in den Kauf zu nehmen; denn einmal ist ihre geschäftliche Lage nicht ungünstig, und andererseits muss sie darauf Bedacht nehmen, etwaigenfalls leicht möglichen Änderungen der Lage einigermassen begegnen zu können. F

4) Bisher bestanden zwei Herde, oder Altäre, auf denen das heilige Feuer gepflegt wurde. Sehr viele Freunde haben dop-

F siehe „Ergänzung".
Fritz S.

Gossner Mission

pelt gegeben. Es ist sehr fraglich, ob sie in Zukunft das doppelte für e i n e Mission geben würden. In ihren letzten Willen haben viele Personen die beiden Gesellschaften, oft in die Tausende gehend, mit je gleichen Anteilen bedacht. Werden sie in Zukunft für eine Mission im ganzen ebensoviel vermachen ? Bisher waren Mk. 5 000,-- erbschaftssteuerfrei. Erhielten beide Missionen je Mk. 5 000,--, so waren Mk. 10 000,-- steuerfrei. Dagegen werden Mk. 10 000,-- nach dem neuen Erbschaftssteuergesetz mit 10 % besteuert, die Mission hätte dann also einen Verlust von Mk. 1 000,--.

5) Wenn das Gesellschaftsvermögen beider Gesellschaften zusammenflösse, würde auch sonst durch die zu erwartende Steuerreform der Mission kein geringer Schaden erwachsen, da gerade auch grössere Gesellschaftsvermögen, selbst wenn sie kirchlichen Charakter tragen sollten, doch wohl nicht ganz der Schröpfung durch den Staat entgehen würden.

B. Ideelle Bedenken.

****

1) Von Freunden der Vereinigung wird es oft so dargestellt, als ob es sich für die Gossnersche Mission um ein „ Zurückkehren " zur Berliner Mission handele, da sie ja „aus der Berliner Mission entstanden" sei. Auch die Februarnummer der Berliner Missionsberichte gibt dem wieder Nahrung. Es heisst dort auf Seite 25 : die beiden Gesellschaften hätten ursprünglich eine Einheit gebildet. Das ist eine glatte Geschichtsunrichtigkeit. Wohl war Gossner eine Zeit lang Mitglied des Komitees der Berliner Mission. Als er sich aus für ihn zwingenden Gründen von der Berliner Mission zurückzog, dachte er nicht an die Gründung eines eigenen Missionsunternehmens. Ein solches entstand vielmehr erst Monate nach seinem Austreten aus der Berliner Mission und auch nur sehr allmählich, eigentlich sogar gegen Gossners Absichten, aber infolge ausserordentlicher und für Gossner durchschlagender göttlicher Führungen. Was man also Gossnersche Mission nennt, vollends nachdem Gossners Verein unter Friedrich Wilhelm IV. staatliche Anerkennung als solcher gefunden hatte, ist nie mit der Berliner Mission vereinigt gewesen. Von einer „ Rückkehr " zur Berliner Mission kann also für die Gossnersche Mission keine Rede sein, es sei denn, dass man das Wort „zurückkehren" ähnlich nimmt, wie die römische Kirche von uns Protestanten verlangt, dass wir zu ihr wieder „ zurückkehren " sollten. Für alle, die zur Gossnerschen Mission unmittelbar gehören, besteht die Pflicht, das überaus gesegnete Erbe Gossners, schon um seines Ursprungs willen zu erhalten und zu vermehren.

2) Bei einer Vereinigung aber bestände die Gefahr, dass Gossners Name, der bis auf den heutigen Tag noch immer ein gewaltiges Werbemittel ist, nach und nach ausgetilgt würde. Auch ist mit der furchtbaren Macht der Fama ernst zu rechnen.

Gossner Mission

Schon als das alte Gossnersche Missionshaus 1890 verkauft und in Friedenau ein neues erbaut wurde, hatten wir jahrelang gegen das Gerücht zu kämpfen „ die Gossnersche Mission sei ja auf Abbruch verkauft worden," und werde bald ganz und gar verschwinden. Welch ein Gerücht würde sich erst erheben, wenn die Gossnersche Mission als solche nicht mehr einen eigenen Platz im Kreise der Missionsgesellschaften einnähme! F

3) Unser Werk hat 84 Jahre bestanden. Ganz deutlich hat Gott der Herr und zwar bis in die neueste Zeit den Stempel seines Segens auf diese Arbeit, wie sie nun einmal entstanden und fortbestanden ist, gedrückt. Wir haben das Werk im besonderen Sinne als Glaubenswerk aufgefasst, so sind wir auch des Glaubens, dass wir es in bisheriger Weise fortführen müssen, solange es uns irgend möglich ist. Darum haben wir auch Bestrebungen, die auf Vereinigung hinzielten, gemeint, ablehnend gegenüberstehen zu sollen. Uns ist ein gewisses Pfund vom Herrn anvertraut worden, für das wir, und nicht andere, die Verantwortung tragen. Nach so langer Zeit, und nach solchen erfahrenen Segnungen können wir nicht glauben, dass der besondere Weg, den wir geführt worden sind, ein Irrweg war. Sollte gegenwärtig aber der Weg des Herrn uns zu einem Zusammenschluss mit der Berliner Mission führen, dann müssten meines Erachtens ganz andere und unzweideutige Winke von oben vorliegen. So aber glauben wir uns vor der Gefahr menschlicher Machenschaften, wenn sie auch noch so wohlgemeint sein mögen, in Acht nehmen zu müssen. Die Art, wie vielfach für die Vereinigungsidee hie und da Stimmung gemacht worden ist, hat uns nicht ermutigt, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Noch unvergessen ist der in gewissen Kreisen auch noch fortwirkende Kangemannsche Missions-Imperialismus, der jede kräftigere Regung unsererseits als einen „ Einbruch " in sein Hinterland bezeichnen zu dürfen glaubte, aus welchem Grunde ja auch seinerzeit unser hochverdienter seliger Generalsuperintendent D. Theodor Braun, obwohl Vorsitzender bei uns doch auch Komiteemitglied der Berliner Mission, aus diesem ausgeschieden ist.

4) Den oft für eine Vereinigung geltendgemachten Konkurrenzkampf beider Gesellschaften sind wir uns bewusst, in keiner Weise heraufbeschworen zu haben, wie wir denn auch rückhaltlos der Berliner Mission jedes Wachstum herzlich gegönnt haben. Es gibt aber auch im guten Sinne einen rechten missionarischen Wettbewerb, bei dem die Mission nicht verliert, sondern gewinnt. Wir haben nur das einfache Existenzrecht und das Recht auf Weiterleben beansprucht und tun es auch heute noch. Aber wir wittern auch darin eine Gefahr, dass jetzt dem Baum irgendwie die Axt an die Wurzeln gelegt wird, und wenn auch nicht absichtlich, so doch in seiner Wirkung nur zu leicht möglich. Es muss doch jedem zu denken

F Vgl. „Ergänzung" Ziff 8.

Gossner Mission

geben, wenn sich ein Lebewesen gegen eine Änderung seines Wesensbestandes sträubt. Und dieses Gefühl ist in hohem Grade, besonders im Hinblick auf die Vergangenheit bei denen vorhanden, die an der Gossnerschen Mission lange, wohl gar Jahrzehnte an nächster Stelle gearbeitet haben.

5) Ebenso gibt es doch sehr zu denken, dass neuerdings auch die Gossnerschen Missionare bei einer völlig unabhängigen Versammlung untereinander einstimmig der Bitte Ausdruck gegeben haben, dass ein hochwürdiges Kuratorium unter keinen Umständen einer Vereinigung mit Berlin I seine Zustimmung gebe. Für die Missionsleitung muss ein solches Votum ihrer unmittelbaren Arbeiter doch von dem schwersten Gewicht sein.

6) Eine Missionsgesellschaft stellt sich, christlich betrachtet, als eine besondere Individualität dar. Man könnte sie auch mit einem Baum vergleichen, den der himmlische Vater gepflanzt hat, der sich aber nach seiner ganzen Art und Natur nicht so ohne weiteres mit einem anderen Baum vereinigen lässt. Die Gossnersche Mission, die nicht geleugnet werden kann, weist auch in der Art ihrer Heimatarbeit eigene Züge auf. Die Sonderart des Wirkens der Berliner Mission erkennen wir in ihrer Berechtigung, ja auch in ihrer Verdienstlichkeit für das ganze deutsche Missionsleben durchaus an. Gleichwohl aber erscheint es uns, ganz abgesehen von den in Betracht kommenden Persönlichkeiten, doch so, als wenn nicht in B jedem Punkte eine Zusammenstimmung der Auffassung von der rechten Art, den Missionsgedanken zu verwirklichen, möglich wäre. Das Schlimmste, was man sich denken könnte, wäre, wenn in der vereinigten Gesellschaft innere Reibungen zu Tage träten. Es ist jüngst von beachtlicher Seite die Äusserung gefallen, die Berliner Mission habe einen andern Geist als die Gossnersche. Man braucht das Wort nicht in seiner vollen Schärfe zu nehmen, aber etwas Wahres liegt, auch wenn man sich gegenseitig keinen Vorwurf damit machen will, darin. Dagegen ist es sehr wohl möglich, dass bei gegenseitigem guten Willen äussere Reibungen, bei gegenseitiger Anerkennung der Freiheit christlicher Liebestätigkeit, sehr leicht vermieden werden können und zum grossen Teil auch immer vermieden worden sind.

7) Wenn man bei der geplanten Vereinigung nicht rücksichtslos Persönlichkeiten absägen sollte, was gewiss nicht ohne Aufsehen und ohne Schmerzen, um nicht zu sagen, zum Anstoss vieler Freunde der Mission geschehen könnte, müsste man sich fragen, ob die auf beiden Seiten in Betracht kommenden Persönlichkeiten auch wirklich so harmonierten, dass ein gedeihliches Zusammenarbeiten möglich wäre. Ob das der Fall wäre, ist ausserordentlich ungewiss.

8) Die Gossnersche Mission steht in der schwersten Stunde ihrer Geschichte. Ihr Hauptmissionsfeld, die Kolsmission, hat sie noch ganz und garnicht aufgegeben. Sie sieht es als ihre heilige Pflicht an, gerade

[illegible]

Gossner Mission

diese Perle der Mission, die sie sogar aus englischem Munde genannt worden ist, vor der englischen Gewaltpolitik zu bewahren. Mit ihrem Namen Gossnersche Mission, unter dem sie weltbekannt und anerkannt ist, ist sie als ein unpolitisches Unternehmen vor Verdächtigung geschützt. Eine Wiederaufnahme ihrer Beziehungen nach Indien, würde aber ernstlich gefährdet, wenn allein die rechtlichen für die Zukunft Grundlagen unserer Mission durch die Vereinigung mit einer anderen auch vor der Welt geändert würden. In der Beziehung ist der Name „Berliner" Mission gerade bei unserer Lage nicht günstig. Von der Seite unserer Gegner, die uns nicht wieder hinaus lassen wollen, könnte immer wieder der Einwand oder der Vorwand erhoben werden: „Als Gossnersche Mission haben wir Euch gekannt; was Ihr aber nun durch die Vereinigung geworden seid, und welche Tendenzen, auch in national-politischer Hinsicht jetzt bei Euch herrschen, wissen wir nicht." Jedenfalls könnte England erst recht die Vereinigung unserer Mission mit der Berliner zum Anlass nehmen, uns dauernd auszuschliessen. Unter dem Vorgeben, die Gossnersche Mission als solche sei ja eingegangen, oder würde bald ganz eingehen, weshalb es überflüssig sei, sich auf ihre früheren Rechte, auch in Bezug auf ihr Vermögen draussen zu besinnen.

9) Wir haben vor dem Kriege auf Grund unserer alten Geschichte lebhafte Beziehungen zu Amerika und Australien unterhalten, grösstenteils durch frühere Zöglinge und Missionare von uns. Diese Beziehungen fangen langsam an, sich wieder anzuknüpfen. Sie beruhen auf dem Grundgedanken, gerade die Gossnersche Mission müsse um ihrer herrlichen Arbeit in Indien willen, um ihrer besonderen Bedürftigkeit willen erhalten werden. Es ist sehr zweifelhaft, ob wir diese Unterstützung weiter erhalten würden, wenn die Gossnersche Mission aufhörte, selbständig zu sein.

10) Endlich stehen wir unter dem Eindruck, dass die Berliner Mission, wie es sich uns auch aus dem vorhin angezogenen Artikel auf Seite 25 ihres Blattes ergibt, für unsere indische Mission bei Weitem nicht die nötige Liebe aufbringt oder aufbringen kann. Es ist nur natürlich, dass wir, „denen die Schafe eigen sind", mit ganz anderer Kraft und Wärme an unseren indischen Christen hängen, als eine Mission, die nie etwas mit ihnen zu tun gehabt hat. Wir geistlichen Väter können und wollen unsere geistlichen Kinder nicht im Stiche lassen. Die Kühle aber, mit der Vertreter der Berliner Mission über unsere Kolsmission und ihre Zukunft gesprochen haben, zeigt uns ganz deutlich, dass wir auf jener Seite nicht auf das genügende Mass von Teilnahme für unsere bisherige Arbeit und ihre Fortführung rechnen können. Und

Gossner Mission

gerade auch durch diese allerschwerste Erregung wird in uns aufs Neue die immer wiederkehrende Furcht erweckt, dass diese sogenannte Vereinigung schliesslich, und vielleicht in kürzerer Zeit, als man denkt, zu unserer völligen Auf-saugung führen würde. Dagegen aber sträubt sich in uns alles natürliche und christliche Lebensgefühl.

****
. . . . . .

Und nun noch ein Schlusswort :
Gerade wir, die ersten der eigentlichen Missionsarbeiter tra-gen auch die schwerste Last der Verantwortung für unsere Entscheidungen und Massnahmen, nicht bloss vor der Geschichte, nicht bloss vor Vater Gossner dereinst persönlich, nicht bloss vor unseren Vätern und Vorgängern im Glauben und in der Arbeit, nicht bloss vor unseren toten und lebenden Missionaren und Christen und Missionsfreunden, die das Werk bisher ge-tragen, sondern zuletzt auch vor dem Herrn selbst, vor des-sen Angesicht wir uns werden rechtfertigen müssen, wie wir mit unserem Pfunde gewuchert haben. So gilt uns das „ respice finem " im letzten und höchsten Sinne.

****
. . . . . .

Haben Sie die Güte, lieber Herr Bruder, mit diesen Aus-führungen vorlieb zu nehmen. Sollte ich nicht gegenwärtig sein können, so werden sie allenfalls zur Darlegung genügen, warum wir nicht so ohne weiteres, wie manchmal gewünscht worden ist, dem Gedanken der Vereinigung mit Begeisterung gefolgt sind. Möchte der Herr die Beratungen segnen !

Unter vielen Grüssen und der Hoffnung des Wiedersehens,

Ihr

treuergebener

D. Kurtz

Missions-Direktor.

Ergänzung.

Gossner Mission

8.

Ergänzung.

zu A Absatz 2

Verhandlungen mit der Berliner Mission über die Vereinigung auch nur der Seminare im Jahre 1912 ergaben für uns das Resultat, dass wir weder finanziell noch nach der Seite des Freiwerdens persönlicher Kräfte hin gewinnen würden, und dass keiner der gemachten Vorschläge die Wahrscheinlichkeit einer praktischen und erfolgversprechenden Durchführung bietet. ~~~ Hierzu sei noch ergänzt, dass der gegenwärtige geringe Besuch des Seminars eine hoffentlich vorübergehende Folge des Krieges ist, weshalb die bei uns bestehenden Einrichtungen nicht einfach aufgegeben werden können; und was die in den Berliner Missions-Berichten Februarnummer, Seite 25 erwähnten „ Lehrer " anbelangt, so haben diese noch vieles Andere zu tun, als nur Stunden zu geben, sie sind eben auch ganz allgemein die ersten Träger des Missionslebens für die Heimat und für draussen mit verschiedenen Dezernaten. Übrigens sind unsere Inspektorstellen jüngst durch den Übertritt eines der Herren in das Pfarramt vermindert worden.

zu A Absatz 3

Vor allem sind wir jetzt schwer gebunden durch die immer schwieriger werdende Versorgung unserer vertriebenen Missionsgeschwister und ihrer noch (von) uns zu unterhaltenden zurzeit 84 Kinder.

zu B Absatz 2

Auch ist die Möglichkeit garnicht von der Hand zu weisen, dass irgendeine missionsgesellschaftliche N e u - Bildung, vielleicht mit Berufung darauf, die echte Fortsetzung der Alt-Gossnerschen Mission zu sein, versucht würde.

Gossner Mission

Schweidnitz, den 11. 5. 20.

An 13/2 ev

die Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau.

Der Missionshilfsverein Schweidnitz bittet die Gossnersche Missionsgesellschaft

1., wenn irgend möglich, eine Klarstellung mit Berlin I zu vollziehen und

2/ das für die Kolb-Mission gesammelte Geld solange zurückzuhalten, bis eine

diesem Missionsgebiet wieder deutsche Missionare angestellt werden dürfen.

Ihrer gütigen Antwort mit dieser Angelegenheit entgegensehend

in vorzüglicher Hochachtung

der Vorsitzende

Heinicke, Seminar-
Oberlehrer.

Gossner Mission

12. März 1920.

310/20.

An den

Missionshilfsverein Schweidnitz
Herrn Seminaroberlehrer Heintke
Schweidnitz.

Dem verehrten, lieben Missionshilfsverein

danken wir herzlich für das freundliche Schreiben vom 11. Februar dieses Jahres. Ihre Anregungen haben wir in unserer letzten Sitzung eingehend erwogen und antworten auf die beiden hervorgehobenen Punkte folgendes:

zu 1) Die Frage einer Vereinigung mit der älteren Berliner Mission hat uns seit langer Zeit schon nach allen Richtungen hin ernstlich beschäftigt. Unsere Erwägungen aber haben noch immer zu dem Ergebnis geführt, dass ungeheure Schwierigkeiten dem Plane entgegenstehen. Angesichts der gegenwärtigen, in jeder Beziehung drückenden und ungeklärten Verhältnisse müssen wir den Gedanken jetzt aufgeben, zumal uns nicht nachgewiesen werden kann, dass aus der Vereinigung für unser Werk wesentliche Vorteile hervorgehen könnten, dass vielmehr umgekehrt ernste Nachteile und Schädigungen für unsere Sache wahrscheinlich wären. Allein schon in finanzieller Hinsicht müssen wir die schwersten Rückgänge befürchten.

zu 2) Bis jetzt sind uns noch von keiner Seite solche Bedingungen für die Verwendung unserer Gelder gemacht worden. Dagegen sind wir gern bereit, falls Sie es ausdrücklich wünschen, die Gaben Ihres Vereins, um die wir weiter dringend bitten, solange festzulegen, in Ihrem Sinne zu verwenden, das heisst also, vorläufig bis auf unserem Kolsmissionsgebiet wieder deutsche Missionare zugelassen werden. In der Praxis liegt jetzt die Sache so, dass wir gegenwärtig, zumal bei dem Stande der Valuta, einfach garnicht in der Lage sind, Gelder hinaussenden zu können, obwohl unsere eingeborenen Christen, die uns in mustergültiger Weise gerade auch gegenüber

-

B.I 116.3.

Gossner Mission

der englischen, sie umwerbenden Mission die Treue gehalten haben (vgl. unsere letzten Bienen), solcher Zuwendungen über die Massen bedürftig sind. Der Verpflichtung, ihnen sobald wie möglich beizustehen, können wir uns schon nach Gal. 6,10 garnicht entziehen. Wir betrachten jenes Gebiet, das mit Recht eine Perle der Deutschen Mission genannt worden ist, nach wie vor als das unsrige und werden unseren 100 000 Christen in ihrem Vertrauen zu uns nicht enttauschen, so wie sie auch uns in dem Festhalten an dem evangel. luther. Glauben, den wir ihnen gebracht, nicht enttauscht haben. Sie sind, wie wir erfahren, um ihrer Standhaftigkeit willen in grosser Not, und sie kommen für uns nicht in Betracht nach ihrer politischen Zugehörigkeit, für die sie nichts können, sondern als unsere geistlichen Kinder, ein Verhältnis, das über die gegenwärtigen politischen Verwicklungen hinaus sein Recht behalt und bis in die Ewigkeit andauert.

Bezüglich der Missionsgaben bitten wir auch bedenken zu wollen, dass die jetzt in Deutschland weilenden Missionare uns die schwersten finanziellen Opfer auferlegen; und auch aus diesem Grunde bitten wir den teueren Verein, der einer unserer ältesten und bewährtesten ist, uns seine weitere Unterstutzung nicht versagen zu wollen.

In herzlicher Ergebenheit und Dankbarkeit grüssend,

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kurtz

Gossner Mission

Superintendent
der Ephorie Halle a/S. Land I

Dieskau (Saalkreis), den 10. März 1920.

No. 609.

Rg 12/3 20 d

Unsere Ephorie Halle Land I hat bisher satzungsgemäss 1/3 ihrer Missionseinnahmen für die Gossner'sche Mission verwandt. Mehr als je treten die Freunde der Berliner Mission dafür ein, dass das aufhört. Vor allem wird mir, der ich das Bestehende erhalten möchte, vorgehalten, dass nach einem gedruckten Bericht der Berliner Missions-Gesellschaft Ihr Vorstand zur Verhandlung über eine Vereinigung nicht bereit gewesen sei. Ich erbitte geeignetes gedrucktes oder handschriftliches Material, um meine Stellung verteidigen zu können.

Mit herzlichem Gruss

Ihr ergebenster

D. Pasche, Superintendent.

An

den Vorstand der Gossner'schen
Mission

Berlin-Friedenau.

Gossner Mission

15. März 1920.

317/20.

≠ Nachr. Pfr. a. Syn. Ebel vom 29/2 1920.

Herrn Superintendent D. P a s c h e

Hochwürden,

D i e s k a u (Saalkreis).

Euer Hochwürden

danken wir herzlich für die gefl. Mitteilung vom 10. dieses Monats. Es hat uns sehr betrübt, daraus zu entnehmen, dass es in der Ephorie Halle Land I Freunde der Berliner Mission gibt, die uns nicht einmal das bisher satzungsgemässe 1/3 der dortigen Missionseinnahmen gönnen. Das heisst doch nichts anderes, als uns auszuhungern versuchen, falls von uns nicht auf den Plan einer Vereinigung mit der Berliner Mission eingegangen werde. Welche überaus gewichtigen Gründe für uns dagegen sprechen, wollen Sie aus der Anlage entnehmen. Es sind das Leitsätze, die einem ausführlichen Vortrage des Unterzeichneten bei einer jüngst abgehaltenen Versammlung unserer ostpreussischen Freunde im Verein mit der (verschiedene Missionsgesellschaften unterstützenden, also neutralen) Missions-Direktion in Königsberg in Pr. zugrunde gelegen haben. Der Vortrag hatte den Erfolg, dass die Versammlung erklärte, die Gossnersche Mission solle in keiner Weise geschädigt werden und dass man keinen Druck irgendwelcher Art auf die Entschliessungen des Kuratoriums der Gossnerschen Mission ausüben solle. Um es nicht zu einem Presse-Feldzug mit der Berliner Mission kommen zu lassen, haben wir bisher in der Öffentlichkeit geschwiegen. Es erschienen von uns in No. 11/12 unseres Monatsblattes vom vorigen Jahre auf Seite 95 und 96, welche wir beilegen, nur die paar angestrichenen Sätze, die wir einmal um der geschichtlichen Vollständigkeit des [Brudertages/Mission nicht unterdrücken konnten, und die wir sodann darum brachten, weil schon in der nicht zu uns gehörenden Presse von anderer Seite mitgeteilt war, die Vereinigungsfrage würde auf dem Gossnerschen Brudertage verhandelt werden.

Gegenüber Bestrebungen, die am Bestande unseres Werkes

[Berichtes des

Gossner Mission

rütteln wollen, sind wir Ihnen, hochverehrter Herr Superintendent, zu ganz besonderem Danke verbunden, dass Sie so treu für uns eingetreten sind und auch fernerhin für unser gutes Recht eintreten wollen.

Brüderlich grussend,

Ihre ergebene

Gossnersche Missionsgesellschaft.

D. Bunte

Missions-Direktor.

Gossner Mission

1) Generalsynode spricht den Wunsch und die Hoffnung aus, daß der neue Reichstag durch gesetzgeberische Maßnahmen der Alkoholgefahr wirksam entgegentreten wird.

2) Damit sind die Anträge der Brandenb. Prov.-Syn. und des Syn. Klar erledigt.

Syn. D. Weber Bonn) bringt eine Kundgebung der Volksgemeinschaft zur Wahrung von Anstand und guter Sitte zur Sprache. Er richtete die Aufforderung an die Berliner, doch hier eine Partei der anständigen Leute zu gründen. Syn. Sup. Balke (Neviges) vertritt namens des 4. Ausschusses folgenden Antrag über die

Lage der deutschen Missionsgesellschaften:

Generalsynode entbietet den so hart betroffenen deutschen evangel. Missionen und zumal den aus ihrer gesegneten Wirksamkeit in den Heidenländern vertriebenen Missionaren einen Gruß inniger Teilnahme und dankt ihnen für die von ihnen bewiesene Geduld und Treue. In Anbetracht der Segnungen, welche aus der Arbeit auf dem Missionsfelde der heimatlichen Missionskirche zufließen, erblickt sie in der Gefährdung der unangetastet geblebenen deutschen Missionsfelder durch die Entwertung des deutscher Geldes auch eine Gefährdung des inneren Lebens der Kirche. Die Generalsynode bittet deshalb die Missionsgemeinde, sich in erster Linie zur Erhaltung und Fortführung dieser Arbeit zusammenzuschließen. Sie richtet an die Missionsleitungen die dringende Bitte, in Erwägung darüber einzutreten, wie durch Vereinigung der Kräfte und damit verbundene Ersparnis, verhütet werden kann, daß auch nur ein Teil, der den deutschen Missionen verbliebenen Arbeitsfelder infolge Zersplitterung der Kräfte verkümmere.

Der Antrag wird angenommen.

Dem O. K. Rat wird zur Erwägung überwiesen eine frühere Anregung(auf Antrag des Syn. Sup. Friedemann), den festangestellten, mit einem Kirchenamt betrauten Lehrern statt des nicht mehr zeitgemäßen Küstertitels durchweg die Amtsbezeichnung „Kantor" verleihen zu wollen.

Nächste (Schluß-)Sitzung: Sonnabend früh 9 Uhr (2. Lesung der Verfassungsgesetze und Mitteilung des Ev. O. K. Rates über das Verhältnis von Kirche und Schule).

Kirche und Schule.

— **Der 1. Mai in den Schulen.** W. T. B. meldet: Für den Fall, daß eine reichsgesetzliche Regelung des Mai-Feiertages nicht rechtzeitig erfolgt, ordnet der Kultusminister Haenisch an: Es bleibt dem Ermessen der Schulverbände überlassen, ob am 1. Mai die Schulen geschlossen werden sollen oder nicht. In Orten, wo an gemeindlichen Schulen der Unterricht am 1. Mai ausfällt, ist er auch an staatlichen Anstalten auszusetzen. Auch an Schulen, die den Unterricht nicht aussetzen, darf keinem Lehrer und keinem Schüler aus dem Fernbleiben vom Unterricht an diesem Tage irgend ein Nachteil erwachsen.

— **Die Rückgabe der beschlagnahmten Kirchenglocken.** In dem Petitionsausschusse der Nationalversammlung gab ein Regierungsvertreter bei der Beratung der Petition des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums um Rückgabe der Kirchenglocken

Generalsuperintendent
von Berlin.

Berlin C. 2, den 29. April 1920.
Propststraße 7.

Verehrte, liebe Herren und Brüder!

Die Not der deutschen evangelischen Mission lastet auf der Berliner Missionsgesellschaft in ganz besonderer Art.

Ihr sind zwei große Arbeitsgebiete erhalten, wofür Gott zu danken ist: Südafrika und China. Sie kann und darf nun ihre Gemeinden auf diesen Feldern nicht im Stich lassen!

Aber die Fortführung der Arbeit, auch im denkbar bescheidensten Rahmen, erfordert infolge der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse ungeheure Mittel. Die Ausgaben werden auf das Äußerste eingeschränkt. Die Gesellschaft ist bemüht, Hilfsquellen im Ausland zu erschließen. Trotz aller dieser Anstrengungen aber muß die Arbeit zusammenbrechen, wenn die Heimat sich nicht zu außerordentlichen Opfern entschließt.

Die Berliner Missionsgesellschaft hat sich daher nach reiflicher Überlegung genötigt gesehen, die heimatliche Christenheit zu einem „Notopfer" aufzurufen. Dieser Aufruf hat weithin bereits lebhaften Widerhall gefunden, hier und in den Provinzen. Die Bitte ergeht nun an die Gemeinden und die Geistlichen Groß-Berlins, in der Form zu helfen, daß die Tage von Himmelfahrt bis Pfingsten zu einer

Notopferwoche für die Berliner Missionsgesellschaft

ausgestaltet werden. Ich möchte diese Bitte warm unterstützen und mir zu eigen machen. Vorschläge, wie in diesen Tagen Missionsgaben zweckmäßig gesammelt werden können, werden vom Verband Groß-Berlin der Berliner Missionsgesellschaft allen Groß-Berliner Geistlichen übersandt werden.

Ich darf vielleicht diese Bitte auch denjenigen Amtsbrüdern zu möglichster Berücksichtigung empfehlen, die sonst für eine andere Missionsgesellschaft arbeiten. Es handelt sich um eine ganz besondere Not und einmalige besondere Hilfe.

Daß die Arbeit für die Mission inmitten eigener schwerer Bedrängnis noch immer eine Quelle besonderen Segens für die Heimatkirche geworden ist, werden wir alle erfahren haben. Gott wolle uns das auch in diesen dunklen Tagen erleben lassen!

Mit brüderlichen Grüßen

D. Haendler.

An die Herren Pfarrer
in Groß-Berlin.

Gossner Mission

Cottbus, Stadt, d. 12.4.20

Lieber Hr. Brüder!

Leider muß ich Ihnen schreiben, wie ich noch gern schreibe. Nur ich Ihr Missionar-Herz recht traurig bin ich sehr mit Schmerzen, wie Ihre gesegnete Arbeit unter den Kols von den jetzigen Herrschaft worden ist. Wir haben uns allsonntäglich auf unsere Missions-Versammlungen in Dessau [Talb] [aufmerksam] einige Kollekte und Kollekte für die Gossnersche Mission genommen. Zugenossen aber haben wir erfahren, wie schroff sich Ihre Missionsleitung gegen unsere Arbeiten gestellt hat. Vielleicht glaubte Ihre Leitung uns etwas [illegible] zu handeln; wir sahen die Sache aber ganz anders an. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich mich

Herr Mit wünschen – ich setze voraus, daß Sie die beschlossene Herr Leitung kennen –, daß Sie, während Sie mit brüderlicher Hand in Hand mit unserer Leitung Schritt abwechseln, sich verpflichtet fühlen, in das Gebiet der Berliner Mission gewissermaßen einzubrechen, der Berliner Mission die Schafe abzugraben oder zu tun, als ob sie gar nicht vorhanden.

Es ist daß jetzt nachgesetzte nicht Zeit, Brüder, gegen unsere ~~Brüder~~ Gemeinden in dieser Weise zu verfahren, wie es von Herr Leitung auch geschieht, wenn sie mit brüderlicher Hand in Hand gehen ablehnt: 5 Lehrer 6te könnten ohne Schwierigkeit gehalt werden, wenn Sie wollten. Sie Herr Hogen, wie, d.h. für den Herr Leitung sollen unsere Gemeinden bluten? Dazu kann ich meine Hand nicht bieten, sage mich unseren Gemeinden

die Anregung gewesen, die Sie uns bieten könnten. Allerdings sollte jetzt der Miss. Waltzsch zu uns kommen, aber das hat noch verlegt werden können.

Wollen Sie der Mission in Ihrer Gesellschaft einen großen Liebesdienst erweisen, so werden Sie doch dessen sein, daß Ihre Leitung sich recht lieb gröste, was sie tun muß, und daß sie uns per Missionsleitung umgehend einen Antwort würde, was sie bisher nicht getan hat. Unter Nachsehen würde man das eine schwere Unfreundlichkeit nennen, das rechte Wort dafür will mir nicht in die Feder — und daß Sie uns Antwort geben, die uns Ihre Art und Sinn etwas näher an sich setzt. Ich kann in den Bestrebungen Ihrer Gesellschaft nichts anderes sehen, als ein Zeichen der schlechten Gewissens. Sie kann keine Antwort geben,

Gossner Mission

mit der Sie vor die Öffentlichkeit treten kann.

Nun bitte ich Sie in dieser Antwort nicht etwas sehen zu wollen als den Ausdruck meiner wirklichen tiefen Besorgnis über den tiefen Riß, der durch unsere Gesellschaft, die doch im tiefsten Grund zusammengehören, bei Ihnen und in der schweren Not unserer Zeit die Gesellschaft aufgebaut sein müssen kann, so muß die christliche Liebe zu verteidigen, wie es hier geschehen ist. Denn da muß sich: Ärgernis erregen in der Gemeinde zu vermeiden, dann weiß ich nicht, was „Ärgernis" ist.

Haben Sie mich einen Brüderrat, der Ihnen Leitung des Gemeinde schärfen kann, oder soll diese mit der Leitung zusammen?

In wirklich brüderlicher Liebe

Ihr

E. Werner. Pfarrverweser.

Gossner Mission

7. Mai 1920.

438/20.

1.

Herrn Oberprediger D. W e r n e r
Hochehrwürden,
C o s w i g , Anhalt.

Sehr geehrter Herr Oberpregiger !

Unser Missionar C. Pape hat Ihren Brief vom 12. April dieses Jahres uns übergeben. Er ist ja auch im Grunde an uns gerichtet, und so halten wir es für Recht und Pflicht, ihn zu beantworten.

Sie machen Herrn Missionar Pape den Vorwurf, dass er „ sich durchaus nicht scheue, in das Gebiet der Berliner Mission gewissermassen einzubrechen, der Berliner Mission die Wasser abzugraben und so zu tun, als ob hier garnichts vorliege." Und diese schwerwiegende Anklage erheben Sie auf die blosse Anfrage eines Mannes hin, der Sie

nicht kennt und den Sie nicht kennen, ob er für unsere Mission bei Ihnen wirken darf. Einem solchen Ton müssen wir uns ganz entschieden verbitten. Wir werden uns nie und nimmer das Recht nehmen lassen, das jedem Hausierer zusteht, hier und da bei Christenmenschen und auch bei Geistlichen anzuklopfen, ob man unsere Boten zur Beförderung der Heidenmission gebrauchen könne. Gestattet sich doch auch eben jetzt die Berliner Mission auch bei solchen, die sonst für andere Missionen tätig sind, für ihre sogenannte Notopferwochen zu werben, ein Verfahren, das wir als Ausnahme keineswegs für unerlaubt halten. Sind also auch unsere Missionare bei ihren Anfragen nicht erwünscht, so genügt eine einfache Verneinung, und das werden wir keinem verübeln. Aber auch nur „ gewissermassen " unsere Brüder auf eine blosse bescheidene Anfrage hin als „ Einbrecher " zu verunglimpfen, ist ein Verfahren, das an die schlimmsten Zeiten, die man vergangen glaubte, erinnert, da Direktor Wangemann mit seinem Missionsimperialismus einfach ganze Landesteile für sich beschlagnahmt ansah und sich derselben Ausdrücke wie Einbruch und dergleichen bediente. Diese Auffassung, um derentwillen einst unser Vorsitzender Generalsuperintendent D. Theodor Braun, der früher zugleich Komitee mitglied der Berliner Mission war, aus diesem austrat, und die man

bei allseitigem Protest über solche Engherzigkeit und Freiheits-beraubung christlichen Wirkens überwunden glaubte, scheint nach Ihrem Beispiel jetzt wieder in gewissen Kreisen der Berliner Mission aufleben zu wollen.

Aber Sie gehen noch weiter. Sie erheben gegen unsere Leitung den positiven ungeheuerlichen Vorwurf, sie „ verschleudere die Liebesgaben der Gemeinden ", sie lasse die Gemeinden „ bluten ", und ohne auch nur im geringsten sich vorher über die zur Gewinnung eines solchen Urteiles unerlässlichen Tatsachen und Gründe bei uns selbst zu erkundigen. Sie werfen uns dann in diesem Zusammen-hang „ Eigensinn " vor, „ schwere Unhöflichkeit " (! eigentlich aber etwas Schlimmeres, „ wofür Ihnen das Wort nicht in die Feder wolle !! unser Schweigen sei „ nichts anderes als ein Zeichen des schlechten Gewissens ", wir „ könnten keine Antwort geben, mit der wir vor der Öffentlichkeit bestehen könnten. " Weiter sollen wir „die christ-liche Liebe verleugnen", „ Ärgernis erregen und die Gewissen der Gemeinden verwirren. "

Und nicht nur giessen Sie diesen Kübel Gift über uns aus, sondern mit alledem verhetzen Sie einen unserer Angestellten gegen seine ihm von Gott gesetzte Leitung und fordern ihn auf, ihr das Gewissen zu schärfen, womöglich mit Hilfe eines anscheinend von Ihnen nach bolschewistischem Muster gedachten „Brüder-Rates. " Gegen was für Persönlichkeiten Sie dabei Ihre Verdächtigung mangelhafter Gewissenhaftigkeit schleudern, mögen Sie aus der Mitgliederliste unseres Kuratoriums ersehen, an deren Spitze ein Mann wie Geheimer Oberkonsistorialrat D. Dr. Conrad steht.

Indem Sie sich so über uns zu Gericht setzen, entgeht Ihnen, dass Sie selbst die elementarsten Pflichten menschlicher Gerechtig-keit verletzen, wonach das Urteil erst nach dem Audiator et altera

******

pars zu fallen ist. Vollends können wir nichts von dem entdecken, was das 8. Gebot mit Luthers Auslegung jedem Christen und vornehm-lich doch jedem Hirten und Lehrer der Christenheit zur Pflicht macht. Sie scheuen sich nicht, uns Erregung von Ärgernis vorzuwer-fen; aber was meinen Sie, würde die christliche Öffentlichkeit ur-teilen, wenn ihr ein solcher Brief von solcher Seite vorgelegt würde ! Von unseren persönlichen Empfindungen dabei ganz zu schwei-gen.

Nun zur Sache !

Zunächst sei festgestellt, dass wir an einem „ Streit " zwi-schen den Missionsgesellschaften nicht den mindesten Anteil haben.

Gossner Mission

Wir haben nichts begehrt. Wir wollen nur weiter still unsere Pflicht tun. Die ganze Streitfrage ob Vereinigung oder nicht, ist neuerdings wie ein Zankapfel ohne jede Anregung unsererseits in das Verhältnis zwischen den Gesellschaften hineingeworfen worden. Sie selbst müssen ja zugeben, dass wir geschwiegen haben.

Von einer Erregung „unerquicklichen Streites" durch uns kann also gar keine Rede sein. Wir selbst wollten nach wie vor nur unsere bisherigen Wege gehen. Dagegen haben tatsächlich führende Männer der Berliner Mission dahin gewirkt, was bisher noch nicht üblich war, eine innergesellschaftliche Angelegenheit vor öffentliche Versammlungen aller Art zur Entscheidung zu bringen und dadurch auf unsere Gesellschaft einen Druck auszuüben. Und nicht einmal das Stillesein will man uns gestatten, sondern sucht es uns in übelster Weise, wie Ihr Brief bezeugt, auszulegen.

Im übrigen aber sollen Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir der Berliner Mission unter dem 29. Januar dieses Jahres auf ihren Vorschlag geantwortet haben. Es ist also nicht richtig, dass wir sie keiner Antwort gewürdigt hätten. Die Sache verzögerte sich nur einfach dadurch, dass unser Vorsitzender, Geheimrat Dr. Conrad, an den, bezw. zu dessen Handen jenes anfragende Schreiben gerichtet war, wiederholt amtlich verhindert wurde, unseren üblichen Monatssitzungen beizuwohnen, wir aber in einer so wichtigen Frage nicht ohne ihn beraten und beschliessen wollten und konnten. Die Berliner Mission hat es bisher vermieden, unsere Antwort, die das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen hat, ihrem Leserkreise mitzuteilen. Wir wollen aber annehmen, dass sie es aus demselben Grunde nicht getan hat wie wir, wenn wir die Sache nicht breitgetreten haben: wir wollten einen Presse-Feldzug zwischen zwei Missionsgesellschaften vermeiden, der zweifellos auch von ganzlich Unberufenen zum Schaden der Mission überhaupt ausgeschlachtet werden würde. Jedenfalls war das unsere Haltung, wofür wir von Ihnen nun den Dank ernten, das sei ein Zeichen unseres schlechten Gewissens und wir wussten nicht zu sagen.

Nun, solche Erfahrungen nötigen uns, jetzt aus unserer Re-

serve herauszutreten und auch der Offentlichkeit zu erklaren, was wir fur nötig halten. Dass es aber soweit gekommen ist, daran ist lediglich die schon an das Demagogische anstreifende Agitation schuld, die um einer solchen internen Missionsfrage willen entfesselt worden ist.

In unserer Antwort an die Berliner Mission vom 29. 1. dieses Jahres war mitgeteilt worden, dass wir in weitere Verhandlungen nicht hatten eintreten können, nachdem die Gesamtheit unserer Missionare auf dem im Herbste stattgefundenen Bruedertage einmutig und aufs Dringenste gebeten hatten, von einer Vereinigung mit der Berliner Mission Abstand zu nehmen. Sie ersehen daraus, dass wir die Angelegenheit nicht bloss einem „ Bruder-Rate " vorgelegt

****

haben, sondern einer Versammlung aller unserer Missionare, und diese haben unabhangig von der Leitung ganz unter sich den Beschluss gefasst. Demokratischer konnte also von uns wohl nicht verfahren werden ! Aber diesen Beschluss der Gossnerschen Missionare, der naturlich fur unsere Haltung von grösster Wichtigkeit war, hat die Berliner Mission als einen Hauptgrund fur unsere Ablehnung ihren Freunden mitzuteilen nicht fur nötig gehalten. Dieses absichtliche Verschweigen eines zur Beurteilung der Lage uberaus gewichtigen Umstandes ist das Gegenteil von Objektivitat, zumal in einem Artikel (Berliner Missionsberichte Seite 25), der ausdrucklich auf einen Bericht in unserer „Biene" Bezug nimmt. Hierin aber war der genannte Beschluss des Bruedertages klar und deutlich wiedergegeben. So setzt man uns durch Verschweigen dieser Tatsache ins Unrecht.

Ihrer Anregung, durch einen unserer Missionare dahin zu wirken, dass sich unsere Leitung „ ernstlich prufe " bedarf es wirklich nicht. Seit Jahren sind alle fur und gegen eine Vereinigung mit Berlin in Betracht kommenden Umstande von uns, unter anderem auch in ausfuhrlichen Denkschriften eingehend erwogen worden. Das Resultat war aber immer wieder das gleiche: wenn auch nicht beabsichtigt, so wurde eine „ Vereinigung " doch tatsachlich zu einem Verschlucken unserer Gesellschaft fuhren und

****

damit zum Erlöschen eines warmenden und brennenden Missionsherdes in der Heimat, von den Wirkungen nach aussen hin, wonach zum Beispiel in unseren Schwierigkeiten mit der englischen Re-

Gossner Mission

gierung eine rechtliche Anderung unserer Grundlagen verhangnisvoll wäre, ganz zu schweigen. Denn als „ Gossnersche Mission " sind wir in der ganzen Welt bekannt und geliebt, und schon der Name verbürgt das völlig Unpolitische ihrer Bestrebungen.

Schon im Jahre 1912 haben wir über die Seminarfrage eingehend mit der Berliner Mission verhandelt, und das Ergebnis war, dass dabei aller Gewinn auf Seiten der Berliner Mission zu stehen kommen würde, wir aber allein die Gebenden sein müssten!

In diesem Zusammenhang sei erwähnt : blosse „ Lehrkräfte " haben wir für unser Seminar überhaupt nicht. Zurzeit unterrichten nur zwei Herren, der Direktor und ein Missionsinspektor; Sie werden selbst ermessen können, dass diese Manner ausser den Stunden, die sie geben, noch sehr vieles andere hauptamtlich zu tun haben. Was Sie da von 5 Lehrkräften schreiben, die „ ohne weiteres gespart werden könnten ", ist völlig unverständlich. Wollen Sie auf Ersparnisse hinwirken, so wenden Sie sich bitte an die Berliner Mission. Unser Personalstand ist der denkbar geringste und selbst bei einer Vereinigung mit der Berliner Mission könnten die von unserem Missionshause zu leistenden Arbeiten durchaus nicht „ ohne weiteres " von den bereits vorhandenen Herren der Berliner Mission übernommen werden. Wir behaupten nicht, dass die Berliner Mission nicht sparsam wirtschafte. Dazu fehlen uns die Detailkenntnisse,

****

und wir haben weder Beruf noch Lust, uns in ihre Verwaltung einzumischen. Aber als Unterschied zwischen beiden Gesellschaften dürfen wir z. B. hervorheben, dass die Berliner Mission unserer Kenntnis nach eine Reihe von bezahlten Provinzialsekretären unterhält, während unsere Freunde unter den Pastoren kostenlos wirken. Überdies ist von einem Missionsinspektor der Berliner Mission selbst noch kürzlich anerkannt worden, dass bei einer Zusammenlegung der Seminare bezüglich des Unterhaltes der Zöglinge Ersparnisse nicht gemacht werden würden, da ein Zögling hier wie dort das Gleiche koste.

****

Endlich und auch nicht zuletzt muss hervorgehoben werden, dass nicht geringe Meinungsverschiedenheiten huben und drüben bestehen über die ganze Art und Weise des Missionsbetriebes und der Aussichten über die Zukunft der Mission überhaupt. Während wir mit aller Macht festhalten an dem Kleinod unserer Kols-Mission und weiter dafür beten und arbeiten wollen, sind wir überzeugt, dass bei

Gossner Mission

einer Vereinigung dieses unser Kind garnicht so geliebt, gepflegt und gefördert werden würde, als es nötig wäre. Die Berliner Mission steht, wie es ja auch kaum anders erwartet werden kann, doch unserem 75 jährigen Werke in Indien fremd, also zum Wenigsten kühl gegenüber.

****
. . . . . .

Und so halten wir denn dafür, dass unsere Arbeit am Besten auf den bisherigen Grundlagen bestehen bleibe. Wir sind nicht von gestern, sondern eine jetzt 84 Jahre altes Missionswerk. Auch stehen wir auf dem Standpunkte, dass eine Missionsgesellschaft dem allgemeinen Missionsleben am Besten dient, wenn sie ihre eigene Arbeit aufs Treueste pflegt.

Zum Schluss können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, dass uns als das Seltsamste an Ihrem Schreiben Ihre Meinung erscheint, durch derartige Ausführungen die Missionsgesellschaften einander annähern und so der Missionssache überhaupt dienen zu können.

Trotzdem aber ist uns Ihr Brief doch insofern ausserordentlich wertvoll, als er uns einen tiefen Einblick gewährt in den leider auch sonst uns wohlbekannten Geist der Vielfach in den hinter der Berliner Missionsgesellschaft stehenden Kreisen genährt wird, ein Geist, der Gossner und seinen Freunden ganzlich wesensfremd ist.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass diese unsere Ausführungen Sie von dem uns angetanen schweren Unrecht überzeugen werden.

In Ergebenheit

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kurtz

Gossner Mission

Kirche und Schule.

Die Missionskonferenz in Halle

am 25.—28. April d. J. war wieder sehr anregend. Im Programm fehlte diesmal nur die studentische Versammlung, da das Semester noch nicht eröffnet war. Ueber den bedeutsamen Vortrag von Miss.-Insp. Würz in der Hauptversammlung haben wir an anderer Stelle berichtet. Der Zug zur Erweckung und Vertiefung des geistlichen Lebens trat deutlich hervor in der Predigt von Pastor Graf v. Lüttichau über Matth. 24, 14, der Morgenandacht von Miss.-Dir. Reichel-Herrnhut über Joh. 14 (Das Geheimnis der Kraft: das Leben im Vater und im Sohne), und im Vortrag von Miss.-Sup. Uhlig-Liebenzell, der für Volksmission wie für Völkermission als entscheidend die persönliche Hingabe an den Heiland aufwies. Besonderes Gepräge gab der Konferenz ferner die Anwesenheit und die Mitwirkung vertriebener und aus der Gefangenschaft zurückgekehrter Missionare: Uhlig, Neuhaus, Vedder, Maaß, Gemuseus u. a. Was am Dienstag Abend Nauhaus über seine Erlebnisse und Arbeiten auf der Station Schlesien bei Morogoro während des Krieges berichtete und Miss. Vedder von den Kriegsnöten auf seiner Station Gaub in Südwestafrika, von den Feindseligkeiten der Engländer und von den Ovambo, ihren Leiden und ihrem Hunger nach Gottes Wort erzählte, ergriff die Hörer im Innersten. Die Erklärung der Generalsynode und eine vom Missionslehrkursus in Berlin an die Missionskonferenzen gerichtete Eingabe waren Veranlassung, in engeren Kreisen der Teilkonferenzen der Gesellschaften und der Agentenkonferenz über die Frage des Zusammenwirkens verwandter Gesellschaften zu verhandeln. Am Schlusse der Hauptversammlung wurde folgende Entschließung angenommen: „Die 42. Jahresversammlung der Missionskonferenz in der Provinz Sachsen begrüßt dankbar die Kundgebung der Generalsynode an die deutsche Missionsgemeinde und richtet ihrerseits an den Missionsausschuß die herzliche Bitte, bei den verbundenen Missionsgesellschaften anregend dahin zu wirken, daß die freigewordenen Missionskräfte in erster Linie zur Erhaltung der uns noch gebliebenen Missionsfelder brüderlich verwendet werden, bevor man sich neuen Unternehmungen zuwendet. Auch wäre die Missionskonferenz sehr dankbar, wenn der Missionsausschuß von Zeit zu Zeit eine öffentliche Kundgebung über die gesamte deutsche Missionslage daheim und draußen erlassen würde" — Der Vorsitzende Geh. Rat D. Haußleiter gedachte dankbar der Dahingeschiedenen: des ermordeten Pastors Niehus von Burgliebenau (Schwager von Miss. Lorbeer), des Sup. D. Wächtler-Halle, der dem Konferenzvorstande seit der Gründung angehörte, des Oberpfarrers Komlah-Barsleben, des Prälaten D. Römer-Stuttgart und des Prof. D. Hering-Halle. Die Konferenz wählte ihren Vorstand wieder und ergänzte ihn durch Neuwahl von Sup. Moehr-Halle, Rektor Penseler-Halle, Pastor Schumann (früher Miss.-Sup. in Ostafrika) und Buchhändler Mithal-Stahe (als Schatzmeister an Stelle des nach Barmen übersiedelnden Generalsekretärs Bartels). Das aus der Provinz verzogene Vorstandsmitglied D. v. Hegel wurde zum Ehrenmitgliede ernannt. Der Besuch der Konferenz war schwächer als früher, aber doch weit größerer als man bei der teuren Zeit erwartet hatte. Von bekannten Missionsmännern waren außer den schon Genannten anwesend u. a. Prof. D. Jul. Richter, die Miss.-Insp. Knak-Berlin, Roterberg-Friedenau, Bechler-Herrnhut, Lic. Schlunde-Hamburg, Miss.-Dir. D. Schreiber.

Gossner Mission

verbliebenen Missionsfelder, die unter der Not der Zeit verkümmern, wird mehr und

Berliner Missionsberichte. Neuere Nachrichten. № 5 — Mai 1920.

1) Heimat.

Die Zeit, die an das Osterfest anschloß, war mit vielseitiger Arbeit reich besetzt. An eine Konferenz der deutschen Missionsgesellschaften, die in Berlin tagte, schloß sich die Brandenburgische Missionskonferenz, der jährliche Pastorenlehrgang und eine außerordentliche Veranstaltung, ein Evangelistenkursus. Männer, die bereits mit Erfolg in Volksmission arbeiten, und solche, die in sie mit eintreten möchten, waren für einige Tage in unserem Hause zusammengekommen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich für neue Arbeit zu rüsten. Gleichzeitig tagte hier in Berlin die Generalsynode. Auch sie hat sich mit der Lage der deutschen Mission befaßt und eine beachtenswerte Erklärung beschlossen, die u. a. an die deutschen Christen die Aufforderung zu kräftiger Unterstützung der in deutscher Hand verbliebenen Missionsfelder, an die Gesellschaften die zum Zusammenschluß und zur möglichsten Ersparnis von Kräften und Mitteln richtet.

Gossner Mission

hinterlassen könnte. Gewiß findet sich in unserm Freundeskreis ein Haus, das ihnen seine Tür öffnet

Die Frage, wie es verhütet werden kann, daß auch noch die der deutschen Christenheit verbliebenen Missionsfelder, die unter der Not der Zeit verkümmern, wird mehr und mehr zu einer Gewissensfrage für die Missionsgemeinde. Auch auf dem erwähnten Pastorenlehrgang wurde zum Schluß von einem Teilnehmer, Pastor Kawerau in Wederau, eine mit dieser Frage sich beschäftigende Erklärung eingebracht, die inzwischen wie wir hören, den deutschen Missionskonferenzen zugegangen ist und auch die Kreissynoden beschäftigt. Wir haben sie nicht veranlaßt, sind auch an ihrer Verbreitung unbeteiligt gewesen, können es aber nur billigen und dankbar begrüßen, wenn die Missionsfreunde in Stadt und Land zu diesem so dringlichen und wichtigen Fragen Stellung nehmen.

Ende April ist endlich unser letzter Kriegsgefangener heimgekehrt: Farmer Meyhöfer aus Daressalam, der seit 3½ Jahren in Ahmednagar in Indien hinter dem Stacheldraht lag und noch auf der Heimreise in Port Said mehrere Monate festgehalten wurde.

Endlich verstärkt sich nun auch die Hoffnung, daß wir wieder junge Arbeitskräfte aussenden können, sowohl nach China wie nach Südafrika. Umständlich und schwierig ist es in jedem einzelnen Fall, bis man Einreiseerlaubnis und Paß, Schiffsplatz und Reisegeld und die nötigste Ausrüstung beisammen hat. Ob uns die Freude beschert wird, mit unserem diesjährigen Jahresfest, (1. und 2. Juni, siehe die zweite Umschlagseite,) zum ersten Mal seit dem Sommer 1914 wieder eine Abordnung verbinden zu dürfen?

Zu denjenigen, die sich auf die Ausreise nach Südafrika rüsten, gehört auch Missionar Heese. Er sucht für diesen Fall eine Familie, der er seine beiden ältesten Kinder (7 und 10 Jahre) zur Erziehung hinterlassen könnte. Gewiß findet sich in unserm Freundeskreis ein Haus, das ihnen seine Tür öffnet.

Miss. Nauhaus geht von Anfang Mai ab als Vertreter des 2. Pfarrers nach Liebenwerda, Miss. Neitz als Pfarramtsverweser nach Gorden (Kr. Elsterwerda), Miss. Wannags in gleichem Auftrag nach Schwarzort; Miss. Giesel ist nicht, wie geplant war, nach Lublin, sondern nach Dobrzyca versetzt worden.

Seit Frühjahr 1914 hat die Berliner Mission, was sie aus freiem Willen niemals hätte verantworten können, ohne Voranschlag wirtschaften müssen.

Von den Missionsfeldern wie aus den heimatlichen Arbeitszweigen gingen dem Komitee in jedem Frühjahr die Anforderungen zu, und es wurde jeder einzelne Posten auf seine Unerläßlichkeit oder wenigstens Wichtigkeit geprüft; von der Summe alles dessen, was unentbehrlich schien, wurden die zu erwartenden Einnahmen aus Stiftungszinsen, aus Liegenschaften und Betrieben auf dem Missionsfeld und aus Aufbringungen der eingeborenen Gemeinden abgezogen und der Rest der Missionsgemeinde als unsere Bitte für das neue Wirtschaftsjahr vorgetragen. Unser Bestreben ging dann dahin, diesen Betrag, wenn irgend möglich, nicht zu überschreiten. Ein solcher Voranschlag gehört in der Tat zu jeder ordentlichen Wirtschaft. Seit dem Kriege aber fehlten uns die Nachrichten von den Missionsfeldern. Hätten wir sie gehabt, so hätten wir doch nichts schicken können, und in der Heimat veränderten sich die Verhältnisse so unberechenbar, daß es unmöglich wurde, auch nur irgendwie vorauszuberechnen, was wir brauchen würden. Durch militärische Einziehungen wurde zeitweise unsere Gehälterausgabe auf einen geringen Betrag herabgesetzt, durch Entlassung aus dem Heeresdienst, durch die Heimkehr der vertriebenen Missionare und durch Teuerung schwoll sie plötzlich erschreckend an. Auch heute noch können wir nicht, so leid es uns tut, in der früheren Weise einen Voranschlag machen. Noch fehlt uns von der Mehrzahl der Stationen die Anforderung und, wenn wir sie hätten, so wüßten wir nicht, welchen Betrag in deutscher Währung wir für die Ausgaben in Südafrika und China einsetzen sollten, weil der Wert des deutschen Geldes von Woche zu Woche schwankt. Auch in der Heimat unterliegen die notwendigsten Ausgaben so unberechenbaren und starken Steigerungen, daß es eine unlösbare Aufgabe wäre, wieder wie in Friedenszeiten eine Summe zu errechnen, die im Lauf des Jahres nicht überschritten werden dürfte. Um aber zu wissen, wie es mit unserer Wirtschaft steht, haben wir nach Abschluß unserer Jahresrechnung, die der neue Jahresbericht mitteilen wird, in der Weise einen Voranschlag aufgestellt, daß wir die Ausgaben des letzten Vierteljahrs zu Grunde legten und um der zu befürchtenden weiteren Verteuerung willen noch etwas steigerten. Das Bild, das sich ergibt, ist ernst. Wir haben es im Frieden immer als Pflicht und Freude angesehen, daß für die heimatlichen Aufwendungen, obschon zu ihnen die gesamte Missionsleitung und das Seminar zählt, ein möglichst geringer Teil der Gesamteinnahme verwandt werde. Unser Voranschlag für 1914 sah eine Gesamteinnahme daheim und draußen von 1½ Millionen Mark vor und wollte davon rund M. 300000 für heimatliche Bedürfnisse, alles andere für die Arbeit auf den Missionsfeldern, die Aussendungen dorthin und die Fürsorge für Missionarswitwen und -waisen und für die Brüder im Ruhestand verwenden. Da die heimatlichen Gaben gottlob jetzt wieder gestiegen sind und dauernd weiter steigen, haben wir sie, ohne die Leistungen des Missionsfeldes miteinzurechnen, fürs laufende Jahr auf 1½ Millionen Mark, d. h. auf reichlich Mk. 350000 mehr, als der Voranschlag für 1914 erbat, ansetzen zu dürfen geglaubt. Die

Gossner Mission

Verteuerung in der Heimat oder, was dasselbe heißt, die Minderung der Kaufkraft des deutschen Geldes ist aber so heillos, daß davon auch bei größter Sparsamkeit für die Missionsfelder einschließlich der Aufwendungen für Aussendungen und für die Witwen usw. nicht einmal ganz Mk. 800 000 übrig bleiben! Zur Erklärung brauche ich nur darauf hinzuweisen, daß die Fürsorge für Missionare in der Heimat, die früher kaum Mk. 70000 in Anspruch nahmen, infolge der Heimsendung der Ostafrikaner jetzt etwa Mk. 160000 fordert, und daß die Ausgaben für den Druck unserer Blätter, obschon wir nicht die Hälfte dessen drucken lassen, was wir früher für notwendig hielten, und für Porti, Bahnfahrten und Büro-bedürfnisse jetzt wenigstens 3mal so hoch ist als früher! Gott gebe, daß diese Teuerung nicht dauernd uns belaste! Wenn nicht unser südafrikanisches Missionsfeld sich eine Weile durch Veräußerung allenfalls entbehrlichen Grundbesitzes über Wasser halten könnte, wüßten wir nicht, wie unser Werk auch nur durch dieses Jahr hindurch kommen sollte. Es wird uns nicht leicht, in dieser Zeit zu bitten, aber wir können nicht anders, die Fortführung des wohl wichtigsten Stückes deutscher Mission, ihrer Arbeit in China steht auf dem Spiel, und es ist in der Tat so, daß die deutschen Christen jetzt vor der Frage stehen, ob sie durch Zusammenfassung ihrer Kräfte und Verzicht auf neue Unternehmungen und durch äußerste Sparsamkeit es den Missionen, die ihre Arbeitsfelder behalten haben, ermöglichen wollen, sie vor dem Zusammenbruch zu bewahren.

2) Ostafrika.

Noch immer sind wir über das Geschick unserer Ostafrikaner in Ungewißheit. Unter der Ueberschrift „No missionaries!" meldet die am 6. Februar erschienene englische Zeitung in Mombassa: „Sicheren Nachrichten zufolge sind jetzt alle Missionare aus dem Tanganjika-Territorium, dem bisherigen Deutsch-Ostafrika, ausgeschlossen." Mitte März aber, von wo unsere letzten Nachrichten lauten, war noch nicht abzusehen, ob und wann es zur Abschiebung der deutschen Missionare wie überhaupt der deutschen Bevölkerung kommen werde, und hiesigen Zeitungsnachrichten zufolge soll das britische Kolonialamt es neuerdings in Abrede gestellt haben, daß ausnahmslos die Ausweisung aller Deutschen verfügt sei. Missionar Priebusch scheint allen Drohungen zum Trotz noch imner nicht die letzte Hoffnung aufzugeben. Er schreibt unter dem 8. März:

„Wir, d. h. meine Frau und ich, stehen hier noch immer unverdrossen auf unserm Posten und werden ihn auch nicht verlassen, solange uns Gott der Herr die Möglichkeit dazu gibt. Persönlich bin ich ein ziemlich hartgesottenes Menschenkind und lasse mich durch nichts so leicht in die Flucht schlagen. Ich weiß doch, es wird nichts so heiß gegessen wie es vom Feuer kommt, und oftmals, wenn wir Menschen uns etwas vorgenommen haben und glauben dicht am Ziele zu sein, dann kommt es doch immer ganz anders als wir es wollten, und aus unserm Wollen wurde nichts. Wie es uns oft gegangen ist, kann es ja nun auch einmal andern Leuten gehen, man weiß ja das nicht, sie stehen doch auch in Gottes Hand, und müssen sich seinem Willen fügen.

Wir haben schon unsern Ausweisungsbefehl in Händen, der da lautet, daß wir uns bis zum 31. März 1920 aus dem Lande zu verfügen haben, widrigenfalls uns neben der Ausweisung noch alle nur irgend erdenklichen Strafen treffen würden. Allein, bis jetzt schweben wir noch völlig im Dunkeln darüber, wie und auf welche Weise unsere Ausweisung von statten gehen soll. Wenn ein Schiff kommen wird, uns abzuholen, weiß bis jetzt noch kein Mensch. Nun, so bleiben wir, bis uns Gelegenheit zur Abreise geboten wird. Wie wir alle, die wir ausgewiesen sind, annehmen, kann sich die Geschichte immerhin noch monatelang hinziehen. Zeit gewonnen ist oftmals alles gewonnen und so wollen wir uns, wie bisher, in Gottes Hand stellen. Er wird auch in dieser Sache für uns die beste Lösung finden.

Für alle Fälle richten wir uns darauf ein, doch eines schönen Tages unser Land verlassen zu müssen. Allen unnützen Kram, den ich hier auf der Missionsstation in Daressalam vorfand, und auch in Kisserawe, und den wir beim besten Willen nicht mit nach Hause nehmen können, habe ich verkauft. Auf diese Weise sind wir nun zu etwas Geld gekommen, mit dessen Hilfe wir uns durchs Leben schlagen können und das uns auch noch Mittel bietet, uns wenn es nötig wird, zur Reise in die Heimat ausrüsten zu können.

Über die Zustände in unsern Gemeinden kann ich nur ganz kurz berichten, daß es bei ihnen, trotz der für sie recht schwierigen Verhältnisse, noch gut steht. Sie gewöhnen sich so nach und nach, auf eignen Füßen stehen zu lernen, was ihnen auch mehr oder weniger gut zu gelingen scheint. So viel es mir möglich ist, suche ich die Leute darauf hinzuweisen, daß für sie jetzt die Zeit da ist, in welcher sie nach Gottes Willen der Stützen entbehren und sich daran gewöhnen müssen, Gott dem Herrn zu dienen als solche, die nun das früher Gelernte anwenden sollen, um zu zeigen, daß sie nicht allein Hörer des Wortes Gottes, sondern auch Täter desselben geworden sind. Wenn nun auch diese Gehversuche erst einmal unbeholfen aussehen, so ist es schon etwas Großes, wenn sie überhaupt gemacht werden, steckt doch darinnen schon der gute Wille überhaupt gehen lernen zu wollen, aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und wenn Gott der Herr diese Seine Kinder an Seiner Hand auf allen ihren Wegen geleitet, warum sollen sie nicht ans Ziel gelangen und fröhliche Kinder Gottes werden und bleiben in Ewigkeit.

Gossner Mission

Berlin-Friedenau, den 6. Mai 1920.
Ev. missionsges. 19/20.

An die verehrten Herren Mitglieder des Direktoriums.

Auf Grund der Beschlüsse unserer ordentlichen Sitzung vom 22. April dieses Jahres senden wir Ihnen nochstehenden Entwurf der beh. 3 Erklärungen zu. Wir bitten, uns binnen 8 Tagen etwaige formelle Abänderungsvorschläge zugehen zu lassen. Über die endgültige Redaktion des Abstimmtextes soll dann unser hoher Vorsitzender, Herr Konsistorialrat D. Conrad entscheiden. Da es sich nun um eine Gesamtkündigung des Direktoriums handelt, bitten wir, bei der Veröffentlichung, falls Sie uns nicht das Gegenteil schreiben, Ihren Namen darunter setzen zu dürfen.

In vorzüglicher und herzlicher Begrüßung
i. A. gez. D. Hauesch, Missions-Direktor.

An die Hochverehrte Missionsgesellschaft aus der Fremde.

Angesichts jetzt vielfach wörtlich Hilferufen sehen wir uns verpflichtet, uns noch 3 Richtungen hin mit einem Klärenden Worte an unsere Freunde zu wenden.

1. Gegenüber mancherlei leider starken fremdartigen Bestrebungen, die auf eine Abtrennung von Missionsgesellschaften, insbesondere der nächstgelegenen mit der Berliner Mission abzielen, müssen wir mit Entschiedenheit an der Selbständigkeit unserer Gesellschaft festhalten. Nicht Eigensinn oder falsch verstandene Unabhängigkeitsbedürfnis oder Starrsinn der Gegnerschaft des Altbergebrachten oder Abkehrung der augenblicklichen Notwendigkeiten zwingt uns dazu, sondern ausschließlich die Rücksicht auf das Heil unseres nun schon 84 Jahre bestehenden Werkes und damit auch der übrigen deutschen Missionsbestrebungen. Abtrennungen, Loslösungen, Isolierungen grundsätzlicher Gegnerschaften nach allen Seiten haben uns immer wieder zu der Überzeugung geführt, daß eine Abtrennung für unsere Mission, wenn auch nicht beabsichtigt, so doch tatsächlich zu ihrer Auflösung führen würde und damit zum Verluste eines wertvollen und notwendigen Missionsfeldes. In dieser Überzeugung der Sache sind wir gestützt und gestärkt worden durch das jüngst erfolgte einmütige Votum unserer Missionare, die uns dringend gebeten haben, von einer Abtrennung mit Berlin Abstand zu nehmen. Alle beschäftigen jetzt bedrängende Fragen, die sie an uns stellen, sind mit dem Abtrennungsgedanken

dankbar

ist einer stattliche Reihe von aufstrebenden Gemeinden
Ausdruck verliehen. Weit, Einmütigkeit in der gemeinsamen
Arbeitsfreudigkeit hervorgehoben. Ist einmal mehr die Tat-
sache festgestellt worden, daß eine Gemeinde entweder
fördernd oder hemmend auf die Missionsbetätigung
und damit auf die Missionseinnahmen einwirken muß.
Aber in Anbetracht der Verschiedenheit der Gemeinden
so haben wir schon 1912/13 feststellen müssen, daß der
Ausfall davon allein auf Rechnung der Leitung Missionen
und daß wir uns auf der Linie der Gebundenheit zu stehen
hätten. Und eine Verminderung der Ausgabe der Ver-
hältnisse selbst bei möglichen Abzügen würde doch keines-
wegs eine Abschaffung gleichkommen. Die Gemeinden werden
gewiß selbst Opfer nicht zu scheuen. Endlich sind wir
doch unsere ungeheuren gastlichen Verpflichtungen gegen-
über den jetzt in der Heimat weilenden Missionaren
sowie gegenüber unseren alten Missionsmarken gänzlich
außerstande, wo unsere Einnahmen eine andere
Richtung zu gestalten, daß sie
zu einer 2. Erklärung:

2. Ist uns die Gabe der Treue, an unseren indischen
Missionsgebieten, wo allein unsere jetzt meisten Volks-Missionen
denn Gemeinden eben erst in aufgebender Blüte der Innen-
ihre Glaubenstreue und Selbständigkeit erbracht
haben, festzuhalten und unser göttliches und menschliches
Recht an unseren Stationen vorderhand mit allen gesetzlichen
Mitteln zu verteidigen, so bald wir vermögen, weiteren wir
diese unsere christliche Saat drüben, in unseren gesegneten
Stationen mit Mannschaft und Mitteln weiter unterstützen,
damit die junge Volkskirche in ihrer selbständigen
Entwicklung Raum behalten bleibe, und das müssen
wir, als uns nicht deutsche Christen in solchen Dingen
uns bereits beschämen.

3. Ehrist andere Gesellschaften wollen uns wie uns nicht
wie uns der Herr gebrauchen will, wer Mitgabe unseres
Bereichs uns irgend einen Anlaß auf einem anderen Missions-
felde in Angriff zu nehmen.

Und all diesen Gründen bitten wir unseren alten und
jungen Gemeinden um ihre weitere Liebe und Treue.
Der Herr Christ, der uns nicht stillschweigend oder gar feindlich
Sein wo seine Sache angefangen, so wird er sie auch
erhalten!

Direktorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft.

Gossner Mission

Wir halten fest an der Selbstandigkeit unserer Missionsgesellschaft. Von verschiedenen Seiten ist in der jungsten Zeit öffentlich und in Privatschreiben der Gedanke der Vereinigung der Gossnerschen mit der Berliner Gesellschaft ventiliert als notwendig um der Gesellschaften, der heimischen Freundeskreise und der grösseren missionarischen Stosskraft willen. Neuerdings ist man darin sogar soweit gegangen, dass man Zusammenkünfte, Lehrer-Konferenzen, Missionskonferenzen, Synoden usw. in dieser Richtung mobil machen will oder bereits gemacht hat. Wir haben lange dazu geschwiegen, nicht etwa aus Feigheit, Unentschlossenheit oder mangelnder Gewissenhaftigkeit, sondern um der Sache und des Friedens willen. Wie grundlich wir selber im Verfolg der von druben an uns herangetragenen Anregung diese Frage erörtert haben, dafur kann als Beweis die gemeinsame Beratung wegen Zusammenlegung der Seminare dienen, die wir 1912 gepflogen haben. Unsere Vertreter haben damals feststellen mussen, dass dabei der Nutzen ~~lediglich~~ allein auf Seiten der Berliner Missionsgesellschaft wäre und wir ~~lediglich~~ auf der Linie der gebenden zu stehen hatten. Aber auch damit haben wir nicht abgeschlossen. Verschiedentlich hat eine grundliche Aussprache in Rede und Gegenrede ~~und~~ Briefwechsel und Denkschriften stattgefunden, ohne dass wir uns verpflichtet gesehen hätten, davon nach aussen hin Gebrauch zu machen. Schweigen ist angesichts der neuerlichen Angriffe nun nicht mehr möglich. Ihnen gegenuber liegt es uns ob, folgendes auszusprechen:

1) Es ist nicht Eigensinn, ~~der~~ nicht falsch verstandenes Unabhangigkeitsbedurfnis, die uns an unserer Selbstandigkeit festhalten lassen, sondern zwingende Grunde, unsere Tradition und unsere nicht mehr junge Geschichte.

2) Wir sind hierbei gestutzt und gestärkt durch das einmutige Votum unserer Missionare, die sich von sich aus nach dieser Richtung hin geaussert haben.

Gossner Mission

3. Wir sehen kein Plus für die heimatliche Missionsarbeit darin, wenn wir eine Verschmelzung oder richtiger eine Aufsaugung erleiden würden; denn wir meinen festgestellt zu haben, dass es sich hierbei lediglich um eine Aufsaugung durch die und zu Gunsten der Berliner Missionsgesellschaft handle. Wir müssen vielmehr grosse Bedenken haben, ob bedeutende Kreise, die hinter uns stehen, ihre Treue auf die ihnen fremde Berliner Missionsgesellschaft übertragen würden. Ferner haben wir nicht die Gewähr, dass eine Vereinheitlichung der Methode einer Vertiefung gleich komme würde. Wenn aber durch unsere ablehnende Stellungnahme in dieser Frage eine Beunruhigung in der Missionsgemeinde entstehen soll, wenn sie nicht etwa hineingetragen von einer bestimmten Seite hineingetragen wird, können wir nicht einsehen.

VI. Jahrgang, Nr. 5/7. Ausgegeben: 1. Juli 1920

Allgemeine Missions-Nachrichten

Mitteilungen für Schriftleitungen
Herausgegeben von
D. A. W. Schreiber, Direktor der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe
Fernruf: Steglitz, No. 1775 Berlin-Steglitz, Humboldtstr. 14[1] • Postscheckkonto: Berlin NW. 7, 19012

Sammlung der deutschen Missionskräfte zur Fortführung der noch erhaltenen deutschen Missionsarbeit und zur Erzielung von Ersparnissen ist der dringende, von vielen Seiten in den beteiligten Kreisen und vor der Öffentlichkeit erhobene Ruf. Die VII. Preußische Generalsynode faßte am 23. April folgende Entschließung:

„Die General-Synode der preußischen Landeskirche entbietet den so hart betroffenen deutschen evangelischen Missionen und zumal den aus ihrer gesegneten Wirksamkeit in den Heidenländern vertriebenen Missionaren einen Gruß inniger Teilnahme und dankt ihnen für die von ihnen bewiesene Geduld und Treue. In Anbetracht der Segnungen, welche aus der Arbeit auf dem Missionsfelde der heimatlichen Kirche zufließen, erblickt sie in der Gefährdung der unangetastet gebliebenen deutschen Missionsfelder durch die Entwertung des deutschen Geldes auch eine Gefährdung des inneren Lebens der Kirche. Die Generalsynode bittet deshalb die Missionsgemeinde, sich in erster Linie zur Erhaltung und Fortführung dieser Arbeit zusammenzuschließen. Sie richtet an die Missionsleitungen die dringende Bitte, in Erwägung darüber einzutreten, wie durch Vereinigung der Kräfte und damit verbundene Ersparnis verhütet werden kann, daß auch nur ein Teil der den deutschen Missionen verbliebenen Arbeitsfelder infolge Zersplitterung der Kräfte verkümmere."

Eine an die Missionskonferenzen gerichtete und durch den Evangelischen Preßverband veröffentlichte Erklärung von Pastor Kawerau hat folgenden Wortlaut:

1. Wir fordern die Vereinigung von Missionsgesellschaften oder Missionsvereinen mit ähnlicher innerer Art, zumal bei gleichem Arbeitsgebiet. 2. Wir fordern besonders die Vereinigung von Missionsseminaren, die an einem und demselben Ort bestehen. 3. Wir erklären uns gegen die Übernahme neuer Missionsgebiete, solange noch nicht die Erhaltung des noch vorhandenen Bestandes gewährleistet ist. 5. Wir erklären uns gegen die Ansammlung von Missionsgeldern für etwaige künftige Arbeitsmöglichkeiten, solange die finanzielle Notlage für die vorhandenen Arbeitsgebiete eine furchtbare ist. Da die Missionsgesellschaften aus eigner Kraft zu dieser Zusammenfassung der deutschen Missionstätigkeit nicht imstande sind, bitten wir alle Missionsfreunde, durch Darbietung und praktische Befolgung dieser Grundsätze in ihre Werbetätigkeit auf eine solche Vereinheitlichung der Missionsarbeit hinzuwirken, insbesondere bitten wir die Missionskonferenz, zu dieser wichtigen Frage Stellung zu nehmen.

Im Anschluß hieran beginnen die Kreissynoden zu dieser Frage Stellung zu nehmen, so die Synode in Eberswalde im Mai, die in Schivelbein am 23. Juni, letztere wie folgt:

Die Kreissynode richtet an die Missiongesellschaften die dringende Bitte, bei den nach dem Kriege erforderlichen Maßnahmen das Gedeihen der gesamten deutschen Mission entscheidend in Rechnung zu stellen und demgemäß in erster Linie dahin zu wirken, daß die der deutschen Christenheit noch verbliebenen Missionsfelder nicht durch die Zersplitterung der deutschen Missionskräfte ganz oder teilweise verloren gehen oder Schaden leiden; Ferner alles zu tun, was zur Ersparnis und zur Überwindung der Valutaschwierigkeiten führen kann, vor allem Bedacht zu nehmen auf Vereinigung von Missionsgesellschaften mit ähnlicher innerer Art oder Missionsvereinen, die gemeinsame Arbeitsfelder haben, Zusammenschluß von Seminaren, die sich an denselben Ort befinden sowie auf jede andere noch mögliche Vereinfachung des heimatlichen Betriebes.

Das Kuratorium der Goßnerschen Mission faßte am 22. April 1920 in einer außerordentlichen Sitzung folgenden Beschluß:

1. Die Goßnersche Mission hält an ihrer Selbstständigkeit fest. 2. Sie fühlt sich den treu zu ihr stehenden Kolsgemeinden auch weiterhin zur Hilfe verpflichtet. 3. Sie rüstet sich für erneute Beteiligung an der Missionierung der Heidenwelt.

Diese Stellungnahme zeigt die Schwierigkeit der Sache, die weite Missionskreise so lebhaft fordern.

Die **Frage nach neuen Missionsgebieten** beschäftigt die deutschen Missionen, denen Deutschlands Feinde die Fortsetzung ihrer alten Arbeit verwehren. Die Norddeutsche Mission verhandelte bei ihrer Jahresfeier am 7. Juni nach einem Bericht von Missionsinspektor Kriele-Barmen über die Möglichkeit einer Arbeitsgemeinschaft mit der Rheinischen Mission in China, die, falls sie zu Stande kommt, auch für ihren heimischen Betrieb von Bedeutung sein dürfte. Die Breklumer Mission sah bei ihrem Jahresfest den Präses der rheinischen Chinamission bei sich, da sie an die Übernahme der Kieler China-Mission denkt. In Leipzig hat man bei der Überlegnng nach Übernahme eines neuen Arbeitsfeldes folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Gebiete im englischen und französischen Machtbereich kommen nicht in Betracht. 2. Von Bedeutung für die Wahl ist die Nachbarschaft kirchlich verwandter Missionen, ferner die Notlage deutscher Gesellschaften, die ihre eigenen Felder aus eigenen Kräften nicht ausreichend versorgen zu können glauben. 3. Die großen Schwierigkeiten, die aus dem noch in Fluß befindlichen politischen Verhältnissen und aus den Stand der Valuta erwachsen, mahnen zur Vorsicht.

Die Missionen denken also nicht daran, ihre Arbeit aufzugeben und suchen die vielfach gewünschte Arbeitsgemeinschaft durchzuführen.

Neue deutsche Missionsaussendungen sind die Antworten der Missionsgesellschaften auf die hier und da laut werdende Frage: „Hat die deutsche ev. Christenheit noch eine Missionsaufgabe in der heidenchristlichen Welt?" Beim Jahresfeste der Berliner Mission am 1. Juni wurden 7 Missionsgeschwister (1 aus japanischer Gefangenschaft zurückgekehrter Missionar, 2 junge Brüder, 1 Schwester und 2 Bräute) nach China abgeordnet. Sie sind am 8. Juni von Hamburg mit dem japanischen Dampfer „Nankai Maru" abgefahren, zusammen mit einer für China bestimmten Braut und zwei nach Niederländisch-Indien reisenden Missionaren der Rheinischen Mission, die bis Sabang auf Nord-Sumatra mitreisen. Das zur Abholung deutscher Kriegsgefangener nach Wladiwostock bestimmte Schiff hatte gegen 3000 russische Gefangene an Bord, ferner den deutschen Gesandten für Japan Dr. Solf. Die Chinareisenden müssen erst nach Kobe, Japan, fahren, von wo amerikanische Missionsfreunde für ihre Weiterreise sorgen werden. Am 27. Juni ordnete der Morgenländische Frauen-Missionsverein eine für den Dienst der Rheinischen Mission in Sumatra bestimmte Schwester ab. Mitte September hofft die Barmer China-Inland Mission zwei Ehepaare auszusenden. Auch der Präses der rheinischen China-Mission D. Genähr gedenkt dann mit seiner Frau über Nordamerika sein altes Arbeitsfeld wieder aufzusuchen.

Gossner Mission

Sonntagsblatt für ev. ref. Ge-
№ 26/1920 vom 27. Juni meinden.

es pfeift der Star,
ntern Meisen Schar
lst — singt Gott zum Preis
Morgenweis'.
hörst du inmitten
eines Eremiten
borg'nen Klaus'
ald heraus —
den Kuckucksruf.
gen, der sie schuf,
s von ihnen allen
Thron erschallen.
t Gott sein Amen drauf:
'ne Sonn' herauf —
g sie aufgeweckt,
n Tisch gedeckt.
Herz, und sing' auch du
ein Loblied zu!
n. De[illegible] es nie:
ht viel mehr denn sie?"

Mittelbach, Pfalz.

rück[illegible]ick.

20. Juni 1920.

neuerwählte Reichstag zusammen-
e Regierung gebildet sein wird?
es Zentrums macht immer neue
gabe zu lösen. Nachdem die Un-
e Forderungen gestellt haben und
n auf eine Beteiligung an der
versucht man, eine Mehrheit aus
Volkspartei zu bilden; aber es
Regierungsprogramm aufzustellen,
schreiben können. Die Schwierig-
rin, d[illegible]er starken Linken nun-
e gege[illegible]ber steht und daß beide
en. Zwei starke Pferde sind vor
eine will in diese, das andere in
g. Wo ist der Mann, der in
n Weges und mit starkem Willen
endli[illegible]vorwärts geht?
ten gibt es allerlei Unzuträglich-
Franzosen. In der Pfalz haben
führern Haussuchungen abgehalten
vorgenommen. Sie scheinen eine
ewismus zu haben. Die Arbeiter
reik, falls nicht die Verhafteten
Die Franzosen scheinen indessen
Die Franzosen haben in der von
ingen vaterländischer Lieder, wie
Deutschland, Deutschland über alles"
haben ferner eine Reihe von Zei-
ber die schwarze Schmach zum Aus-
ft, daß sie ihr Erscheinen für zwei
erschlesien nehmen die Reibereien
herung und der französischen Be-
herweise haben die englischen und
n Besatzungstruppen die zweite
geräumt. Deutsche Truppen sind
in Flensburg eingezogen, und mit großem Jubel wurde die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande gefeiert.

Eine Wohltat ist es in dieser Zeit, in der trotz des Friedens Feindschaft und Haß gegen uns weiter wütet, von der Hilfe zu lesen, die uns von den Quäkern erwiesen wird. Es ist ja peinlich für uns, Gaben anzunehmen von Angehörigen der Völker, die uns nicht nur mit ehrlichen Waffen, sondern auch mit Lüge und Aushungerung bekämpft und dann den Versailler Vertrag uns aufgezwungen haben. Von den Quäkern aber lassen wir uns am liebsten Freundlichkeit beweisen; sie waren stets Gegner des Krieges und haben sich immer um ein gerechtes Urteil über uns bemüht. In 66 deutschen Städten speisen sie über $^1/_2$ Million Kinder und Mütter. Bis zum 31. Mai haben sie dazu Waren im Werte von $^1/_3$ Milliarde geschickt. Sie wollen ihr Liebeswerk noch ein Jahr lang fortsetzen. Die Deutsch-Amerikaner und andere Amerikaner helfen mit. Durch das Hooversche Hilfswerk gehen täglich 500 Pakete mit Lebensmitteln ein im Wert von 10 bis 50 Dollars. So spinnt die christliche Nächstenliebe und die Stammesbruderliebe neue Fäden an über all das hinweg, was die Völker trennt.

A. Elbrechtz-Ohne.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines.

Am 13 und 14 Juni fand in Bremen das Jahresfest der Norddeutschen Missionsgesellschaft statt, deren Arbeit im Ewelande noch immer nicht ganz lahmgelegt ist. Die deutschen Missionare sind ja freilich alle ausgewiesen. Aber Missionar Bürgi, ein Schweizer von Geburt, steht noch mit seiner Frau draußen in der Arbeit, und unter seiner Aufsicht hat auch im letzten Jahre das Werk mit Hilfe der eingeborenen Pastoren und Gehilfen fortgeführt werden können. In mancher Beziehung ist natürlich ein Rückgang eingetreten, aber viele Gemeinden haben sich wirklich bewährt. Ein klares Bild über den Stand des Werkes läßt sich z Zt nicht geben. Es besteht nämlich noch immer kein ungestörter Briefwechsel wieder mit dem Arbeitsfelde draußen. Wichtige Briefe von Bürgi sind nicht angekommen. Jahresberichte sind nur von 4 der Hauptstationen eingetroffen. Bürgi selbst, der schon vor reichlich 40 Jahren zum ersten Mal nach Afrika hinausging, bedarf längst der Erholung. Abreisen dürfte er natürlich, aber dann wäre das ganze Werk verwaist; und so hat er gebeten, wenn auch nicht durch einen Deutschen, so doch durch einen Schweden oder einen anderen Neutralen abgelöst werden zu dürfen. Seine Bitte ist vom englischen Gouverneur abgewiesen. Ja, es gewinnt mehr und mehr den Anschein, daß unserer Mission auf absehbare Zeit der Weg zum Ewelande ganz versperrt werden soll. Selbst uns wohlgesinnte englische Missionsleute bestätigen das. Und dabei warten unsere Missionare sehnsüchtig darauf, wieder hinausgehen zu dürfen. Wohl sind sie einstweilen in der Heimat beschäftigt, aber sie wissen sich doch berufen zum Dienst unter den Heiden. Wir haben also überschüssige Arbeitskraft, für die sich jetzt ganz ungesucht eine Arbeitsgelegenheit zu bieten scheint: Die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmen ist bekanntlich die einzige deutsche Missionsgesellschaft, die ihre Arbeit beinahe uneingeschränkt hat fortführen können. Ja, sie hat grade während des Krieges große Erweckungsbewegungen auf ihren Arbeitsfeldern erleben dürfen, und müßte schon deswegen notwendig ihr Gebiet erweitern. Zum Teil liegt die Notwendigkeit zur Ausdehnung schon seit vielen Jahren vor, so besonders in China, in der südlichen Provinz Kanton. Aber die Valutanot lastet so schwer auf der Barmer Mission, daß sie gar nicht daran denken kann, an die so dringend nötige Arbeit heran zu gehen. Daher ist sie an Bremen mit der Bitte herangetreten: „Kommt und helft uns in China!" Dürfen wir diese Bitte abschlagen? Dürfen wir unsere überschüssige Kraft, die wir jetzt in unseren Missionaren haben, unter solchen Umständen dem Missionsfelde vorenthalten? Die Norddeutsche Missionsgesellschaft wagt das nicht zu tun, und so wird der Vorstand mit Barmen darüber verhandeln, in welcher Weise etwa sich ein Zusammenarbeiten mit Barmen ohne Aufgabe der Selbständigkeit Bremens ermöglichen läßt. Einfach wird die Lösung aller Fragen dabei gewiß

Gossner Mission

nicht sein. — Natürlich soll in erster Linie versucht werden, trotz allem die Verbindung mit dem Ewevolke aufrecht zu erhalten, solange es nur eben möglich ist. Aber der Vorstand in Bremen meint, daß auch dann, wenn sich wider Erwarten die Türen zum Ewelande öffnen sollten, nur einige wenige Missionare dort würden verwendet werden können. Er meint eben, daß die Eingeborenen sich die einmal gewonnene Selbständigkeit nicht wieder würden nehmen lassen. Er meint sogar, daß die Eingeborenen eine Ausdehnung des Werkes nach Nordtogo hin in der Hauptsache selbst würden machen wollen. Sollte das zutreffen, dann müßte also für die Mehrzahl unserer Missionare doch ein anderes Arbeitsfeld gesucht werden. — Wir sehen, es handelt sich um folgenschwere Entscheidungen, die jetzt zu treffen sind. Da bedarf der Vorstand der Norddeutschen Missionsgesellschaft ganz besonders unserer Fürbitte, damit er klar erkenne, welchen Weg er zu gehen hat. Laßt uns auch des lieben alten Missionars Bürgi und seiner Frau auf ihrem einsamen Posten fürbittend gedenken, sowie ihrer eingeborenen Mitarbeiter, die nun doch ganz auf eigene Füße gestellt sind. W. Th. H.

Provinz Hannover.

Upleward Am 13. Juni feierten wir hier zum ersten Mal ein Missionsfest. Die Beteiligung von seiten der Gemeinde und der umliegenden Dörfer war sehr groß. Ein Heiland für alle von fern und nah, ein Heiland, der Frieden bringt: so drang es uns aus den Worten des Festredners Pastor Oltmann-Woltzeten tief ins Herz hinein. Ein Heiland, der nicht gleich erklärt, auch mit uns fertig zu sein, wenn wir meinen, mit ihm fertig zu sein, der uns nicht hinausstößt, wenn wir zu ihm kommen: so stellte es uns der Bote aus der Heidenwelt, Missionar Funke, z. Zt. Canhusen, lebenswahr vor Augen. Ein Heiland, dessen Gnade und Wahrheit über uns waltet in Ewigkeit: so klang die einfache Missionsfeier aus. Abends 1/2 8 Uhr fand noch eine sehr gut besuchte Evangelisationsversammlung statt, die widerhallte von der Freude über das Fragen nach Jesus und uns hinführte zu dem Grund ewiger Freude. — Die Kollekte für die Mission brachte 757,13 Mark, wovon je ein Drittel der Norddeutschen, der Rheinischen und der Neukirchener Mission überwiesen wurde. Größer war der innere Segen, den viele davon gehabt haben. Dem Herrn sei Lob und Dank, daß er seinen Ruhm uns auch in dieser Zeit verkünden läßt und unsere Herzen fröhlich gemacht hat. Bm.

An die Leser!

Vom 1. Juli an kostet das Sonntagsblatt **2,50 Mark** im Vierteljahr. Wir hoffen, daß unsere Leser die Notwendigkeit der Bezugspreiserhöhung verstehen und uns die Treue halten werden.

Ferner müssen wir bitten, von jetzt an überall den Bezugspreis **im Voraus** zahlen zu wollen, wie das ja bei allen Tageszeitungen schon immer üblich gewesen ist. Die hoch in die Tausende gehenden Papierrechnungen müssen jedesmal in ganz kurzer Frist bezahlt sein; der Druckergehülfe verlangt jede Woche seinen Lohn; die Post stundet das jetzt riesig angewachsene Porto auch nicht einen Tag: überall gilt heute der Grundsatz der Barzahlung. Da werden unsere Leser es ganz gewiß nicht übelnehmen, wenn wir sie freundlich bitten: Was den Zeitungen recht ist, laßt dem Sonntagsblatt billig sein! Bezahlt hinfort das Sonntagsblatt im Voraus vor Anfang jedes neuen Vierteljahres (jetzt beim Übergang zu Anfang des neuen Vierteljahres)! Diejenigen Leser, die für das zweite Vierteljahr, das jetzt zu Ende geht, noch nicht gezahlt haben, werden also dieses Mal gleich für ein halbes Jahr bezahlen, und zwar für das zweite Vierteljahr 1,30 Mk, für das dritte 2,50 Mk, zusammen 3,80 Mk. Ende September wird dann für das vierte Vierteljahr (Oktober bis Dezember) wieder 2,50 Mk. zu bezahlen sein, und so weiter fort. Es bedeutet das nicht eine Mehrbelastung der Leser, sondern nur eine Änderung in der Zahlungsweise zur Erleichterung des Geschäftsbetriebes.

Wir schließen nochmals die Bitte an, für das neue Vierteljahr möglichst viele neue Leser werben zu wollen.

Der Coetusausschuß fürs Sonntagsblatt.

Rätsel.

Er ist dem Kaufmann [illegible]
Weil er Verdienst und [illegible]
Sie wird nur dann ger[illegible]
Wenn freudig sie und tr[illegible]

Auflösung des Rätse[illegible]
Regenbogen, Ecke, Indien, C[illegible]
Abel, Grunzen, Reichstag.

Täglicher Hausc[illegible]

4. Sonntag nach
Wochenspruch: 5.
Wochenlied: Ich und mein [illegible]
Sonntag 27. Juni Jos. 24, 1. 14—21.
Montag 28 Juni Jos. 24, 22—31 Ex
Dienstag 29. Juni 1. Tim. 6, 11—16
Mittwoch 30 Juni Kol. 3, 5—17
Donnerstag 1. Juli Kol. 3, 18—25
Freitag 2. Juli Röm. 13, 1—10. De
Sonnabend 3. Juli Psalm [illegible] Wohl

Anzeig[illegible]

Statt Karten.

Im Diakonissen-Mut[illegible]haus Hebron in Mar[illegible] ist unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante, die Diakonisse

Rudolfa Stroman

nach langem schweren Leiden selig heimgegangen.

Psalm 16, 6.

Aurich-Haxtum, den 14. Juni 1920

Im Namen aller Angehörigen

Folkert H. Stroman.

Coetus

am 7. Juli 1920, 9 U[illegible] c. t. in **Leer,** (Gemeindesaal ref. K.)

Tages-Ordnung:

1. Eröffnung.
2. Bericht vom 5. 5. 20.
3. sens mor.
4. Rechnungsbericht.
5. Bewilligungen
6. Volksmission in der ev Kirche P. de Haan
7. Anträge und Mitteilungen. Liederbuch f. Kindergottesdienste.
8. Sonstiges

Das Moderamen.

Witwenkasse Philadelphia.

Generalversammlung

am 7. Juli 1920, nachm. 3 Uhr in der Waage in Leer.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Rechnung pro 1919/20.
2. Sonstiges.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung [illegible]
Postscheckkonto Han[illegible]
für den Anzeigenteil A.
Druck und Geschäftsstelle: A. Bret[illegible]
Postscheckkonto Han[illegible]

Gossner Mission

27/5 20

Superintendent Eiselen
Liebenwerda. 26/5. 20

Fernruf 57
Postscheck Leipzig 39198

Die Kreissynode Liebenwerda hat am 17. d. M. folgende Entschließung angenommen: die Kreissynode Liebenwerda bittet die deutschen Missionsgesellschaften, in dieser Zeit Missionsentscheidungen so wichtiger Art allen zu tun, um die Gefahren der Zersplitterung zu meiden und Einigkeit und Kampfkraft der gesamten Arbeitsleistung mit allen Mitteln zu stärken. Alle Missionsgesellschaften müssen jetzt zusammenstehen die Erhaltung der wohlerbauten Missionsfelder erstreben; neue dürfen nicht eher angegriffen werden, als das Ziel sicher ist und die vorhandenen Mittel nicht dafür herangezogen sind. Dringend ist jede mögliche Sparsamkeit zu üben, besonders durch Zusammenschluß von Missionsgesellschaften und -Vereinen örtlichen Charakters und mit gleichen Arbeitsgebieten,

Gossner Mission

sein durch Zusammenlegung von Missionaren
waren am selben Ort.

Der Synodalausschuss.

Eisenlohr.

26. Juli 1920.

619/20.

Der Kreissynode L i e b e n w e r d a
Herrn Superintendent E i s e l e n
Hochwürden,
Liebenwerda

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

K u r a t o r i u m
der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kuntz

Gossner Mission

Jauer, den 19. 11. 20.

Jauer
20
7

Berlin-Friedenau

26. Juli 1920.

620/20.

Der Kreissynode J a u e r
zu Hd. des Herrn Superintendenten
in J a u e r.

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

-1-

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kawerau

Gossner Mission

Vorstand
der Kreis-Synode Halle a/S.
Land I.
1295

Dieskau, den 22 Juni 1920.
25.6.20.

An den Vorstand der Gossnerschen Missionsgesellschaft

Berlin - Friedenau.

Die Kreissynode der Inspektion Halle-Land I, deren Missionsfest satzungsgemäß die Berliner Missionsgesellschaft und die Gossnersche Missionsgesellschaft unterstützt, hat beschlossen, beide Missionsgesellschaften zu bitten, unter den jetzigen Zeitverhältnissen die innigste Arbeitsgemeinschaft auf dem Missionsfelde mit einander zu suchen und einzugehen.

D. Rastig Sup

26. Juli 1920.

621/20.

Dem Vorstand der Kreissynode Halle a/ S., Land 1,
Herrn Superintendent D. P a s c h e
Hochwürden, D i e s k a u

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kurtz

Gossner Mission

26. Juli 1920.

522/20.

Der Kreissynode G ö r l i t z I
Herrn Superintendent A n d e r s o n
Hochwurden, G ö r l i t z, Langenstr. 36.

****

-1-

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kuntze

Gossner Mission

26. Juli 1920.

623/20.

Der Kreissynode Schivelbein
Herrn Superintendent Scheringer
Hochwürden,
Schivelbein

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

Ganz ergebenst
Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kawerau

Gossner Mission

24. JUNI 1920

Kreissynode Schivelbein.

Tgb. Nr. 964. Schivelbein, den 23. Juni 1920.

II 21k
1

Folgenden einstimmig gefassten Antrag der Kreissynode Schivelbein erlauben wir uns hiermit zu überreichen:

" Die Kreissynode richtet an die Missionsgesellschaften die dringende Bitte, bei den nach dem Kriege erforderlichen Massnahmen das Gedeihen der gesamten deutschen Mission entscheidend in Rechnung zu stellen und demgemäss in erster Linie dahin zu wirken, dass die der deutschen Christenheit noch verbliebenen Missionsfelder nicht durch die Zersplitterung der deutschen Missionskräfte ganz oder teilweise verloren gehen oder Schaden leiden, ferner alles zu tun, was zur Ersparnis und damit zur Ueberwindung der Valutaschwierigkeiten führen kann, vor allem Bedacht zu nehmen auf Vereinigung von Missionsgesellschaften mit ähnlicher innerer Art oder Missionsvereinen, die gemeinsame Arbeitsfelder haben, Zusammenlegung von Seminaren, die sich an demselben Ort befinden, sowie auf jede andere noch mögliche Vereinfachung des heimatlichen Betriebs."

Ganz ergebenst

Der Kreissynodalvorstand

Meringer

Superintendent.

An

die Gossner'sche Missionsgesellschaft

z. H. d. H. Missionsdirektor D. Rausch

Berlin. Friedenau

Gossner Mission

23. JUNI 1920

Die Kirchgemeinde Kollatz (Reg. Bez. Stettin) hat in ihrer Sitzung am 14. Juni 1920 folgende Erklärung beschlossen:

„Die Kirchgemeinde Kollatz wendet sich an die Pommersche Missionsgesellschaft und die Gossnersche Missionsgesellschaft mit der Bitte, die Verhandlungen über die Vereinigung der beiden Gesellschaften baldmöglichst mit dem Ziele fortzusetzen und die Abzweigung etwa vorhandener Differenzpunkte mit Beschleunigung zu vollziehen. Die Vereinigung muß in der Gegenwart noch heute als ein Gebot praktischer Notwendigkeit erscheinen und wird von vielen Freunden lebhaft befürwortet."

Notwendig würde es in der heutigen angespannten Lage nicht verstanden werden, wenn die Gossnersche Missionsgesellschaft, statt mit der auf gleichem Glaubensgrunde stehenden Pommerschen Missionsgesellschaft in gegenseitiger Verbundenheit zu beraten, ihr einen der lockenden Rufe ins eigene Missionsfeld ergehen wollte.

Beider Gesellschaften

Ganz ergebenst übermittelt.
Neumark i. P. d. 21. Juni 1920.
D. Wessel
Superintendent.

An
den Vorsitzenden
der Gossnerschen Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Gossner Mission

26. Juli 1920.

624/20.

Der Kreissynode Kolbatz (Reg. Bez. Stettin)
Herrn Superintendent D. W e t z e l
Hochwürden,
N e u m a r k in Pommern

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

-1-

Ganz ergebenst
K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kuntz

Gossner Mission

KGL. SUPERINTENDENTUR
DER SYNODE PYRITZ.
J. N. 335

Begerdorf 15. 6. 1920
Kr. Pyritz
17. 6. 20 Rg

Die Königliche Superintendentur der Synode Pyritz beehrt sich, der Hochwürdigen Missions-Gesellschaft zu Berlin mit der dringenden Bitte, die Verhandlungen über die Vereinigung der beiden Gesellschaften tatkräftig und im Geiste fröhlicher evangelischer Bruderliebe fortzusetzen und die Übereinkunft „des verbundenen Zeugnisses mit Entschlossenheit zu erstreben.

Ganz ergebenst aber erlaubt sich die Unterzeichnete anzufragen, wann die Hochwürdige Missions-Gesellschaft sich mit der auf Grund obiger Übereinkunft stehenden Berliner Gesellschaft wiederum zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden werde, in einem der beiden bisherigen Arbeitsgebiete Gelegenheit zu gemeinsamem Zeugnis sich bietet.

Arnold.

An
die Hochwürdige Missions-Gesellschaft
in
Berlin - Friedenau.

Gossner Mission

Gossner Mission

F o e r t s c h ,

Schriftführer, Berlin-Friedenau, Kaiser Allee 76.

26. Juli 1920.

525/20.

Der Kreissynode Pyritz
Herrn Superintendent Arnold
Hochwürden, Beyersdorf Krs. Pyritz.

gestatten wir uns, in Antwort auf die eingegangene Entschliessung anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kühn

Gossner Mission

Berlin-Friedenau, den 27. Juli 1920.

An die

hochgeehrten Herren Mitglieder des Kuratoriums.

Tgb. No. 629/20.

-1-

Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Herrn Geheimrat D. Dr. Conrad, wurde in der Sitzung am 22. Juli d. Js. beschlossen, den anliegenden Schriftsatz (aus unserer Diene) anstelle der in den schwebenden Missionsfragen geplanten „Erklärung" gelten zu lassen und ihn gegebenenfalls auf Anfragen zu versenden.

In hochachtungsvoller Begrüßung

D. Kuntz

Missionsdirektor.

Krieg an:
1) Gen. Sup. D. Händler,
2) Pom. Kap. v. Hallaschein,
3) Sup. Schaaf,
4) Pfr. Froebel,
5) " Klein,
6) " Dr. Schlatter,
7) " Gerhard
8) Präs. Prof. D. Dr. Kittel,
9) Gf. Oberregierungsrat Loyke,

BI. 36. a 1

Akte
Mennigpulver

Lychen b. Templin 12/2. 1920.

Lasse Ihnen zugeschickt mit Inhaltsangabe
Kg

Lieber Bruder Rothenberg!

Soviel ich sehe ist es nun wohl nicht wahrscheinlich, daß die Goßnersche Mission ihre gesegnete Arbeitsfeld in Indien ~~wieder~~ in absehbarer Arbeit wieder in Pflege nehmen kann. Anders ist, daß sich die Goßnersche Mission nach einem neuen Arbeitsfeld umsieht. Da nun unsere Gemeinde jahrzehntelang mit der Goßnerschen Mission verbunden gewesen ist, so möchte ich mir erlauben auf meine Meinung zu dieser Sache zu sagen: Ich verstehe sehr wohl, daß es Ihnen sauer werden würde die so lange gewahrte und gepflegte Selbständigkeit aufzugeben, und so lange Sie einen gesetzlichen Akt in

In dem Falle, lag ja auch kein direkter Veranlassung vor, es zu tun. Aber jetzt scheinen mir doch starke Gründe dafür vorzuliegen, die man wohl als Fingerzeige Gottes ansehen kann. Sie liegen in der allgemeinen 1) Notlage der deutschen Mission, durch welche die großen deutschen Missionsgesellschaften, welche ihre meisten Missionare bisher besoldet haben, wie die Rheinische und die Berliner, nach menschlicher Berechnung fast unmöglich imstande ist die von ihnen hinausgehenden Ausgaben finanziell zu bewältigen, während andere Missionsgesellschaften, wie die Gossnersche und die Hermannsburger, die Missionsfelder gewonnen sind. Unter diesen Umständen würde es doch nicht für recht halten können, wenn die G. M. irgendwo in der Welt ein neues Arbeitsfeld suchte, statt da in Not befindlichen Arbeiten

Missionsbeziehungen. Die durch gemeinsame Verwaltung und Ausbildung der Missionare eintretende Verbilligung fällt doch auch stark in's Gewicht. Demgegenüber müssen geschäftliche und gefühlsmässige Erwägungen, so nahe sie liegen, doch wohl zurücktreten. Für den Fall, dass es doch noch in irgendeiner Form gelingen sollte mit der alten Gossnerschen Missionsgemeinde in Indien wieder in direkte Beziehungen zu treten, liesse sich ja doch wohl mit der Berliner Mission ein Abkommen treffen. Jedenfalls möchte ich dringend bitten dies zu versuchen, zumal die Berliner Mission zu bestehen gibt, dass ihrerseits die Neigung zu Verhandlungen da ist.

Falls Sie auch jetzt zu Verhandlungen mit Berlin nicht geneigt sind wäre ich Ihnen dankbar, wenn

R u n d b r i e f 1920 Nr. 2.

****

Berlin-Friedenau, den 8. Juni 1920.

Liebe Missionsgeschwister !

Die Frage der persönlichen Z u k u n f t bewegt manchen Bruder sehr stark. Eine Lösung bietet der Osten. Das Evangelische Konsistorium in Danzig hat nach Mitteilung des Herrn Konsistorial-

Lemenow, d. 30. 7. 20.

1/820

Hochgeehrter, lieber Herr
Direktor!

Mit großer Freude und innigem Dank erfüllt es mich zu meinem Tage des Jubiläums des Evangeliums unter uns gestern auch das Geld. wünschen, zugleich Dank für Ihnen und allen Herrn des Committees und meinen von zum herzlichen Dankgebet. Wir wird sich mein Herz besser noch Ihnen, einmal nicht immer der Gedanke in Gebetsgemeinschaft

Gott: „und nun will ich
Euch in Gottes Namen
von mir auf den Heimweg
entlassen zurückkommen."
Nun entfernten sich mit
neuen Mut versehen die
armen Heidenjünglinge, ob
— sie bis mir entfernt auf
Heimwege gehen dürfen.
Hoffentlich!" Ich habe mich
recht gefreut in der heiligen
„heiligen Linien" Ihre Briefe
zu lesen. Hoffentlich Sie
sehen Gelben Dob, auch Sie
in Dammen Dreund in
der Hoffnung entgegen
zu erwarten. Nun ist

uns zu sehen gekommen. Ich glaube
sehr viel uns unseren alt-
gläubigen und altmodischen
Gott und Herrn, unseren
Freunden Gossner und Knak
selber schuldig, so verpflich-
tet sind wir wenigstens von
unserem Gewissen zu denken
und diesen Gedanken nicht
nur zu bewahren und sie an
unseren Freunden beizubrin-
gen. Das ist absolut wichtig.
Wenn jetzt nämlich jetzt
bezogen [illegible] unseren Kir-
chen zu bezeichnen. Sag.
Witte mit [illegible] Holz-Kirche
(also nicht etwa Plotke mit
Holz-Altar, wie sehr unseren [illegible]
[illegible] Freunden gehen) fest ab in

Wettin auf dem „Gemeinschaftlichen Konferenztage“ freilich Einheimische und auswärtige Pastoren sogar nicht zugelassen waren. Lic. Hengstenberg hat über diese Vorgänge einen Artikel geschrieben. Darin sagt dieser Herr Wilke unter Anderem: „Die Pastoren sind nur Beamte der Landesregierung und sogar ausführende Organe; aber P. Fickel Wettin sagen, wir sind Beamte, Staatsbeamte, und P. Frank, Leisnig haben sich namentlich dagegen verwahrt und sich die Ehre zu Dienern Christi gerechnet. Man sieht also, es kann Beamter Christi geben, die auch gute Beamte sind, denn diese sind vor Gott unser Wille sicherlich. Der Grund, daß Staat, Kirche, Schule eine sind, ist, daß ja gerade

ganz viel mit Leuten zu sam-
menkommen, besser viel arbeiten
gehen. Ich empfinde diese
Lebensart überhaupt nicht.
Ich würde doch viel das Gefühl
von der Fremdheit verlieren
viel eher als Berlin. Es kann
doch hier nicht davon sein
ein paar einzel Weißfrauen oder
Junggesellen oder Geschiedene.
ausnahmen mit einer Weißfrau
gesellschaft hat, sondern auch
den Rest der gewöhnlichen
Menschen. Jedenfalls bringe ich
das öfters den Weißfrau-
freunden bei der Gelegenheit

Berlin I. Sie gestern
als Gäste.
Ich habe hier jeden Sonntag
oder Missionsgottesdienst in der
Nähe oder auf dem
oder Missionsstunde. Abends
Löwe sind Kinder oder
f. f. Ich habe hier die
Leute in Togo erinnert an
unsere Missionare. Sonntag
allen jetzigen Gruß. Herr
Lange muß einmal
der Sonntag Gottesdienst
ist nicht, aber die Gottesdienst
Kindergottesdienst der Volksschulen
ist gestern. Heute ist der Löwe

Gossner Mission

Gestern Nachmittag sind wohl-
behalten geschieht, wo wir unsere
geschenken Länder genießen.

Bitte grüßen Sie Ihren
Mitarbeiter und unseren
Länder sind unser. Geschenk.
Ich hoffe sie Gefallen gefunden.
Dem.
Bruder mein wir Ihnen
nochmals herzlichen Dank
sagen

Ihnen
dankbaren
A. Schmitz

Gossner Mission

Lyntz 2. VIII.

3/8 20

Liebes Elternhaus.

Ich komme nun wieder. Ich
habe viel Interessantes Zeit mit Dir
verbracht. Jetzt muß ich
Dir noch schnell ein Lebewohl
sagen und Dich bitten
es. Das ist nun ein kurzes Wie-
dersehen. Und schon ist Abend-
dämmerung. Vielleicht schreibe
ich noch vom 1. Zt Lyntz.
Ich habe Dich so viel lieb
Deine dankbare Tochter Hanna.

Gossner Mission

Postkarte



Herrn
Missionar D. Kamsch
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 18/20.

Schönfeld b. Dresden, den 3. August 1920.

4/8 20

Lieber werther Herr Missionsbruder

Ich eben sehe ich, dass ich Ihnen Ihr Manuskript nicht zurückgesandt habe. Ich bitte Sie, mir meine Nachlässigkeit zu verzeihen. Ihre Arbeit hat mich sehr interessiert, und ich habe mich gefreut, einen Einblick in Ihre Arbeit thun zu dürfen. Ich habe sie so gerne gelesen, dass ich sie gleich noch einmal durchgelesen habe. Ich habe sie auch mit Interesse meiner Frau vorgelesen. Heute d. 1. Oktober endlich ist Schönfeld wieder mein Sorgenkind, wo ich Ihre Sendung abschicken.

Möchte heute Gott wohl sich Ihrer Arbeit unter den Heiden ausnehmen und sie reich segnen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr ergebener

Kreibich.

Berliner Missionsberichte
Juni/Juli 1920.
6/7.

Neuere Nachrichten.

1. Heimat.

Infolge besonderer Hemmungen, unter denen unsere Arbeit in den letzten Wochen litt, war es leider nicht möglich, die Juninummer rechtzeitig herauszubringen; die vorliegende erscheint für Juni/Juli als Doppelnummer.

Der Jahresbericht kommt demnächst aus dem Druck und wird allen, die ihn früher empfingen, und allen, die es uns wissen lassen, daß sie ihn haben möchten, geschickt.

Die Familien Eckardt (jetzt Steglitz, Körnerstr. 57), Homeyer (jetzt Missionshaus), Vogt (jetzt Charlottenburg, Schillerstraße 85) und Weiß (künftig Peucke bei Sibyllenort, Schlesien) sind aus Südchina wohlbehalten eingetroffen.

Missionar Lipke (bisher Kondesynode) scheidet zum 1. Juli aus der Berliner Mission aus, um als Ansiedler nach Paraguay zu gehen; ihn geleiten unsere herzlichen Segenswünsche.

Missionskandidat Matzat verwaltet als stellvertr. Hilfsprediger das Pfarramt in Weißuhnen (Kr. Johannisburg.)

Von zahlreichen Kreissynoden und Missionsvereinen gehen uns dringliche Aufforderungen zu, mit der Goßner'schen Mission in Verhandlungen über eine engere Arbeitsgemeinschaft einzutreten, möge sie in Zusammenlegung unserer hiesigen Seminare oder in gemeinsamer Betätigung auf dem Missionsfelde bestehen. Obschon wir die sachliche Berechtigung solcher Anregungen, zumal angesichts der gegenwärtigen Lage der deutschen Mission, durchaus anerkennen, wissen wir nicht recht, was wir jetzt in dieser Richtung tun können. Wir sind ja von jeher zu brüderlicher Aussprache hierüber bereit gewesen. Die Erklärungen aber, die von der Goßnerschen Mission erst neuerdings wieder (Biene 1919, S. 95; 1920, S. 36; Kleine Biene 1920, April-Juni S. 8) veröffentlicht sind, lassen uns kaum eine andere Möglichkeit, als abzuwarten, ob auf der andern Seite doch noch Geneigtheit entsteht, jene Fragen mit uns zu besprechen. Die Freunde wollen diese unsre Zurückhaltung recht verstehen.

Die Provinzialmissionssekretäre von Niederschlesien, Pastor Büttner-Hartmannsdorf, Sup. Lindner-Neu-Oedernitz und Pastor Schier-Peterwitz, haben auf einer Zusammenkunft in Kohlfurt beschlossen, nach einer in Karten eingezeichneten Einteilung ihrer Bezirke mit den Synodalhelfern der letzteren in zentral gelegenen Orten Arbeitskonferenzen zu halten. Fragebogen zu eingehender Berichterstattung über den Stand der Missionsarbeit in den Gemeinden wurden durchberaten und an alle Synodalhelfer geschickt. Zur dauernden Erhöhung des Notopfers für die Berliner Mission sollen dienen: Hilfsvereinsvorstandssitzungen mit allen Amtsbrüdern des Bezirks, auch mit Frauen und Laien, Parochialmissionsfeste möglichst in jeder Gemeinde, Familienabende, Arbeit in den Frauen und Jungfrauenvereinen, Berichterstattung in den Synodalblättern und in der Lokalpresse, Sammelbücher, Dank- und Notopferbüchsen, Missionskoffer und Vorträge über ärztliche Mission, über vorhandene Missionsliteratur und über die Kleinarbeit in der Mission auf Pfarrerkonferenzen und in Pfarrervereinssitzungen. Die Provinzialmissionssekretäre wollen sich zu solchem Dienst in ihren Bezirken aufs neue den Amtsbrüdern anbieten.

Provinzialmissionsfeste sind in diesem Jahr vorgesehen: für Pommern voraussichtlich in Stolp am 24. und 25. August, für Sachsen in Burg am 30. und 31. August, für die Provinz Brandenburg in der Stadt Brandenburg am 6. und 7. September, für Schlesien in Bunzlau am 19. und 20. September.

Gossner Mission

den Aeltesten und Helfern für ihre Standhaftigkeit auch unter Verlockung und Verhetzung allen Christen des Landes, insbesondere den treuen Freunden aus dem Burenvolk, die für die deutsche Mission schützend und helfend eingetreten sind. Sie dankt der schwedischen und der norwegischen Mission, die uns brüderliche Gesinnung erzeigt und die Kosten der gemeinsamen Schularbeit in Natal seit Jahren zinsfrei vorgeschossen haben. Als unverdiente Ungerechtigkeit empfinden wir es, daß die deutsche Mission in Südafrika als solche unter ein Ausnahmegesetz und ihr Eigentum unter die Aufsicht eines Treuhänderrates gestellt ist. Wir erwarten, daß eine gerechtere Zukunft uns bald die volle Bewegungsfreiheit in Kirche und Schule wiedergeben wird, auf die wir entsprechend unserer 86jährigen Wirksamkeit im Lande ein gutes Recht zu haben glauben.

In tiefem Schmerz gedenkt die Berliner Mission ihres nun schon 4 Jahre verwaisten ostafrikanischen Arbeitsfeldes und kann ihre Entrüstung nicht unterdrücken angesichts der Nachricht, daß von der neuen Völkerbundregierung nun auch die letzten deutschen Missionare dort den Ausweisungsbefehl erhalten haben, obschon ausländische Missionare, die dies vom Islam bestrittene Missionsfeld in ausreichende Pflege nehmen könnten, nicht vorhanden sind. Sie dankt ihren vertriebenen Missionaren für ihre Geduld in schwerer Trübsal und langer, harter Gefangenschaft und erbittet für sie Gottes Trost, und daß er ihnen ihren Weg wieder zeige und bahne. Sie dankt besonders Missionar Priebusch in Daressalam, der als letzter dort auf seinem Posten aushält, und den jungen Gemeinden, die sich in unvergleichlich scharfer Prüfung bewährten und ihre Anhänglichkeit an ihre Lehrer und die Sehnsucht nach ihrer Rückkehr deutlich bezeugt haben. Mit den ostafrikanischen Missionaren wartet sie auf die Stunde, in der Gott den bösen Rat und Willen der Menschen brechen und den Weg in dies Arbeitsfeld wieder freimachen wird.

Es liegt der Berliner Mission schwer auf, daß es ihr die Entwertung des deutschen Geldes unmöglich macht, ihrer Arbeit in China die nötigen Mittel zuzuführen und den Missionarsfamilien und Gehilfen ihre so lange schon mit großer Selbstaufopferung ertragenen Einschränkungen zu erleichtern. Mit Schmerz sieht sie, wie die Not ums Brot das Werk hindert und schädigt. Sie dankt herzlich allen, die dieser Not zu steuern sich bemühen, besonders dem „Deutschen Hilfsbund" in Shanghai für sein tatkräftiges Wirken und den schwedischen Baptisten für ihre hochherzige Hilfsbereitschaft gegen unsere nordchinesische Mission. Sie richtet an die deutschen evangelischen Gemeinden im Auslande und an die lutherischen Kirchen Amerikas, deren Aufbringungen nicht in solchem

Gossner Mission

Deutsche Evangelische
Missions-Hilfe.

Berlin-Steglitz, den 30. JUNI 1920.
Humboldtstr. 14 I

6. Aug. 1920

An die

Gossnersche Missionsgesellschaft

Friedenau

Die ungeheure Steigerung der Druckkosten auf 40 bis einzelnen Missionsgesellschaften zur Zurückhaltung in der Herausgabe neuer Missionsschriften nötigen. Es liegt daher bei manchen von allgemeinem Interesse sein, Erhebungen vorzunehmen.

Die unsere Gesellschaft betreffende Tatsache der Finanznot in der Deutschen Ev. Missionswelt hat mit dem Sturz von Konstantinopel durch Kemal Pascha's Türkenregierung, von dem wir uns ein Ende abgrenzen, die Druckkosten betrugen z.B. bei 1000 Stück nur 750 M, bei 2000 nur 1800 M, bei 5000 M 3000 M.

In die Nöte der Anstalts- und Gemeindepflegen [illegible] zu können, erlauben wir uns, hierdurch anzufragen, ob Sie bereit wären, eine größere Anzahl zu bestellen. Wir würden dieselben zum Selbstkostenpreise abgeben. Der Ausführung Ihres Auftrages würden wir vom Erfolge dieser Anfrage [illegible] machen. Wir wären schon für einen recht beschränkten Auftrag sehr dankbar.

Deutsche evangelische Missions-Hilfe

[illegible]

6. August 1920.

664/20. √

An die

Deutsche Evangelische Missionshilfe

Berlin Steglitz

****

Humboldtstr. ~~15~~. 14.

Wir bedauern, uns an der Drucklegung und Verbreitung der Knak'schen Schrift „ Volksmission und Völkermission " nicht beteiligen zu können, einmal, weil wir schon für unsere eigenen, noch dazu auf das allergeringste Mass herabgesetzten Drucksachen kaum noch die Kosten verantworten können, sodann aber auch, und hauptsächlich, weil wir mit den von Herrn Missionsinspektor Knak vorgetragenen Ansichten in wesentlichen Punkten nicht übereinstimmen, ja sie für sehr bedenklich halten.

Freundlich grüssend, Ihre

Gossnersche Missionsgesellschaft.

D. Kawerau

Gossner Mission

10/. August 20/.

672/20/. √

Herrn Pfarrer K a w e r a u
Hochehrwürden,
W e d e r a u, Post Falkenberg
(**********
Bez/. Liegnitz/.

Sehr geehrter Herr Bruder !

Erst jetzt erfahren wir zufällig zu unserer Überraschung, dass Sie auf dem letzten Pastoren-Lehrkursus als Gast unserer
(**********
Gesellschaft durch Vermittlung von Herrn Pastor Gerhard, Liegnitz und Herrn Superintendent Berthold, Pontwitz eingeladen worden sind. Es ist gewiss im Gedränge der Zeit versehen worden, uns solches damals rechtzeitig von Schlesien aus mitzuteilen. Andererseits aber haben Sie sich uns auch nicht als unser Gast vorgestellt, möglichenfalls, weil Sie selbst nicht erfahren haben, von wem Sie eigentlich zu dem Kursus eingeladen gewesen waren. Es hätte doch sonst auch recht nahe gelegen, dass Sie sich, ehe Sie die Ihren Namen tragende Resolution einbrachten, erst mit unserer Gesellschaft über deren Nutzlichkeit verständigt hätten, um so mehr, als jeden Tag mindestens einer von unseren Geistlichen der Leitung auf dem Kursus gegenwärtig war. Jedenfalls konnten wir nicht von ferne auf den Gedanken kommen, in Ihnen einen eigentlichen „ Helfer " unserer Sache, das Wort im engeren technischen Sinn genommen, vor uns zu haben. Vielmehr haben wir in Ihnen einen entschiedenen und ausschliesslichen Agenten der Berliner Mission vermutet.

Wollen Sie nun aus der Anlage entnehmen, wie sich unser Kuratorium inzwischen zu den aufgeworfenen Fragen gestellt hat.

Übrigens hat bisher nach unserer Kenntnis nur ein sehr geringe Anzahl von Kreissynoden zu jener Resolution Stellung genommen oder vollends Sie gar gebilligt.

Mit freundlicher Begrussung

Ihre ergebene
Gossnersche Missionsgesellschaft.

D. Kuhlo

Kr.

Gossner Mission

10/. August 20/.

673/20/.

Herrn Missions-Direktor D/. H e n n i g
Hochwürden,
H e r r n h u t /, Sachsen/.

Sehr verehrter/, lieber Herr Bruder !

Sind wir recht berichtet/, so soll die Frage der „ Vereinigung von Missionsgesellschaften " jetzt auch zum Gegenstande der Besprechung des Deutschen Evang/. Missions-Ausschusses gemacht werden/.

Sollte das der Fall sein/, so würde nach unserer Meinung die Frage entstehen/, ob der Deutsche Missionsausschuss damit nicht in die innere Verwaltung der Missionsgesellschaften eingriffe/, was er bisher grundsätzlich stets und/, wie wir meinen/, mit Recht vermieden hat/. Dann würden wir aber auch zunächst den Ausschuss bitten/, von beiliegendem Schriftsatz Kenntnis zu nehmen/, aus dem sich unsere Stellung zu den entsprechenden Gegenwartsfragen ergibt/.

Ausserdem gestatte ich mir/, bei dieser Gelegenheit den Ausschuss ~~zu~~ um die Erwägung zu bitten/, ob sich nicht seine Erweiterung durch Zuwahl eines Vertreters aus dem Kreise der sogenannten kleineren Missionsgesellschaften /: Breklumer-/, Hermannsburger-/, Norddeutsche-/, Neukirchener- und Neuendettelsauer Mission/, empfehlen würde/, da der Ausschuss bisher ausser zwei Männern der Missionswissenschaft nur Vertreter der vier grössten deutschen Gesellschaften in seiner Mitte gehabt hat/.

Mit herzlicher Begrüssung
Ihr
sehr ergebener
D. Kurtz

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft

Berlin, den 12. Juli 1920.
NO. 43, Georgenkirchstr. 70.

An die Herren Synodalagenten für Heidenmission in der Provinz Sachsen.

Sehr geehrte Herren und Brüder!

Am Schluß der Agentenversammlung auf der diesjährigen Halleschen Missionskonferenz kam es, wie Sie sich entsinnen werden, zu einer Aussprache betreffs der Entschließung der Teilnehmer des letzten Berliner Missionskursus für Pastoren über die Frage des Zusammenschlusses verwandter Missionsgesellschaften, aber die Zeit reichte nicht, um über den Sachverhalt volle Klärung zu schaffen. Da diese Frage jetzt weite Kreise der Missionsgemeinde beschäftigt und auch nach unserer Meinung für die Weiterentwicklung der deutschen Mission von großer Bedeutung ist, so liegt uns sehr daran, daß über die besprochenen Vorgänge und über die grundsätzliche Haltung unserer Gesellschaft sich nicht Meinungen gräde bei den Trägern der heimatlichen Missionsarbeit festsetzen, die auf unzureichender Kenntnis beruhen. Wir bitten Sie daher im Einverständnis mit Herrn Geheimrat Haußleiter, folgende tatsächliche Angaben freundlichst zur Kenntnis zu nehmen:

1. Die Entschließung, welche Herr Geheimrat Haußleiter verlas, ist nicht auf einem Kursus der Berliner Missionsgesellschaft gefaßt worden, sondern auf dem Kursus, den die Brandenburgische und Sächsische Missionskonferenz im Verein mit der Berliner und der Goßner'schen Mission jährlich veranstalten, und den auch diesmal Prof. D. Richter leitete. Die Entschließung ist weder von der Leitung der Berliner Mission noch von einem Glied des Berliner Missionshauses veranlaßt oder beeinflußt worden. Sie erwuchs von selbst aus den Eindrücken, die die Kursusteilnehmer während der Tagung der Brandenburgischen Missionskonferenz und auf dem Kursus empfingen. Die Entschließung wurde veranlaßt und formuliert gerade von einem derjenigen Amtsbrüder, die durch die Goßner'sche Mission eingeladen waren. D. Kausch hat ausgibige Gelegenheit gehabt, seine Gegengründe auseinanderzusetzen, das Ergebnis war indes, daß alle Teilnehmer einschließlich der von der Goßner'schen Mission eingeladenen nur um so energischer an der Entschließung festhielten. Einigen der Berliner Inspektoren war gesprächsweise am Tage vorher bekannt geworden, daß etwas ähnliches für den Schluß des Kursus

Gossner Mission

Gossner Mission

geplant sei. Sie hatten sich aber absichtlich von der Beeinflussung dieser Entschließung zurückgehalten und wurden von der Formulierung ebenso überrascht wie alle anderen. Da sie sie aber sachlich für richtig hielten, hatten sie keine Ursache, Einspruch dagegen zu erheben. Weil die Tagung des bevorstehenden Abreisens wegen eilig geschlossen werden mußte, und nicht Zeit war, über Einzelheiten der Formulierung oder Behandlung zu sprechen, schlug Prof. Richter, als sich alles schon zum Schlußgebet erhoben hatte, aber aus dem Kreis der Teilnehmer darauf bestanden wurde, über die geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Entschließung Klarheit zu schaffen, vor, daß sie durch ihn den Missionskonferenzen mitgeteilt und durch die Presse bei Gelegenheit der Berichterstattung über den Kursus verbreitet werden sollte. Damit war alles einverstanden.

2. Da das Mißverständnis, als sei jene Entschließung von der Berliner Mission veranlaßt, mit der verbreiteten Meinung zusammenhängt, die Berliner Mission betreibe planmäßig das Aufgehen der Goßner'schen Mission in die Berliner oder die Vereinigung beider Gesellschaften, so möchten wir bei dieser Gelegenheit betonen, daß die grundsätzliche Stellung der Berliner Mission schon seit Jahren bewußt zurückhaltend ist. Sachlich von der Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses überzeugt, hat sie doch in ihren Komitee- und Vertrauensratsitzungen wiederholt beschlossen, von sich aus keine weiteren Schritte zu ergreifen, da sie, sooft sie früher auf Anregungen aus der Missionsgemeinde sich ihrerseits bereit erklärte, keine Gegenliebe fand und meist neue Mißverständnisse entstanden. Wenn einzelne Mitglieder der Berliner Leitung sich in Vorträgen auf Missionskonferenzen unverhohlen darüber aussprachen, daß die gegenwärtige Lage der deutschen Mission eine fortdauernde Zersplitterung der deutschen Missionskraft, vermeidlichen Aufwand, ein Nebeneinanderbestehen zweier unzureichend besuchter Seminare u. dergl. nicht gestatte, so haben sie stets ohne Auftrag des Komitees ihre eigene persönliche Meinung vertreten und haben das auch jedesmal deutlich zum Ausdruck gebracht.

Möge Gott uns alle recht leiten, damit nicht persönliche Wünsche, Rücksichten oder Verstimmungen in dieser für das deutsche Missionsleben so wichtigen Frage den Ausschlag geben, sondern lediglich die Rücksicht auf die Sache selbst, die die Sache Gottes ist!

Mit brüderlichem Gruß, Ihnen allen herzlich dankbar für die treuen Dienste, durch die Sie in der Pflege der heimatlichen Missionsliebe auch der Berliner Mission durch die harte Probe dieser Zeit hindurchhelfen, bin ich

Ihr ergebener Bruder

D. Karl Axenfeld.

Missionsdirektor.

Gossner Mission

Der geehrten Missionsgesellschaft übersende ich ergebenst den nebenstehenden Beschluß der Glogauer Bezirkssynode mit der Bitte um gefällige Genehmigung

Glogau, den 10. August 1920

Stein, Sup.

Verhandelt Eglogau den 6. Juli 1920

11/8 20

Von versammelter gottesdienstlicher Versammlung Mittwoch 9 Uhr, wobei Pastor Schwarz aus Eglogau die Predigt über Psalm 102, 13-15 hielt, fand heute um Vormittag 11 Uhr an der oberen Pforte des ev. Gymnasiums die diesjährige Tagung der Eglogauer Bezirkssynode statt.

Nach gemeinsamem Gesang des 1. Verses von „Herr Jesu Christ dich zu uns wend" und folgendem Gebet, gehalten durch den Superintendent Stein, wurde die Eröffnung von Vorsitzenden für geöffnet erklärt.

Es erfolgt die Feststellung der Synodalmitglieder.

Anwesend von ordnungsgemäß 60 Mitgliedern sind 52.

Da mehr als 2/3 der ordnungsmäßig zur Zahl der Mitglieder anwesend sind, so ist die Synode beschlußfähig.

Synode richtet an die von ihren Gemeinden unterstützten Missionsgesellschaften die Bitte,

bei

Gossner Mission

bei den uns dem Könige erforderlichen Massregeln das gedeihen der gesamten deutschen Mission entsprechend in Rechnung zu stellen und demgemäss in erster Linie dahin zu wirken, dass die der deutschen Heidenschaft noch unerbliebenen Missionsfelder nicht durch zersplitterung der deutschen Missionskräfte ganz oder teilweise unbesetzt bleiben oder verödet werden; ferner alles zu tun, was zur Erhaltung und zur Überwindung der Volkstümlichkeit beitragen kann, vor allem Bedacht zu nehmen auf Verständigung von Missionsgesellschaften mit ähnlicher Bestimmung Art oder Missionsgebieten, die gemeinsame Arbeitsfelder haben, auf Zusammenschluss und Zusammenarbeit, die sich an demselben Orte befinden sowie auf jede andere noch mögliche Unterstützung des heimatlichen Betriebes.

Der Kaiserliche Gouverneur.

gez. Stein, Fähndrich, Kittelmann
Ritsch, Heinze.

Abschrift beglaubigt
Lorgan, den 10/8 20
Stein, Sek.

Gossner Mission

12. August 20.

676/20. J

An den Kreissynodalvorstand
Herrn Superintendent S t e i n, Hochwürden
Glogau.
****

Als Antwort auf den uns zugegangenen Beschluss beehren wir uns ergebenst, den anliegenden Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

-1-

K u r a t o r i u m der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kunze

Wf.

Gossner Mission

Vorstand des Missionshilfsvereins
des Kirchenkreises Lindow-Gransee.

Gransee, den 11. August 1920.

12/8 20 Sr.

Wir richten an die Missionsgesellschaften, denen wir mit unseren Gaben dienen, und deren Arbeiten wir besonders mit unseren Gebeten unterstützen, die dringende Bitte, sowohl dahin zu wirken, dass die der deutschen Christenheit noch verbliebenen Missionsfelder nicht durch die Zersplitterung der deutschen Missionskräfte ganz oder teilweise verloren gehen oder Schaden leiden, als auch alles zu tun, was zur Ersparnis und damit zur Ueberwindung der Valutaschwierigkeiten führen kann, vor allem Bedacht zu nehmen auf Vereinigung von Missionsgesellschaften mit ähnlicher innerer Art oder Missionsvereinen, die gemeinsame Arbeitsfelder haben, Zusammenlegung von Seminaren, die sich an demselben Ort befinden, sowie auf jede andere noch mögliche Vereinfachung des heimatlichen Betriebes.

Niesner +

An den Vorstand
der Gossnerschen Missions=
gesellschaft
Friedenau.

+ Mit besonderem Schreiben vom 12. 8. 20 Sr.

Gossner Mission

12½. August 20½.

677/20½. √

An den Vorstand des Missions-Hilfsvereins des Kirchenkreises
Lindow - Gransee,
Herrn Superintendent M i e s s n e r, Hochwürden,
G r a n s e e.

****

Dem Vorstand senden wir als Antwort auf das gefl. Schreiben vom 11. August dieses Jahres den anliegenden Schriftsatz zu, aus dem ersichtlich ist, welche Stellung wir bereits am 22. April dieses Js. zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen genommen haben.

1

K u r a t o r i u m der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kawerau

Kl.

Gossner Mission

13. August 20.

679/20.

Herrn Missionar August K ö p p e n

W o l d e n b u r g, Post Muddelmoo,

Kreis Regenwalde.

Lieber Bruder !

Was Sie in Ihrem Berichte gegen das Ende über das Auftreten des Missionars Lutschewitz berichten, hat uns mit solcher Trauer und Entrüstung erfüllt, dass wir beabsichtigen, den Genannten wegen seiner Aeusserungen über unsere Mission zu stellen und ihn zu ersuchen, sich derartiger Angriffe gegen uns zu enthalten. Wir setzen dabei voraus, dass das, was Sie schrieben, genau den Tatsachen entspricht, sodass wir also festen Boden unter den Füssen hatten. Sollten Sie aber an Ihren Angaben noch etwas korrigieren oder ergänzen wollen, so bitten wir, es umgehend zu tun. Für den Fall, dass Sie keine Abschrift von Ihren Sätzen genommen haben, fügen wir hier den betreffenden Absatz in Abschrift bei :

„ Die Berliner Mission scheint jetzt mit allen Mitteln gegen uns arbeiten zu wollen. Bei der Nachfeier auf dem Missionsfest in Greifenberg sagte der Missionar Lutschewitz auch unter anderen : die Missionsgesellschaften suchen zu sparen, wo sie nur könnten und es hätten sich auch einzelne Missionsgesellschaften enger zusammengeschlossen. Auch die Berliner Missionsgesellschaft wäre an die Gossnersche herangetreten mit der Bitte, sich doch enger mit einander zu verbinden, wie in der Ausbildung der Missionare, der Verwaltung usw. Ungeheure Gelder würden dadurch gespart werden. Jedoch lehnte die Gossnersche Gesellschaft alle an sie herantretende Bitten ab. Die Berliner ~~Mi~~ Gesellschaft trage nunmehr nicht die Schuld, wenn mehr ausgegeben würde, als nötig sein. Ich musste nachher meinen ganzen Einfluss aufbieten, um dieser Ausführung entgegenzutreten. Dies ist nur ein kleines Beispiel, wie gegen uns gearbeitet wird. "

Für alle Fälle bitten wir Sie, die Ihnen zugehenden Abdruck unseres Artikels „ Drei Beschlüsse ", von denen auch einer hier

Gossner Mission

beiliegt, in Ihnen geeignet erscheinender Weise zu verteilen.
Weitere Exemplare stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Mit freundlichem Grusse

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kühn

Gossner Mission

Adelstenberg, den 16/8/20

An
das Curatorium der Berliner Mission
—
Friedenau Berlin

Ihre wiederholte freundliche Aufforderung über die Äußerungen des Missionars Kalkschmitz in Beziehung auf unsere Rückfragen mit einigen ernsten Worten an den Inhalt meines Briefes vom 17/8 20 erinnert, der wie folgt lautete, und den ich wiederholen darf. Ich bemerkte dort, daß es mir schwierig, wie ich es auch drehen und wenden möchte, sein würde, mich zu den Äußerungen des Missionars Kalkschmitz in unserer gestrigen Sitzung zu äußern, da ich sie nicht gehört habe. Es liegt mir daher, daß er die Aussprache wünscht, daß diese Äußerungen zu Mißverständnissen führen könnten

[illegible] [illegible] [illegible] [

Tgb.No. 686/20. ✓ den 18. August 1920.

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns so schnell wie möglich ein Verzeichnis der Synodalhelfer für Heidenmissionen in der Provinz Sachsen verschaffen oder uns an eine sichere Stelle verweisen könnten, von der wir es erhalten würden. Wir bitten aber sehr um Beschleunigung der Angelegenheit, jedenfalls um freundliche umgehende Antwort.

Herzlich grüßend

Ihre ergebene

Gossnersche Missionsgesellschaft.

Gossner Mission

Herrn Pfarrer Dr. Schlagintweit,

Hochehrwürden

D a d e n d o r f

bei Magdeburg.

Gossner Mission

18. August 1920.

688/20.

Herrn Missionar Pastor W. Lutschewitz,

Hochehrwürden

F a l k e n b u r g .

Pommern.

Sehr geehrter, lieber Herr Bruder !

Nach einer uns von vertrauenswürdiger Seite zugegangenen Mitteilung, haben Sie bei der Nachfeier eines Missionsfestes in Greifenberg über unsere Mission und ihr jetziges Verhalten in der sogenannten Vereinigungsfrage sich in einer Weise geäußert, die wir als Kränkung und Herabsetzung empfinden müssen.

Wir bitten herzlich und brüderlich, das hinfort nicht zu tun, da Sie offenbar einmal nur sehr einseitig und parteiisch über unsere Lage und die Entschließungen unseres Kuratoriums informiert sind und Sie sodann gewiß doch auch erbaulicheren Stoff der Missionsgemeinde zu Nachfeiern vorsetzen haben werden als gerade den eines Gegensatzes der beiden Missionsgesellschaften. Wir haben an die Berliner Missionsgesellschaft nur den einen Wunsch, uns in unserer Arbeit einfach zufrieden und in Ruhe zu lassen, was wir ihr gegenüber stets getan haben. Haben Sie im übrigen die Güte, von der Beilage Kenntnis zu nehmen. Bezüglich der von Ihnen aber (so sehr) betonten Sparsamkeit der Missionen möchten wir doch recht bitten, sich an die Ihnen am nächsten stehende Berliner Mission zu halten, die allein für „Werbezwecke" nach ihren letzten Jahresbericht nahezu 141 000 Mk. auszugeben keine Bedenken trug.

Freundlich grüßend

Ihre

Gußnersche Missionsgesellschaft .

D. Kuntz

B 136 a 2

Gossner Mission

Berlin-Friedenau, den 20. August 1920.
Handjerystr. 19/20.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Gestatten Sie uns die freundliche Bitte, uns sobald wie möglich, vielleicht auch nur auf kürzeste Zeit leihweise ein Verzeichnis der Synodalagenten für Heidenmission in der Provinz Sachsen zu übermitteln oder uns wenigstens die Stelle anzugeben, von der wir es erhalten können.

In Hochachtung ergebenst

Ihre

Gossnersche Missionsgesellschaft

D. Kühn

Gossner Mission

Herrn Geheimrat Professor D. Mau&leiter,

Hochwürden

H a l l e a. Saale.

Zietenstr. 10.

Gossner Mission

Ein nachdenkliches Erlebnis der Berliner Mission.

Die ernste Lage, in der sich die Berliner Missionsgesellschaft befindet, wird durch ein Kabeltramm, das kürzlich die Missionsleitung beschäftigte, grell beleuchtet. Superintendent Kollecker-Kanton kabelte: "In großer Not um 10 000 Dollar". Das bedeutet, daß der allernotwendigste Bedarf für das nächste Vierteljahr nicht vorhanden ist und die Missionare keinen Weg sehen, ihn zu beschaffen. Bei dem jetzigen Stande der Valuta würden wir 290 000 Mark nach China senden müssen, um diese Bitte zu erfüllen! Die Missionsleitung hat sich dazu nicht entschliessen können, aber sie durfte ihre Missionare dort andererseits auch nicht ohne sofortige Hilfe lassen. Man hat daher zunächst auf telegraphischem Wege 5000 Dollar gesandt in der Hoffnung, daß im Laufe von 6 Wochen andere Hilfsquellen -- gedacht wird besonders an solche, die in Amerika fließen können -- für unsere Chinamission wirksam geworden sein werden. Ernster als durch diesen Notschrei kann die Lage unserer Chinamission gar nicht gekennzeichnet werden. 5000 Dollar, die vor dem Krieg mit 10 000 Mark gedeckt gewesen wären, bedeuten jetzt eine Ausgabe von ℳ 145 000.--. Die für unsere Verhältnisse furchtbare Summe von ℳ 135 000.-- ist der Valutastand zum Opfer gefallen. Schon diese einmalige Ausgabe trifft uns hart, unvergleichlich viel ernster aber ist die Aussicht, daß sich solche Notrufe periodisch wiederholen könnten. Das müsste schließlich zum Ende unserer Chinamission führen; denn nach der Meinung alle Sachkundigen besteht keine Aussicht, dass sich die deutsche Mark im Vergleich zum mexikanischen Dollar in absehbarer Zeit beträchtlich heben werde. Der gegenwärtige Stand ist sogar noch als ein verhältnismäßig niedriger zu beurteilen. Die Sachkundigen rechnen bestimmt damit, dass noch eine Reihe von Jahren hindurch der in China geltende mexikanische Dollar mit ℳ 30.-- bis ℳ 50.-- bezahlt werden muss.

Aus dem Gesagten ergibt sich einmal, wie wichtig es ist, der Bitte von Direktor D. Axenfeld entsprechend, Freunde im Auslande zu finden, die willig sind, die deutsche Chinamission dauernd mit ihren Gaben zu unterstützen; denn auch geringe Gaben in ausländischem Gelde erhalten angesichts der minderwertigen deutschen Mark verhältnissmässig hohen Wert. Schon wächst gottlob unter den lutherischen Deutsch Amerikanern, unter den deutschen evangelischen Glaubensgenossen in Brasilien und anderwärts die Zahl derer, die Missionsgaben unmittelbar an Superintendent Kollecker senden. Das war einer von den Gründen, weshalb die Leitung in Berlin es glaubte wagen zu dürfen, zunächst die Bitte Kollecker's zur Hälfte zu erfüllen.

Sodann aber lehrt gerade dieser Fall deutlich genug, von welchem Gesichtspunkt aus wir deutschen Christen jetzt unsere Missionsarbeit ansehen müssen. War es vor dem Krieg noch möglich, daß jeder Missionsfreund seine Aufmerksamkeit und seine Tatkraft ziemlich ausschließlich dem Gedeihen derjenigen Missionsgesellschaft zuwandte, der nun einmal seine besondere Liebe galt, so wäre das heute kurzsichtig und könnte verhängnisvoll wirken. Alle deutschen Missionsfreunde, vor allem die Träger des heimatlichen deutschen Missionslebens, müssen es heute als ihre Hauptaufgabe ansehen, den Rest von deutscher Missionsarbeit, den der Friedensschluß uns gelassen hat, über die deutsche Valutanot hinüberzuretten. Kann es wirklich Glauben und Gehorsam genannt werden, wenn man die gesegnete Arbeit der Baseler, der Barmer, der Berliner Mission in China zugrunde gehen lässt, damit arbeitslos ge-

Gossner Mission

wordene Missionsgesellschaften mit dem schlechten deutschen Geld eine neue selbständige Arbeit anfangen können, die unter den jetzigen Verhältnissen von vornherein dazu verurteilt ist, ein Zwerg zu bleiben? Eine Reihe deutscher Missionsgesellschaften hat bereits die richtige Folgerung aus dieser Sachlage gezogen. Die Baseler Mission nimmt mit ihrer überschüssigen Kraft der Rheinischen Gesellschaft ihre Borneo-Arbeit ab. Die Norddeutsche tritt ebenfalls der Rheinischen Mission in China zur Seite. Die Breklumer Mission übernimmt die Arbeit der kleinen Kieler Mission in China. Der Berliner Mission ist bisher noch keine der arbeitslosgewordenen Gesellschaften zu Hilfe gekommen. Der Hauptgrund liegt sicherlich darin, daß die Missionsgemeinde die wirkliche Sachlage noch nicht in sich aufgenommen hat. Darum fühlen wir uns im Berliner Missionshause verpflichtet, zu tun, was wir können, damit der ungeheure Ernst unserer Lage wenigstens von allen Amtsbrüdern verstanden werde. Wenn wir erst unsere Missionare aus China, in einem Augenblick, wo die Herzen des Volkes den Worte der deutschen Glaubensboten so empfänglich entgegenkamen, wie bisher noch selten, zurückgezogen haben werden, wenn wir den Freundschaftsdienst so vieler christlicher und heidnischer Chinesen, die die Ausreisung unserer Missionare verhindert haben, damit beantwortet haben werden, daß wir unseren Gemeinden ihre Hirten, unseren Schulen ihre Lehrer, den Frauen ihre Missionsschwestern entzogen, dann wird es zu spät sein, den Schaden wieder gut zu machen, und kein deutscher Missionsfreund wird sich dann damit trösten können, es sei ja nur ein Schade, der zwar die Berliner Mission, aber gottlob nicht seine eigene Missionsgesellschaft betroffen habe, vielmehr wird unter einem solchen Schlag die ganze deutsche Mission zu leiden haben. Auch aus dem Kreis der bisherigen Chinadeutschen, der Kaufmannschaft und der Journalisten, die heute den Wert unserer Missionsarbeit für Deutschland in ganz anderem Maße als jemals früher verstehen, und die angefangen haben, mit Rat und Tat nach Kräften deutsche Missionsarbeit in China zu fördern, wird es an Äußerungen der Klage, des Tadels und der Enttäuschung über die Kurzsichtigkeit und Zersplitterung der deutschen Mission nicht fehlen. Eins dürfen wir von allen denjenigen Amtsbrüdern, Freundeskreisen, Hilfsvereinen, die bisher mit uns in Verbindung gestanden haben, gewiß zuversichtlich erhoffen, nämlich, daß sie uns helfen, alle Kräfte zusammenzufassen, um den ungeheuren Schwierigkeiten zu begegnen, und daß sie, wo möglich neue Freunde finden, die uns helfen. Nie waren wir stärker als jetzt auf die verständnisvolle Treue der hinter uns stehenden Missionsgemeinde angewiesen. Nie war die Zersplitterung der deutschen Missionsarbeit verhängnisvoller als heute. Wir bitten, die Sachlage ohne jede Rücksicht auf Personen lediglich auf ihr sachliches Gewicht hin zu prüfen. Vielmehr als früher hängt jetzt der gesunde Fortgang der Mission von der Einsicht der Missionsgemeinde und besonders derjenigen Pastoren ab, die die Träger des heimatlichen Missionslebens sind. Zeiten, entscheidungsvoller Veränderung wie die heutigen, verlangen ein erhöhtes Verantwortungsgefühl von jedem einzelnen. Heute darf sich kein Missionsfreund und erst recht keiner der in der Lage ist, das Missionsleben und die Missionsliebe ganzer Kreise und Gemeinden zu beeinflussen, damit beruhigen, daß er die Entscheidung über die Weiterarbeit wortlos der Leitung "seiner" Gesellschaft überläßt. Die Berliner Missionsleitung wenigstens ist weit davon entfernt, für sich allein das Recht der Entscheidung beanspruchen zu wollen. Sie verlangt vielmehr sehnlichst danach, daß die Gesamtheit der Missionsgemeinde ihr die Last der Verantwortung tragen hilft.

Das ist der Grund, weshalb sie wünschen muß, daß besonders recht viele Pastoren von dem zu Anfang erwähnten Telegramm Kenntnis nehmen, und die ernste Bedeutung, die es für die gegenwärtigen Missionsfragen besitzt, durchdenken möchten.

Berlin, den 15. Juli 1920. S. Knak, Missionsinspektor.

Gossner Mission

20. August 1920

598/20. An das

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

Berlin N.O. 43.

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren!

Seit einiger Zeit wird von Vertretern Ihrer Gesellschaft eine Agitation entwickelt, gegen die wir, so schwer-schmerzlich es uns auch wird, schließlich auch ernsten Einspruch erheben müssen. Wir sind selbstverständlich weit davon entfernt, Ihnen entgegenzutreten, wenn in den weitesten Kreisen für Ihr Werk, besonders in der jetzigen Drangsalszeit, geworben wird. Wenn das aber in der Weise geschieht, daß dabei gegen unsere Mission offene oder versteckte, ungerechte Angriffe gerichtet werden, oder wenn gar direkt oder indirekt aufgefordert wird, uns zu boykottieren, weil wir einer Vereinigung mit Ihrer Gesellschaft nicht zuzustimmen vermochten, oder wenn man mit deutlichen Seitenblicken auf uns vor der Unterstützung „arbeitslos gewordener Missionsgesellschaften" warnt, wie das neuerdings in einem Anschreiben des Herrn Missionsinspektors Kurk, anscheinend an alle Pastoren gerichtet, geschieht, ein Anschreiben, das für die von uns tief beklagte Art der Werbearbeit geradezu typisch ist, dann wird zwischen unseren Gesellschaften eine Kluft aufgerissen, die bisher nicht bestanden hat, und wovon selbst Ihr Werk zuletzt keinen Nutzen haben dürfte. Wir gestatten uns daher die ergebene Bitte, wenn Ihre Vertreter auch mit allem christlichen Eifer für Ihre Arbeit, deren Nöte wir wohl mitfühlen können, da wir

Gossner Mission

B 1.36a 1

20.8.20.

698/20.

auch schon lange vor dem Kriege und oftmals durch die kritischsten Geschäftigkeiten hindurchgegangen sind, werden, sie auch zur Mäßigung zu ermahnen, und besonders dazu, daß ihr Reden und Handeln vor der Oeffentlichkeit ohne abschätzige, verkleinernde, nichtachtende Seitenhiebe auf uns geschehe, die wir es denn auch nicht billigen können, wenn in dem erwähnten Anschreiben von Herrn Inspektor Knak der, nach unserem Empfinden, demagogische Versuch gemacht wird, das bisherige Vertrauen der Freundeskreise zur Leitung „ihrer" Missionsgesellschaft zu untergraben. Das alles hätte sich bei gutem Willen vermeiden, ohne daß Ihrem Werke Abbruch geschähe; dem unsrigen aber geschieht Abbruch, wenn man uns durch einseitige, schiefe, tendenziöse Schilderungen vor der Missionsgemeinde in ein übles Licht zu bringen sucht. Wir müssen auch dagegen protestieren, daß Herr Inspektor Knak es so darstellt, daß jeder, der jetzt nicht [illegible] die Berliner Mission mit seiner Hauptkraft unterstützt, sondern noch weiter, wie bisher, für „seine" Mission wirkt, es aus verhängnisvoller Kurzsichtigkeit tue.

Wir haben es noch jüngst wieder beklagt, wenn man die Vereinigungsfrage in die Oeffentlichkeit zu zerren unternommen hat. Wie aber jetzt vorgegangen wird, übersteigt vollends nach unserer Ansicht das Maß des Gestatteten und des für die Mission im großen und im einzelnen Heilsamen. Seien Sie überzeugt, daß ein großer Teil der Missionsgemeinde, Pastoren und Laien, über kurz oder lang sich von einem so gearteten Werben abgestoßen fühlen und sich zuletzt von der Weiterarbeit zurückziehen wird.

Gossner Mission

20.8.20.

698/20.

Wir fassen also unsere Ausführungen nochmals dahin zusammen, Sie freundlichst zu bitten, Ihr heimisches Werk zu treiben, ohne sich dabei an unserer Gesellschaft zu reiben, sondern uns einfach unsere Wege gehen zu lassen. Zur Unterstützung dieser unserer Bitte glauben wir auch das Apostelwort Galater 6.4 für uns zu haben.

In brüderlicher Hochachtung

Gossnersche Missionsgesellschaft.

D. Kawerau

Gossner Mission

Sächsischer Provinzial-Hilfsverein
für die
Gossnersche
Mission
unter den Kols

Tgb.-Nr. 23.

Dobrudscha, 19.8.1920.

20/8 20

Hochgeehrter Herr Doktor!

Anliegend übersende ich Ihnen ein Verzeichnis der Kollektenagenten für Ihre Missionsarbeit in der Provinz Posen. Es wäre sehr erwünscht, wenn die Kollekten-Bücher der "Biene": "Bei Besitzwechsel" die nächste Zeit hindurch einer Agentur übersandt würden, da Ende dieses Monats gelegentlich der Provinzial-Missionskonferenz der Berliner Missionare in Lissa auf die Agenturen-Verteilung hoffentlich die "Vereinigungsfrage" wieder berührt wird. Ich habe auf Verfügung einige Male wieder Ge-

Gossner Mission

Grundlagung des gesammten Artikels über die Vereinigungsfrage "gesprochen und bei Übereinstimmung gemeinsam, wie mit Fühlungnahme in Kreisen der Ausschüsse der Basler Mission - oft eine einfache Übersetzung - sich die Sache ganz anders vorgestalte. Wo stehen wir zu unserer großen Freunde in Norden Basler Mission? Ihre grundsätzliche Stellungnahme, die nun für Berlin gewünscht wurde, zu einem wirklichen Fühlungnehmen gekommen könnte, ist auch für unsere Gossner Mission erwünscht. Nach Aufklärung - gewünscht in Kreisen der Ausschüsse - über die Haltung der Gossner Freunde zur Vereinigungsfrage bitte ich noch.

Mit freundlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

D. Schreiber, Pfr.

Gossner Mission

Falkenburg i/P., d. 20. August 1920.

21/8 20

An

die Gossner'sche Missionsgesellschaft,

Berlin-Friedenau.

Ihre Sendung [illegible] unserer Schreiben vom 18. d. Mts. bestätigen wir hiermit. Der Inhalt derselben und wir bedauern die Art und Weise das Schreiben übermittelt wird, da ist mir nicht bekannt bin, Ihrer Gesell. beehrt eigentlich zu mehr gehabten zu sein, anbetrachtet ist u. E. Ihrer Sendung nicht unter, wenn bin. Der unser Freund, Hr. Missionar Keppen, dem Missionshaus in Greifenberg angehörig ist, so ist nur in der Lage zu bestätigen, dass sie unsere gesendet haben, und durch die sie gekränkt aber sonderbar getroffen fühlen müssten. Dass es aber ihre Absicht sein sollte, wenn die Gossner'sche Mission

übersieht

übersetzt werden soll und, wenn es bisher nicht, werde es mir eben jetzt werden für die Zukunft. Dass es „wünschenswerth" sei, dass Missionszeitschriften zu Verständigungszwecken beitragen, oder gemeinsame Interessen der einzelnen Missionsgesellschaften, davon ist Niemand zweifelhaft, dass Sorge ist uns möglich zu halten, wie Herr Insp. Wurms u. a. m. es bezeugen können, gerade Sorge ist unser Gegenstand bei einem Missionsgesellschaften gemeinsam werden soll. Ich komme ganz zum Schluss darüber, dass wirklich das Einverständniss unseren Gesellschaften über bestimmten Missionsgebiete unterlassen sind (Leipzig, Hermannsburg, Basel, Bremen), und dass zum schon gemeinsamen Missionen Abgrenzungen getroffen werden, um bestimmte Gebiete zu übernehmen resp. abzutreten (Barmen – Basel, Bremen, Berlin – Hermannsburg – Missionsmissionen), und dass solche Abgrenzungen von vielen Seiten uns gewünscht wurden zwischen der Hermannsburger und Berliner Mission, da wenn nun Hermannsburg Bremen wünscht.

Ich

Ich gewöhnlich haben gewünscht Predigt Segen zu genießen,
sondern das Verfassungsgesetz war Anrecht, um
der Gemeinde zu sagen, wie sich die Missions-
leitungen ihrer hohen Verantwortung bewusst
sind, und wie sie mit Möglichkeit den schwach-
lichen Leistungen unterstützen, um auch den Missi-
onsfeldern eine gesetzmäßige Richtung zu zeigen,
und denn bat ich um Segen der Liebe für unsere
Landsmänner Santalmissionsarbeit.

Allmählich ist auch durch Gottes Willen
Missionar der Santalmission gewonnen
sein und sie mit Freuden gekommen haben und
noch kommen, so lange als wir sind, die Ar-
beit irgend einer anderen Missionsgesell-
schaften aber anderen Missionsarbeiter
zusammenschaffen. Ich glaube fast annehmen
zu müssen, dass auch Brüder der Gossner-
schen Mission eine falsche Grenzscheide be-
steht, dass sehen die blosse Anwesenheit
verschiedener als Grenzlinien anzusehen mit
und unsere Liebe Einsammlungen ausblieb.

Za

Bitte ich jedenfalls auch bei meinem Freunde Hesse gewesen. Wir hatten gleich nach der Feier eine Aussprache über diese Stelle, der gestern dieselbe in voller Form besprochen. Damit war mir klar, wenn ich sein, daß sie zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

sehr ergebener

Lutschewitz.

Goßnersche Missionsgesellschaft

Fernsprecher:
Berlin, Amt Pfalzburg Nr. 2175
Postscheckkonto: Berlin 7950

Berlin-Friedenau, den 21. 8. 20.
Handjerystr. 19/20.

J.-Nr. .....

Lieber Bruder!

Beiliegend übersenden wir Ihnen einige Exemplare unseres Artikels: „Die Bernhilfe" und bitten Sie, diese, besonders auf Ihren Missionsreisen, an Ihnen geeignet erscheinende Persönlichkeiten, namentlich Lehrern, zu verteilen. Weitere Exemplare stehen Ihnen zur Verfügung.

Freundlich grüßend
Ihre
Goßnersche Missionsgesellschaft.

Rausch

Zu Vorstehender Schreiben ging uns die in der Liste aufgeführten 21. 8. 20 Adressen Missionare – 7 Exemplare wurden beigelegt.

Pf. 21/8. 20

Gossner Mission

Pjorunnitz b. Bruchsal (Pfalz) 28. Juli 920

29/7 20

Hochgeehrter Herr Direktor!

Darf Ihnen mit dem Kürstreinen herzl. Dank für die Umwandlung der Darlehen von 500 Mk in eine einmalige, nicht rückzahlbare Beihilfe. damit ist der Kinder unserer Pfleglinge bedeutend erleichtert, und wir können ruhig für die Zukunft sehen. Freilich warten wir immer noch auf die in Aussicht gestellte Erhöhung unseres Gehalts. Es wir Ihnen bekannt sein werden, ist leider noch fraglich, da in der Veröffentlichungen bisher die Hilfsgeistlichen nicht berücksichtigt sind. Hoffentlich wird der Geldregen schließlich auch ganz an uns vorüber gehen.

Füge mein Einverständnis der Land-Mission bei, daß Sie den Bezirksvertreter für unsere Mission in der Herr. Pfalz zur Verfügung bekommen ist. Die Bezirke werden dadurch gewiß noch zurückhaltender in der Arbeit für uns werden.

Gossner Mission

Vielleicht könnte von unserer Bibel auf dem polnischen Missionsfeld eine Rundsprache gehalten werden; denn die Missionskonferenzen sind doch eine Zusammenkunft der Leiter der Mission. Das Schreiben ist doch die Hauptsache bei der Missionskonferenz in Halle an die Synodalagenten verschickt worden.

Abgesehen von Erkältungen unserer jüngsten Kinder geht es euch, Gott sei Dank, gut, und sehnen wir Ihnen das Gleiche.

Mit herzlichen Grüßen von H. zu H.

ergebenst

Barsch

Die Sendschreiben (Abdruck aus der Linie) „Der Lastflüss" ist, abgesehen von der Form des Einschreibens, wie da sie mit besonderem Schreiben gesandt wurde, als Drucksache mit dem Umzug des Einschreibens wie" vorstehend Personen versehen.

28/7.20 : Hrn. Insp. D. Gennrich - Königsberg i/Pr.
Hfs. Sommer " "
Inspektor Ebel - Pr. Eylau.
Prof. D. Loofs - Halle a/Saale.
Pastor Kluge - Breslau
Familienbeilage Heinke - Schweidnitz.
Doktor D. Schreiber - Steglitz.
29/7. : " D. Henrici - Herrnhut
Rheinische Miss. Gesellschaft - Barmen.
Hausblätter " " - Bremen
Ev. Luth. Miss. - Leipzig
Gemeindeblatt " " - Hermannsburg
Inspektion " " - Bremen
Inspektion " " - Bethel b. Bielefeld
Gemeindeblatt " " - Neuendettelsau
Basler. " " - Leopoldshöhe i/Baden.
Hudsonmission - Berlin W
Morgenländische Frauenarbeit. - Potsdam.
Miss. Insp. Bechler - Herrnhut.
P. Lic. Spiegel - Leipzig (Miss. Haus)
P. D. Oepke - " " "
Miss. Insp. Würz - Leopoldshöhe (Baden)
Ev. Gemeindeblatt (Hfs. Ankermann) Königsberg i/Pr.
Hfs. Hennersdorff " "
Inspektion Neuendettelsau Stettin
Pastoralblatt Neumoor i/Ostfr.
„Licht u. Leben" Elberfeld.

Bemerken.

BI. 36a 1.

Gossner Mission

29/7.20. : Landsberg. Diff. Konferenz – Hoflich
Süd. Diff. Konferenz – Halle a/S.
Schlesische " " – Breslau
Pomm. " " – Lauenburg
Ostpreuß. " " – Rhoda
Ostpr. " " – Königsberg
Posener " " – Posen
Westpr. " " – Schwetz
Schlesw. Holst. " " – Altona Altonaer Kirche
Diff. Konf. im Konf. Bez. Cassel – Marburg.
Ostfriesische Diff. Konferenz – Bremen.
Emsländische-Oldenb. " " – Hamburg
Westfälische " " – Gütersloh.
Hannoversche " " – Göttingen.

13.8.20 P. Wendebourg Kl. Machnow b. Lichtenberg
(Berg)

Kuratorium
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft

◇ ◇ ◇

Drei Beschlüsse.

In einer außerordentlichen Sitzung am 22. April d. J. hat das Kuratorium der Goßnerschen Mission folgende Beschlüsse gefaßt:

1. **Die Goßnersche Missionsgesellschaft behauptet nach wie vor ihre Selbständigkeit; sie lehnt also die Verschmelzung mit einer anderen Gesellschaft nachdrücklich ab.**
2. **Wir halten mit aller Treue fest an unseren indischen Missionsfeldern, insbesondere an unserem Hauptarbeitsfelde, der Kolsmission, deren Gemeinden gerade in den für sie furchtbar schweren Kriegszeiten den erhebenden Beweis kirchlicher Glaubenstreue erbracht haben.**
3. **Wie auch andere Gesellschaften halten wir uns bereit, je nachdem der Herr Wege weist und Mittel darreicht, uns auch sonst an der Missionierung der Heidenwelt zu beteiligen.**

Zum Verständnis dieser Beschlüsse seien noch einige Erläuterungen gegeben.

1. Die Goßnersche Mission steht jetzt in ihrem 84. Lebensjahre. Sie ist immer eine selbständige missionarische Bildung gewesen. Es ist eine irreführende Darstellung, wenn z. B. gesagt wird, sie hätte ursprünglich mit der Berliner Missionsgesellschaft eine Einheit gebildet. Tatsache ist, daß Goßner eine Zeitlang Komiteemitglied der Berliner Mission gewesen ist. Aber nach seinem Ausscheiden aus dieser ging er in bezug auf die Heidenmission völlig eigene Wege, oder vielmehr: er wurde eigene Wege geführt, da er gar nicht die Absicht hatte, ein selbständig aussendendes Missionsorgan ins Leben zu rufen. Von außen an ihn herantretende Umstände nötigten ihn schließlich, Gründer eigener Missionsunternehmungen zu werden, die sich zuletzt zu einem aussendenden „Missionsverein" mit besonderen Statuten verdichteten, und zwar nicht ohne starken behördlichen Druck. Als selbständige, und, wie wir glauben, vom himmlischen Vater gesetzte Pflanzung hat sich also das entwickelt, was wir jetzt Goßnersche Missionsgesellschaft nennen. Das Nähere darüber mag man aus den Quellenschriften ersehen, die von der Missionsleitung herausgegeben worden sind, oder die unter ihrer Mitwirkung zustande gekommen sind.

Es hat gewiß von vornherein seine ernsten Bedenken, entgegen aller geschichtlichen Entwicklung die Grundlagen unserer Mission zu ändern und diesen alten Baum durch eine äußere Klammer mit einem anderen „vereinigen" zu wollen. Dennoch, maßgebend könnte und dürfte allein unsere Ueberlieferung mit starrem Festhaltenwollen an dem nun einmal Gegebenen und Althergebrachten nicht sein.

Wichtiger erscheint schon der Umstand, daß es sich nicht darum handelt, zwei materielle Größen, etwa zwei Fabriken oder sonstige Betriebe, zusammenzulegen. Die Vereinigung zweier Missionsgesellschaften ist kein einfaches Additionsexempel. Sondern hier handelt es sich um höhere, um persönliche, um geistige und geistliche Verhältnisse, hier kommt es darauf an, ob sich Herzen zu Herzen finden, ob es angebracht ist, womöglich mit Anwendung von äußerer oder auch nur „moralischer" Gewalt, zusammenzufügen, was Gott nun einmal getrennt hat.

Sehr billig, aber auch sehr ungerecht ist der Vorwurf, die Goßnersche Mission lasse sich in ihrem Widerstreben gegen den Vereinigungsgedanken von Eigensinn oder falsch verstandenem Unabhängigkeitsbedürfnis oder an kurzsichtigem Verkennen der augenblicklichen, zumal durch den Kriegsausgang geschaffenen Notwendigkeiten leiten. Wer so, leichtfertig, urteilt, weiß nicht oder will nicht wissen, wie wir seit Jahren, und immer wieder, alle in Betracht kommenden Gründe und Gegengründe erwogen und in unserem Schoße besprochen haben, so daß sich wirklich der Gedanke erübrigt, unsere Leitung erst über alle diese Dinge aufklären zu müssen. Was im Einzelnen die jetzt wieder als be-

Gossner Mission

sonders glücklichen Plan empfohlene Vereinigung der Seminare der Berliner und unserer Mission anbetrifft, so haben wir bereits 1912-13 in entsprechenden eingehenden Verhandlungen mit der Berliner Mission feststellen müssen, daß der Nutzen daraus allein auf seiten der Berliner Mission wäre, und wir nur auf der Seite der Gebenden zu stehen hätten. Nicht einmal geldliche Ersparnisse waren zu errechnen gewesen. Und vollends jetzt bei unserem nur auf das Notwendigste eingestellten Betrieb, bei dem Mindestmaß in der Verwendung persönlicher Kräfte, sind wir nicht imstande wahrzunehmen, wo irgend eine namhafte Ersparnis gemacht werden könnte, ohne das Werk empfindlich zu schädigen.

Unsere Betrachtungen über die ganze Frage zeitigten vielmehr immer wieder das Ergebnis, daß, nicht einmal nach der finanziellen Seite, für unser Werk, und damit mittelbar auch für das deutsche evangelische Missionswerk überhaupt, ein Gewinn entstehen, daß vielmehr ein Rückgang des Missionsinteresses, und damit der Missionseinnahmen eintreten würde. Wir sind nur erneut zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Verschmelzung unserer Mission mit einer anderen, zumal mit der Berliner, für uns, wenn auch nicht beabsichtigt, so doch nach und nach tatsächlich, zu einer Auffaugung führen würde, und damit zum Auslöschen eines weithin leuchtenden und wärmenden Missionsherdes.

Das also ist es, was wir zu befürchten alle Ursache haben, wenn wir auf den Vereinigungsgedanken nicht eingehen können. Lediglich die Rücksicht auf das unseren Händen anvertraute Pfund, auf das Heil und Wohlergehen unseres Werkes, hat uns bisher bestimmt, und bestimmt uns in erhöhtem Maße gerade heute.

In dieser Beurteilung der Sache sind wir gestützt und gestärkt worden durch das einmütige Votum unserer Missionare, die uns dringend gebeten haben, von einer Vereinigung mit Berlin Abstand zu nehmen. Wir sind auch gewiß, daß bedeutende hinter uns stehende Kreise mit der Vereinigungsidee ganz und gar nicht einverstanden sind. Der Abfall ältester, bester, treuester Freunde stünde in drohender Aussicht.

Vorurteilslose, gerechte Beurteiler haben immer schon unsere Zurückhaltung in der ernsten Frage anerkannt. Wir würden uns auch jetzt noch in der öffentlichen Erörterung der Angelegenheit solche Zurückhaltung auferlegen, wenn uns das neuerdings beliebte agitatorische Betreiben dieser Sache nicht nötigte, unser Schweigen zu brechen. Wir beklagen es, daß man eine solche zarte, das innerste Leben der Gesellschaften berührende Frage zum Gegenstand des Streites in manchmal wohl nicht gerade sehr kompetenten Gelegenheitsversammlungen mit Majoritätsentscheidung macht, wodurch in die Missionsfreunde Zwiespalt und Unfriede hineingebracht, aber nichts Aufbauendes zu Tage gefördert wird. Solches Verfahren war bisher in Angelegenheiten der Heidenmission nicht üblich. Hier scheint der Zeitgeist, was in geistlichen Dingen nicht sein sollte, stark mitzuspielen. Goßnersche Art ist es jedenfalls nicht, sich solcher Methoden im heimischen Missionsleben zu bedienen, und es zeigt sich bei dieser Gelegenheit, daß doch nicht nur rein technische, sondern auch tiefere Verschiedenheiten zu Grunde liegen.

Sehr seltsam endlich, und von rechter Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zeugend, ist der Vorschlag, wir sollten jetzt wenigstens einen Teil unserer Einnahmen einer Mission, also besonders doch wieder der Berliner, zur Verfügung stellen, die ihre Missionsfelder „behalten" hätte. Dazu sind wir völlig außerstande. Unsere Missionare mit ihren Familien weilen jetzt in der Heimat. Bei der herrschenden furchtbaren Teuerung werden uns allein schon dadurch die drückendsten Verpflichtungen auferlegt, die, wie Jeder sich ausrechnen kann, von Monat zu Monat steigen. Wenn wir auch den Kirchenbehörden sehr dankbar sein müssen, daß ein Teil unserer Brüder in kirchlichen Pfarrvertretungen untergebracht ist, so nötigt uns doch die Tatsache, daß sie nur als Hilfsprediger besoldet werden, selbst bei diesen Missionaren zu beständigen Zuschüssen. Außerdem hängt über ihnen das Damoklesschwert der jederzeitigen Kündigung, und dann liegen sie ganz und gar der Mission auf der Tasche. Schon um der Missionare, ihrer Frauen, ihrer Kinder, ihrer Wittwen willen können wir also auf nichts von dem verzichten, was wir einnehmen oder aus früheren besseren Zeiten etwa noch erübrigt haben. Dazu kommt aber,

Gossner Mission

und wahrlich nicht zuletzt, der Umstand, daß wir unsere indischen Missionsfelder keinesfalls jetzt schon als „verloren" ansehen dürfen. Das führt uns auf die zweite Erklärung des Kuratoriums.

2. Die gegenwärtig oft gebrauchte Einteilung der deutschen Missionen in solche, die nach dem Kriege ihre Missionsgebiete „behalten", und solche, die sie „verloren" hätten, scheint uns eine unzulässige Uebertragung von den Entscheidungen des Versailler Friedens bezüglich der weltlichen Länder und Gebiete auf die Missionen und ihre Arbeiten zu sein. Diese Gleichsetzung ist für die Missionsarbeit in Gegenwart und Zukunft von höchst gefährlicher Wirkung. Wer also die Meinung verbreitet, die Goßnersche Mission sei „verloren", der arbeitet, es sei bewußt oder unbewußt, am Untergang unserer Sache. Bisher hat die Englische Regierung noch nie erklärt, daß die Rückkehr unserer Missionare für immer ausgeschlossen sei. Was bisher verfügt worden ist, ist als Provisorium gedacht. Starke Einflüsse, nicht bloß in den neutralen Ländern, sondern selbst in England, machen sich geltend, daß die Missionare wieder in das Ihrige eingesetzt werden sollten. Und da sollten wir die Hoffnung eines Umschwunges aufgeben? Arbeitet doch der weltliche Vaterlandsfreund unentwegt dahin, daß die unerträglichen Friedensbedingungen gemildert werden; und will sich kein Deutscher für immer bei den mörderischen Festsetzungen unserer Feinde beruhigen, so fühlen auch wir als Missionsmänner und Missionsfreunde die heilige Verpflichtung, mit allen erlaubten Mitteln vor Gott und Menschen für die Wiederherstellung des alten Verhältnisses unserer Mission einzutreten. Es käme einer endgiltigen Waffenstreckung vor unseren Feinden gleich, wollten wir das nicht tun. Fast scheint es so, als ob Persönlichkeiten, die sich zuerst mit großem Feuer gegen den § 438 ins Zeug gelegt haben, schon anfangen, schlaff zu werden. Sonst würden sie doch nicht von „verlorenen" Missionsgebieten reden. Damit leistet man nur den Feinden Dienste!

Aber auch ganz abgesehen von den Bestimmungen, die uns — auf wie lange, wissen wir nicht — noch von den Stätten unserer Arbeit fernhalten, auch innerlich können wir nicht los von unseren Gemeinden drüben. Sie haben standgehalten gegenüber den Verführungen Roms, gegenüber den Lockungen der anglikanischen Hochkirche, gegenüber dem drohenden Rückfall ins Heidentum, ja noch immer vermehren sie sich äußerlich und erbauen sich auch geistlich auf dem gelegten Grunde, welcher kein anderer ist, als der Glaube Martin Luthers. Sie senden uns rührende Zeugnisse kindlicher Anhänglichkeit an die Missionare, ihre Väter in Christo. Und da sollten wir so kaltherzig, so gefühllos, so untreu sein, sie als „verloren" aufzugeben, sollten wir von ihnen in erbärmlicher Schwäche unseres Glaubens und unserer Liebe abfallen, wo sie von uns nicht abgefallen sind, und nicht abfallen wollen?

Oder wollen wir deutschen Evangelischen uns beschämen lassen von den Amerikanern? Denn diese unterstützen jetzt seit einiger Zeit regelmäßig unsere lutherischen Christen drüben, in der Erkenntnis, daß es sich hier um eins der wertvollsten Glieder am Leibe der lutherischen Christenheit auf Erden handelt, das nicht verlorengehen darf. Und wir könnten es übers Herz bringen, tatenlos zuzusehen, wie sich andere unserer darbenden Kinder annehmen? Nein, solche Haltung kann man der Leitung der Goßnerschen Mission nicht zumuten!

Missionarisch gedacht sind alle derartigen Gedankengänge nicht, wie wir sie aufs ernsteste bekämpfen zu müssen glauben. Nicht blos, daß man nur sehr kurzsichtige Augenblickspolitik damit treibt, sondern grundsätzlich verschiedene Auffassungen vom Missionswesen schimmern auch hier wieder unter der Oberfläche hervor. Man erkennt, daß eine andere Mission, der die Schafe nicht eigen sind, nicht fähig ist, uns und unsere tiefsten Gefühle zu verstehen. Bei einer „Vereinigten Missionsgesellschaft" wäre also offenbar unsere Mission ungenügend versorgt. Und das vor allem hat unsere Missionare dazu bestimmt, einmütig den Vereinigungsgedanken zu verwerfen.

Hält man uns Goßnerschen aber entgegen: „Ihr arbeitet nur pro domo!" so erwidern wir: „Ja freilich, pro domo, und pro aris et focis dazu" („fürs Haus, für Altäre und Herde"), und wir halten das nicht nur für unser gutes Recht, sondern für unsere Pflicht und Schuldigkeit, und wir sehen

Gossner Mission

in diesem „Vorwurf“ ein zu erstrebendes Lob! Es liegt uns nicht, in die Arbeit anderer Missionen uns einzumischen. Jeder wird für sich selbst Rechenschaft geben müssen. Wir werden froh sein, wenn wir mit unserm Werke nur so eben hindurchkommen in all den entsetzlichen Schwierigkeiten der Zeit. Wir sehen auch völlig neidlos auf die Gesellschaften, die ihre Felder noch „behalten“ haben und gönnen ihnen vom Besten das Beste, vollends ihre Einnahmen. Aber wir bitten nur um das Eine, uns in Ruhe zu lassen mit Experimenten und Projekten, die wir als gefährlich, als störend, ja wohl gar als zerstörend anerkennen müssen, und deren Wirkungen, selbst jetzt schon im Stadium der Vorbereitungen, von uns als schädigend, als verhängnisvoll bitter empfunden werden.

Wir gedenken also, so der Herr will und wir leben, bei unserer Kolsmission (aber auch das Schicksal unserer Gangesmission ist noch nicht besiegelt!) in Treue durch Freud und Leid auszuharren. So bald wie möglich werden wir auch wieder Geldunterstützungen, wie sie uns ja auch durch all die Kriegsjahre hindurch von unsern standhaften Freunden in ganz Deutschland und drüber hinaus eben für diesen Zweck dargereicht worden sind, an unsere Christen und Missionsangestellte drüben gelangen zu lassen, an sie, die so schwer gedarbt haben, um ihres Glaubens willen, und noch schwer darben. Wer uns an der Erfüllung dieser unsrer Gewissens- und Liebespflicht hindern wollte, den könnten wir für unsern Freund nicht erachten.

3. Zum dritten Beschluß des Kuratoriums können wir uns kurz fassen. Ausschließlich an ein Missionsfeld ist die Goßnersche Mission nicht gebunden. Es ist sehr wohl möglich, daß sie in Zukunft nicht ihre ganze Kraft auf die Kolsmission wird einzuschränken brauchen, wenn es auch keineswegs sicher ist. Sollten aber die Umstände es gestatten, würden wir als selbständige Gesellschaft uns auch an anderweitiger Missionsarbeit beteiligen. In dem Sinn halten wir Umschau, ohne uns jedoch schon jetzt auf irgendeinen Plan festzulegen. Unsere Freunde brauchen also in keiner Weise besorgt zu sein, wir könnten uns in voreilige abenteuerliche Missionsunternehmungen einlassen. Aber, da sich offensichtlich auch in den Heidenländern und unseren Beziehungen zu ihnen allerlei Neues regt, so hieße es unsere Missionsaufgabe verkennen, wollten wir hinter andern Gesellschaften zurückstehen und nicht auch den Mut haben, ein Neues zu pflügen, vorausgesetzt, und das ist das allein Maßgebende und Entscheidende, daß an uns der deutliche Auftrag des Herrn ergeht.

In Ihm sind wir ruhig und getrost, und Seiner harren wir als Seine Knechte, denen Er die Arbeit gibt oder nimmt, wie es Ihm gefällt. Unter den jetzigen Verhältnissen aber waren obige Beschlüsse eine Notwendigkeit, der sich das Kuratorium nicht entziehen konnte. D. Kausch.

Buchdruckerei Gutenberg (Fr. Zillessen) Berlin C 19 Wallstraße 17/18.

Gossner Mission

„Drei Beschlüsse"

wurden versichtet:

Datum.	An wen?	Stück-zahl.	Bemerkungen.
4.8.20	Kirchl. Präses D.K. Voltroth - Steinhagen	110	
"	" M. Prehn - Zeitz	10	
"	Präsident D. Höller - Zillichfelde	1	
"	Sup. Hoehr - Halle a/S	1	
"	Pf. Wagner - "	1	
"	" Kelm - Sorau a/N.	1	
"	Sup. Roedenbeck - Kl. Glienicke	1	
"	Oberpf. Krumpfel - Schwanebeck	1	
"	Pf. Lic. Lange - Leipzig	1	
"	Gen. Sup. D. Jacobi - Magdeburg	1	
"	" " D. Schiller - "	1	
"	" " D. Volck - "	1	
"	Prof. D.H. Ulrici - Königsberg i/P.	1.	
"	Reichsbote Berlin SW	1	
"	Kreuz-Zeitung " "	1	
"	Red. der „Warte" Neumünster	1	
"	Allgem. ev. luth. Kirchenzeitung - Leipzig	1	
"	Lic. Clemens. Kiel	1	
"	Oberpf. Reiter - Charlottenburg	1	
"	Pf. Risch - Kehlendorf	1	
"	" Kaiser - Wilmersdorf	1	
"	" Pfeiffer - Tempelhof	1	
"	" Passauer - Berthersdorf	1	
"	" Hans - Stettin	1	
"	Sup. D. Matthes - Kolberg	1.	

Gossner Mission

Datum.	An wen?	Stück-zahl.	Bemerkungen.
4.8.21.	Sup. Peters - Bad Oldesloe	1	
"	P. Zeiler - Lemgo	1	
"	P. Hettling - "	1	
"	P. Thramm - Bergkirchen	1	
"	P. Schalke - Berlin N. W.	1	
"	" Stosch - Herzogswalde	1	
"	" Gründler - Quitzow	1	
"	" Bast - Neuenburg	1	
"	" Behrends - Naumburg a/S.	1	
"	" Quenstedt - Oberdorf	1	
"	" Friedrich - Sprottau	1	
"	" Röhricht - Fürstenwalde	1	
"	" Reymann - Pistorsino	1	
"	" Krüger - Jastrow	1	
"	" Strehlau - Danzig	1	
"	" Wendland - "	1	
"	" Bonsien - Leipzig	1	
"	Sup. Hergenröther - Schwetz	1	
"	Kons. Rat Grundt - Danzig-L.	1	
"	Vikar Bernicken - Pillkallen	1	
"	" Galow - Schivelbein	1	
"	" Jalewski - N. Ruthingen	1	
"	Radtke - Familien	1	

Gossner Mission

Datum.	An wen?	Stück-zahl.	Bemerkungen.
4.8.20	Pfr. Conner - Tilsit	1	
"	" Ebner - Hirschwalde	1	
"	" Wede - Ragnit	1	
"	" Landien - Hermsdorf	1	
"	Sup. Hunk - Ragnit	1	
5.8.20.	Pfr. Fr. Kork - Neukölln	10	
6.8.20	Prof. H. Opp - Tübingen	1	
"	Sup. Raack - Schöneberg	1	
"	" Kork - Berlin S.W.	1	
"	" Platt - Bisdorf	1	
"	" Fr. Hachholz - Telkwe	1	
"	Pfr. Weymann - Hoglitz	1	
"	" Fr. Holdacke "	1	
"	" Hermann - Lüllerfelde	1	
"	" Schmitz - Schwanendorf	1	
"	" Gruber - PL	1	
"	" Brissau - "	1	
"	" Schmidt - " J.W.47	1	
"	" Pfeiffer - "	1	
"	" Wichmann - "	1	
"	" Braun - Schöneberg	1	
"	" Wiener - Abterschönwiese	1	
"	Pfr. D Böhring - Berlin	1	
"	Sup. Israel - "	1	
7.8.20	Miss. Barsch - Schmenitz	10	
10. VIII. 20	Pfr. Laverenz - Wederau	- 1	
"	Pfr. - Fr. D. Hennig - Hermsk	1	

Gossner Mission

Datum	An wen?	Stückzahl	Bemerkungen	Da
12. VIII. 26	Buchhandlung Glogau, Inh. Stein	1		11
"	Inh. Kiesner, Schiff. Hilfsbuchhdlg.	—		
"	Lindow-Gransee	1		
21. I. 27	Miss. Dr. D. Warneck - Berlin	5	(Bienen) retourgt.	
"	P/s. Hertzberg - Tammensiek	8	"	2
"	" Gerhard - Wald. Tilkow	8		
"	" Bey - Hoppenrade	8		
"	" Wiste - Putzar	8		
"	Miss. Beckmann I - Kwanza	7	mit Ausschreiben	
"	" Schütz - Skotschie	7	dto	
"	" Filler - Winneberg	7	"	
"	" F. Pape - Breslau	7	"	
"	" E. Pape - Hoglitz	7	"	
"	" A. John - Lauban	7	"	
"	" Lohlke - Blankheim	7	"	
"	" Tennigkeit I - Raunalken	7	"	
"	" " II - Pokraken	7	"	
"	" Lauzemis - Kairinnen	7	"	
"	" Kerschis - Insc	7	"	
"	" Okras - Skerstenen	7	"	
"	" Rospat - Gilkhorn	7	"	
"	" Beckmann II - Gr. Pondkeu	7	"	
"	" Jeschke - Wonhorn	7	"	

Gossner Mission

Datum	An wen?	Stückzahl	Bemerkungen
21.8.20	Miss. Wiske - Yadow	7	mit Anschreiben
"	" Jeckwat - Liebenau	7	do
"	" Schnorr - Königsbusch	7	"
"	" Zieh - Hammerstein	7	"
25.8.20	" " "	50	
31. "	Yp. Wenzel, - Jückerboy	1	
3.9.20	Yap. Buchholz - Preuenbrietzen	1	
"	" " Goldap	1	
"	Yp. Fedtke - Insterburg	1	
"	Bes. Pillibeit - Pillkallen	1	
"	Yp. Buchholtz - Stretz	1	
"	" Lange - Bunsenfelde	1	
"	Dr. Kitzki - Milwaukee	1	

Gossner Mission

23/8 20 Halle 21. 10. 20.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Anbei sende ich Ihnen

Ihr Manuskript.

Ich habe beim Miss. Rückblick

Abendmesse, die freundlich Mitteilung

lags auf die 2-Uhr Messe, die mittlere im Oktober

Gossner Mission

Diese Ausgabe der
Kirchl. Journal Expl. neu 23. 4. 20.

Da manche dieser — früher
allgemeinen Gesichtspunkte — auf
die verschiedenen Gebietsteile
besonders eingehen müssen. Daß die
ohne Vorsitzendenschaft und ohne
Beisitzerschaft gebildeten Volks und

dass der M. A. Gesellschaft [illegible],
bei einigen Vorschlägen, das freie
Selbstbestimmungsrecht jeder Zelle.
Gast zu achten, wissen Sie, ohne
dass ich es erst nur zu nachsinnen
brauche.

Andernfalls erscheint es zweifelhaft,

Gossner Mission

Ich auf einmal die beiden
Missions-Organe, nämlich die
M.-Blätter, die in die Missions-
Kreise weitere erwecken sollen
von seinem Ramschzeit und
geist und erwärmt. Die bitten wir
inserirten, die weitere öffentl. Verbreitung!
Wir wollen beten, auf abfallen!
abtragen!
Mit angenehmen Gruß Ihr Ehrenfried

Gossner Mission

A 130 X 42.

Goßnersche Missionsgesellschaft. Berlin-Friedenau, den 25.8.20.

Handjerystr. 19/20.

An die
Herren Synodalagenten für Heidenmission in der Prov. Sachsen.

Sehr verehrte Herren, liebe Brüder!

Das unterm 12. Juli d. Js. an Sie gerichtete Schreiben des Herrn Direktors Axenfeld über gewisse Vorgänge auf dem letzten Pastorenlehrkursus in Berlin, das uns erst jetzt, und nur gelegentlich, bekanntgeworden ist, zwingt uns zur Ergänzung und Berichtigung.

Zunächst stellen wir fest, daß bei dem ganzen Kursus nur ein Pastor gegenwärtig war, der von unserem Missionshause direkt eingeladen war. Die anderen hatten alle leider wegen der ungünstigen Zeitlage absagen müssen. Durch unseren Schlesischen Vertreter sind ausserdem 2 eingeladen gewesen. Daß der Einbringer jener „Entschließung" einer von ihnen war, haben wir erst aus dem Anschreiben D. Axenfelds entnehmen können. Dass uns das von Schlesien aus nicht damals schon mitgeteilt wurde ist bedauerlich, aber entschuldbar durch die schwierigen Umstände der Gegenwart, unter denen auch die Einladungen zum Kursus überhaupt zu leiden hatten. Andererseits hat sich aber auch der betreffende Herr Amtsbruder weder als unser Gast vorgestellt, was doch recht nahegelegen hätte, noch, was ebenfalls mehr als nahegelegen hätte, uns über die geplante Einbringung seiner Resolution, die so tief in das innerste Leben der Goßnerschen Gesellschaft eingreift, irgendwie vorher verständigt. Auch hätten wir es als ein Zeichen brüderlichen Verhaltens dankbar empfunden, wenn die Herren Inspektoren der Berliner Mission, die nach D. Axenfelds Schreiben vorher davon etwas erfahren hatten, uns rechtzeitig darüber unterrichtet hätten. Der erwähnte Herr Bruder aber, der als Einbringer und Formulierer jener Resolution gilt, kann in keiner Weis als eigentlicher Helfer und Vertreter unserer Sache angesehen werden. Jedenfalls bedeutete die Einbringung dieser Resolution für uns eine vollständige Ueberrumpelung. Dazu kommt, daß es bisher nicht üblich war, auf einem ausgesprochenen Lehr- und Lernkursus seitens der Teilnehmer Beschlüsse zu fassen, wie es denn bei der durchaus internen Natur des Kursus bisher auch ausdrücklicher Grundsatz war, nichts über den Kursus in die Oeffentlichkeit zu bringen, es sei denn mit Genehmigung des Vorstandes, zu dem auch 2 Vertreter unserer Leitung gehören. Bei der

Gossner Mission

überstürzten Beschleunigung mit der die ganze Sache, wie auch aus Direktor Axenfelds Schreiben ersichtlich ist, vorgebracht wurde, konnte der Unterzeichnete das zum zweiten Mal erbetene Wort nicht bekommen. Daß „ alles" mit dem zuletzt eingeschlagenen Geschäftsverfahren „ einverstanden war" ist unrichtig. Denn jedenfalls waren allein schon die beiden anwesenden Vertreter unserer Gossnerschen Missionsleitung mit dem Gesamtverfahren innerlich nicht einverstanden. Wenn man schwieg, so geschah das aus dem Grunde, weil das Wort doch nicht weiter erteilt wurde und weil bei der herrschenden geistigen Atmosphäre und bei der stark einseitigen Zusammensetzung des Kursus sich jeder laute Einspruch nach der vorangegangenen Debatte ~~sich~~ doch erübrigte. Zumal bei der vorgeschrittenen Zeit war es ganz undenkbar, ~~sich~~ sich jemand unbefangen noch ~~hätte~~ zur Sache äussern konnte. Für unser Empfinden hat sich gerade bei dieser Gelegenheit deutlich gezeigt, wie deplaciert diese ganze unerquickliche Erörterung auf einem Lehrkursus gewesen ~~sind~~ ist.

Wenn Herr Dir. Axenfeld betont, die Berliner Mission betreibe nicht planmässig den Zusammenschluss mit uns, das hätten nur einzelne Mitglieder der Berliner Leitung getan, ohne dadurch die Meinung ihres Komitees zum Ausdruck zu bringen, so wird die Missionsgemeinde solchen Unterschied selten verstehen. Denn wenn so hervorragende Fachmänner und Berufsarbeiter der Berliner Mission bei den verschiedensten Gelegenheiten, wie auch beim Kursus, sich mit solcher ~~Wärme~~ Verve für die Vereinigung ins Zeug legen, wird man es im allgemeinen doch immer als Aeusserung der Berliner Mission als solcher auffassen.

Wie sich unser Kuratorium zu den angeregten Fragen gestellt hat, wollen Sie freundlichst aus dem beiliegenden Schriftsatz ersehen. Auch wir danken für Ihre bisherige Hülfe und haben sie weiter nötig. Für unsere Kolsmission legen jetzt amerikanische Freunde angemessene Summen aus, die wir zurückzuzahlen uns verpflichtet haben. Wir haben also noch tatsächlich nicht nur bedeutende Summen nötig zur Unterhaltung der vertriebenen Missionarsfamilien in der Heimat, über deren Notstände kein Wort zu verlieren ist, sondern auch für die Erhaltung unseres Werkes unter den Kols, das die Provinz Sachsen zu unterstützen sich ja seit langen Jahrzehnten besonders vorgenommen hat. Noch ganz kürzlich haben uns die amerikanischen Vertreter auf das dringenste gebeten, von unserer Kolsmission, als eben einem uns gehörenden Werke, nicht abzulassen, trotz der Dunkelheit der Gegenwart. Und wir dürfen annehmen, daß auch unsere bisherigen Freunde nicht hinter dem Eifer der Amerikaner zurückstehen wollen.

Gossner Mission

In der Weise

Wenn jetzt aber manche Freunde und Vertreter der Berliner Mission ~~nur~~ so für ihre Sache wirksam eintreten zu können meinen, daß dadurch unsere Mission und die Entschliessungen ihrer Leitung durch einseitige und schiefe Darstellungen unserer Lage in ein ungünstiges Licht gestellt werden, oder wenn wohl gar dahin gezielt wird, daß Kreise, die uns bisher unterstützten, uns von nun ab boykottieren möchten, so können wir solches Verhalten nur beklagen.

Auch mit dem Schreiben, das jüngst Herr Miss. Insp. Knak, anscheinend an alle Pastoren zu schicken für gut gehalten hat, befinden wir uns in mehr als einer Hinsicht in einem starken inneren Gegensatz. Allein schon die Wendung von „ arbeitslos gewordenen Missionsgesellschaften" ist in ~~seiner~~ ihrer Auffassung und Wirkung sehr bedenklich. Dass wir noch Arbeit haben, ist oben angedeutet; ja, unsere jetzige Arbeit, und auch unsere Gebetsarbeit, ist die, unsere Kolsmission nach wie vor zu fördern und vor etwaigem späteren Raube mit ~~ganzer~~ aller Kraft zu bewahren. Wenn wir jetzt als Missionsmänner dieses Gebiet als „verloren" hinstellen und uns infolgedessen selbst zur Gattung der „Arbeitslosen" rechnen wollten, so würden unsere englischen Feinde sicherlich darüber nur mit höhnischem Dank quittieren. Ebensowenig können wir die Auffassung des Herrn Insp. Knak teilen, daß jetzt jede neue selbständige Arbeit „von vornherein verurteilt wäre, ein Zwerg zu bleiben". Vielmehr kommt nach unserem Glauben alles darauf an, ob eine Arbeit, und sei sie in ihren Anfängen noch kleiner als ein „Zwerg" nämlich auch nur ein Senfkorn, damit noch lange nicht ~~verurteilt/ist~~ „ von vornherein" verurteilt ist, so zu bleiben, wofür wir uns auf die allbekannten Erfahrungen gerade der Missionsgeschichte, zumal auch unserer eigenen Kolsmission, berufen können. Mit solchem absprechenden „ von vornherein würde manche Missionsmöglichkeit und Missionshoffnung, die etwa von dem durch Herrn Insp. Knak befürworteten Wege abweichen, „ von vornherein" abgeschnitten sein.

Indem wir nochmals beklagen, zu solchen Ausführungen, die uns im innersten Herzen widerstreben, genötigt worden zu sein, bleiben wir in Liebe verbunden

Ihre
Goßnersche Missionsgesellschaft.

D. Kühn

Im Herrn geschieht, wo=

Gossner Mission

Provinzieller Anhang für 1920.

Für Abschnitt **I. Satzung** und **II. Vorstand** gilt die Mitteilung des Vorjahres. Rektor Stock ist zurückgetreten. Bei den Namen von D. Wächtler (22. 10. 91) und Oberpfarrer Kamlah (11. 1. 20) haben wir leider ein Kreuz hinzuzufügen. Sie waren alte, treubewährte Mitarbeiter. Ihr Gedächtnis bleibe im Segen!

III. Verzeichnis der Agenten der Missionskonferenz in der Provinz Sachsen.

(Nach dem Stande von 1919, Jahresschluß.)

Kirchenkreis	Agent, Name und Wohnort	Zahl der Konf.-Mitgl.
	I. Regierungsbezirk Magdeburg.	
1. Altenplathow	Pastor Kannenberg, Jerchel bei Milow	13
2. Anderbeck	» Jeep, Dedeleben, Kr. Oschersleben	12
3. Apenburg-Beetzendorf	» Hesselbarth, Stappenbeck bei Salzwedel	12
4. Arendsee	» Holländer, Heiligenfelde, Altmark	9
5. Aschersleben	» Eiselen, Westdorf bei Aschersleben	12
6. Atzendorf	» Kommert, Gloethe, Kr. Calbe a. S.	18
7. Barleben	» Teetzmann, Druxberge, Kr. Wolmirstedt	20
8. Bornstedt	» Beiche, Ostingersleben, Kr. Neuhaldensleben	14
9. Brüdergemeine	» Martin, Gnadau	3
10. Buckau	» Dr. Schladebach, Dodendorf	30
11. Burg	» Schöpwinkel, Parchau bei Burg	18
12. Calbe a. S.	» Hachtmann, Brumby, Kr. Calbe a. S.	18
13. Cracau	» Koch, Möckern bei Magdeburg	19
14. Egeln	» Bünger, Etgersleben	10
15. Eilsleben	» Mahlmann, Ummendorf bei Magdeburg	15
16. Gardelegen	» Klemm, Käthen bei Vinzelberg	21
17. Gommern	» Schäfer, Güterglück, Bez. Magdeburg	10
18. Gröningen	» Vorhauer, Nienhagen bei Halberstadt	10
19. Halberstadt	Domprediger Lange, Halberstadt	34
20. Klötze	Konsist.-Rat Kämmerer, Klötze, Kr. Gardelegen	12
21. Loburg	Pastor Preller, Zeppernick, Kr. Jerichow I, Vertr: Pastor Jacobs, Loburg	9
22. Magdeburg	» Kirchner, Magdeburg	40
23. Neuhaldensleben	» Ziegler, Wedringen b. Neuhaldensleben	14
24. Oschersleben	» Vorhauer, Gunsleben	20
25. Osterburg	» Bischoff, Späningen b. Meßdorf, Vertr.: Pastor Reinecke, Gladigau, Kr. Osterburg	16
26. Osterwieck	» Liebau, Veltheim am Fallstein	21
27. Quedlinburg	» Machus, Quedlinburg	21
28. Salzwedel	» Moschütz, Salzwedel	19
29. Sandau	» Bolle, Buckow bei Großwudicke, Kr. Jerichow II	21
30. Seehausen	» Schluß, Dobbrun bei Osterburg	8
31. Stendal	» Eiselen, Schinne	17
32. Tangermünde	» Förster, Nahrstedt bei Groß-Möringen	25
33. Wanzleben	» Graßhoff, Großgermersleben	13
34. Weferlingen-Wolfsburg	» Schrödter, Behnsdorf b. Neuhaldensleben	12
35. Werben	» Koch, Krusemark, Post Hohenberg	10
36. Wolmirstedt	» Riemann, Elben b. Wolmirstedt, Vertr.: Superintendent Schellert, Farsleben	14
37. Ziesar	» Schulz, Karow, Bez. Magdeburg	12

Gossner Mission

Kirchenkreis	Agent, Name und Wohnort	Zahl der Konf.-Mitgl.
	II. Regierungsbezirk Merseburg.	
1. Artern	Pastor Schlemmer, Bottendorf a. U.	16
2. Beichlingen	» Boschütz, Roldisleben b. Rastenberg, Th.	12
3. Belgern	» Bartsch, Schirmenitz bei Strehla (Elbe)	12
4. Bitterfeld	» Flügel, Pouch bei Bitterfeld	16
5. Brehna	» Gueinzius, Rieda bei Stumsdorf	13
6. Delitzsch	» Schräpler, Schenkenberg bei Delitzsch	20
7. Eckartsberga	» H. Müller, Braunsroda b. Eckartsberga	14
8. Eilenburg	» Hartwig, Behlitz bei Eilenburg	24
9. Eisleben	» Hagena, Eisleben	15
10. Elsterwerda	» Sauerlandt, Hirschfeld b. Ortrand, Kr. Liebenwerda, Vertr.: Pastor Krage, Großthiemig, Kr. Liebenwerda	21
11. Ermsleben	» Schreck, Dankerode, Südharz	13
12. Freyburg a. U.	» Pollmar, Baumersroda b. Freyburg a. U.	13
13. Gerbstedt	» Petersilie, Rottelsdorf, Mansf. Seekreis	13
14. Gollme	» Spiegler, Sietzsch bei Landsberg, Bez. Halle a. S.	11
15. Halle (Stadt u. Dom)	» Wagner, Halle a. S.	27
16. Halle (Land I)	» Kästner, Nietleben, Saalkreis	26
17. Halle (Land II)	» Arndt, Gutenberg bei Halle a. S.	271
18. Heldrungen	» Barthel, Cannawurf	9
19. Herzberg	» Aßmus, Ahlsdorf bei Schönewalde, Bez. Halle a. S.	9
20. Hohenmölsen	» Manitius, Göthewitz bei Muschwitz	17
21. Kemberg	» Reichhardt, Rotta b. Kemberg	16
22. Könnern	» Kirchberg, Trebnitz bei Könnern a. S.	20
23. Lauchstedt	» Heidenreich, Groß-Gräfendorf, Bez. Halle a. S.	10
24. Liebenwerda	Superintendentur Liebenwerda	14
25. Lissen	Pastor Müller, Pötewitz bei Wetterzeube	16
26. Lützen	» Oehme, Kötzschau, Prov. Sachsen	13
27. Mansfeld	» Beindorf, Großörner bei Hettstedt	22
28. Merseburg (Stadt)	» Werther, Merseburg	11
29. Merseburg (Land)	» Barthold, Kötzschen, Post Niederbeuna	17
30. Mücheln	» Küstermann, St. Ulrich bei Mücheln	10
31. Naumburg	Superintendent Dr. Vopel, Naumburg a. S.	22
32. Prettin	Pastor Siebe, Dautzschen, Kr. Torgau	12
33. Querfurt	» Schreiber, Reinsdorf bei Vitzenburg a. U.	25
34. Sangerhausen	» Überhagen, Brücken a. Helme	22
35. Schkeuditz	» Cranz, Horburg, Bez. Halle a. S.	8
36. Schlieben	» W. Fries, Lebusa	9
37. Schraplau	» Buse, Steuden, Bez. Halle a. S.	9
38. Torgau	» Rhode, Zinna bei Torgau	17
39. Weißenfels	» Kunze, Schkortleben bei Weißenfels	18
40. Wittenberg	» Doden, Wittenberg, Kirchplatz 10	16
41. Zahna	» Schrobsdorff, Kropstädt, Kr. Wittenberg	21
42. Zeitz I	» Begrich, Ostrau bei Reuden, Kr. Zeitz	17
43. Zeitz II	» Strümpfel, Salsitz b. Zeitz	13
	III. Regierungsbezirk Erfurt.	
1. Bleicherode	Pastor Reichel, Kleinfurra bei Nordhausen	19
2. Erfurt	» Dietrich, Frienstedt bei Erfurt	47
3. Heiligenstadt	» Richter, Werleshausen bei Oberrieden	10
4. Langensalza	» Werner, Langensalza, Hohestraße 4	12
5. Mühlhausen	» Fleck, Görmar bei Mühlhausen, Thür.	23
6. Nordhausen	» Lindenberg, Bad Sachsa	36
7. Oberdorla	» Peter, Großengottern, Thür.	14

Gossner Mission

Kirchenkreis	Agent, Name und Wohnort	Zahl der Konf.-Mitgl.
8. Salza	Pastor Mauß, Dorf Werningerode, Post Großbodungen	13
9. Schleusingen	» A. Dietrich, Stützerbach	20
10. Suhl	» Kleikamp, Suhl	12
11. Tennstedt	» Cohnert, Bothenheilingen, Kr. Langensalza	14
12. Weißensee	» Hupfeld, Wundersleben bei Sömmerda	21
13. Ziegenrück	» Zeim, Drognitz, Kr. Ziegenrück	13
	Stolbergische Grafschaften.	
1. Stolberg-Roßla	Pastor Holzhausen, Wolfsberg, Südharz	17
2. Stolberg-Stolberg	» Holtheuer, Hayn a. H.	15
3. Stolberg-Wernigerode	» Goethe, Reddeber b. Minsleben	53
	Herzogtum Anhalt.	
1. Ballenstedt	Pastor Hoffmann, Badeborn bei Ballenstedt	20
2. Bernburg	» Uhle, Bernburg a. S., Martinstraße 5a.	23
3. Cöthen	» Mörchen, Wörbzig b. Cöthen	22
4. Dessau	Diakonus Mund, Dessau, Heidestraße 94 b I.	42
5. Zerbst	Pastor Hoffmann, Deetz, Kr. Zerbst	38
	Großherzogtum Sachsen.	
Allstedt	Pastor Seyfferth, Einsdorf b. Allstedt	6

Zahl der Agenten	Bezirke	Zahl der Konf.-Mitgl.
37	Regierungsbezirk Magdeburg	602 (585)
43	» Merseburg	930 (907)
13	» Erfurt	254 (243)
3	Stolbergische Grafschaften	85 (68)
5	Herzogtum Anhalt	145 (142)
1	Großherzogtum Sachsen	6 (6)
102		2022 (1951)

IV. Auszug aus der Rechnung der Missionskonferenz für 1918/19.

Einnahmen.

Kassenbestand 1. April 1918		4583,74
Sammlung in den Thaliasälen am Dienstagabend		1634,—
Gabe von P. Oehme, Kötschau, für einen Missionslehrgang		25,—
Zinsen		162,23
Erlös von verkauften Mk. 500,— 5 % Kriegsanleihe		485,45
Verkaufte Exemplare D. Mirbt: Evangelische Mission		13,60
Mitgliederbeiträge:		
Nachträglich für 1917/18	364,70	
Für 1918/19	2175,85	2540,55
	Mk.	9444,57

Gossner Mission

Ausgaben.

Kosten der Konferenz		744,60
Auslagen des Vorstandes		219,99
Gaben an Missionsgesellschaften:		
Berliner Mission	550,—	
Ostafrikanische Missionsgesellschaft Bethel	550,—	
Brüdergemeine	550,—	1650,—
Reisestipendien zum Missionslehrgang in Wernigerode und Berlin		655,80
Deutsche evangel. Missionshilfe, Berlin		500,—
Missionswissenschaftliches Seminar von Prof. D. Haußleiter		120,—
Ev.-soz. Preßverband „Reformationsdank"		100,—
Für 2100 Exemplare Jahrbuch 1919		879,41
Verschiedenes (einschließlich verkaufte Kriegsanleihe)		505,79
Kassenbestand am 31. März 1919		4068,98
	Mk.	9444,57

Das Vermögen besteht:

In bar	2458,50
In 5 % Deutscher Reichsanleihe	1610,48
Mk.	4068,98

Halle a. S., 31. März 1919.
Geiststr. 29.

Der Schatzmeister.
Generalsekretär J. Bartels,

Abschnitt **V. Mitteilungen** entspricht dem Vorjahre. Die Mitgliederzahl hat sich etwas erhöht, von 1951 auf 2022. Vor dem Kriege betrug sie 2139. Die Kollekte bei der Jahresversammlung stieg von 1200 auf 1650 Mk. Die Missionskonferenz für 1920 soll wieder am Montag und Dienstag nach Jubilate stattfinden, also am 26. und 27. April. Da wir den Abschnitt VI, der noch vor den letzten Märzunruhen gedruckt wurde, nicht zurückhalten wollten, mußte der Umfang unseres provinziellen Anhanges auf das äußerste beschränkt werden. Doch können hier in Ergänzung zu Abschnitt II außer dem Vorsitzenden, Schriftführer und Schatzmeister auch die übrigen Mitglieder des Vorstandes noch genannt werden. In Halle wohnen: Geheimrat D. Dr. Fries, Geheimrat D. Lütgert, Superintendent Meinhof, Direktor P. Swierczewski und P. Wagner. Auswärts: Wirkl. Geh. Rat Dr. med. v. Hegel, Exz., in Berlin, P. Dietrich in Frienstedt b. Erfurt, Pfr. Hoffmann in Deetz, Kr. Zerbst (Anh.), Domprediger Lange in Halberstadt.

Unser Schatzmeister wird demnächst nach Barmen übersiedeln. Darum sollen fortan alle Geldsendungen unter Postscheck-Nr. 26915, Postscheckamt Leipzig „An die Missionskonferenz in der Provinz Sachsen zu Halle a. S." eingesandt werden. Mitteilungen und Anfragen werden durch den Unterzeichneten, oder in geeigneten Fällen von dem Schriftführer Oberpfarrer Strümpfel in Schwanebeck, Kr. Oschersleben, beantwortet.

Halle, Ostern 1920.
Zietenstr. 10.

D. G. Haußleiter, Vorsitzender.

Gossner Mission

VI. Die Missionare der Berliner Mission aus unserem Provinzialmissionsgebiet Sachsen-Anhalt.

Ein Verzeichnis der Missionare, zunächst einmal der Berliner Missionsgesellschaft, die in unserem Provinzialgebiet ihre Heimat haben, dürfte vielen Lesern willkommen sein. Es ist im Laufe der Jahre eine stattliche Zahl geworden. Ihre Namen wollen aber nicht nur an das erinnern, was früher einmal war. Eine solche Missionsheimatkunde kann auch der Belebung des Missionssinnes dienen, sowohl an dem Ort, Stadt oder Dorf, aus dem der Missionar hervorgegangen ist, wie aus mancher Ecke unseres Gebietes, aus dem noch nie einer hervorgegangen ist. In einem unserer führenden Missionsblätter las Schreiber dieses kürzlich den Satz: „Wir haben in Deutschland und in der Schweiz Gemeinden, wo Pfarrer und Gemeindeglieder miteinander wetteifern in der Liebe zur Mission, wo die Gaben fließen und junge Menschen sich zum Dienst darbieten." Ein Aufwachen zu diesem Wetteifer — wie täte das not! Vielleicht fragt sich mancher der Brüder, mancher alte Freund der Mission, mancher Hilfsvereinsvorstand und manche Gemeinde: Warum ist aus unserer Ecke noch nie, oder so lange nicht mehr, ein Bote des Evangeliums hervorgegangen? Und wenn wir dann den Spuren der Männer nachgehen, die vor langer Zeit oder in unseren Tagen sich aus unserer Mitte zum Dienst gestellt haben, das hilft vielleicht ein wenig, jenen Eifer wachzurufen.

Die Vollständigkeit der Zusammenstellung haben wir Herrn Missionsinspektor Gründler zu verdanken, der die Namen aus den Missionsakten ausgezogen hat. Er bemerkt dazu, daß er nur die nur auf Zeit ausgesandten ostafrikanischen Handwerker bei seinem Nachforschen nicht berücksichtigt habe; bei den älteren Missionaren ließen sich nicht alle Lücken ausfüllen, da die älteren Akten nicht so vollzählig sind, wie die neueren. Die aus dem Missionsdienst vor der Zeit Ausgeschiedenen sind nicht mit genannt.

1. Karl Friedrich **Wuras** aus Herzberg an der Elster, geb. am 9. Juni 1809. Im Jahre 1835 nach Südafrika ausgesandt; seine Station war Bethanien im Oranje-Freistaat. 1847 wohl vorübergehend auf einer wieder aufgehobenen Station Hebron. 1885 trat er nach 50jähriger Arbeit in den Ruhestand und starb am 20. Mai 1891. Seine Frau, deren Name in Vergessenheit geraten ist, starb am 20. Mai 1889.
2. Friedrich **Prietsch** aus Dessau (Anhalt), im Jahre 1817 geboren. Ausgesandt 1845 nach Südafrika, zuerst auf Zoar bei Amalienstein (Kapland), 1853 in Amalienstein, 1856 in Ladysmith, 1860 in Anhalt-Schmidt; 1876 trat er in den Ruhestand und starb am 4. Dezember 1892 in seiner Vaterstadt Dessau. Seine Frau E. geb. Ehrlich starb am 30. September 1890.
3. Wilhelm **Güldenpfennig**, geboren in Stendal am 11. März 1818; ausgesandt 1845. Seine Stationen waren 1847 Emmaus und seit 1859 Stendal in Natal. 1864 trat er in den Ruhestand und starb am 14. April 1868 in Altruppin.
4. Wilhelm **Rein** aus Stendal, am 5. November 1824 geboren. 1848 ausgesandt; seit 1855 auf der Station Wartburg im Kafferlande bis zu

Gossner Mission

seinem Tode am 24. Oktober 1889. Seine Frau starb 1895, am 27. November.

5. Carl **Meyer** aus Quedlinburg; ausgesandt 1858, zuerst auf Amalienstein, dann 1881 auf Pniel im Oranjestaat; 1882 im Ruhestand, starb am 25. April 1895. Seine Frau, geb. Sauberzweig, geboren am 15. Juni 1844, gestorben am 2. Juni 1874.
6. Adolph **Schumann** aus Stendal, geboren am 6. Juni 1835; ausgesandt 1859, zuerst in Christianenburg, 1864 in Stendal, beide in Natal. Hier am 19. März 1904 gestorben. Seine Frau Marie, geb. Hübener, geboren am 9. April 1835, lebt als Witwe in Weenen (Natal).
7. Albert **Nachtigal** aus Stendal, der 4. Missionar aus Stendal in der Altmark, geboren am 8. April 1838; ausgesandt 1860. Seine Stationen waren 1861 Kholatlolu in Transvaal, seit 1866 Lydenburg (ebenda). 1879 im Ruhestand, gestorben am 6. Juli 1899. Seine erste Frau Marie, geb. Herbers, starb im März 1869; die zweite Helene, geb. Oelze, geboren am 18. Oktober 1844, lebt in Wehdem.
8. Heinrich Adam **Kobold,** am 26. Oktober 1834 in Niederdorla bei Mühlhausen in Thüringen geboren. Ausgesandt 1864, zuerst in Gha Natao in Nordtransvaal, 1867 in Waterberg (ebenda), wo er am 22. Februar 1874 schon im 40. Lebensjahre starb. Seine Ehefrau C., geb. Oberlint, am 7. April 1897 gestorben, war in zweiter Ehe mit Missionar Beuster (1891 in Tschewaße, Bawendaland, gestorben) verheiratet.
9. Friedrich **Hubrig,** unser erster Chinamissionar, der 1882 bei der Übernahme dieses zweiten Missionsgebietes von der Rheinischen Mission zu uns kam, geboren in Köttlitz bei Mühlberg an der Elbe; 1865 nach Canton ausgesandt, und dort am 4. September 1892 gestorben. Seine Frau Maria, geb. Ranke, am 14. November 1857 geboren, lebt als Witwe in Goslar.
10. Martin **Baumbach**, am 9. Mai 1841 in Niederdorla bei Mühlhausen in Thüringen geboren, dem Geburtsort Kobolds; er wurde 1870 nach Südafrika ausgesandt, zuerst seit 1871 in Makchabeng, dann seit 1882 in Pniel in Oranje; er starb am 24. Oktober 1891, erst 50 Jahre alt. Seine Witwe Julie, geb. Beste aus Berlin, Schwester unseres Missionars Beste, geb. am 23. Oktober 1844, lebt als Witwe in Bethanien (Oranje).
11. Christian **Bauling,** in Wedderstedt bei Quedlinburg am 30. März 1843 geboren, 1871 nach Südafrika ausgesandt, Missionar in Christianenburg (Natal) und seit 1875 in Lydenburg (Südtransvaal) bis zu seinem Tode am 24. Februar 1912. Seine Witwe Magdalene geb. Wesche, geboren am 16. März 1852, lebt in Lydenburg.
12. Johannes **Arndt,** in Walternienburg (Miss.-H.-V. Gommern) am 20. März 1857 geboren, 1881 ausgesandt; zuerst in Kimberley, 1885 in Beakonsfield, 1893 in Bloemfontein, alle drei Stationen in Oranje. Dort steht er noch heute in der Arbeit. Seine Frau Luise, geb. Grützner, ist am 23. März 1866 als Missionarstochter in Gha Matlale in Südafrika geboren.
13. Karl **Gernecke,** am 4. Juni 1856 in Schwarzholz in der Altmark geboren. 1883 nach Südafrika ausgesandt. Seine Stationen waren 1883 Zoar und 1885 Mosselbay im Kaplande, 1894 Georgenholz (Nordtransvaal), 1899 nach einem Urlaubsaufenthalt in der Heimat: Kapstadt, seit 1902 in Ladysmith. Dort steht er noch heute mit seiner

Gossner Mission

Frau Paula, geb. Heese, geboren am 9. Juni 1868, Tochter unseres südafrikanischen Missionars David Heese, in der Missionsarbeit.

14. G. **Eiselen,** geboren in Hohenwarsleben, Kr. Wolmirstedt, Miss.-H.-V. Barleben, am 13. Juni 1860; 1888 ausgesandt nach Botschabelo. 1890 Missionar in Arkona (Südtransvaal), seit 1897 wieder in Botschabelo, zuletzt Lehrer an unserem dortigen Seminar für eingeborene Prediger. Seine Frau Luise, geb. Nauhaus, am 24. August 1870 in Etembeni geboren, Tochter unseres 1893 gestorbenen Missionars Nauhaus.
15. Johannes **Franke,** geb. in Neinstedt am Harz am 2. Mai 1862, 1890 ausgesandt nach Königsberg in Natal. 1891 nahm er an der ersten Reise unter D. Merenskys Leitung nach Deutsch-Ostafrika teil, erkrankte auf der Reise, mußte nach Natal zurückkehren und starb dort am 10. Oktober 1892 im Alter von 30 Jahren.
16. Johannes **Neitz,** am 6. Juni 1866 in Satuelle bei Neuhaldensleben geboren, 1891 nach Südafrika ausgesandt; 1893 Missionar in Gutu und 1894 in Tschebe (Tsibi) im Maschonalande (Nordtransvaal), das unsere Missionsgesellschaft 1904 aufgeben mußte, seit 1902 in Makapaansspoort, Nordtransvaal, dort steht er jetzt noch in der Arbeit mit seiner Frau Magdalene, geb. Meyer, geboren am 30. Juli 1874.
17. Wilhelm **Homeyer,** geboren in Badeborn (Anhalt) am 5. Oktober 1866, 1893 ausgesandt und seitdem auf der Station in Syuyin und Namchiung in Südchina (Nordgebiet). Er hat unter dem Räuberunwesen in China mehrfach zu leiden gehabt, auch jetzt während des Krieges wurde er aller seiner Habe beraubt und konnte nur durch die Flucht sein Leben retten. Seine Frau Berta, geb. Berger, ist am 18. Januar 1864 geboren.
18. Gustav **Pakendorf,** geboren in Zerbst, der 3. Missionar aus Anhalt, am 29. August 1869; 1895 ausgesandt. Er war in Südafrika seit 1897 auf den Stationen Mosselbay (Kapland), 1899 Etembeni (Kafferland), 1905 Hoffenthal (Natal), 1906 wieder in Etembeni, 1910 in Bethel (Kafferland) und seit 1912 in Emmaus (Natal) tätig. Seine Frau Johanna, geb. Johl, Tochter unseres † Missionars A. Johl in Wartburg (Kafferland), geboren am 20. Januar 1873.
19. Karl **Ruhmland,** am 21. Dezember 1879 in Seeburg, Kr. Mansfeld, geboren und 1905 ausgesandt; zuerst in Manow in Deutsch-Ostafrika; im Jahre 1908 gründete er die Station Brandt; bei der Arbeit dort im Fiebergebiet erkrankte er und starb am Fieber am 8. Juni 1910. Seine Witwe Hedwig, geb. Lutze, geboren am 15. September 1881, die ihm als Braut 1908 auf das Missionsfeld gefolgt war, blieb nach seinem Tode in Ostafrika.
20. Paul **Herrmann,** geboren in Wippra (Harz) am 27. November 1878, ging 1907 nach Deutsch-Ostafrika hinaus und stand auf den Stationen Lupembe, Jakobi 1908, Brandt 1911, Kidugala 1913, bis zur Besetzung der Kolonie durch die Feinde. Seine Frau Elisabeth, geb. Kühl, geboren am 24. März 1886, ging 1909 hinaus.
21. Artur **Eilfeld,** Diakon, in Erdeborn (Miss.-H.-V. Eisleben) am 15. Januar 1883 geboren, 1908 nach Ostafrika hinausgegangen, im Missionsdienst in Wangemannshöh, Ikombe und Matema 1913. Beim Ausbruch des Krieges trat er als Krankenpfleger in die Schutztruppe ein. Seine Frau Helene, geb. Born, geboren am 7. Januar 1885, seit 1913 draußen.

Gossner Mission

22. August **Heil,** Missionar, geboren in Kühndorf, Kr. Schleusingen, am 27. Mai 1885, ging 1912 nach Ostafrika auf die Missionsstation Maneromango im Küstengebiet Usaramo. Seine Frau Martha, geb. Breithaupt, ist am 28. Januar 1884 geboren.

23. Edmund **Diedrich,** Lehrer, am 20. April 1877 in Obisfelde geboren, 1905 ausgesandt als Lehrer für die Karlsschule in Tandala, in der die Kinder unserer Missionare ihren Unterricht erhalten; seine Frau Emma, geb. Haßbach, ist am 7. Mai 1876 geboren. Sie erkrankte draußen, ihr Mann kehrte mit ihr vor Ausbruch des Krieges zu ihrer Heilung nach Deutschland zurück; hier starb sie am 17. September 1917. Er ist seit seiner Rückkehr im heimatlichen Schuldienst tätig, gegenwärtig in Hohengöhren in der Altmark.

Von unseren Ostafrikanern war Missionar Heil einer der wenigen, der nach der Besetzung der Kolonie durch die Feinde auf seiner Station bleiben durfte. Im Juni 1919 erst wurde er nach Deutschland abtransportiert. Herrmann und Eilfeld wurden nach der Besetzung bezw. Übergabe als Gefangene mit anderen nach Ägypten verschleppt, von wo sie erst am 18. November 1919 nach Deutschland heimkamen. Frau Missionar Heil kam im März 1919 aus Ostafrika zurück; Frau Missionar Herrmann mit vier Kindern und Frau Diakon Eilfeld mit zwei Kindern trafen mit dem Transport aus ihrem Internierungslager in Südafrika am 26. Juni 1919 ein. Zugleich mit ihnen unsere Missionsschwester Elise Franke.

24. Heinrich **Neitz,** am 6. August 1872 in Wernigerode geboren, Bruder von Johannes Neitz (16). Er ging vor Ausbruch des Krieges nach England, wurde dort gefangen genommen, blieb aber, trotzdem ihm die Rückkehr frei stand, freiwillig bis zum Schluß des Krieges in England als Gefangenenprediger und hat vielen dort die Herzen gestärkt. Am 1. Februar 1920 ist er in Berlin als Missionar ordiniert und für die Kapkolonie bestimmt. Wann er hinausgesandt werden kann, steht bei den heutigen teuren und schwierigen Aussendungsverhältnissen noch dahin.

Außer diesen Missionaren stehen drei Missionsschwestern aus unserer Provinz im Missionsdienst:

1. Elise **Franke,** geboren in Zeitz am 28. November 1857, Njassabundschwester in Muakaleli in D.-O.-A., 1904 in den Dienst unserer Mission getreten, nachdem sie schon vorher in Deutsch-Ostafrika als Missionsschwester tätig gewesen war.
2. Elisabeth **Neumann,** geboren in Coswig am 29. Juli 1879, seit 1904 Missionslehrerin auf unserer südchinesischen Missionsstation Schau dschu fu. Sie kam vor Kriegsausbruch auf Urlaub in die Heimat und konnte bis jetzt noch nicht wieder hinausgehen. Sie wohnt in ihrem Heimatort Coswig (Anhalt), Rosenstr. 2.
3. Käthe **Speyer,** geboren in Magdeburg am 18. März 1875, seit 1912 Missionslehrerin in Südchina, auch in Schau dschu fu. Sie gehört ebenso wie Schw. Neumann dem Morgenländischen Frauenverein (Berlin-Lichterfelde West) an, von dem sie ausgebildet und zeitweilig der Berliner Mission überlassen worden ist.

Provinzial-Missionssekretär Hachtmann-Brumby.

Gossner Mission

26. August 1920.

705/20.

Herrn Geheimen Konsistorialrat Professor D. Haußleiter,
Hochwürden
H a l l e a. Saale.
****
Zietenstr.10.

Hochgeehrter Herr Geheimrat !

Haben Sie herzlichen Dank für die Zusendung der Liste und für Ihre beigefügten freundlichen Zeilen. Bei allem Vertrauen, das der Ausschuß beanspruchen darf, und das wir ihm auch gern entgegenbringen, sehen wir doch den Verhandlungen nicht ohne gewisse Sorgen entgegen. Wir machen uns klar, daß über unsern Kopf hinweg, Angelegenheiten unserer Gesellschaft verhandelt werden. Während wir nicht vertreten sind, verfügt die andere Seite bei den betreffenden Besprechungen nicht nur über ein Mitglied ihres Komitees(Professor Richter), sondern auch über einen so hervorragenden Anwalt ihrer Sache, wie es Direktor Axenfeld ist. Und selbst, wenn ein Vertreter unserer Gesellschaft gastweise geladen würde, erscheint es doch fraglich, ob unsererseits dem entsprochen werden könnte, da das für uns Peinliche der ganzen Situation in diesem Rahmen höchstens gemildert, aber nicht aufgehoben sein würde, und wir den Ausschuß nicht um seinen Schiedsspruch angegangen haben. Selbstverständlich wollen und können wir dabei den Ausschuß das Recht zu Besprechungen solcher Angelegenheiten nicht verschränken. Lieb wäre es mir aber, wenn Sie bei der Gelegenheit Ihre wiederholt freundlich ausgesprochene Absicht ausführen wollten, uns hier im Hause zu besuchen.

Was wir jedoch am meisten befürchten, ist, daß eine etwaige Kundgebung des Ausschusses, auch wenn sie nur nach dem Beschlusse der Generalsynode erfolgen sollte,

No.: Das Zirkular an die Synodalagenten für Heidenmission in der Provinz Sachsen ging von Konsistorialrat von folgende Herren:

27/8: 20
P. Lüttchwager - Wiskermitz, Kr. Bromberg i/Posen
P. Ohde - Hohendorf, " Greifswald "
Miss. Karl Beckmann, Großbeeren
" Tamnau, Kardelsheim
" Bantel, Langerhütte
" Hensel, Jemsdorf
" Prehn, Zeitz
(" Barbel (dann es als Agent)
" G. Beckmann - Vivares
" F. Pape - Breslau
" E. " - Hegelitz.
" A. John - Lanban.
" Schütz - Hethin.

Gossner Mission

Deutscher evangelischer
Missionsausschuß

V e r t r a u l i c h und persönlich !

Herrnhut, den 23. August 1920.

25/8 20 D

Lieber Herr Doktor !

Leider war es mir nicht möglich, der Hallenser Missionskonferenz beizuwohnen, und ich habe erst jetzt offiziell von den dortigen Beschliessungen sowie von den Gedanken von Herrn Pastor Kawerau Kenntnis erhalten und wurde durch Ihre freundliche Zusendung der Beschlüsse Ihres Kuratoriums erst jetzt auf den Ernst der ganzen Lage aufmerksam gemacht. Es ist mir überaus schmerzlich, dass so schwierige Fragen in solcher Weise zum Gegenstand öffentlicher Verhandlungen gemacht worden sind, die bei den zarten Rücksichten, die jede Missionsgesellschaft auf ihre Freundeskreise wie auf ihre Vergangenheit zu nehmen verpflichtet ist, zunächst nur eine ganz vertrauliche Fühlungnahme vertragen können. Ich selbst bin gar nicht Partei und erlaube mir zunächst gar kein Urteil in diesen schwierigen Fragen. Als Vorsitzender des DEMA aber darf ich vielleicht die Bitte aussprechen; Sollten diese Fragen, zu denen Ihre Gesellschaft bereits Stellung genommen hat, nicht ruhen bis zur nächsten Ausschusssitzung, die, ich denke, etwa in der letzten Oktoberwoche stattfinden soll ? Es ist dies nur ein persönlicher Vorschlag von mir, ohne mit den Ausschussmitgliedern Fühlung genommen zu haben. Aber tatsächlich wird diese Angelegenheit des Hallenser Antrages an den Ausschuss und der Kawerauschen Gedanken in jener Sitzung besprochen werden müssen.

Würde Ihnen vielleicht erwünscht sein, mit dem Ausschuss sich bei dieser Gelegenheit zu berühren ? Tatsächlich geht diese Frage ja über den Rahmen jeder einzelnen Mission weit hinaus und gehört mit ihren mannigfachen Anregungen vor eine Vertreterversammlung aller Missionsgesellschaften, die wiederum erst nach der nächsten Ausschusssitzung einberufen werden kann. Wäre ich nicht von verschiedenen Ausschussmitgliedern gebeten worden, unsre Herbstsitzung erst Ende Oktober zu halten, so würde die Sache mir so dringlich erscheinen, dass ich sofort eine Begegnung des Ausschusses zusammenberufen würde. Jedenfalls dürfen die gutgemeinten und sicherlich auch im Rahmen der gesamten deutschen Missionsarbeit der Zukunft zu erwägenden Anregungen von D. Warneck usw. unsre Gesellschaften nicht aus der inneren Verbundenheit herausreissen, deren wir gerade im Blick auf die Zukunft doppelt bedürfen.

Der Herr gebe Gnade, dass die in gemeinsamen Leiden vereinigten deutschen Missionen auch für künftige Arbeit im Dienst des Herrn ihre

Gossner Mission

innere Geschlossenheit behält!

Mit herzlichem Gruss

Ihr Bruder

P. Hennig.

P. S. Der Brief war fälschlich, N wie meine Sekretärin Ihnen in meiner Abwesenheit einge-
troffenen Brief vom 10. August bringt. Er wird den Ausschuss ganz schwierig, sich in die Lage,
gegenüber einer einzelnen Gesellschaft einzudrängen. Wo der ganze Gegenstand
aber kann er nicht vorüber gehen d. muss sich klar werden, ob d. ein er diese Frage nun sich
auf nicht verfolgen, eines Abstimmung überbrücken, oder die Gedanken d. Wünsche
einzelnen Gesellschaften direkt einschalten oder vermeiden zu können. —

Ihre 2te Anregung, Werbung auch kleinerer Gesellschaften ins Ausschuß, wird bei der
Gesellschaft natürlich stattfindende Arena Konfz von Ihnen selbst eingebracht werden können. Der
Ausschuß wird ja von Gesellschaften gewählt und hat sonst keine Macht.

Nachrichten folgen

L. O.

Gossner Mission

den 31. August 1920.

Herrn Missionsdirektor Bischof D. H e n n i g ,
Hochwürden

Herrnhut.
****

Tgb. No. 709/20.
****

Teurer Herr und Bruder !

Ihr freundliches Schreiben vom 28. August d. Js. hat mir in dieser Zeit besonders wohlgetan. Es war die Stimme des Verständnisses und Mitfühlens mit unserer Lage. Welche Gedanken wir bezüglich der bevorstehenden Ausschuß-Sitzung haben, wollen Sie dem in Abschrift beiliegenden Schreiben an Herrn Geheimrat Haußleiter entnehmen. Wollen auch Sie persönlich uns die Güte erweisen, uns bei der Gelegenheit Ihren werten Besuch zu schenken, so würde das mich und meine Kollegen erfreuen.

In Herrn brüderlich grüßend

Ihr

Gossner Mission

31. August 1920.

708/20.

Herrn Missionar Pastor Lutschewitz,
Hochehrwürden

Falkenburg i. Pomm.

Sehr geehrter, lieber Herr Bruder!

Haben Sie Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 20. d. Mts. Selbstverständlich haben wir nicht den Anspruch erhoben, Ihr Zensor zu sein. Wir hatten uns an Sie ausdrücklich nur gewandt im Tone einer herzlichen und brüderlichen Bitte. Wenn unsere Gesellschaften sich auf dem Boden des von Ihnen zum Schluß angezogenen Apostelwortes berühren können, so sind wir damit nur einverstanden.

Brüderlich grüßend

Ihre ergebene
Goßnersche Missionsgesellschaft.

BI 36a 11

D. Kühn

Ihr.

Gossner Mission

Kirchengemeindevorstand
Jauer
i. N. Schier, Kastor.
Tgb. No 163.

Peterwitz b. Jauer, d. 30. 8. 1920.

2/9 20

Zum Ausschreiben vom 26. Juli 1920.
Tgb. No 620/20.

An
das Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau.

Auf die Entschließung der am 15. Juli d. Js. in Jauer versammelt gewesenen Kirchengemeinde Jauer betr. Zusammenfassung der in der deutsch-evangelischen Christenheit vorhandenen Missionskräfte zur möglichsten Besetzung der Arbeitsfelder in Ostasien und Madagaskar hat das Kuratorium der Gossnerschen Mission durch Übersendung eines Schriftsatzes geantwortet, der einen in No 5/7 der „Lichtstrahlen aus dem Missionsfelde" veröffentlichten Artikel mit der Überschrift: „Ein Zeichen" wiedergiebt. Auf diesen Artikel sollte die Stellung des Kuratoriums zu den angeregten Fragen ersichtlich werden.

Zu unserem Bedauern haben wir aus den 3 Beschlüssen und den ihnen beigegebenen Erläuterungen nicht nur die grundsätzlich ablehnende Stellungnahme des Kuratoriums zu unseren Anregungen sondern auch die Tatsache erkennen müssen, daß sich das Kuratorium sowohl hinsichtlich der Motive der auf eine Zusammenfassung der Miss.-Kräfte des ev. deutschlands hinarbeitenden Missionsfreunde als auch hinsichtlich des Inhalts ihrer Wünsche völlig ungerechtfertigte Vorstellungen macht. Was unsere Motive anlangt, so müssen wir uns frei von dem Vorwurf wissen, die vorgesetzten Oberbehörden, die Interessen der Berliner Mission einseitig gegenüber denen der Gossnerschen zu vertreten. Aus dem

Gemeinden unserer Synode sind der Gossnerschen Mission stets
Segen gewesen, ihre gesegnete Arbeit ist uns bekannt und
wird von uns ebenso hoch bewertet wie die der Berliner Mission.
Wir betrachten die angeregten Fragen nicht im Lichte der Konfessio-
nalität unserer Missionsgesellschaften, sondern im Lichte der Ver-
antwortlichkeit der Gesamtheit der heimischen Missionskreise gegenüber
der Gesamtheit der dem deutschen Missionar noch unbliebenen Missions-
gebiete. Ebenso frei wissen wir uns von der in dem „Lima"-Artikel
gezeigten Neigung zu agitatorischer Behandlungsweise zarter, das
innerste Leben der Miss.-Gesellschaften berührender Fragen in dazu in-
kompetenten Gelegenheitszusammenkünften. Allerdings wurden wir uns wohl
durch eine derartige Kennzeichnung unseres Vorgehens noch über den
wiederholt vorgebrachten Vorwurf mangelnder Fühlung davon abhalten
lassen, das, was wir auf dem Gebiete der Mission für notwendig
halten, den leitenden Kreisen der Missionsgesellschaften aufs ernst-
lichste vorzutragen. Wir hätten geglaubt, daß diesen die offene Aussprache solcher
im Kreise der Missionsfreunde sehr lebhaft ausgesprochener Wünsche
willkommener hätte sein müssen als eine sich feindselig
Zurückhaltung mit ihrem Verhalten. Und wenn das Kuratorium
der Gossnerschen Mission sich durch die Zusammensetzung der Konferenz
zur Haltungnahme von Wünschen in Missionsangelegenheiten be-
sonders berufen zu fühlen scheint, so sei darauf hingewiesen,
daß es dazu nicht gekommen wäre, wenn die leitenden Kreise
der Gossnerschen Mission nicht den seit längerer Zeit wiederholten
gehaltvollen Missionsmännern ihnen immer wieder nahegetretenen
Anregungen zu vertraulichen Besprechungen der fraglichen Angelegen-
heit Gehör versagt hätten. Aus dieser Abgeneigt-
heit, auf uns anzuhören, was denn die Basisworte einer
Kräftezusammenfassung der ev. Missionen Deutschlands von der
Gossnerschen Mission eigentlich wollten, dürfte es sich erklären,
daß der Absatz-Artikel in der „Lima" sich darüber so völlig
irrtümlichen Vermutungen hingibt. Obwohl es uns nun natür-
lich drängt, daß zwischen dem Kuratorium von hier
und den Leitern dahinter entsprechende Aufklärungen zugegangen
sein werden, halten wir es doch, trotzdem wir auf der Konferenz

Jauer der von der Hallischen Missions-Konferenz für angezeigten
Entschließung zur Sache und vollem Ernste gestimmt haben, für
unsere Gesellschaft, unser Votum zu begründen und dem Kuratorium
zu sagen, was wir nicht wollen und was wir wollen.
Also: Niemand denkt daran, der Hossnerschen Mission die Anerkennung
ihrer Selbständigkeit zu entziehen, bezw. ihre Verschmelzung mit der Ber-
liner Mission zu fordern. Nur wenigen kann es die Absicht
unterstellt werden, die H. M. dazu drängen zu wollen, einen Teil
ihrer Einnahmen einer anderen Miss.-Gesellschaft, etwa der Berliner,
zur Verfügung zu stellen. Wir wünschen, daß die H. M. in ihrer
heimischen Organisation, in ihrer Werbetätigkeit, im Verkehr mit ihren
Freundeskreise ihre volle Selbständigkeit und Eigenart behält und
daß sie auf, worauf später noch hingewiesen werden soll, wieder
ein eigenes Missionsgebiet mit neuen ihr geleisteten u. entsprechenden
Missionaren übernehmen möge. Die von uns aus Hossnerausgehenden
dringend befürwortete Zusammenlegung ihres Seminars mit dem einer
anderen Miss.-Gesellschaft – wobei unser Vorschlag das Bas. Missions-
in erster Reihe, aber nicht ausschließlich in Frage kämen – würde die
Selbständigkeit der H. M. ebensowenig aufzuheben brauchen, wie etwa
die Norddeutsche Miss.-Gesellschaft dadurch, daß sie ihre Missionare
in Basel ausbilden ließ, weniger selbständig im Kreise der Miss.-Ge-
sellschaften dastand, als ihre Schwestergesellschaften.
Mittw: die Beschlüsse No 2 und seine Formulierung, worin von dem Entschluß
der H. M. zum treuen Festhalten an ihren indischen Missionsfeldern
und dem dazu benötigten Fortbestehen der Basis ist bestimmt ja
Stellung in einem Gegensatz zu der Absichten unserer Entschließung.
Daß das Kuratorium an der Hoffnung festhält, später einmal die
alten gesegneten Arbeiten unter den Kols u. am Ganges wieder auf-
nehmen zu können, halten wir für ebenso selbstverständlich und
billigenswert, wie wir die Hoffnungen anderer, durch den Krieg ver-
trogs aus ihren Arbeitsgebieten verdrängter deutsch-ev. Miss.-Gesell-
schaften teilen, es werde auf ihnen noch einmal möglich sein,
sich ihren alten, treu bewährten Missionsgemeinden wieder zu-
wenden, wenn durch Gottes Hand die jetzt dagegen aufgetürmten
Hindernisse beseitigt sein werden. Wir haben den Glauben, daß
alle den deutschen Missionen entrissenen Arbeitsgebiete wie verwaiste
Gefilde den deutschen Missionen zu betreuten sind.
Aber doch erlaubt uns das nicht, uns gegen die Tatsache zu ver-
schließen, daß die von den Lobreißungen betroffenen deutschen Miss.-Ge-
sellschaften mindestens für einen unabsehbaren Zeitraum der Möglichkeit

beraubt sein werden, ihre Kraft in den Dienst ihrer bisherigen Missions-
unternehmungen zu stellen.

In dieser ihnen auferlegten Notzeit ist es unsere Evangelische Pflicht
der neuen Missionsfeldern abgeschnittenen ev. Miss.-Gesellschaften
Deutschlands, sich mit ihrer Kraft zur Besitznahme dieser zur Verfügung
zu stellen, was durch Gottes Güte der deutsch-ev. Mission an Arbeits-
gebieten für die Gegenwart verblieben ist. Dass bei den vorhandenen
deutschen Valuta-Mitteln die deutsche ev. Christenheit nur durch ein-
mütiges Zusammenstehen u. entschlossenes Zusammenfassen aller ihr zuge-
bote stehenden Missionskräfte dieser Aufgabe gewachsen werden kann
darüber sind sich alle ev. Missionskreise Deutschlands einig, da die
Gefahr so gross ist, dass deutsche Missionsfelder, zu denen uns der
Zugang offen geblieben ist, infolge fehlender Geldmittel ganz oder
teilweise preisgegeben werden müssen, so wäre es unser Evangelium
nicht zu verantworten, wollte eine deutsche Miss.-Gesellschaft sich
der Pflicht, mit anzugreifen, entziehen, um über die heimischen
Bedürfnisse hinausgehenden Teil ihrer Einnahmen für späteren Ge-
brauch thesaurieren, ihre jungen, zur Einarbeitung auf einem
ihnen bisher fremden Missionsgebiete noch fähigen Missionare in
heimischen Aemtern festhalten und im übrigen abwarten, ob sich
die Türen zu den alten Missionsfeldern wieder öffnen oder ob
sich die Möglichkeit bietet, sich an irgend einer neuen Stelle an
der Missionierung der Heidenwelt zu beteiligen. Dabei scheint
mir allen bisherigen Verlautbarungen, besonders auch dem
Inhalte des „Dona"-Artikels, die Absicht des Kuratoriums
der Hossnerschen Mission zu sein. Und dagegen wendete sich
unser Synodal-Protestation,
mit aller Eindringlichkeit.

Wir brauchen das Kuratorium der G. M. wohl nicht erst darauf
hinzuweisen, dass durch das brüderliche Eintreten von Basel, Bielefeld u. Bremen, die der Heimischen Mission viele ihrer
Miss.-Gebiete in Nordamerika-Indien und in China abgenommen
haben, die Gefahr, dass dort die Arbeit abgebaut oder
eingeschränkt werden müsste, wesentlich herabgemindert
worden ist. Ein gleiches brüderliches Eintreten zur Erhaltung
deutsch-ev. Missionsfelder auf dem Kuratorium der G. M.
nahezulegen, war der Zweck der auf Veranlassung der
Hessischen Missionskonferenz von vielen hessischen Synoden

so auf von der Jaunerschen, gefaßten Resolution.
Wir würden es dabei für das Zweckmäßigste gehalten haben,
wenn die E. M. sich hätte bereit finden lassen, einen Teil der
bisher von der Berliner Mission versorgten Miss.-Gebiete, etwa
in China, auf ihre Schultern zu nehmen. Da jetzt, wie aus
dem Jahresbericht hervorgeht, ein Komitee der Gossnerschen Kuratoriums die Absicht, mit Berlin in
irgend eine Arbeitsgemeinschaft oder -teilung einzutreten, sich be-
sonders stark geltend macht, so sei darauf hingewiesen, daß eine
ganz allgemein gehaltene Anregung ebenso auf die Möglich-
keit offen läßt, an andern Stellen mit Gossnerscher Missions-
arbeit zur Erhaltung deutschen Missionsbesitzes einzutreten.
Wir würden es ebenso dankbar anerkannt haben, wenn wir
von einem Entschluß der Gossnerschen Missionsleitung, etwaigen
Rufe bisher von Berlin aus bedienten Missionsarbeit in
Pflege nehmen zu wollen, gehört hätten.
Statt dessen redet der „China-Artikel nur von der Zweckmäßigkeit
unter Umständen, falls ein deutscher Rückzug des Feindes dazu
anregen, eine Aushilfe zu wollen. Im Interesse
Aufrechterhaltung der Schutzgesellschaften, an der Gefahr daß deutscher
Missionsbesitz verkümmern muß, wird also kühl vorüber-
gegangen, daß der Feind Rückzug jetzt hätten könnte:
„eine Frage des andern Tags" wird anscheinend nicht in Er-
wägung gezogen, das von andern Missionsgesellschaften
gegebene Beispiel wird nicht als anregend anerkannt.
So müssen wir bedauernd feststellen, daß zwischen unsern,
wie wir wissen, von vielen tatbereiten Missionsfreunden
geteilten Auffassungen von der und der Art der Zeit
sich ergebenden Zusammenarbeitspflichten der deutschen, evange-
lischen Missionsgesellschaften und den Auffassungen
der Gossnerschen Missionsleitung ein tiefgreifender
Gegensatz besteht.
Aus der Erkenntnis dieses Gegensatzes heraus ergab
sich für uns die folgende, in unserer Vorstandssitzung vom 23. August einstimmig gefaßte Entschließung,

mit dieser Übermittlung an das Kuratorium der Gossner-
schen Mission über Beifügung einer Begründung der Unter-
zeichnete beauftragt wurde:

"Herr Kammerdirektor Dr. Hahn-Berlin hat dem Herrn Superintendenten
Dehmel mit Anschreiben vom 26. Juli 1920 – Tgb. Nr. 620/20 –
vom Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft
zugestellten Beschlußsatzes mit der Überschrift: "Ein-
spruch" erklärt der Vorstand der Provinzsynode
Sachsen sich außerstande, wider den Einspruch
der Gossnerschen Mission in der Provinzsynode
der Synode zu empfehlen."

Schier, Pastor.
Provinzsynodal-Vorstandsmitglied und Missions-
dezernent der Provinzsynode.

+ M. 15?

Die Kreissynode Ziterbog, welche heute hier tagte, hat auf Antrag des Synodalvorstands für äußere Mission, Pfarrer Hohenthal-Langenlipsdorf folgende Erklärung abzugeben einstimmig beschlossen.

3/9 20

Erklärung

Die Frage: „hat die deutsche evangelische Christenheit noch eine Aufgabe an der heidnischen Menschheit?" beantwortet die zu ihrer diesjährigen Tagung versammelte Kreissynode des Kirchenkreises Ziterbog mit einem kräftigen „Ja", fordert aber in diesem Sinne eine einheitliche Zusammenfassung der Missionsarbeit, um nicht durch Zersplitterung auf das noch zu verlieren, was der deutschen Mission geblieben ist: Vereinigung von Missionsgesellschaften, besonders Missionsseminaren an ein und demselben Ort, Verzicht auf neue Missionsunternehmungen, wo nicht die bestehenden gesichert sind, und ähnliche andere Maßnahmen. Das Gleiche bittet sie alle Missionsfreunde und besonders die Missionskonferenzen, alles zu unterstützen, was zur Verbilligung und Vereinheitlichung der Missionsarbeit beitragen kann, wie sie auch selbst zu solcher Unterstützung sich entschlossen ist.

Zahna, den 18. Mai 1920.

Der Kreissynodalvorstand.

Gründler

Schelter

Hermann

An
den Vorstand der Gossnerschen Missionsgesellschaft.
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20.

Gossner Mission

4. September 1920

714/20.

Dem Kreissynodalvorstand
z. Hd. des Herrn Superintendent Grundler,
Hochwurden
D a h m e (1 Mark).

gestatten wir uns in Antwort auf die am 3.d. Mts. bei uns eingegangene Erklärung vom 18. Mai d. Js. anliegend einen Schriftsatz zu übersenden, aus dem unsere Stellung zu den angeregten gegenwärtigen Missionsfragen ersichtlich ist.

Zu den Gründen, die es uns zurzeit unmöglich machen, einen Teil unserer Einnahmen einer anderen Missionsgesellschaft zur Verfügung zu stellen, kommt noch der neue hinzu, daß uns amerikanische Lutheraner zur notdürftigen Unterhaltung unserer Kolumission Gelder vorgeschossen haben und weiter vorschießen, die zurückzuzahlen wir uns verpflichtet haben, sodaß, auch abgesehen von unseren sonstigen Verpflichtungen, von einer Thesaurierung von Missionsgeldern nicht geredet werden kann. Wir möchten auch bei der Gelegenheit bitten, sich doch nur ja keine irrigen Bilder von dem zu machen, was uns an Gaben jetzt dargereicht wird, vollends im Hinblick auf den derzeitigen geringen Wert der Mark.

K u r a t o r i u m
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kurtz

B. I. 36a 1

Gossner Mission

Moeckern b. Magdeburg,
den 6. September 1920.

7/920

Lieber geliebter Herr
Bruder!

Herzlichen Gruß an Dich und
Ihr werthe Frau Gemahlin
zuvor.

Ich habe mir in den letzten
Wochen von der Gossner-Mission
und mit den Ihren gesorgt.
Erich Bruder Beckmann
waren bei uns, sollten in Moe-
ckern und in Augustdörfer
Missionsfesttagen zum Vorb. Miss.
Sah in Berg.
Da der Gossner'sche Bazillus
wir uns und für uns mit
dem selben nie verpflanzen. Aber
nein geliebter Bruder habe ich
doch als Missionsfreund ein Fest

Gossner Mission

1876 Gossnersche Missions-
männer der Arbeit des
Landmanns, das jetzt allen
öffentlich im ganzen Lande
in dieser wichtigen Zeit empfoh-
len wird. Die Landwirt-
schaft ist ein mächtiger geworden
zum Segen Deutschlands in
Burg auf der Missions-
gemeinschaft, wo im Lande des Friedens
und des Verlangens nach
beständiger Besserung
des Herzens begründet wird.

P. Dr. Schladebach.

Unsere die neuesten Gossner-
schen Schriften, welche wir unsern
Lesern bald vorlegen werden,
in der Öffentlichkeit zur
Förderung der Missionsfreunde,
auf der Gossnerschen Grundlage und wesentlich

Gossner Mission

wurden möge. Das wird ja
mündlich von den Arbeitern
von Berlin I, das wir bitten
ja uns jetzt täglich und
stündlich von Kandern der
Gossner'schen Missionsgesellschaft.
Das wünsche ich ernstlich
Herr für das ganze
Missionswerk, wenn eine feind-
liche Stimmung einbricht in unsere
Zeit, da alle Lügen, alle Trübe,
alle Liebe zur heiligen Mission
zu einem Spottwort werden
muß. Lieber, lieber verwandle
Du uns beiden Brüdern im
Geiste das Schmerzliche unter sich
ob mit oder ohne Beruf, aber
bringen Du nichts uns in die Öffent-
lichkeit. Gelobt sei, der da kommt
wird und das Gossners Mission
in Indien bald wieder wunder-
geschützt werden kann. Ihnen, lieber
Herr Bruder, wünsche ich Gottes
Gnade in Lagen für Ihr Amt

und Freude. Empfehlen Sie,
daß ich mich in die frische
Luft mische, ab passiert einmal
Liebe zur Mission und mehr
Sorge, daß Arbeiter, besonders
einsame Gossner'sche, Gründe
leiden könnte.

Ihr ergebener, treu
mitbrüderlicher Gruß

F. Koch.

8.152. 8.1.20.

Gossner Mission

tenfut[illegible]staat. Unsere
aldemokratie und ihre
uständе im sozialdemo-
ie in unserem gestrigen
arten, nicht den Beifall
" gefunden, welche
utsche Volkspartei damit
r uns eines Ausdruckes
ozial[illegible]en Presse bei
rechtsgerichtete Presse
worten, daß die paar
ei in der Regierung ist,
um den Schweinestall
bei ihrem Ausscheiden
d zudem ist es — und
ruck aus der sozialisti-
den „Kloakenarbeiter"
e sozialdemokratischen
tterkrippenleute sich so
außerordentlich schwie-
nfolge ihrer Aufsichts-
g anmaßt, Schwierig-
Leuten vorgenommen
ng an den Futtertrog
Mit[illegible]n Hinweis auf
m übrigen jede Aktion
beiterapparats zu ver-

---

* **Das 31. Brandenburgische Provinzial-Missionsfest** fand auf altem märkischen Missionsboden, in der Kur- und Hauptstadt Brandenburg selbst statt.

Für die heutige Zeit bedeutet eine dreitägige Feier und Propaganda für christlich-religiöse Ziele ein großes Wagnis, aber es ist gut gelungen. Schon am Sonntag füllten die Missionsgottesdienste alle Kirchen und die Festversammlung in der Katharinenkirche am Sonntag abend, in der Missionsinspektor Knak in zu Herzen dringender Weise über mannhaftes Christentum sprach, faßte kaum die Zahl der Gäste. In der Begrüßungsversammlung im altstädtischen Rathaus am Montag überbrachte u. a. der Oberbürgermeister der Stadt die Grüße der Gesamtbevölkerung, und es war [illegible] Bedeutung, daß er als Sozialdemokrat zu verneinender Bejahung [illegible]er Frage kam, ob Mission nötig sei. Seine Bejahung wur[illegible] vertieft durch den anschließenden Vortrag von Missionsinsp[illegible]r Glüer: „Warum müssen wir gerade jetzt Mission treiben?" Vom Rathaus ging ein Festzug in die wundervolle Gotthardtkirche, wo Superintendent Gölling predigte und die Festgaben überreicht wurden: aus den Kirchenkreisen Brandenburgs etwa 12 000 M. und aus den Nachbarkirchenkreisen etwa 8000 M. — ein Betrag, der noch bei keinem Provinzialfest erreicht wurde. Die Hauptversammlung am Dienstag war getragen durch den erschütternden und erhebenden Vortrag von Missionsdirektor Axenfeld über die deutsche Mission vor ihrem Neuanfang, der zeigte, wie die verarmte und beraubte deutsche Mission ohne Preisgabe ihrer nationalen Eigenart zu einer gesicherten und gesegneten Wirksamkeit, wenigstens in verkleinertem Maßstabe, wieder kommen könne und müsse. Es wurde zu diesem Zwecke auch von den Freunden der Berliner und der Goßnerschen Mission beschlossen, ihre Gesellschaften um die Herstellung einer Arbeitsgemeinschaft zu ersuchen. Eine Lehrermissionsversammlung und ein Familienabend beschlossen das Jahresfest.

Gossner Mission

Christlicher Verein Junger Männer

Postscheck-Konto: Berlin Nr. 15725
Fernsprecher: Amt Lützow Nr. 1855

BERLIN SW. 48, den 11. September 1920.
Wilhelmstraße 34

13/920

Herrn

Missionsdirektor K a u s c h

B e r l i n - F r i e d e n a u.

Sehr geehrter Herr Direktor !

Ihre freundliche Mitteilung, dass in Ihrem Missions - seminar noch einige Stellen zur kostenlosen Ausbildung junger Männer für den Missionsdienst frei sind, haben wir erhalten und Kenntnis davon genommen.

Dies gibt uns Veranlassung, wegen einer Sache mit Ihnen zu sprechen, die uns und vielen Gläubigen recht am Herzen liegt. Wir bitten Sie aber, sehr verehrter und lieber Herr Direktor, uns recht verstehen zu wollen. Uns ist es lediglich um den Bau des Reiches Gottes zu tun. Ist der Mangel an Zöglingen nicht ein Fingerzeig Gottes, die schon oft angeregte Vereinigung Ihrer Gesellschaft mit Der Missionsanstalt Berlin I endlich zu vollziehen? Wir haben den Eindruck, dass Ihre unschlüssige Haltung fast zu einem Aergernis in gläubigen Kreisen geworden ist. Ein solcher Zusammenschluss würde lediglich zur Erstarkung der unter den jetzigen Verhältnissen schwer leidenden Mission führen, ganz abgesehen von der Ersparnis an Verwaltungskosten, Lehrkräften usw.

Wir wären Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie unsere Anregung zum Gegenstand einer Beratung in einem engeren Brüderkreise machen würden und begrüssen Sie

hochachtungsvoll
CHRISTLICHER VEREIN JUNGER MAENNER
Der Generalsekretär:
Joh. Lessen

Gossner Mission

15. September
1920.

744/20.

Herrn Generalsekretar Johannes L e w s e n
Christlicher Verein Junger Manner,
B e r l i n S. W. 48,
Wilhelmstr. 34.

Sehr geehrter Herr Generalsekretar !

Unsere Bitte vom 30. Juli dieses Jahres, auf die Ihr Schreiben erst vom 11. September dieses Jahres folgte, sollte nicht nur unserem Werke dienen, sondern auch diesem oder jenem jungen Manne Gelegenheit zu kostenloser Ausbildung fur bestimmte Zwecke des Reiches Gottes verhelfen. Aus Ihren Zeilen glauben wir mit Bedauern entnehmen zu mussen, dass Sie bis jetzt unserem Wunsche noch nicht entsprochen haben. Auch ist nicht ersichtlich, ob Sie es zu tun gedenken. Offenbar bestand bei Ihnen, nach dem weiteren Verlaufe Ihres Schreibens zu urteilen, die innere Hemmung, die sich Ihnen aus unserem Verhalten zur sogenannten Vereinigungsfrage ergab. Wir haben dabei den Eindruck, dass Sie uber die auf unserer Seite in Betracht kommenden Grunde doch nicht genugend unterrichtet sind, die Ihnen denn wohl auch unser Artikel in No. 5/7 unseres Missionsblattes nicht bekannt geworden zu sein scheint. Wir erlauben uns, Ihnen davon einen Abdruck zu ubersenden mit Bezeichnung jener Stelle, die fur unsere Stellung in der Seminarfrage entscheidend ist. Sie ersehen daraus, dass von einer „ unschlussigen Haltung unserer Gesellschaft " nicht geredet werden kann, sondern dass wir seit vielen Jahren eine klare Bahn verfolgen. Dass glaubige Kreise daran einen Anstoss genommen hatten, können wir nur sehr beklagen. Wir meinen aber, wer uns und unsere Lage naher kennt, würde uns verstehen. Dass ein Zusammenschluss zur Erstarkung des Missionslebens fuhren wurde, und das ist im Grunde das Entscheidende, ist eben nicht unsere Ueberzeugung. Die Frage Zentralisation oder Dezentralisation ist uberhaupt und auch in den kirchlichen Angelegenheiten doch ein sehr ernstes Problem, das nicht so einfach zu lösen ist, und woruber auch gewichtige Missions-Fachmanner keineswegs so ohne weiteres einig sind. Was die Erspar-

Gossner Mission

nis anbelangt, so sind fur Missionszöglinge in unserem Missionshause einfach die Verhältnisse gegeben. Die Verpflegungskosten bleiben unter allen Umstanden dieselben und fur ihre Wohnung mussten wir offenbar bei einer Weitergabe z. B. an die Berliner Mission billigerweise erst noch eine Entschadigung zahlen. Was aber die Lehrkrafte anbelangt, so sind die zurzeit bei uns nur zwei vorhandenen auch noch mit vielen anderen schlechterdings notwendigen Arbeiten beschaftigt, sodass auch in der Beziehung eine Ersparnis garnicht zu errechnen ist. Uberhaupt ist bei uns unser Verwaltungsapparat, und zwar nicht erst seit gestern sondern seit vielen Jahren dermassen einfach, dass er schon an Durftigkeit grenzt, und die Arbeiten, die fur unser gesamtes Werk getan werden mussen, können schlechterdings nicht von anderen einfach „ mitübernommen " werden.

Seien Sie, verehrter, lieber Herr, davon uberzeugt, dass Ihre Anregung schon seit vielen Jahren, wie sich auch aus der Beilage ergibt, Gegenstand unserer Beratungen gewesen ist.

Nach alledem wiederholen wir nicht nur unsere neuliche Bitte, sondern fügen auch die andere hinzu, uns um der Gerechtigkeit willen auch weiter freundlich gesinnt zu bleiben, ja auch fur Vortrage, Berichte und dergleichen unsere Arbeiter so heranzuziehen, wie es fruher der Fall gewesen ist.

Mit herzlicher bruderlicher Begrussung

Ihr

Kaubb

Missions-Direktor.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Postscheckkonto: Berlin 3771

Berlin, den 11. September 1920
NO 43, Georgenkirchstr. 70

14/9 20.

J.-Nr. /

An die

Goßnersche Missionsgesellschaft
z.Hd.des Vorsitzenden ihres Kuratoriums,
Herrn Geh.Oberkonsistorialrat D.Dr.C o n r a d ,

h i e r W.50
Achenbachstr.18/19.

Sehr geehrte Herren und Brüder!

Auf Ihr Schreiben vom 20.August zu antworten,wird uns nicht leicht.Wir müssen dabei auch auf Ihr Schreiben vom 18.August an unsren früheren Missionar und jetzigen heimatlichen Mitarbeiter,Herrn Pastor Lutschewitz in Falkenburg,und auf den Aufsatz "Drei Beschlüsse" in der Mai-Julinummer der "Biene auf dem Missionsfelde" zurückgreifen.Was die grundsätzliche Frage anlangt, die diesen Erörterungen zu Grunde liegt,so bitten wir,uns auf die in einem Sonderabzug anliegenden Ausführungen unsres Direktors in der Septembernummer unsrer Missionsberichte beziehen zu dürfen.

Wenn Ihr Schreiben vom 20.August den Vorwurf wiederholdt,den der Leser bereits aus dem Aufsatz "Drei Beschlüsse" herauslesen mußte,es werde von uns oder von unsren Vertretern eine "Agitation" betrieben,in der gegen Ihre Mission "offene oder versteckte,ungerechte Angriffe gerichtet",oder gar Boykottierungsversuche gemacht werden,so beruht das auf Irrtum.Bei häufigen Gelegenheiten gemeinsamer Veranstaltungen ist in den letzten Jahrzehnten an Sie wie an uns aus dem Kreise der Missionsfreunde die Aufforderung immer dringlicher gelangt,die beiden Gesell-

Gossner Mission